This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

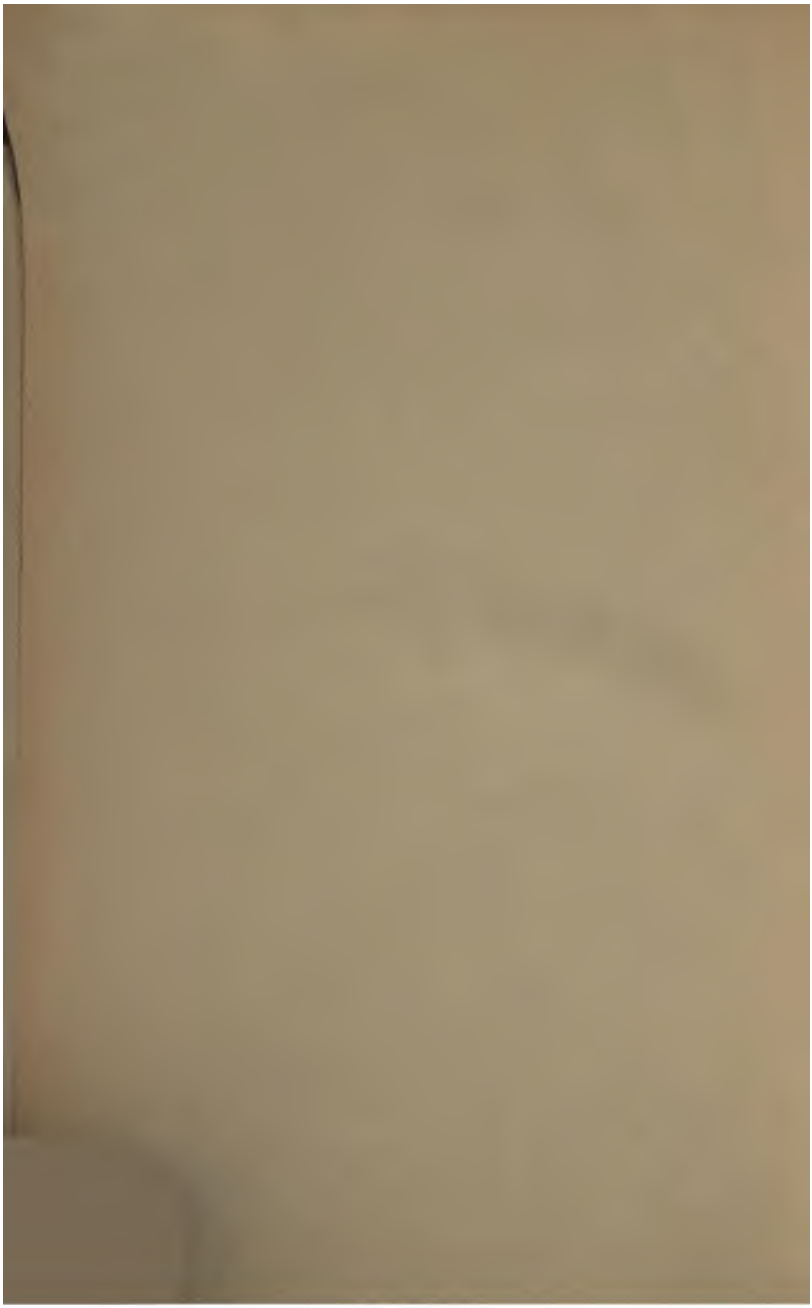
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06738563 7

NGZ
Weber



Democritos

oder

hinterlassene Papiere

eines

lachenden Philosophen.

Mit

Uebersetzung der aus fremden Sprachen angezogenen Stellen vermehrt.

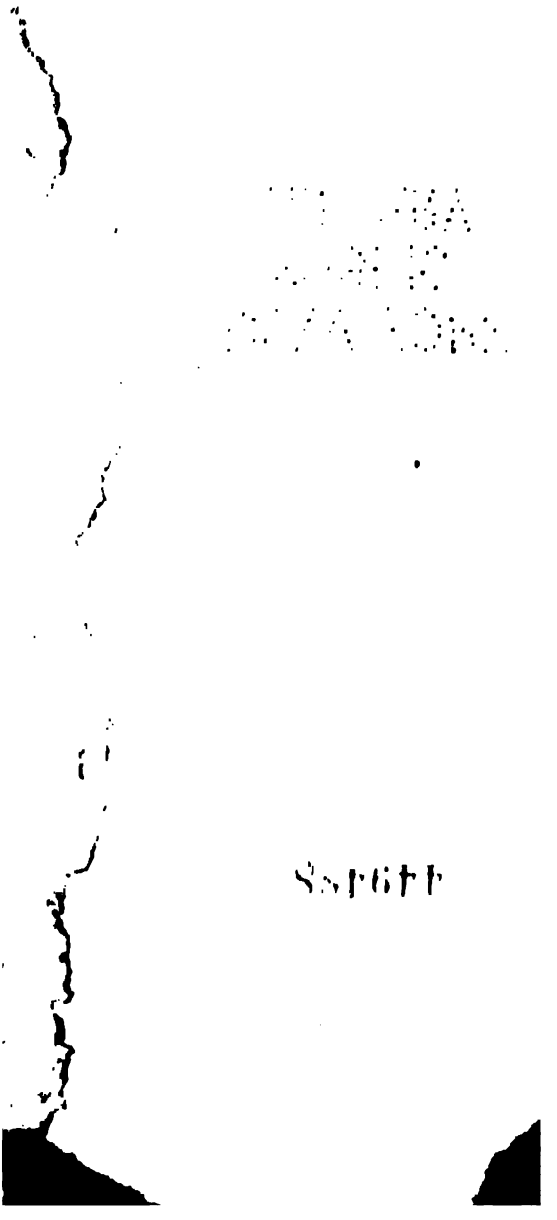
Ride, si sapis.

Neunter Band.

PUBLIC LIBRARY

Mit königl. württembergischem Privilegium.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1840.



44948

AUG 30 1909

Erſtes Kapitel.

Die Nationen.

The proper study of man, — is man. [1])

Alle Menſchen ſind Brüder und Eine Gattung, wenn ſie auch gleich von verſchiedenen Farben, — in Europa weiß, in Aſien gelbbraun, in Afrika ſchwarz, in Amerika kupferroth und in Auſtralien ſchwarzbraun ſind; der unzähligen Schattirungen von weißlichten und ſchwärzlichten, gelbbraunen und gelbgrauen, grüngelben und aſchgrauen und ſogar getigerten Menſchen nicht zu erwähnen. Iſt nicht auch das Schwein, das dem Menſchen phyſiſch am nächſten kommt, bei uns weiß, in Baiern braun, und in Savoyen ſchwarz? Das Rindvieh, das bei uns braunroth iſt, in Ungarn weißgrau? und haben nicht in Syrien Katzen und Ziegen ſchöne lange ſeidenartige Haare, — auf Korſika Pferde und Hunde eine gefleckte Haut, wie im Norden ſchneeweiße, und werden nicht auf Guinea Menſchen, Hunde und Hühner ſchwarz? Laſſen nicht Pferde und Hunde und andere unſerer Hausthiere Ohren und Schwanz hängen, die ſie in Wildheit aufrechter tragen, als ob ſie — Menſchen wären? Wir ſind Eine Gattung, denn der

---

1) Das eigentliche Studium für den Menſchen — iſt der Menſch.

muthige Europäer befruchtet die Schwarze am Senegal, wie die Gelbe am Ganges, die Kupferfarbige am Miſſiſippi, wie die Aſchfarbige in Auſtralien ſo gut als ſeine weißen Blondinen!

Clima, Nahrung und Lebensart ändern nicht bloß die Farbe, ſondern auch die Phyſiognomie, und ſogar die Schädel, wie Blumenbachs intereſſante Schädel-Sammlung lehrt. — Wir ſind Liliputer gegen unſere alten Germanen und ſelbſt noch gegen die Ritter des Mittelalters, und noch heute iſt der Unterſchied von Schönheit und Größe in manchen adeligen Familien merkbar, verglichen mit Leuten gemeinen Schlags; Gleiches bemerkte Cook auf Haiti.

Es gibt fünf Hauptverſchiedenheiten unſeres Geſchlechts: die Kaukaſiſche, Mongoliſche, Aethiopiſche, Malayiſche und Amerikaniſche, aber alle ſind Brüder und Söhne Eines Vaters, der Adam heißt, und wenn ſie auch ſo ausgeartet ſind, daß ſie ſelbſt nichts mehr von Bruderliebe wiſſen. Die ſchönen Kaukaſiſchen Völker ſcheinen der Hauptſtamm zu ſeyn. — Die beiden Extreme, der Mongole und Neger, Malaye und Amerikaner machen die Uebergänge. Albinos und Kakerlacken ſind Patienten, wie die gelben Europäer, wenn ſie zu viel Galle haben! Linné nahm nur zwei Menſchenarten an — Tag-Menſchen und Nacht-Menſchen, — und hat viel für ſich, ob man gleich darüber gelacht hat, nemlich in moraliſcher Beziehung!

Die Natur hat indeſſen für jedes Clima und jeden Boden beſondere Pflanzen und Thiere geſchaffen, und ſo wäre es gerade keine Ketzerei, wenn ſie auch beſondere, jedem Erdtheile eigene, Menſchenracen, Autochthonen[1]), gegeben hätte, wie Meiners und andere Philoſophen. — Keiner unſerer Philoſophen iſt ja bei der Schöpfung zugegen geweſen.

---

1) *Eingeborne.*

Niemand hält die mosaische Sündfluth für eine allgemeine und so könnte es auch mit Mosis Kain seyn; was Moses kannte, mochte von einer Race seyn, wie eine überschwemmte Erde, aber Mosis Welt wäre noch weit kleiner, als der Orbis Romanorum [1]), so wie unserem Orbis, totus Orbis [2]) die römische mosaisch klein erscheint! Schwerlich hat Moses einen Neger gesehen. Viele Reisebeschreiber und selbst trockene Statistiker haben Nationalcharaktere und lächerliche Nationalitäten mit so schroffen Pinselstrichen gemalt, und aus ihrer Studirstube nach einzelnen Zügen so derbe Machtsprüche über National-Züge gethan, daß sie sich so lächerlich gemacht haben, als jener Reisende, dem der Wind zu Avignon den Hut vom Kopfe nahm, daher er in sein Tagebuch setzte: „Avignon ist heftigen Winden ausgesetzt," oder jener Seefahrer, der an der Küste wegfuhr und bemerkte: „daß die Einwohner sehr umgänglich scheinen." — Mangel an Sprach-Kenntnissen hat zu vielen Namen Anlaß gegeben und zu tausend Fehlgriffen in Reisebeschreibungen; und Chancellor, der erste brittische Reisende in Rußland, ist nicht der Einzige, der da glaubte, die Russen zankten sich um die Ehre, ihn zu fahren, während sie sich zankten, wer ihn nicht fahren wolle. — Wenn vollends gar das Genie mit seinen glänzenden Farben malt, so haben die seyn-sollenden National-Züge ohnehin jedes Verdienst, das der Aehnlichkeit ausgenommen.

Un voyageur, qui court le monde
est un peu foible du cerveau,
s'il croit dans la machine ronde
voir quelque chose de nouveau.
Qu'il parcourt la terre et l'onde

---

1) Die Welt der Römer.
2) Die ganze Welt.

après chaque jour il dira:
C'est tout ici, comme là. [1])

Seit den letzten drei Jahrhunderten, wo die Europäer in nähere Verbindung mit einander traten, vermischte sich eine Eigenheit und eine Volkseigenthümlichkeit um die andere, folglich auch eine Lächerlichkeit um die andere. Die Thoren von ganz Europa, von St. Vincent bis an den Oby, und vom Nord-Cap bis Matapan gleichen sich jetzt beinahe überall, keine Thorheit ist mehr ausländisch, und unsere alte Jungfer mit etwa 180 Millionen Kindern sieht bloß noch kleine Schattirungen und Manieren, die ins Auge fallen. Laster und Leidenschaften sind allerwärts dieselben — Sitten, Meinungen aber begründen schon eher einen National-Unterschied, vorzüglich aber die Thorheiten; diese gehen noch am meisten in der National-Uniform. In dieser Hinsicht gibt es allerdings National-Charaktere, wie Familien-Charaktere, und nichts beweist die Fortpflanzung von Stamms-Charakteren mitten unter verschiedenen Völkern besser als der Charakter — der Juden! Die Idee einer Nation ist aber erst eine Idee des 18. Jahrhunderts, die noch im Anfange der Revolution Vielen lächerlich vorkam, denn man kannte nur Adel, Geistlichkeit und Volk!

Der Charakter der alten Nationen, — der heutigen Nomaden und der Wilden, ist durch seine Einfachheit und Einförmigkeit weit leichter aufzufassen als der Charakter der Neuen, — der polizirten

---

1) Ein Reisender durch diese Welt
Ist in dem Kopf nicht wohl bestellt,
Sucht er auf diesem Erdenrund
Nach irgend einem neuen Fund;
Reis' er auch über Meer und Land,
Gesteht er täglich: Ich nie fand
Es dort gerad' wie hier zu Land.

Abendländer nicht so leicht, als der unpolizirten Morgenländer. Der Charakter der Britten und Niederländer ist leichter unter Einen Gesichtspunkt zu bringen, als der der Deutschen, Franzosen, Italiener, Spanier und Russen, wegen Verschiedenheit der Provinzen, Clima, Nahrung, Geschäfte, Speise, Religion und Gesetze ꝛc. Wie verschieden ist der Schwabe von dem Westphalen, der Preuße vom Oestreicher, und doch heißen sie alle Deutsche, wie verschieden ist der Venetianer vom Neapolitaner, der Gascogner vom Normannen oder Lothringer, der Gallizier vom Castilianer oder Catalonier, der Russe vom Finnen, Tataren oder Kamtschadalen.

Der Boden und die Wälder Nord-Amerikas erlauben den Wilden fast nicht anders als in einzelnen Familien zu leben, wie dem Araber und Sibirier im Norden nomadisch; Perser werden schwerlich Eins, denn die Wüste Kerman ist in der Mitte; die Flüsse Sibiriens laufen in's Eismeer, liefen sie nach Süden, so würde es um die Cultur ganz anders stehen, und ohne die Religion würden wahrscheinlich Türken mit Griechen, und Juden mit den Nationen, unter denen sie wohnen, längst zusammengeschmolzen seyn. Unfruchtbarer Boden macht geschäftig, allzufruchtbarer leicht liederlich, Gebirgsgegenden im Innern machen häuslich, Lagen von Meer-Inseln kosmopolitisch, kaufmännisch. Eine Handels-Nation mächtig zur See, überredet sich leicht, daß ihre Macht ebenso wenig Grenzen habe, als Vater Ocean!

Unter den Völkern Europa's machen, ohne daß man sich in Meiners Hypothesen verirrte, der Celtische oder Slavische Ursprung den wesentlichsten Unterschied. Celten, die den Griechen und Römern als Riesen und Thürme, wie zur Zeit der Kreuzzüge als eherne Säulen erschienen, zeichnen sich offenbar durch Wuchs und Tapferkeit, wie durch Geist und edlere Gesinnungen von slavischen Völkern aus und noch heute haben

die letztern in den Fortschritten ihrer Kultur an dieser levis notae macula [1]) zu feilen! —

Die Nationen Europa's haben sogar ein gewisses äußeres National-Gepräge, das der geübte Blick großer Handelsstädte oder Seehäfen sogleich erkennt, nicht blos im Accente der Sprache. Es gibt National-Physiognomien unter Europäern so gut wie unter Pferden, wenn ihnen gleich Lavater in seinen vier Quartanten keinen Platz eingeräumt hat. Es sind indessen bloße Schattirungen; mit Campers Gesichts-Linie, die sich etwas vorwärts neigt, erhalten wir die antiken Köpfe, — rückwärts geneigt die Negerköpfe, — geht man noch weiter rückwärts gegen die Horizontal-Linie, so kommen Affen-Köpfe, Hunde-, Pferde-Köpfe, endlich wahre Vögel- und Schnepfen-Gesichter.

Wie kommt es, daß Juden nicht sowohl in der eignen Juden-Nase, als vielmehr in dem Uebergange und der Verbindung der Nasenscheide mit der Oberlippe etwas Ziegenartiges haben?

Die Franzosen sind der Sauerteig, den das Weib Europa nahm, und ihn unter drei Scheffel Mehl vermengte, bis er gar durchsäuert war. Alle Europäer sind Brode, aus demselben Backtroge und Teige geknetet und in einem und demselben Backofen neuerer Kultur ausgebacken! — Den Franzosen unserer Zeit verdanken wir es, daß sich die entferntesten Nationen haben kennen lernen — nicht blos Europäer, sondern selbst asiatische Nomaden, die am Oby weiden. — Die Völker des Nils und Syriens sahen Europäer, die Pariser Mameluken und Aethiopische Mädchen — Russen und Türken wurden Alliirte. Die Franzmänner hatten große Lust, sich im Ganges zu baden, ja selbst mit ihren rothen Todfeinden zu fraterniſiren, die endlich sich die Mühe nahmen, zu ihnen

1) Kleinen Makel.

ſelbſt nach Paris zu kommen. Uns armen Deutſchen wurden alle National-Charaktere ins Quartier gelegt, um uns wenigſtens die Reiſekoſten zu erſparen.

Der Britte begeht ſeine Lächerlichkeiten aus Freiheitsliebe — der Franzoſe aus Lebhaftigkeit — der Holländer aus Geldſucht — der Spanier und Portugieſe aus Religions-Vorurtheil — der Italiener aus Heftigkeit, Feinheit und Liebe zur Kunſt. Den Deutſchen bethören Nachahmungs- und Titel-Sucht, und zu weit getriebene Beſcheidenheit — weiter gegen Norden hin dürfte man vielleicht Sklavenſinn nennen. Die vorherrſchende Neigung des Engländers iſt Eigenthum, — des Deutſchen die Ehre, — des Italieners der Geſchmack, — des Spaniers Ruhe, — des Franzoſen der Menſch und die Geſelligkeit. — Bei dem Britten miſcht ſich überall Sonderbarkeit ein, beim Franzoſen die Galanterie, beim Italiener Buffonnerie, beim Spanier Andächteleien, beim Deutſchen, wo es halbweg ſeyn kann, Eſſen und Trinken und Rauchen. Der Franzmann packt ſich über die Ohren ein, wenn er reiſet, er geht mitten im Winter in ſeinem Palais royal in Schuhen, Chapeau-bas in der leichteſten Kleidung, — der Spanier trägt ſeine Eier in Säcken und ſeine Nüſſe in Körben, verkauft die Butter Ellen- nnd das Getränke Pfundeweiſe — und unſere Damen ſchellen der Zofe, um ſich ein Schnupftuch aufheben zu laſſen und gehen einige Stunden ſpazieren, — brittiſche Damen aber ſpeiſen Mittags im wohlverſchloſſenen Speiſeſaal — des Nachts aber im Garten.

Italiener ſind die Einbildungskraft, Franzoſen der Witz, Britten der Verſtand, Deutſche das Gedächtniß. Ganganelli verglich die vier gebildetſten Nationen mit den vier Elementen. Der Italiener iſt das Feuer, der Franzoſe die Luft, der Engländer das Waſſer, der Deutſche die Erde, die trotz ihrer Schwere herrliche Früchte bringt.

Das Genie selbst schlägt bei dem Deutschen mehr in die Wurzel, beim Franzosen in die Blüthe, beim Italiener in die Krone und bei dem Britten in die Frucht.

In den Colonien fingen die Spanier damit an, eine Kirche zu bauen, die Britten eine Schenke und die Franzosen eine Festung, in der aber ein Tanzsaal seyn muß. Ein Stallmeister unterschied sogar die Nationen nach der ihnen eigenen Art zu reiten. Die Engländer hopsen, die Franzosen sitzen auf ihren Gäulen, wie Schneider und die Italiener wie ein Laubfrosch auf den Wetterleitern, die Spanier schlafen darauf und die Russen drehen den Oberleib wie eine Docke, nur der Deutsche sitzt ruhig wie ein Mann, Mann und Pferd sind Eins!

Der Britte ist Punsch, der Deutsche Wein, der Franzose Wein mit Wasser, Wein mit Wasser reicht hin, den Franzmann warm zu halten, der Britte muß Punsch haben, und dann lärmen sie, der Franzose hält Maaß.

Witz und Einbildungskraft scheinen mehr zu gedeihen bei müßigen Nationen, wie alle Südländer sind, da sie eine fruchtbare Erde, wenig Winter haben und auf öffentlichen Plätzen und Spaziergängen viel Umgang pflegen, so wie die Alten, welche die Arbeiten den Sclaven überließen, und auf's Forum gingen. Bei beschäftigten Völkern, wie die Nordländer, schlägt der moralische Mensch oder der Verstand mehr vor, und daher fühlen sie auch im Komischen weit eher das Schändliche, als das Lächerliche und Witzige. Selbst die Sprache der germanischen Völker ist energisch und derb, wie die, die sie sprechen. Die südlichen Sprachen sind weicher, feiner und phantasievoller, wie die Nationen, die sie reden. In Europa ist gegenwärtig kaum noch der Mittelstand irgendwo Ausländer, der Handwerker und Arbeiter aber überall zu Hause, wie die

Souveräns und der Adel; überall findet er Ambos und Hobelbank, Knieriemen und Schneidersitz, Holz und Axt, für die Woche und für die Sonntage — Bier und Wein — seine Fidel und seine Mädchen!

Nur die Sitten der Orientalen haben noch den entschiedensten Abstand von denen der Europäer, und in so ferne hatte Napoleon nicht Unrecht, wenn er nur zwei Nationen annahm — Abendländer und Morgenländer, beinahe die umgekehrten Europäer. Barbaren, wie die mongolischen und tatarischen Nomaden, oder die Mauren und Wilde, wie Neger, Amerikaner und Australier verdienen nicht den Namen von Nationen. —

Aber höchst Unrecht hatte der große Mann der großen Nation, als er seinen Satz auch praktisch machen wollte, und die Ideen über Frankreichs Natur-Grenzen jedes Jahr so sehr erweiterte, daß bereits Illyrien und die Weichsel dazu gezählt wurden. Der Mann hatte offenbar so ein sinesisches Reich im Kopfe, das so groß und eben so bevölkert seyn wird, als Europa — aber er vergaß, daß Europäer keine Sinesen sind.

Die Natur selbst scheint diejenigen Völker zu selbstständigen Nationen bestimmt zu haben, die Eine Sprache sprechen, Einen Charakter haben und durch hohe Gebirgsketten und Moore von einander geschieden sind; nichts würde den Frieden besser sichern, als wenn wir diesem Naturwink folgen wollten. Die Natur will so wenig über große Staaten, als über große Städte und gibt uns Winke genug!

In Nichts drückt sich der National-Charakter oder das eigene Gepräge der Seelen- und Geistes-Kraft, Aeußerungen, durch physische und moralische Eigenschaften motivirt, so sprechend aus, als in der Sprache eines jeden Volkes — die Gesinnungen der Achtung und des Wohlwollens gegen andere, wie der Hang zur Schmeichelei, Kriecherei und Falschheit in nichts sagenden Redensarten,

die den offenen, redlichen und wahren Völkern durchaus fehlen. In der Sprache lieſt man den Abſcheu oder die Liebe gegen gewiſſe Laſter und Schwächen — die Sprache hat Hyperbeln, Bilder und kühne Redensarten, wenn der Sinn für das Natürliche durch Verdorbenheit abgeſtumpft iſt. Der Franzoſe führt ſich vor, wenn er ſpaziert (se promener), der Deutſche mißt den Raum (spatiert) und der Britte wandelt (walk).

Die Sprache gibt National- wie Sitten-Einheit, und Gebirg und Moor ſind die einzigen Völkerſcheidungen. Flüſſe und Ströme ſind nur das Geäder des Volks-Körpers — Bindе-Mittel, nicht Scheide, die höchſtens künſtlich zu Grenzen, wie Gebirge, Meere und Wüſten werden, wenn ſie Feſtungen haben. Das ewige reiche Meer aber iſt die Mutter, mit der alle eigentlichen Nationen durch ihre Flüſſe zuſammenhängen müſſen, wie Kinder durch die Nabelſchnur!

Die gröſſere klimatiſche Reizbarkeit des Südens, die vorzüglich auf Leidenſchaften und den Sinn wirket, mag die Urſache ſeyn, daß der Morgenländer ſo feſt bei ſeinen Sitten und Gebräuchen beharrt, und ſelbſt den Despotismus ſo leicht erträgt, denn Sinnlichkeit macht ja ſelbſt im kälteren Abendlande den Geiſt ſo ſchlaff, daß er in Gottes Namen im gerechten 'Joche' fortzieht. Ebenſo wirkt der politiſche Standpunkt einer Nation in Beziehung auf Andere — Umfang und Lage des Landes und Kriege auf den Charakter, kurz die ganze Geſchichte der Nation — daher der Unterſchied der Deutſchen und Holländer, verglichen mit Engländern und Schweizern. Italiener hatten im Mittelalter ſtets Kriege, aber immer unglückliche — daher ihre Liſt und Verſchlagenheit und Wiederherrſchaft und Unkriegeriſchkeit. Römer in demſelben Lande balgten ſich herum mit Glück und wurden kriegeriſch, ſtolz und hochherzig!

Die Natur ſcheint zehn Nationen in Europa

zu wollen. Spanier, die das Meer und die Pyrenäen iſoliren, und denen auch das kleine Portugal von Naturrechtswegen gehört. Italiener, denen gleichfalls die Alpen und das Meer, wie den Engländern ihre Inſeln Grenzen ſetzen. Franzoſen beſchränken von drei Seiten Pyrenäen, Alpen und Meer den Raum ihrer Lebendigkeit, nur von der deutſchen Seite könnte Streit entſtehen. Schon Sully, Richelieu, Louvois und Colbert ſchrieen: Der Rhein iſt Frankreichs Naturgrenze, wie zur Zeit Cäſars, und natürlich war Cäſar Napoleon dieſer Meinung. Herrmann der Cherusker dachte aber anders und auch wir Deutſche, und haben nun wieder den Rhein, die Nord- und Oſt-See (ſelbſt die Neumark gehört eigentlich zu Deutſchland, die Inſeln etwa abgerechnet), die böhmiſchen und ſchleſiſchen Gebirge, das Adriatiſche Meer und die Alpen zur Naturgrenze. Der alte, herrliche, heilige Rheinſtrom iſt eigentlich deutſcher Strom — und nicht Grenze — Ardennen, Vogeſen und Jura ſind Frankreichs Naturgrenzen von deutſcher Seite, und dieſe hätten wir in Frieden behaupten ſollen. Wir Deutſche werden die Franzoſen nie muthwillig angreifen, ſie aber möchten uns ſchon jetzt wieder angreifen, denn ihre Helden fanden ungemeinen Geſchmack an dem ſonſt verachteten Deutſchland, und der Theil des Rheins, den man ihnen gelaſſen hat, wird ſie ſtets lüſtern machen nach dem Ganzen, wie Straßburgs Thore nach dem reichen deutſchen Süden, der ohne Schutz iſt. Wir müſſen nur Kunſt-Grenzen gegen den ewigen Erbfeind machen, wenn unſere Natur-Grenze von der Unnatur nicht beeinträchtigt werden ſoll. Wer den kochenden Brei im Keſſel halten will, muß den Rand heben, und dieſen Rand hätten wir wenigſtens im zweiten Frieden 1816 behaupten ſollen. Was nahmen uns dieſe Gallier nicht? und wir, wir wollten dem rührigen, unverläßigen Volk von 28 Millionen nicht die drei Millionen abnehmen, zu unſerer Sicherheit, die noch heute Deutſche ſind und ihren

nie mit Recht zugehörten? Gott gebe, daß daraus nicht der dritte punische Krieg entstehe und unsere Großmuth und Uneinigkeit uns gereue!

Die Polen scheiden die Karpathen, Sudeten und die pommerisch-märkischen Sandhügel von dem deutschen Boden — wie die Karpathen die Ungarn von Polen und diese der Hämus von den Griechen. Dem Scandinavier bleibt das Land jenseits der Ostsee und dem Russen seine ungeheuren Steppen, da wo Polen aufhören, von der Ostsee an bis zum schwarzen Meere und von da bis an das Eismeer und an die Küsten von Amerika. — Wir hätten wahrscheinlich zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt würden, und die Klagen der Regierungen, daß die Völker aufrührisch und schwer zu regieren seyen, würden sich von selbst geben — können sich aber nie geben, wenn die Regierungen es damit wie mit Horden halten und sie in eine selbstbeliebige Zahl von Sennereien vertheilen. Uralt ist das juristische Axiom: Accessorium sequitur suum principale [1]), — aber wie oft sind nicht Herrscher-Familien das Principale [2]) und die Nationen das Accessorium? [3])

Wir werden das Gegentheil schwerlich erleben, und daher ist es ein Trost, daß Europa dennoch, verglichen mit dem Oriente, das Land der Freiheit ist, wo von jeher durch den Wettstreit der Kräfte höhere Kultur sich entfaltete, die das kleine Land zur Herrscherin der Erde machte, und der Orient, das Land, wo von jeher Einheit vorherrschte — große Massen in den einfachsten Verhältnissen und in der Ruhe des Despotismus!

So schritt einst das kleine Griechenland bildend über die ganze Erde, und wer wird dabei an Quadrat-Meilen denken und es darum herabsetzen? Wenn es nach

1) Das Beikommen folgt dem Vermögensstock.
2) Der Vermögensstock, Hauptsond.
3) Das Beikommen.

Quadrat-Meilen ginge, ſo wären die Kalmücken eines der herrlichſten Völker der Erde und der ruſſiſche Koloß die größte und merkwürdigſte aller Monarchien, mehr als die Römerwelt und die Welt der Araber!

Ich zweifle, ob man einem denkenden Italiener, Polen oder Sachſen glauben machen kann, daß es ihr Glück erheiſchte, öſtreichiſch, ruſſiſch oder preußiſch zu ſeyn; wahrſcheinlich werden ſie es ſo wenig glauben, als die Amerikaner, daß ſie ſpaniſch oder portugieſiſch bleiben müſſen, und daß die Revolution, die mit der Stimmengebung nach Köpfen anfing, geendigt werden müſſe mit Vertheilung der Seelen — die Grenzen ſind einmal überſchritten. — Europens Sicherheit und Ruhe vor Rußlands und Englands überwiegender Land- und See-Macht beruht nur auf treuem Zuſammenhalten im Norden zwiſchen Schweden, Preußen, Oeſtreich und Türkei, und im Süden zwiſchen Schweden, Dänemark, Niederlande, Frankreich und Spanien. — Dieß iſt die europäiſche Politik des neunzehnten Jahrhunderts. England und Rußland ſind die vornehmſten Mächte Europens, jenes, weil es am reichſten, dieſes, weil es am ärmſten iſt, und werden es noch lange bleiben, jenes, weil es durch Ocean und Flotten, dieſes, weil es durch Klima, Wüſteneien und wilde und wohlfeile Krieger geſchützt iſt. England und Rußland werden aufhören, dieſe Rolle zu ſpielen, ſobald jenes arm und und dieſes reich ſeyn wird. England muß mit ſeinen Kolonien auch Welthandel und Flotten verlieren. — Rußland, ſo bald es bebaut und bevölkert ſeyn wird, muß dann in ſich ſelbſt verfallen, und das größte Genie kann ein ſolches Weltreich nicht zuſammenhalten. Und welche Rolle wird dann Amerika ſpielen, wohin der unzufriedene Europäer ſtets auswandern wird? Nach tauſend Jahren möchte ich wieder kommen, wenn bis dahin der Erdball nicht ſelbſt gealtert und geſtorben iſt. Europa altert

nie mit Recht zugehörten? Gott gebe, daß daraus nicht der dritte punische Krieg entstehe und unsere Großmuth und Uneinigkeit uns gereue!

Die Polen scheiden die Karpathen, Sudeten und die pommerisch-märkischen Sandhügel von dem deutschen Boden — wie die Karpathen die Ungarn von Polen und diese der Hämus von den Griechen. Dem Scandinavier bleibt das Land jenseits der Ostsee und dem Russen seine ungeheuren Steppen, da wo Polen aufhören, von der Ostsee an bis zum schwarzen Meere und von da bis an das Eismeer und an die Küsten von Amerika. — Wir hätten wahrscheinlich zehn Nationen in Europa, wenn die Nationen befragt würden, und die Klagen der Regierungen, daß die Völker aufrührisch und schwer zu regieren seyen, würden sich von selbst geben — können sich aber nie geben, wenn die Regierungen es damit wie mit Horden halten und sie in eine selbstbeliebige Zahl von Sennereien vertheilen. Uralt ist das juristische Axiom: Accessorium sequitur suum principale [1]), — aber wie oft sind nicht Herrscher-Familien das Principale [2]) und die Nationen das Accessorium? [3])

Wir werden das Gegentheil schwerlich erleben, und daher ist es ein Trost, daß Europa dennoch, verglichen mit dem Oriente, das Land der Freiheit ist, wo von jeher durch den Wettstreit der Kräfte höhere Kultur sich entfaltete, die das kleine Land zur Herrscherin der Erde machte, und der Orient, das Land, wo von jeher Einheit vorherrschte — große Massen in den einfachsten Verhältnissen und in der Ruhe des Despotismus!

So schritt einst das kleine Griechenland bildend über die ganze Erde, und wer wird dabei an Quadrat-Meilen denken und es darum herabsetzen? Wenn es nach

---

1) Das Beikommen folgt dem Vermögensstock.
2) Der Vermögensstock, Hauptfond.
3) Das Beikommen.

Quadrat-Meilen ginge, so wären die Kalmücken eines der herrlichsten Völker der Erde und der russische Koloß die größte und merkwürdigste aller Monarchien, mehr als die Römerwelt und die Welt der Araber!

Ich zweifle, ob man einem denkenden Italiener, Polen oder Sachsen glauben machen kann, daß es ihr Glück erheischte, östreichisch, russisch oder preußisch zu seyn; wahrscheinlich werden sie es so wenig glauben, als die Amerikaner, daß sie spanisch oder portugiesisch bleiben müssen, und daß die Revolution, die mit der Stimmengebung nach Köpfen anfing, geendigt werden müsse mit Vertheilung der Seelen — die Grenzen sind einmal überschritten. — Europens Sicherheit und Ruhe vor Rußlands und Englands überwiegender Land- und See-Macht beruht nur auf treuem Zusammenhalten im Norden zwischen Schweden, Preußen, Oestreich und Türkei, und im Süden zwischen Schweden, Dänemark, Niederlande, Frankreich und Spanien. — Dieß ist die europäische Politik des neunzehnten Jahrhunderts. England und Rußland sind die vornehmsten Mächte Europens, jenes, weil es am reichsten, dieses, weil es am ärmsten ist, und werden es noch lange bleiben, jenes, weil es durch Ocean und Flotten, dieses, weil es durch Klima, Wüsteneien und wilde und wohlfeile Krieger geschützt ist. England und Rußland werden aufhören, diese Rolle zu spielen, sobald jenes arm und und dieses reich seyn wird. England muß mit seinen Kolonien auch Welthandel und Flotten verlieren. — Rußland, so bald es bebaut und bevölkert seyn wird, muß dann in sich selbst verfallen, und das größte Genie kann ein solches Weltreich nicht zusammenhalten. Und welche Rolle wird dann Amerika spielen, wohin der unzufriedene Europäer stets auswandern wird? Nach tausend Jahren möchte ich wieder kommen, wenn bis dahin der Erdball nicht selbst gealtert und gestorben ist. Europa altert

— Asien scheint in ruhigem ewigem Despotismus versunken, wie Afrika, das die Sonne zu heiß brennt, um je etwas zu werden — Amerika ist bis dahin höchst wahrscheinlich der kultivirteste Erdtheil — die Leuchte des Erdballs, zu der schon jetzt die Weisen aller Zonen segnend und sehnsuchtsvoll hinschauen! —

Aber der Europäer, der damit unzufrieden ist, blicke nach dem Oriente, dem Paradies der Erde, und und er muß zufrieden werden! Hier tritt Barbarei alle Sicherheit der Person und des Eigenthums und jede Freiheit in den Staub mit ihren breiten Despoten-Hufen — hier schützt die 500—700 Millionen Menschen nichts vor Verzweiflung, als etwa das, daß der Despotismus diese Menschheit bereits ganz unfähig gemacht hat, sich bis zum europäischen Gefühl der Menschenwürde zu erheben. Wüstlinge und elende Weichlinge, aufgewachsen im Harem und unter Verschnittenen, hudeln hier in Gemeinschaft mit Sclaven-Lieblingen zu Sclaven herabgewürdigte Nationen — Sultane von Kraft, wenn ein Zufall solche Ausnahmen auf den Thron wirft, werden wilde Eroberer statt Väter ihrer Völker — sie betrachten solche als Horden und die Diener dieser Sultane halten sich für die Hirten, die diese Heerden — nicht weiden, sondern scheeren und todtschlagen — der Soldat sieht sie als seine Beute an, und um den Jammer zu vermehren, lassen sich goldgierige Europäer unter ihnen nieder, und die Eifersucht der Kaufmanns-Gilden vollendet das Elend dieser Völker. Wie zufrieden muß der Abendländer seyn, wenn er auf diese seine Brüder im Morgenlande blicket, — der Abendländer, der etwa 180 Millionen stark auf dem kleinsten und nicht gerade fruchtbarsten Erdtheile die ganze übrige Welt beherrscht durch seine Kultur! Und in Afrika und Amerika ist es nicht besser — nur die Kinder der Natur in der Südsee, wo keine Europäer hingekommen sind, mögen glücklicher *seyn, als Europäer.*

Es ist ein Glück, daß Instinkt — nicht Vaterlandsliebe — jedem sein Volk und seine Heimath theurer macht, als das Ausland. Dieser animalische Trieb bannt den Römer in seine Sümpfe wie den Holländer, und den Neapolitaner an seinen Feuer- und Lava-sprühenden Vesuv, wie den Lappen an den eisigen Nord-Pol, an seine Rennthiere und seine stinkenden Fische — den Araber an seine brennenden Sand-Wüsten, wie den Schweizer an seine Alpen, wo der Kuhreihen tönt, den er überall hört. Dem unglücklichen Neger ist kein Wasser so süß, als das aus dem Brunnen seines Dorfes, und kein Baum wirft einen so kühlenden Schatten, als der Tabba des glücklichen Ortes, wo er des Lebens Frühling und seine Freiheit genossen hat!

Wir nennen die Natur-Völker Wilde, so wie wir die Thiere in voller Freiheit und Natur-Genuß auch wilde nennen, und sind sie nicht in der Regel im vollen ungestörten Genuß der Natur, der Liebe und der Freiheit glücklicher, als unsere zahmen oder Hausthiere?

Jedes Volk liebt seine National-Thorheiten und Fehler, wie der Einzelne und wenn auch heut zu Tage nicht mehr von Autochthonen [1]) die Rede ist, wie zu Athen, worüber schon Antisthenes spottete und seine Landsleute Brüder der Schnecken und Raupen nannte — wenn ein Fremdling nicht mehr ein Elender heißet, und nicht mehr wie die Juden in eigenen fremden Gassen leben muß, so heißen doch noch heute diese Gassen an manchen Orten das Elend, und oft genug ist der Fremde auch noch elend daran. Der Lotos [2]) des Homers, der alle vorigen Verhältnisse vergessen macht, und einen unwiderstehlichen Reiz gibt, unter den Lotophagen [3]) zu bleiben, wächst wenigstens nicht — im Norden. Aber wer

1) Eingebornen.
2) Eine Baumart mit Blättern, wie Nesseln.
3) *Lotosesser.*

in das Land der Bucklichten reiſet, iſt ſicher beſſer daran, wenn er ſelbſt einen Buckel hat, oder handelt weiſe, wenn er in Ermanglung eines natürlichen ſich einen künſtlichen anſchnallt. Die Bewohner Eutins hören es lieber, wenn man den Namen ihres niedlichen Städtchens von εὐθενια[1]) und nicht von dem Plattdeutſchen Aut Inn in (ſo klein) ableitet, wie man in Mecklenburg leicht annehmen kann, daß die Schriftſteller des Mittelalters unter μεγαλόπολις[2]) Mecklenburg und keineswegs Konſtantinopel verſtanden haben.

Ich rathe Jedem, zu Donaueſchingen den Schritt über die Donau zu machen, wobei man durchaus nichts waget und ſich mit dem Glauben empfiehlt, wie mit jedem andern Glauben, den man mit andern theilet, und in Weſtphalen über die ſchön geſcheuerten Zinnteller und Schüſſeln, die ſich traulich an die Nachttöpfe anſchließen, nicht zu ſpotten — beide ſind nur zum Staate! Jener Oeſtreicher empfahl ſich nicht wenig, der ſich mit beiden Füßen auf die Donauquelle ſtellte und ausrief: „Die werden ſich wundern, wenn ihre Donau ausbleibt!“

Es gilt von allen Nationen, was Voltaire von der Brittiſchen ſagt: Oben Schaum, unten Hefe, in der Mitte das Beſte! Alle halten ihre Nation und ihr Land für das beſte, wie jeder ſeine Kaſte — nur nicht die Deutſchen. Im Großen gleichen ſich alle Europäer, und da ſich die Stärke des Patriotismus nach der Größe der Volkseigenthümlichkeiten richten ſoll, ſo tritt in dem heutigen Europa an die Stelle deſſelben das hohe:

Ubi patria, ibi bene[3]),
oder National-Farbe und National-Kokarde.

---

1) Blühender Ort.
2) Große Stadt.
3) *Wo man daheim iſt, iſt's gut.*

Die National-Farbe der Britten ist scharlachroth, — die portugiesische braun, — die spanische blutroth, — die berühmte stolze Tricolor-Farbe der Franzosen ist zur bescheidenern einfachen weißen zurückgekehrt, und ob die Italiener noch die grüne — die Farbe der Hoffnung tragen, weiß ich nicht. Die russische National-Farbe aber ist grün, gelb und schwarz, — die polnische blau und karmoisin, — die schwedische blau und gelb, — die dänische roth und weiß, — die niederländische Orange — und wir Deutschen, die bescheidensten aller Nationen — unsere National-Farbe war, als wir noch einen Kaiser hatten — schwarz mit Gold, was noch die östreichischen Farben sind. Preußen hat schwarz mit Silber genommen, Baiern weiß und blau, — Sachsen weiß und grün, — Würtemberg roth und schwarz, — Baden roth und gelb, — Hessen roth und weiß ꝛc.

Wir Deutsche sind von allen Farben, aber dennoch deutsche Brüder, und — in Hinsicht der Welt sind wir ja alle Brüder und ich kenne nur zwei verschiedene Völker, wie Menschen auch, die guten und die bösen. Nach der Betrachtung des gestirnten Himmels gibt es für den denkenden Geist kein lehrreicheres und angenehmeres Schauspiel, als die Erde und ihre Bewohner mit den Gedanken zu umfassen und die Menschenkinder völkerweise vor dem Auge der Seele Musterung passiren zu lassen, welchen Versuch wir jetzt wagen wollen. *)

---

*) Barclai und der Esprit des Nations sind veraltet. Besser ist die Charakteristik der vornehmsten europäischen Nationen, begreift aber nur Engländer, Franzosen, Italiener, Deutsche und Niederländer. Leipz. 1772. 8. Der Nürnberger Abriß der Sitten und Gebräuche aller Nationen (v. Lang) 1810. 5. Bde. 8. macht sich die Sache gar zu leicht und die Kupferchen sollen nachhelfen. Der Gegenstand erwartet noch seinen Mann. Nach langem Suchen fand ich endlich das Werkchen: Essai hist. et philos. sur les principaux ridicules des différentes nations,

Unſer Erdwaſſerball enthält 9,286,000 Quadratmeilen, wovon $^2/_3$ mit Waſſer bedeckt ſind und von den drei Millionen feſten Landes müſſen wir wieder Wüſten, Moräſte, Steppen, Wälder, Wald-, Berg- und Eis-Länder abrechnen, die der Bevölkerung Hinderniſſe in den Weg legen. Jede Quadratmeile kann 5000 Menſchen bequem ernähren, folglich könnten immerhin, nach Abzug jener Hinderniſſe, 5—6000 Millionen Menſchen ſeyn, deren wir aber nur 1000—1200 Millionen zählen.

Wir kennen kaum die Hälfte des Erdbodens, und da die Tiefen des Oceans beinahe $^3/_4$ unſerer Kugel decken, ſo iſt kaum $^1/_4$ der Erdoberfläche unſern Augen aufgethan. — Genug bleibt alſo noch unſeren Gelehrten Arbeit übrig! Wir wiſſen aber bereits, daß der Erdball nicht ſo groß iſt, als manche ſich einbilden, und eine Ameiſe verdient nicht ihre Nahrung, wenn ſie zu träge iſt, ſolche am andern Ende des Haufens aufzuſuchen.

par G. Dourx.[1]) Amst. 1766. 8. — aber es verdiente die Nachfrage nicht, denn Sieur Dourx: „ne fait que battre la Campagne.“[2])

1) Hiſtoriſch-philoſophiſcher Verſuch über die vorzüglichſten Charakterzüge der verſchiedenen Nationen von Dourx.

2) Herr Dourx: kommt vom Hundertſten ins Tauſendſte.

Zweites Kapitel.

Die Franzoſen.

En parcourant tous les siècles les Français ont toujours et partout *commencé* par *séduire* et *fini* par se faire *détester*.[1])

Die Franzoſen mögen den Völker-Reihen eröffnen, und ſtehen wenigſtens in dieſem Buche oben an als kindlich ſanguiniſche Nation. Das Wort Franzoſe iſt zwar ein verſtümmeltes Français, und Frankreicher ſcheint mir deutſcher — Franzoſe erinnert noch nebenbei den Deutſchen an eine ekelhafte Krankheit, — aber da das Wort ſo wenig Glück gemacht hat, als das Wort Franken, ſo bleiben wir beim Alten. Der Franzoſen milder Himmel, ihre herrlichen Weine, ihr weißes Brod, ihr geſelliges Leben mit Allen, mit Weibern und Alt und Jung — ſelbſt ihr coin au feu — ihre Kamine, erzeugen und unterhalten ihren unverwüſtlichen Hang zum Frohſinn und zur ſteten Munterkeit. Sie lachen, wo Andere weinen oder vor Wuth knirſchen — und ſo war es vor, in und nach der Revolution bis auf den heutigen Tag. Ihr ge-

1) Geht man alle Jahrhunderte durch, ſo haben die Franzoſen immer und überall damit angefangen, zu verführen und damit geendigt, verabſcheut zu werden.

selliger Charakter und ihr Bienen-Gehorsam gegen die Weisen (die französischen Lilien sind eigentlich schlecht gemalte Bienen) erklären alle Erscheinungen ihrer Geschichte und ihres Lebens. — Sie sind — Kinder und ein Bouillon kurirt Alles!

Diese Kindlichkeit, oder wenn man lieber will, Weiblichkeit des Charakters ist ihre Haupt-Eigenheit. Ihre Sitten, — ihre Literatur, — ihre ganze Philosophie haben das Gepräge des Weibersinns, d. h. das Gepräge des Feinen, Leichten, Zierlichen und Oberflächlichen, denn Weiber herrschen in Frankreich mehr, denn anderwärts. Nur das Gegenwärtige rührt sie, das Vergangene ist — vergangen und vergessen — und das Künftige kümmert sie nicht. Unstät, unruhig, ungerecht, immer zwischen dem Zuviel und Zuwenig hin und her schwankend, sind sie keiner stätigen Freiheit fähig und also auch keiner würdig. — Ihre neueste Geschichte und ihre neueste Constitution hat dieß abermals bewiesen, und bald werden die, die wir als wilde Republikaner gesehen haben, ihr Wort Roi und Noblesse wieder mit einem Nachdruck und einer respectsvollen Pause sprechen, wie der Philosoph Boyle, so oft er das höchste Wesen nannte. Wir haben sie in den ersten Zeiten der Revolution Neufranken und Frankreicher genannt, aber sie sind Franken, so wie wir etwa Allemannen, d. h. die für Einen Mann stehen — sind. Wir wollen sie wieder Franzosen nennen, womit ihre Feinde um so eher zufrieden seyn werden, da das Wort nebenbei eine Krankheit bezeichnet, die wir von ihnen geerbt haben wollen!

Franzosen sind die wahren Repräsentanten der Ueberfeinerung, der Selbstsucht, Vergnügungs- und Zerstreuungs-Sucht, des Glanzes und Flitters — die wesentlichen Charakterzüge der Ueberfeinerung. Jeder Eindruck ist oberflächlich und leicht, und daher fühlen sie selten das Elend Anderer, selten Dankbarkeit, wahre *Freundschaft* und leidenschaftliche Liebe; daher fallen sie so

schnell in Extreme, und sind bald mitleidig, bald grausam — bald leichtsinnig in wichtigen, bald eifrig und ernst in unwichtigen Dingen. Faber, der für seinen Vater auf die Galeere ging, wurde in Paris bewundert, mit Blumen und Bändern bekränzt, besungen und sogar als l'honnête criminel [1]) auf's Theater gebracht — aber er hungerte in seinem Dorfe Ganges alt und vergessen — was sicherlich nicht in England, vielleicht nicht einmal in Deutschland geschehen wäre. Franzosen sind sanft, bescheiden, lenksam und gut in Abhängigkeit und Aufsicht — und wenn man sie nicht reizt, — wild aber, übermüthig, grausam und trotzig im gereizten Zustande, bei Freiheit und Gewalt. Voltaire, der seine Landsleute genau kannte, nannte sie Tigres-Singes [2]).

Wie kam es doch, daß die lebendigste und leichtfüßigste aller Nationen auf die Menuet verfiel, auf ihre einst so schwerfällige Musik, und selbst auf die Fesseln, in der ihre Sprache geht? Monsieur! prenez-garde à un serpent, qui s'approche, si vous plait [3]). Die Schlange ist längst fertig, ehe der Warner ausgesprochen hat, der ernste Römer aber hätte gerufen: „Serpentem fuge!“ [4]) und selbst der phlegmatische Deutsche mit der Schlange angefangen: „Eine Schlange! Achtung!“

Nur Etwas Neues — Etwas Neues — selbst wenn es schlechter seyn sollte als das Alte, und daher der Enthusiasmus für die Revolution. Sie, die ihre Könige so abgöttisch verehrt hatten, daß jener Gascogner noch unter'm Galgen den Marschall Villars bat, doch ja dem Könige die Verlegenheit zu melden, in der er sich befinde, fluchten jetzt allen Königen — sie, die doch geborne Höflinge sind und deren wahres Wesen

1) Der rechtschaffene Verbrecher.

2) Tiger-Affen.

3) Mein Herr, nehmen Sie sich in Acht vor einer Schlange, die herbeikömmt, wenn es Ihnen gefällig ist.

4) Fliehe die Schlange.

Schein iſt — Napoleon war die ſtolze Lilie nicht genug — er wählte den hochfliegenden Adler, den aber die Sonne ſo blendete, daß er ſich dennoch hinter die irdiſche Lilie verkriechen mußte. Louis XIV. hatte gar die Sonne zu ſeinem Sinnbilde gewählt, und der Britte, der darunter ſchrieb: Phaëton — hat das Motto der ganzen Nation angegeben.

Sie kommen mir mit' ihrer Revolution vor wie ein Mädchen, das zuerſt die Wilde, dann die Sprödе, dann die Kokette und Buhlerin, dann die eheliche Haus-Sklavin und zuletzt die Betſchweſter ſpielt — auf ihren Montagnes russes et promenades aeriénnes [1]).

Franzoſen ſind am beſten, wo ſie lachen, und ihr Ernſt taugt ſelten viel. Ihre Lebhaftigkeit und ihr Witz hat aber ſchon oft das Wild aufgejagt, das brittiſche und deutſche Feſtigkeit ſodann erlegt hat. Ihre eigentlichen Fertigkeiten und Künſte ſind — Tanzen, — Fechten, — Muſik und Theater, — Kochen und Friſiren.

Tiefſinn und Genauigkeit muß man bei ihnen nicht ſuchen, dazu ſind ſie zu lebhaft und ungeduldig, und daher erfinden ſie auch wenig, wiſſen aber die Erfindungen Anderer deſto glücklicher aufzuſtutzen. — Ihr Geſchmack geht aufs Hübſche, — Niedliche, — Glänzende, — nicht aufs Schöne, Große und Wahre. Alles mödeln ſie nach ihrem Geſchmack, der ja der erſte ſeyn muß und der beſte, da er überall nachgeahmt wird:

et quae
desperant tractata nitescere posse, relinquunt! [2])

Wie Papagayen lernen ſie den reichen Vorrath von Komplimenten ihrer Sprache, die deſto ärmer an Worten iſt, Beſcheidenheit und Mißtrauen auf

---

1) Ruſſiſche Berge und Luftpromenaden.

2) Was nach ihrem Wunſche nicht glänzt, das laſſen ſie *liegen.*

sich selbst auszudrücken, und dann ist der galante Mann fertig und unwiderstehlich — der artige Weiber-Mann, von dem der platte Deutsche sagt: he maket veele Baselmaans [Baisemains] [1]). Nirgendswo werden so viele Blumen verbraucht, als in Frankreich — manche Pariserin machte ihren Galan arm blos durch Blumensucht, und die Bouquetières [2]) stehen neben den Poissardes [3]). Franzosen sind Kinder und daher ist trotz aller Schrecknisse der Revolution ihr Frohsinn wieder der alte — die Opfer sind vergessen, und ein Mann, der einem bellenden Hunde im Parterre zuruft: Silence Citoyen! [4]) macht sie alle laut auflachen! — wer sie aber tadeln will, der wage, leide und dulde wie sie, für Freiheit und Vaterland — erfahre wie sie, Alles umsonst gewagt, gelitten und geduldet zu haben. — Es ist vorüber — es lebe die Kindlichkeit!

Singlust ist eine andere Eigenheit der Franzosen, die von jeher zwischen Pyrenäen und Rhein geherrscht hat; schon Diodor erwähnt der Tanzlust der Gallier. Sie heißen mit Recht le peuple chansonnier, le peuple moqueur — und le peuple femme [5]). Welche andere Nation hat eine vollständige Geschichte der letzten Jahrhunderte, die aus lauter Chansons und Vaudevilles in vier Bänden besteht, aufzuweisen? Mazarini fragte nur, wenn er eine neue Auflage machte: Singen sie? „Gut, dann zahlen sie auch!“ Die Marseillaise des Rouget de Lille und das Ça ira brachen mehr als 50,000 Deutschen den Hals, und Frankreich ist und bleibt eine absolute Monarchie gemäßigt durch — Liederchen!

Reichströmender Witz ist ein anderes Erbtheil der Franzosen vor allen andern Völkern, und nicht ohne

---

1) Handküsse.
2) Blumenmädchen.
3) Fischweiber.
4) Ruhig Bürger!
5) Sing-Volk, Spott-Volk, Weib-Volk.

Verstand. So schnell begreift keine Nation, so schnell, so klar und so beredt drückt keine Nation mit Worten aus, was sie begriffen hat — worunter freilich oft das Wesentliche leidet. Eine einzige schöne Phrase ist im Stande, die Geister dieses phlogistischen Volkes zu entzünden, zu beruhigen und von der unangenehmen Kehrseite abzuleiten. Ein Witzkopf verglich die Parthei gegen die Regentin Anna von Oestreich und Mazarini mit den Jungen, die in den Stadtgräben schleudern, und auseinander stäuben, so wie sie die Polizei erblicken und dann wieder zusammenlaufen, und nun hieß die Parthie la Fronde,[1]) und man trug Hutschnüre, Hüte, Handschuhe, Halstücher ꝛc., alles à la Fronde. — Terray zog der Nation das Fell über die Ohren und sie gaben der Straße des leeren Geldsacks den Namen Terray, — ein Gardist verschluckte einen großen Thaler und Louis XV. war darüber untröstlich; da kein Arzt helfen konnte, schlug Duc de Noailles den Abbé Terray vor, der den Thaler auf 36 zu setzen verstehe, wo er dann von selbst durch den gewöhnlichen Weg den Gardisten verlassen werde. — Paris lachte und tröstete sich.

Louis XV. machte den Bruder seiner Pompadour zum Marquis de Vandière und sie nannten ihn den Marquis d'Avanthier[2]); der König selbst spottete des Mr. Poisson (dieß war der Familienname), als dieser sogar nach dem blauen Bande trachtete: „Non, c'est un trop petit poisson, pour le mettre au bleu“ [3]), — bei einem Aufstande wegen Brodtheurung grief d'Argenson eine volle, dicke, halbtrunkene Frau aus dem tollen Haufen bei der Hand und stellte sie dem Volke mit den Worten dar: „Voila, Messieurs! une bonne figure pour une famine!“ [4])

1) Die Schleuder.

2) Marquis von Vorgestern.

3) Nein, der Fisch ist zu klein, um ihn blau zu sieden.

4) Hier, meine Herren! eine hübsche Gestalt für eine Hungers-Noth!

das Volk lachte, d'Argenſon benutzte dieſe Stimmung und beruhigte die zuſammengerotteten Haufen.

In den Achtziger-Jahren durften die Zeitungen das nur ſagen, was die Regierung für gut fand — wie in unſerer Zeit in ganz Europa — man fragte: Comment va la Siège de Gibraltar? assez bien, il commence a se lever [1]). — Die Oper brannte ab, und nun trug man Farben feu d'Opera [2]), — die Caisse d'Escompte [3]) hatte kein Geld und nun trug man Hüte à la caisse d'Escompte, die keinen Boden (fond) hatten. Orleans ließ die ſchönen Kaſtanien-Alleen im Palais royal umhauen, um die einträglichen Gallerien zu bauen und nun nannten ihn die empörten Spaziergänger Egorgeur des ombres [4]), — ſo wie ſie Louis XVI. Restaurateur de la liberté [5]) aber auch le Médécin malgré lui [6]) nannten. — Graf Lauraguais hatte durch ſeine freien Aeußerungen manche Lettres de cachets [7]) ſich zugezogen — er nannte ſie ma correspondence avec le Roi [8]). — Vom General Caffarelli, der einen Fuß am Rhein verloren hatte, ſagten ſie: der General hat doch einen Fuß in Frankreich, und die Eſel bei der Armee nannten ſie Demi-Savans. [9])

Jedes Bonmot, das ſogleich von Mund zu Munde läuft, tröſtet Franzoſen im größten Jammer, wie die in Ober-Aegypten mit Hunger und Kummer ringenden Soldaten der in einer nordwärts laufenden Allee errichtete Meilenzeiger: Route de Paris! [10])

1) Wie geht's mit der Belagerung von Gibraltar? Ganz gut, ſie wird allmählig aufgehoben.
2) Opern-Feuer.
3) Diskonto-Kaſſe.
4) Schatten-Würger.
5) Wiederherſteller der Freiheit.
6) Der Arzt wider Willen.
7) Verhafts-Befehle.
8) Mein Briefwechſel mit dem König.
9) Halb-Gelehrte.
10) Straße von Paris.

In Polen rief einſt die ganze Fronte, als ihr sacré Bougre [1]) vorbeiritt: Gleba! Gleba! (Brod) und er rief: Niema! Niema! (es gibt keins) und der Hunger war geſtillt für dieſen Tag. Von Marie Antoinette ſagten ſie, ſie ſey doch um einen Louis nach Paris gekommen, Marie Louiſe aber nur wegen eines Napoleon.

Zur Zeit der Aſſignaten galt die Elle Tuch 3000 Liv. und daher ſahen ſie gerne den Avocat Patelin — Deutſchland ſchauderte vor dem bloſen Namen Guillotine, aber Franzoſen beſtiegen ſie mit Bonmots, oder vergeudeten in den Gefängniſſen das Leben durch Sinnen-Genuß, um dem Kerker ſo wenig als möglich übrig zu laſſen. Man ſpielte, ſang, dichtete und opferte Ceres, Bacchus, Venus. Réal las die Pucelle. Die Wände der Revolutions-Gefängniſſe waren bedeckt mit Verſen und Epigrammen, wovon uns Delisle in ſeinem Gedichte la Pitié eines aufbehalten hat, das charakteriſtiſch iſt:

Apprends de moi cette utile leçon,
qu'on peut encore être heureux au prison.
Il faut trouver le secret de s'y plaire
et c'est la *gaieté*, voila le mystére!
Le triste aspect d'une froide muraille,
mon mobilier, mon petit lit de paille,
le rat craintif, qui vient sur mon chevet
et me réveille en mangeant mon bonnet —
tout me fait rire. —
Presque toujours la plainte est inutile
il faut rester, quand on ne peut sortir —
de ces gros murs le ciment éternel
résisteroit à la force d'Alcide
l'architecte sût dans son zéle cruel
sacrificier l'agréable au solide! [2])

---

1) Geſalbter Schurke.

2) Lerne von mir dieſe nützliche Lehre,
Auch in dem Kerker noch glücklich zu ſeyn,
Daß er dir ſelbſt noch Behagen gewähre,
Dieſes Geheimniß lehrt Frohſinn allein.

Als einſt einige Gefangene aus der Conciergerie glücklich entwiſchten, fand man an dem Schwanze des größten und wachſamſten Gefängniß-Hundes ein Aſſignat mit den Worten: On peut corrompre Ravage avec 100 sous et un paquet de pieds de mouton! [1]) Der alte reiche Magon antwortete auf alle Fragen des Blutgerichtes nichts als: „Je suis riche“ [2]). Biſchof Lamourette nannte die Guillotine ſterbend „einen Schneller auf den Hals.“ Ducos ſagte ſeinem Leidensgefährten, als er vom Karren ſtieg: „Nur ein Mittel noch, uns zu retten — ein Dekret über Freiheit und Untheilbarkeit der Köpfe,“ und Mad. Roland verneigte ſich auf dem Blut-Gerüſte tief vor der Statue der Freiheit: „Welche Verbrechen begeht man in deinem Namen!“ Viele Weiber ſterben männlicher als Männer, die berüchtigte Du Barry ausgenommen; beim Anblick des Gerüſtes that ſie einen lauten Schrei und ſagte: „Mr. le Bourreau, encore un moment!“ [3]).

Der leichtſinnige franzöſiſche Witz nannte den mit Menſchenblut ſo durchtränkten Revolutions-Platz, daß man ſich gezwungen ſah, die Guillotine nach St. Antoine zu verlegen — nur die Münze, — die Guillotine den Finanzminiſter und Barrère bewunderte die Idee

---

Eiskalte Mauern, die um und um ragen,
Hölzerne Bank und mein Bettchen von Stroh,
Ratten, die meine Nachtmütze benagen,
Und mich erwecken — das Alles macht froh. —
Klagen um Klagen, was können ſie nützen?
Wer nicht darf wandern geh'n, bleibe fein ſitzen.
Mörtel und Kitt von dem dicken Geſteine
Würden ſelbſt Herkules Kraft widerſteh'n,
Derbem und Feſtem zu opfern das Feine,
Ließ nur ein grauſamer Bauherr geſcheh'n.

1) Man kann Ravage mit 100 Sous und einem Haufen Hammelsfüße beſtechen.

2) Ich bin reich.

3) O Herr Scharfrichter, noch einen Augenblick!

des Nero, Rom in Brand zu ſtecken, als eine wahrhaft revolutionäre Idee, die man an dem übergroßen Paris in Ausführung bringen ſollte. Die Erſäufung in Kähnen, die ſich mitten im Strome öffneten, hießen ſie patriotiſche Taufe, und ein Gericht von eingeſalzenem Menſchenfleiſch, un plat de Ci-devant! [1]) Man ſahe Küchen-Guillotinen, womit man dem Geflügel lachend den Kopf abſchlug zu einer Zeit, wo neben 33 Theatern die Guillotine das 34ſte und beſuchteſte war!

Die Abſcheulichkeiten ihrer Prozeßformen hießen bloß des formes acerbes [2]) und das Blutgericht rief einem verurtheilten Fechtmeiſter ſpottend zu: Eh bien! parez donc cette botte la [3]). Ein altes taubes Weib, das die Frage: ob ſie conſpirirt habe? nicht einmal verſtanden hatte, wurde unter allgemeinem Gelächter abgeführt, da einer der Höllenrichter rief: — „Citoyens! elle a conspirée sourdement!“ [4]) Aller dieſer Revolutions-Greuel ungeachtet hat das leichtſinnige Volk, das nur dem Augenblick lebt, von der ganzen Revolution nicht viel mehr behalten, als daß einmal eine Zeit war, wo es ſogar an Holz und Licht gebrach und ein Nachbar zum andern ſein Stümpchen tragen mußte, wenn ſie ſich bei Licht unterhalten wollten! Pariſer lachten mir 1806 unter die Naſe, als ich nach dem Grabe Louis XVI. fragte — ſie ſahen die Verſchönerungen ihrer Stadt, — die Kunſtwerke, — das Soldaten-Spiel und die fremden Fürſten in ihrer Kaiſerſtadt und freuten ſich, ſo glücklich an das Ende ihrer Revolution gelangt zu ſeyn. — Von der Geiſel der Menſchheit, von der Kriegsluſt ihres großen Mannes, ſagten ſie nach 1812: „Ein guter Dichter macht gerne Verſe, weil ſie ihm gelingen — unſer Kaiſer liefert gerne Schlachten, denn hier iſt er Virtuos!“ und als

1) Ein Gericht von ehemals.
2) Herbe Formen.
3) Nun denn! pariren Sie dieſen Stoß!
4) *Bürger! ſie hat heimlich conſpirirt.*

ſie nach der Rückkehr Louis XVIII. ſtarke Contributionen an die Alliirten zahlen mußten, erleichterten ſie ſich damit, daß ſie ſagten: Payons! n'avons nous pas un gros Revenu! [1])

Witz iſt ein Sommerkleid, ſagt Hippel, die Wahrheit kann man zu allen Zeiten tragen — aber in Frankreich iſt Witz National-Uniform, und daher möchte immerhin Conſequenz der Vernunft und eine Doſis Phlegma von Lourds Allemands [2]) den Tetes de Linottes [3]) nicht ſchaden. — Boufflers ſetzte auf den Montblanc die Calotte [4]) des kleinen Abbé Porquet und nur ein Franzoſe iſt eines ſolchen Einfalls fähig. Ce n'est qu'une Promenade [5]), ſagte Bouillé zu Pillnitz; — Elle sera longue [6]), ſagte der deutſche Lascy. Barrère rief bei der ſpaniſchen Kriegs-Erklärung: „Ein Feind mehr, ein Triumph mehr für die Freiheit!“ und bei der brittiſchen: „Die ſtolze Krämer-Inſel muß in den Ozean geſchleift werden.“ Briſſot rief: „Auch das Meer hat ſein Gemappe!“ „Frankreich zeugte unter ſeinen Despoten Jean Bart, du Quesne und Trouin, rief Isnard, was wird es erſt unter der Herrſchaft der Gleichheit thun,“ und ſo beſchloß man auch den Seekrieg mit jener epigrammatiſchen Leichtigkeit, mit der man ſo oft im Rathe der Nation über die größten Intereſſen zu ſcherzen pflegte. Lequinio ſchlug vor, allen Vaterlandsvertheidigern, die in der Schlacht ihre Glieder verlieren würden, auf Koſten der Nation — mechaniſche Glieder zu geben, und die bei Eintheilung

1) Zahlen wir! haben wir doch einen dicken Zurückgekommenen (ſtarkes Revenü).

2) Plumpe Deutſche.

3) Schwachkopf.

4) Prieſterkäppchen.

5) Es iſt nur ein Spaziergang.

6) Er wird lange dauern.

Frankreichs in 30,000 Municipalitäten entſtandene Frag
Wie wird es mit Bauern gehen, die nicht ſchreibe
und leſen können? beantwortete das Journal de Pari
„In einer auf Gleichheit gegründeten Verfaſſung müſ
ſen Alle ſchreiben und leſen können, und ſie werden e
können!“ Die Regierung decretirte, daß jedes Depart
ment ein Kriegsſchiff ſtelle, folglich ſahen ſie 85 Linie
Schiffe, denn ſo viel waren ja Departements und v
Paris nach London iſt ja nur un pas — ſo wie in Par
ſelbſt Eine Stunde deux pas d'ici [1]) — die große Nation
nirgendswo größer, als im Fluge ihrer Phantaſie! — D
Britten beherrſchen die See, warum nicht auch wir: Pou
quoi non? [2]) Steig aus deinem Grabe, Molière!

Verſtand geſteht der Franzmann dem Nachb
großmüthig zu — ſelbſt viel Verſtand — aber jed
deutſche ſchulgerechte Raiſonnement iſt — ſo abſtrak
ſo metaphyſiſch — und Witz haben wir gar nich
wenn ſie gleich aus Einer gehaltvollen deutſchen Beme
kung ein halbduzend witzige Einfälle herausſpinne
nie werden ſie einſehen lernen, daß ihre ganze Poe
eigentlich — gereimte Proſa iſt.

Meine ehemaligen franzöſiſchen Umgebungen ſpedirt
meine Bemerkungen nie weiter, ohne beizuſetzen: Mr.
avec son bon sens allemand [3]). — Deutſche hätten
ihrem Leben nicht fünf Konſtitutionen binnen
Jahren zu Stande gebracht! die ſechste dauerte beina
zehn volle Jahre durch orientaliſche Furcht und Schreck
— die ſiebente, die ſie am 1. April — ominös genug
ablöste, die Konſtitution von 1814 wurde binnen 3 Tag
gefertigt, geprüft und angenommen, ungeachtet die Er
lichkeit der Senatorien ſelbſt Franzmänner beleidig
daher ſie Louis XVIII. auch verwarf — jetzt kam gar d
Geſpenſt Napoleons 1815 nochmals mit einer neuen, d

1) Zwei Schritte von hier.
2) Warum nicht?
3) Herr N. mit ſeinem guten deutſchen Sinn.

alsbald wieder der von 1816 Platz machen mußte; — alle dieſe Konſtitutionen galten Franzoſen zu ihrer Zeit für das Reſultat aller politiſchen Einſichten, die ſich nur bei dem aufgeklärteſten Volke der Erde finden. Aber dem Ausländer beweiſen ſie, daß alle Greuel der Revolution und des ſchrecklichſten Deſpotismus noch nicht ernſt (wenn gleich etwas ernſter) gemacht haben, — daß eine Nation, die das Trefflichſte, was die Revolution erzog — Männer, wie Pichegru, Moreau ꝛc. in ihrem Giftnebel erſtickte, um den als den Größten anzuſchauen, der nur der Liſtigſte, Ehrgeizigſte, Verdorbenſte, aber Glücklichſte war — keinen Sinn haben könne für ſittliche Größe, für das Edle, Einfache, folglich das Ideal der Freiheit am wenigſten realiſiren konnte, — ſie bewähren auf die auffallendſte Weiſe das alte Sprichwort: Ah! que les gens d'esprit sont — Bêtes! [1])

Aber keine Nation beſitzt in ſo hohem Grade das à propos. Man erhält von gemeinen Leuten, vorzüglich vom Geſchlecht oft Antworten, die dem gebildetſten Witzkopfe Ehre machen würden, wie die Antwort des Rieſen Friand, dem Napoleon ſagte: „Ich bin ja nur ein Kind dagegen!“ Voilà la différence entre un grand homme et un homme grand! [2]) Keine Nation hat die Kunſt, ſich von der glänzendſten Seite zu zeigen, und die edle Unverſchämtheit, allen, die ſie nicht genauer kennen, Sand in die Augen zu ſtreuen, ſo einſtudirt, wäre es auch nur mit ihren Schlagworten: Tant pis und Tant mieux! [3]) die ſo viel oder gar nichts ſagen, je nachdem man ſie auslegen will, wie das Achſelzucken, begleitet von einem: Mais, que voulez vous? [4])

1) Ach wie dumm ſind die geiſtreichen Leute?

2) Das iſt der Unterſchied zwiſchen einem großen Manne und einem großen Menſchen.

3) Deſto ſchlimmer — deſto beſſer.

4) Aber, *was wollen Sie?*

Franzoſen können zwar mehr als drei zählen, aber doch nicht wie wir, über 70 und 80 hinaus, ohne ſich zu wiederholen: soixante-dix, quatre-vingt, — dafür haben ſie einen Superlativ, der in dreifacher Wiederholung deſſelben Wortes beſteht und mir ſtets komiſch vorgekommen iſt: Superbe (ganz langſam geſprochen) und dann ſehr ſchnell zweimal: Superbe! Superbe!

Der berühmte Bauchredner Le Comte wurde von Schweizerbauern durchgeprügelt, weil er ſie gefoppt hatte — der gewandte Franzmann benützte es in Paris zu ſeinem Ruhm — in einer Ankündigung hieß es: Le Comte, Professeur de Physique, *le premier* qui voyage en Europe comme *ventriloque*, connu par l'aventure *singulier*, qui l'a rendu victime de la superstition de plusieurs Paysans Suisses — le croyant sorcier [1]). — So kann man ſelbſt eine Tracht Prügel, die man ſonſt verheimlicht, in ein rühmliches Licht ſtellen! Sternes La Fleur iſt der Franzoſe, wie er lebt und webt!!

Frankreich ſcheint beſtimmt zu ſeyn zum Sauerteig aller Abendländer, und daher nennen die Morgenländer uns alle auch Franken. In Frankreich war der Hauptſitz des Druidendienſtes, und Gallier ſandten Kolonien, raubten und plünderten ſchon zu den Zeiten der Griechen und Römer. Karl der Große gab Rom einen Papſt und ſich beſtellte er zum Kaiſer. Von Frankreich gingen die Kreuz- und Ritter-Züge aus nach dem Oriente — der Inquiſitions- und Verketzerungs-Geiſt, der Geiſt der Scholaſtik — der Geiſt Philipp des Schönen — der Geiſt Louis XIV. — der Geiſt der Revolution und der ſchlimmſte Geiſt — der Geiſt Napoleons. — Franzoſen blendeten unſere Vorfahren durch Moden, Geſchmack, Sitten und

---

1) Le Comte, Profeſſor der Phyſik, der Erſte, der als Bauchredner in Europa reist, bekannt durch das ſeltſame Abenteuer, das ihn ein Opfer des Aberglaubens einiger Schweizerbauern werden *ließ, die ihn für einen* Zauberer hielten. —

Sprache, und durch religiöse und politische Freigeisterei und durch Waffen. Franzosen sind Griechen, — aber nur en profil![1]) Griechen und Römer besiegten andere Nationen auch durch ihre Sprache und so auch die Franzosen — ihre Sprache ist die Königin unter den Sprachen Europa's, die wohl durch keine andere so bald verdrängt werden dürfte — die deutsche und die russische scheinen jedoch die nächsten Ansprüche zu haben! und Paris? nicht blos Franzosen, selbst vielen Ausländern geht nichts über Paris — (London ist mehr) und sie rufen, wie Napoleon, Mutter, Schwester und Garden bei der Einschiffung zu Elba: „Paris ou la mort!“[2]) — Hogarth aber nannte, Lutetia im Auge, den Schweine-Stall Lutetia minor![3])

Die Revolution schwellte die Herzen aller Menschenfreunde, wir hofften eine Verfassung, die dem Ideal am möglichsten sich nähere und Vorbild aller Staaten Europa's werden würde, aber die Revolution zerstörte sich selbst und der Genius des Bösen schwang sich auf den Thron — nachdem wahre Kannibalen-Greuel sie geschändet hatten. Ein mit Recht bewunderter Bonaparte bannte die Greuel und der Menschenfreund erwartete von Neuem von dem Genie, von dem Manne, der sich von den untersten Stufen der Gesellschaft auf den Thron geschwungen und hundert Schwierigkeiten weniger zu besiegen hatte, als die Porphyrogeniti — große Dinge, aber Frankreich und Europa zerfloß in Blut und Thränen, orientalischer Despotismus und wilder Eroberungs-Geist trat an die Stelle vernünftiger Freiheit, des Friedens und des Völker-Glückes! Geborene Monarchen mußten es erst wieder erobern in Paris! — Sturz rechnet unter die Verdienste der Franzosen, daß sie uns belustigten. So

1) Von der Seitenansicht.
2) Paris oder der Tod.
3) Klein Paris.

war es zu seiner Zeit, uns machten sie 20 Jahre lang weinen — nun mögen sie uns wieder belustigen, da wir sehen, daß ihr Ernst so wenig taugte, was wir freilich voraus hätten wissen sollen. Nie kam etwas Dauerndes und Gründliches zu uns über den Rhein, stets nur Blendendes von kurzer Dauer, in Moden, wie in Wissenschaften — in Systemen der Philosophie wie der Staatskunst, denn Blendendes von kurzer Dauer ist der Charakter der Nation! Alt und Jung schwätzen bloß: le premier merite est de bien babiller, sagt J. Jaques — on est dispensé de penser, pourvu qu'on parle![1]) Es gibt nur Ein Paris, für Franzosen und ihre Affen! — und Sterne hat es ganz richtig definirt: The Paradise of Coquets — the Elysium of petits maitres — the Centre of Frivolity![2])

Franzosen haben, wie keine andere Nation, ein gewisses Savoir faire, das uns abgeht, und wir billig von ihnen lernen sollten mit Beibehaltung unserer soliden geistigen und gemüthlichen Grundlage, die ihnen fehlet. Auch ihre Feinheit und Höflichkeit dürften wir bis zu einem gewissen Punkte nachahmen, die sich nirgendswo so schön ausspricht, als in ihren Kaffee- und Speisehäusern. Nie wird der Fremde an's Zahlen, viel weniger an's Vorausbezahlen erinnert; selbst wenn er fortgeht, ohne zu zahlen, sagt man nichts — kommt er aber wieder und verlangt etwas, so sagt man ihm achselzuckend: Pardonnez moi, Monsieur![3]) und bringt nichts! Man erzählt von Mad. Very, daß sie beobachtet habe, wie ein Fremder einen silbernen Löffel zu sich steckte — sie sagte nichts, aber als er die Karte verlangte, setzte sie stillschweigend darauf: Für einen silbernen Löffel so viel. —

---

1) Das erste Verdienst ist gut zu plaudern, — man braucht nicht zu denken, falls man spricht.

2) Das Paradies der Koketten, das Elysium der Stutzer — der Mittelpunkt des Leichtsinns.

3) Verzeihen Sie, mein Herr.

Selten ſetzen ſie die Geſetze der Höflichkeit bei Seite', ſelbſt nicht beim Schimpfen. N'es tu pas un grand nigaud toi, si te plait? „mais pourquoi? je vous en prie! [1])“ und wenn ſie ſich auch vergeſſen und in der Hitze, wie der Marſchall Broglio, den ein Adjutant in ſeinen Betrachtungen ſtörte, ausrufen: Allez vous en au Diable! [2]) ſo haben ſie Witz genug, es auf der Stelle wieder gut zu machen — mais — restez — vous serez capable de m'obéir! [3])

Jener Franzoſe, der ſich von dem freiſtehenden als Triumphbogen gebauten Thore St. Martin herabſtürzte, rief zuvor: Prenez garde, Messieurs! ce n'est pas à vous, que j'en veux! [4]) Ihre hyperboliſchen Komplimente, ihre Mille Compliments [5]), wo der Deutſche ſich mit Einem begnügt — ihr au désespoir [6]) bei der größten Kleinigkeit — machen, daß der Fremdling ſie leicht der Falſchheit beſchuldigt — aber dieſe Komplimente ſind weiter nichts, als nationelle Höflichkeits-Formeln, wobei ſie vorausſetzen, daß der Sprachmeiſter die Bedeutung gelehrt habe, und der Fremdling wiſſe, daß ihr désespoir [6]) weniger zu ſagen habe, als unſer: „Es thut mir leid“ — ihr adorer [7]) nicht mehr ſagen ſolle, als: „Sie gefallen mir“ — ihr divin und à enchanter [8]) ſchön heiße und ihr affreux [9]) häßlich. Wenn man fragt: Comment

---

1) Biſt du nicht ein großer Dummkopf, wenn's beliebt? „aber warum? ich bitte Sie!“

2) Gehen Sie zum Teufel!

3) So bleiben Sie doch — Sie wären im Stande, mir zu gehorchen.

4) Nehmen Sie ſich in Acht, meine Herren, Sie meine ich nicht.

5) Tauſend Empfehlungen.

6) In Verzweiflung.

7) Anbeten.

8) Göttlich, entzückt.

9) Entſetzlich.

vous portez vous? „A merveille Monsieur! *charmé* de vous voir“ [1]), weiter nichts als unſer: „Gut, wie geht's? und ihre *mille* coups de bâton [2]) wollen weniger bedeuten, als das deutſche Anerbieten von ein paar Ohrfeigen. — Figaro erzählt von gewiſſen lebhaften Schilderungen, elles brulent les pages [3]), und wem fiele nicht Yoriks Haarkünſtler ein: „You may immerge this bukle in the Ozean and it will stand!“ [4]) Je ferai l'impossible [5]) iſt wohl ihre komiſchſte Hyperbel, die weiter nichts bedeutet, als: „Ich will ſehen“ — und wurde erſt recht lächerlich, als die große Nation wirklich das Unmögliche verſuchte nicht bloß in Worten!

Der Franzoſe fliegt, wo der Deutſche eilt, und wenn dieſer hungert, ſtirbt jener vor Hunger; wenn ſich dieſer erſchießt, ſo verbrennt ſich der Franzoſe das Gehirn, und wenn ſie uns Bêtes allemandes [6]) oder Ours de Nord [7]) nennen, ſo heißt dieß weiter nichts, als die würdigen tapfern Männer, die uns nach unendlicher Langmuth gezeigt haben, wer ſie ſind, und wer wir ſind. Ob ſie wohl noch ſprechen: Je ne suis pas assez Allemand pour croire cela? [8]) Marſchall Schomberg hat ſie ſchon darüber belehrt. Sein Haushofmeiſter hatte bei einem begangenen Fehler die Unverſchämtheit, zu ſagen: Parbleu! on me prendra pour in Allemand [9]), — der Marſchall aber erwiederte ihm mit ſeiner gewöhnlichen mi-

1) Wie befinden Sie ſich? — „Zum Verwundern, mein Herr! bezaubert, Sie zu ſehen!“

2) Tauſend Stockſchläge.

3) Sie verbrennen die Seiten des Buchs.

4) Sie können dieſe Locke in den Ozean tauchen, und ſie wird halten.

5) Ich werde das Unmögliche thun.

6) Deutſche Thiere.

7) Nordiſche Bären.

8) Ich bin nicht Deutſcher genug, um das zu glauben.

9) Zum Henker! man wird mich für einen Deutſchen halten.

litäriſchen Kaltblütigkeit: On a tort, on devrait vous prendre pour un sot! [1])

Dieſe Uebertreibung und artigen Lügen der Sprache haben freilich den Nachtheil, daß ſie unwahr machen und die Begriffe verwirren; es iſt nicht zu läugnen, daß es doch ein bischen arg iſt, wenn ſie von dem vollkommenen Mann ſagen: il est sage [2]) — und dann wieder die Koquette ſagt: soyez sage [3]), und der Knabe, der nicht in die Höschen hofiert, ſondern ſeiner Bonne zuvor Anzeige thut, auch sage heißet. — Sie ſind Griechen, die für das Sittlich-Gute auch kein Wort hatten als καλὸν — ſchön! Die Armuth und Unlogik ihres ſo beliebten Idioms iſt groß — nicht angeſchlagen, daß ihre ganze Poeſie ſogleich Proſa iſt, ſobald der Rhythmus abfließt. Es iſt im Grunde Unſinn zu ſagen: il vient de mourir [4]). Nein und Ja und jeden Widerſpruch mit je demande pardon [5]) zu bezeichnen, und recht unmoraliſch, wenn die Dirne den, der ſie abweist, méchant [6]) nennt. Bon soir heißt auch gute Nacht und pays Land und auch Umgegend, bon homme heißt kein guter Menſch, ſondern Einfalts-Pinſel und man muß bon enfant ſagen, figure heißt Geſicht, nicht Geſtalt, curieux neugierig, wißbegierig und merkwürdig, alles zugleich. Fille Tochter, aber auch Freudenmädchen, die Nachtigall iſt nicht beſſer als der Hahn, il chante [7]), und embrasser heißt umarmen und auch küſſen, aber, wenn der Kuß auch le baiser heißt, ſo würde man doch ſchön ankommen, wenn man auch das Zeitwort küſſen mit baiser geben wollte!

---

1) Man hat Unrecht, man ſollte Sie für einen Schafskopf halten.
2) Er iſt verſtändig.
3) Sey geſcheidt.
4) Er kommt geſtorben zu ſeyn (er iſt ſo eben geſtorben).
5) Ich bitte um Verzeihung.
6) Böſewicht.
7) Sie und er ſingt.

Aber von der andern Seite hat ihre Höflichkeit wieder etwas Angenehmes, die selbst in der Trunkenheit nicht ausartet; Franzosen werden weder zänkisch, noch mürrisch, noch stille — sondern nur verliebter, springender, witziger, lauter und lachlustiger. Wenn sie in der Straße wider einander rennen, hört man ein pardon Monsieur, [1]) wo der Britte, wenn er je etwas sagen will, ein Goddam brummt. Ihr s'il vous plait [2]) ist eine Kleinigkeit, aber es benimmt doch manchem das Bittere und das Garé des Fiakers und Lastträgers scheint mir doch höflicher, als das „aufg'schaut" oder das „ho — ho!" das der Wiener Fiaker auch seinen Pferden zuruft, und ein otez votre chapeau oder otez vous, si vous plait [3]) von einem Wach- oder Polizei-Posten wirket doch ganz verschieden von dem „Marsch von hier!" oder „Thu' Er den Hut runter!"

Mit dem einzigen Worte Monsieur und Madame könnte man durch ganz Frankreich reisen und ganze Gespräche führen. Man tritt in eine Loge mit einer höflichen Verbeugung: Monsieur! Das Kompliment wird erwiedert mit einem Monsieur — will man weiter mit einem freundlichen Anstoß: Monsieur — es wird Platz gemacht mit einem eben so freundlichen: Monsieur — man tritt dabei allenfalls den Nachbar auf den Fuß — dieser exclamirt scharf: Monsieur — man erwiedert es mit einem sanften, Verzeihung flehenden: Monsieur — man wünscht die gedruckte Arie der Oper, bittend: Monsieur! man erhält sie mit einem: Monsieur, oder man fragt, wenn man das Monsieur nicht sogleich versteht mit dem eigenen Pariser Ton: Monsieur? Freilich kommt das Monsieur und Madame einem Fremden so häufig, daß er es, wie einst Condé den Narren, der immer von Monsieur Papa und Madame Mama sprach, parodiren möchte: Monsieur Jean dites à

1) Um Verzeihung, mein Herr.
2) Wenn's gefällig ist.
3) Nehmen Sie Ihren Hut in Acht, — hüten Sie sich gefälligst.

Monsieur mon cocher de mettre Mrs. mes chevaux à Madame ma voiture! [1]) Wir finden aber ſchon im Propheten Zacharias, daß er zu dem Engel ſagte: „Monsieur! qu'est ce que cela?“ und „Non, monsieur!“ [2]) —

Umgang iſt das Leben der Franzoſen und der Geiſt für Kleinigkeiten, daher ſind ſie ſo geſchickt zum Umgange mit den Großen dieſer Welt und mit Weibern, daher fühlen ſie ſich ſo unglücklich, wenn ſie mit ſich ſelbſt leben ſollen, und daher iſt ein Tag Priſon ſo ſchmerzhaft, als dem Deutſchen 25 auf den Hintern! Ihre Kunſt des Gefallens durch Witz, Miene, Sprache, Kleider ꝛc. macht ſie zu natürlichen petit maitres und elegans, den ernſtern und ſolidern Deutſchen oder Britten, der ſie nachahmt, aber zum gezwungenen Zierbengel, der doppelt lächerlich iſt. Alles iſt bei ihnen **Mode**, ſelbſt die Vernunft. An dem Fortgange der Revolution darf man nicht zweifeln, denn ſie iſt bereits **Mode** geworden, ſpottete einer ihrer eigenen Schriftſteller und dieſer Spott enthält treffende Wahrheit!

Dieſe Geſelligkeit macht, daß Franzoſen noch im höchſten Alter lachen, wo andere längſt grämeln, und fortlachen und fortbuhlen bis zum letzten Hauche. Dagegen ſchreckt ſie wieder der Popanz lächerlich, zu werden, weit mehr als alle andere Nationen. Franzoſen lachen im höchſten Unglück, und Frohſinn und Zerſtreuung erleichtern das Unglück und helfen ihnen deſto leichter wieder heraus. Bernis, der junge lockere Bernis, den der alte Fleury verſichert, daß er bei ſeinen Lebzeiten nichts zu hoffen habe, erwiederte mit einer lächelnden Verbeugung: J'attendrai, Monseigneur! [3]) und die Ausgewanderten unter uns wußten auch da noch Rath, wo ein Britte ſich erſchoſſen

---

1) Herr Johann, ſag Er meinem Herrn Kutſcher, daß er meine Herren Pferde an meine Madame Kutſche ſpanne.

2) „Mein Herr, was ſoll das?“ und „Nein, mein Herr!“

3) Ich werde warten, gnädiger Herr!

in hinreichender Menge in Deutſchland geweſen, aber ich getraue mich nicht zu behaupten, ob die dumme Frage des Hrn. Bouhours: „Kann ein Deutſcher Witz und Verſtand haben?“ trotz der gutmüthigen Bemühungen Villiers bei ihnen zu unſerer Ehre entſchieden ſey?

Es hat auch auf der Welt nichts zu bedeuten, wenn nur wir Deutſche richtigere Anſichten von Franzoſen, Frankreich und Paris bekommen. Unſern Elegants, die ſelten große Helden ſind, muß ich doch ſagen, daß die hochberühmte Stadt, in der ich mir ſelbſt ſtets wohlgefiel, ſie aber immer recht gerne wieder verließ, ganz über Abgründen ſchwebt, — nicht bloß moraliſch — ſie ruht auf lauter Katakomben, entſtanden durch die Steinbrüche und Steine, die man da hervorgeholt hat, um Paris zu bauen. Dieſe ſchauerlichen Abgründe, nach welchen wohl wenige Reiſende fragen, ſind zwar geſtützt durch Steinmaſſen, die man als Tragſäulen gelaſſen hat, aber ein leiſes Erdbeben, und Paris rollt hinab in ſein ſelbſt gemachtes Grab.

Voltaire entblödete ſich nicht, zu Berlin, als die preußiſchen Gardiſten die römiſchen Legionen nicht recht nach ſeinem Sinne vorſtellten, in der Mitte deutſcher Prinzeſſinnen zu rufen: f... j'ai demandé des hommes, et on me donne des Allemands![1]) Voltaire entblödete ſich nicht, vom Marſchall de Saxe zu ſingen:

Et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous![2])

Wie hätte ich es einem franzöſiſchen Haushofmeiſter in Deutſchland verargen wollen, wenn er, ſo oft er mir ſchmeicheln wollte, beizuſetzen pflegte: car je vous regarde, Monsieur!, presque comme Français![3])

Der Franzoſe lernt ſelten eine andere Sprache, denn bis-

1) Ich habe Menſchen verlangt, und man hat mir Deutſche gebracht.

2) Und dieſer ſtolze Sachſe, von dem man glaubt, er ſey unter uns geboren.

3) Denn, mein Herr, ich betrachte Sie beinahe als Franzoſen.

her war man gewohnt, ſich eine Ehre daraus zu machen, mit ihm allerwärts in ſeiner Sprache zu ſprechen, und ſo hält er es für unmöglich, daß man ihn nicht überall verſtehe. Bei Antworten auf ſeine Frage: Wem gehört dieſes ſchöne Haus? dieſer ſchöne Garten? dieſe ſchöne Equipage? dieſe ſchöne Frau? „Verſteh nit“ und bei der ewigen Wiederholung dieſes „Verſteh nit“ ſelbſt auf die letzte Frage: Wer da ſo ſo feierlich begraben werde? ruft der Franzoſe aus: „Armer verſteh nit! der Tod muß dir ſchwer geworden ſeyn!“

Ein Emigrant ſagte: „Zwölf Jahre lebe ich jetzt unter den dummen Deutſchen, und doch verſteht mich noch keiner!“ Joſephs Antwort an den Geſandten Breteuil, der bei Aufhebung des franzöſiſchen Theaters zu Wien jammerte, daß er nun kein Vergnügen mehr habe, muß ihm unbekannt geblieben ſeyn: „Machen Sie es, wie mein Geſandter zu Paris, dieſer lernte Franzöſiſch!“ Wir Deutſche hatten alle Zeit, uns in der beliebten Univerſal-Sprache der Europäer zu vervollkommnen, nur in unſern kleinen 46 Städten ging es ſchwerer. Der Bürgermeiſter, der mit einigen ſeiner Kollegen etwas ſpät aus dem Rathskeller nach Hauſe ging, erwiederte auf ein qui vive? Je [1], wie ein König Spaniens, folglich darf man es einer Waſchfrau gar nicht verargen, wenn ſie auf das qui vive? erwiederte: la vache [2]!

Aber laſſen wir eine Nation, von der Friedrich ſagte: „Wenn ich mir eine Nation zu ſchaffen hätte, ſo würde ich mir die Franzöſiſche ſchaffen,“ und von der Voltaire ſagt: „Die Narren ſtecken voll Ehre!“ Dieſe Worte ſind die Schlüſſel zu allen ihren Großthaten, ſo wie zu allem, was ſie gelitten und getragen haben. Ein franzöſiſcher Oberſt, den ein Gardiſt vom Laternen-Pfahl rettete, und für ihn ſein Wort gab, was da-

1) Wer da? Ich.
2) Die Kuh.

hätte, und ein Deutſcher in Schwermuth verſunken wäre. Franzoſen können Alles entbehren, Weiber ausgenommen.

Die Gaieté [1]) der Franzoſen, wofür wir kein rechtes Wort haben, weil wir die Sache ſelbſt nicht kennen — muß man nicht in Paris, ſondern jenſeits der Loire und Gironde ſuchen, wenn man ſie ganz kennen und beneiden lernen will. Elſaßer und Lothringer ſind noch heute Deutſche — die Bewohner der Normandie nnd Bretagne noch heute Alt-Britten, deren Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit und Gaſtfreiheit im Sprichworte leben: un franc Breton [2]), dann kommen die nördlichen Franzoſen — aber erſt jenſeits der Loire und Gironde ſind die eigentlichen Franzoſen, von denen die geiſtvolle Graffigny ſagt, daß ſie der Natur entſchlüpft ſeyen, als ſie zu ihrer Menſchen-Kompoſition blos erſt Luft und Feuer genommen hatte, und der Franzoſe κατ' ἐξοχήν [3]) iſt der Provenzale! Hier wallet lauter Weingeiſt und Queckſilber in den Adern, und die Großmutter tanzet mit dem Enkel, die Enkelin mit dem Großvater nach einer Basque, Trommel, die ganze Dörfer rege macht; ſelbſt der, der des Tages Laſt und Hitze getragen hat, rafft ſich wieder vom Strohſacke und ſchließt ſich an:

Viva la joia
fidon la tristessa! [4])

Wie ruhig war es in unſern Dörfern, wenn deutſche Truppen einmarſchirten — kaum waren Franzoſen da und die erſten Bedürfniſſe des Hungers und Durſtes geſtillt, ſo war das Dorf — ein Jahrmarkt. — Dieſe beneidenswerthe Gaieté [1]) im herrlichen Süden Frankreichs, den ich Italien weit vorziehe, weil doch der

1) Luſtigkeit, Muthwillen.
2) Der freie Bretagner.
3) Vorzugsweiſe.
4) Es lebe die Freude, fort mit der Traurigkeit.

Menſch dem Menſchen alles iſt,' oder ſeyn ſollte — machte einſt auf die gelehrte hypochondriſche Gravität des 22jährigen von deutſchen Akademien kommenden Jünglings unverlöſchlichen Eindruck und eine der wohlthätigſten Revolutionen im Innern. Nie vergeſſe ich das Couplet, das ich am Fuße der Pyrenäen von einem 60jährigen Franzoſen zum erſtenmale ſingen hörte:

La vie n'est qu'une voyage,
tachons de l'embellir,
semons sur le passage,
les roses du plaisir. [1])

und wenn ich mich jetzt an dieſen Zeiten erwärmen will, ſo lege ich unſern Thümmel zur Hand ein aus der Provence ſelbſt mitgebrachtes mir gleich werthes Werk, das unter uns weniger gekannt iſt, Berenger Soirées provençales [2]).

Wenn unter den egoiſtiſchen Engländern ſo viele ſterben an „brocken heart“, [3]) ſo haben Franzoſen das Sprichwort: Personne ne meurt de chagrin [4]) und ihr mourir de chagrin [5]) gehört unter die oben angeführten Hyperbeln; ſie ſterben eher aus Langeweile, denn alle Augenblicke hört man ein je meure d'ennui [6]). — Keine Nation wandert mehr aus, als die Franzoſen, aber eben der unruhige National-Charakter, der ſie hinaustreibt, treibt ſie auch wieder heim in das ſchöne Frankreich, zu ihren herrlichen Weinen und geſelligem Leben. Seit 1815 erſchienen zu Paris Annalen des Lächerlichen mit Karrikaturen in 4. Franzoſen und Pariſern

1) Das Leben iſt nur eine Pilgerreiſe,
Und ſoll es bis zum Ziel uns erfreu'n,
So laſſet uns in herzlich froher Weiſe
Auf unſern Pfad der Freude Roſen ſtreu'n.
2) Provenzaliſche Abende von Berenger.
3) Gebrochenem Herzen.
4) Niemand ſtirbt aus Gram.
5) Vor Aerger ſterben.
6) Ich ſterbe vor langer Weile.

kann es nie an Stoff dazu fehlen! — sie lachen über Dinge, worüber sonst Niemand lacht — sie lachen über alle Nationen, über ihre eigenen Lächerlichkeiten natürlich am wenigsten.

National-lächerlich aber ist ihre Unbekanntschaft mit dem Auslande — ihre Gleichgültigkeit gegen alles Fremde und ihre oft nationelle Windbeutelei und Prahlerei, die wohl zunächst den allgemeinen Haß fast aller Nationen, lange vor der Revolution erzeugt hat, den sie jedoch großmüthig nicht wieder zurückgeben, ja seit der Revolution, mit allen — fraterniſiren wollten. Als sie nach Roßbach marschirten, hielten sie es für viel zu viel Ehre, einem Marquis de Brandenbourg eine Espèce de guerre [1]) zu spielen, und behaupteten nachher, als eine guerre comme il faut [2]) und Roßbach zum Vorschein kam — Friedrich habe 50 franzöſiſche Ausreißer in ſeiner Armee gehabt, welche, eigentlich zu reden, die Schlacht gewonnen hätten, da Franzoſen nur durch Franzoſen beſiegt werden könnten! (Wie? wenn Moreau nicht bei Dresden gefallen wäre?) Der Norden war ihnen noch vor der Revolution ein Fleckchen Land von Hamburg bis nach Nova Zembla, daher auch Kergueulen ſeiner Reiſe nach Island eine Nachricht von den Samojeden anhängt, weil sie wohl daherum wohnen müſſen! Dieſen Norden muß ſich der Buchhändler Simon zu Paris beſonders barbariſch und türkiſch gedacht haben, als er Friedrich 1742 den Entwurf vorlegte, zu Berlin — Papier-Mühlen, Buchdruckerei, Buchbinderei und Schriftgießerei anzulegen!

Seitdem haben sie den Norden näher kennen lernen, den ſelbſt Napoleon nicht recht kannte, wie hätte er ſonſt von Alexander und den Ruſſen ſagen mögen: „Die Ueberwundenen nehmen den Ton der Ueberwinder an, ihr Verhängniß reißt dahin, das Schickſal walte" — es waltete gerade umge-

---

1) *Art von Krieg.*

2) *Krieg, wie er ſeyn muß.*

kehrt und machte schon beim Einmarsch den Allmächtigen kopfschüttelnd. — Karl XII. ergriff im ähnlichen Fall eine Hand voll Gras und kauete es — seine Umgebung staunte. „Könnte ich es essen", sagte er, „ihr hättet es mir schon auch fressen lernen sollen." Für Napoleon gab es kein Gras — nicht einmal überall Heu! — Custine datirte 1792 seine Mainzer Briefe aus dem Mittelpunkte Deutschlands und die noch lächerlichere Verbindung Pitt und Coburg machte Hunderte von Köpfen fallen! Der Uebersetzer des Buches Hirzel an Gleim über Sulzer — übersetzte: Hirzel sur le Gleim, und machte die Anmerkung: Gleim est une petite rivière de l'Allemange.[2]) Als Bonaparte nach Aegypten zog, wohin schon Leibniz die unruhigen Franzosen Louis XIV. führen wollte — ließen ihn Pariser von da binnen drei Wochen an den Indus vorrücken — 50 Kameele besorgten Alles und die Sieger von Lodi und Arcole fielen dann vom Indus her über die Britten am Ganges, marschirten von da über Konstantinopel nach Petersburg am Eismeer und alles war vollendet binnen Jahr und Tag! Das Volk glaubte es, wie es 1816 glaubte, daß der Welttyrann von St. Helena aus mit 300 Mann Türken oder 300 Mann Schwarzen in Frankreich landen werde, und daß an manchen Oertern sogar die Hühner — dreifarbige Eier gelegt hätten!

Beim Einrücken in Preßburg 1809 sagte einer dem andern: „Wer hätte geglaubt, daß wir sobald in Petersburg seyn würden!" — und in Rußland erwarteten sie nichts als ewigen Schnee und Eis — und statt der Pferde nichts als Rennthiere; von der ersten Meinung werden die Wenigen, die nicht verfroren sind, sich nicht leicht abwendig machen lassen. Die Griechen sind ihnen Muhamedaner, und sie wundern sich, wenn ein Russe nicht in Konstantinopel gewesen ist, weil es so nahe liegt. Die Langue prusse[2]) halten sie für eine ganz andere Sprache,

---

1) Gleim ist ein kleiner Fluß in Deutschland.
2) Preußische Sprache.

als die Langue allemande [1]), und nach dem Gehör, wenn ein Preuße oder Schwabe, Elsäßer oder Schweizer spricht, wird man es ihnen am wenigsten übel nehmen können. Der Hälfte der Franzosen könnte man noch heute glauben machen, daß ein Bogen vom Pont Euxin eingestürzt sey, und der Großherr befohlen habe, ihn wieder aufzubauen mittelst der Echelles du Levante [2]).

Ihr Eau de Lavande [3]), das sie sonst so gut kennen, schreiben sie ohne Anstand eau de Levant! [4]) — und die barbarischen nordischen Namen verfeinern sie ohne Anstand wie Griechen, und so wird aus einem v. Pfirt — Ferrette; der Courier français meldete 1822 aus deutschen Blättern, daß 50 Mann Türken am Pruth kampirten zwischen den Orten Edwalten und Lehmhuten! (d. h. unter Erdwällen und Lehmhütten). Wer Teufel wollte sie errathen, wenn sie von einem Okaktung sprechen? — Hochachtung! — selbst das alte Wort Hugenotte ist deutsch — Eidgenosse.

Hume kam nach Paris, und man kabalirte in allen Gesellschaften, ihn vorzugsweise zu besitzen, diesen Mann d'un esprit infini [5]). Der trockene Britte kam und sprach kein Wort — man suchte ihn zu elektrisiren, indem man von seinen charmans ouvrages [6]) und vom genie profond de Mr. les Anglais [7]) sprach — aber der kalte Undankbare gab keine Funken. Nun hieß es le Monsieur Ume n'est qu'une bête! [8]) man lachte, und wo ein Franzose lacht, da hat er geurtheilt! So ist es noch heute! Noch heute bezeichnet der

---

1) Deutsche Sprache.
2) Freie Handelsstädte der Levante.
3) Lavendel-Wasser.
4) Levantisches Wasser.
5) Von einem unendlichen Geist.
6) Bezaubernden Werken.
7) *Tiefem Geist der Herren Engländer.*
8) *Der Herr Hume ist nichts weiter als ein Dummkopf.*

Franzmann ſeine superiorité [1] über alle Geſchlechter der Erde mit einem ſpöttiſchen bête [2]! und der Nachbar John Bull, ohnehin aufgebracht über deſſen ewiges Plaudern, über geſelligen Rumor, und nationelle Unſauberkeit hatte bis 1813 allein noch den Muth, ihm ein kräftiges damn'd [3] in den Bart zu werfen. Noch heute ſind dem Franzmann ein Etranger [4] und ein Barbar beinahe gleichbedeutend, wie einſt den Griechen, oder die Gojim [5] dem Volke Gottes — und beim Wiener, alles was die Donau herunterſchwimmt, und am Schanzel landet, Schwabe heißt. Alle Franzoſen halten ſich noch heute beſcheidentlich für die Griechen der Neuern, und noch vor Kurzem auch für die Römer Europa's!

Nur in Paris kann man ſich bilden — Pariſer Lob iſt Athener Lob, nachdem ja ſelbſt Alexander geizte und dem Voltaire ſein Leben opferte. Die Kultur der Deutſchen, ihre Sprache und Literatur verſpätete ſich durch den 30jährigen Krieg — aber auch die Athener an der Seine haben daran ſo viele Schuld, als die Griechen an der Vernachläßigung der römiſchen Kultur, und jetzt, wo wir ſie überflügelt haben, glauben ſie aus Unbekanntſchaft mit der Sprache noch immer an ihre alten Vorzüge. Daher mag es gekommen ſeyn, daß Condé, als er Speyer verlaſſen mußte, äußerte: Die deutſche Canaille wiſſe gar nicht mit princes du sang [6] umzugehen, ſondern nur mit ihren kleinen Fürſten — und daher mag es auch gekommen ſeyn, daß viele Emigranten nach jenem Muſter ihren deutſchen Wohlthätern mit ſo ſchnödem Undank lohnten. Seitdem ſind Franzoſen lange genug und

1) Ueberlegenheit.
2) Dummkopf.
3) Verdammt.
4) Fremder.
5) Nicht Juden.
6) Prinzen von Geblüt.

in hinreichender Menge in Deutschland gewesen, aber ich getraue mich nicht zu behaupten, ob die dumme Frage des Hrn. Bouhours: „Kann ein Deutscher Witz und Verstand haben?“ trotz der gutmüthigen Bemühungen Villiers bei ihnen zu unserer Ehre entschieden sey?

Es hat auch auf der Welt nichts zu bedeuten, wenn nur wir Deutsche richtigere Ansichten von Franzosen, Frankreich und Paris bekommen. Unsern Elegants, die selten große Helden sind, muß ich doch sagen, daß die hochberühmte Stadt, in der ich mir selbst stets wohlgefiel, sie aber immer recht gerne wieder verließ, ganz über Abgründen schwebt, — nicht bloß moralisch — sie ruht auf lauter Katakomben, entstanden durch die Steinbrüche und Steine, die man da hervorgeholt hat, um Paris zu bauen. Diese schauerlichen Abgründe, nach welchen wohl wenige Reisende fragen, sind zwar gestützt durch Steinmassen, die man als Tragsäulen gelassen hat, aber ein leises Erdbeben, und Paris rollt hinab in sein selbst gemachtes Grab.

Voltaire entblödete sich nicht, zu Berlin, als die preußischen Gardisten die römischen Legionen nicht recht nach seinem Sinne vorstellten, in der Mitte deutscher Prinzessinnen zu rufen: f... j'ai demandé des hommes, et on me donne des Allemands![1]) Voltaire entblödete sich nicht, vom Marschall de Saxe zu singen:

Et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous![2])

Wie hätte ich es einem französischen Haushofmeister in Deutschland verargen wollen, wenn er, so oft er mir schmeicheln wollte, beizusetzen pflegte: car je vous regarde, Monsieur!, presque comme Français![3])

Der Franzose lernt selten eine andere Sprache, denn bis-

1) Ich habe Menschen verlangt, und man hat mir Deutsche gebracht.

2) Und dieser stolze Sachse, von dem man glaubt, er sey unter uns geboren.

3) *Denn, mein* Herr, ich betrachte Sie beinahe als Franzosen.

her war man gewohnt, sich eine Ehre daraus zu machen, mit ihm allerwärts in seiner Sprache zu sprechen, und so hält er es für unmöglich, daß man ihn nicht überall verstehe. Bei Antworten auf seine Frage: Wem gehört dieses schöne Haus? dieser schöne Garten? diese schöne Equipage? diese schöne Frau? „Versteh nit" und bei der ewigen Wiederholung dieses „Versteh nit" selbst auf die letzte Frage: Wer da so so feierlich begraben werde? ruft der Franzose aus: „Armer versteh nit! der Tod muß dir schwer geworden seyn!"

Ein Emigrant sagte: „Zwölf Jahre lebe ich jetzt unter den dummen Deutschen, und doch versteht mich noch keiner!" Josephs Antwort an den Gesandten Breteuil, der bei Aufhebung des französischen Theaters zu Wien jammerte, daß er nun kein Vergnügen mehr habe, muß ihm unbekannt geblieben seyn: „Machen Sie es, wie mein Gesandter zu Paris, dieser lernte Französisch!" Wir Deutsche hatten alle Zeit, uns in der beliebten Universal-Sprache der Europäer zu vervollkommnen, nur in unsern kleinen 46 Städten ging es schwerer. Der Bürgermeister, der mit einigen seiner Kollegen etwas spät aus dem Rathskeller nach Hause ging, erwiederte auf ein qui vive? Je [1]), wie ein König Spaniens, folglich darf man es einer Waschfrau gar nicht verargen, wenn sie auf das qui vive? erwiederte: la vache [2])!

Aber lassen wir eine Nation, von der Friedrich sagte: „Wenn ich mir eine Nation zu schaffen hätte, so würde ich mir die Französische schaffen," und von der Voltaire sagt: „Die Narren stecken voll Ehre!" Diese Worte sind die Schlüssel zu allen ihren Großthaten, so wie zu allem, was sie gelitten und getragen haben. Ein französischer Oberst, den ein Gardist vom Laternen-Pfahl rettete, und für ihn sein Wort gab, was da-

1) Wer da? Ich.
2) Die Kuh.

mals mehr galt, als das Wort eines Königs, fragte gerührt nach seinem Namen — der Gardist erwiederte: Mon colonel! tous mes camerades se nomment comme moi [1]). — Mit dieser nämlichen altritterlichen Galanterie gab Championnet dem gefangenen Mack seinen 1793 von England erhaltenen Degen zurück: Die Gesetze der Republik verbieten mir englische Waare.

Franzosen sind unser Erbfeind, mehr als je die Türken, und einen Erbfeind, dem gegen 30 Millionen Menschen voll Muth, Geist, Ehre, Nationalgefühl und queckfilberner Lebendigkeit zu Gebote stehen, darf man nie aus den Augen lassen, da, wo so wenig Gemeingeist und Nationalsinn herrscht. Es ist gut, wenn dieser wahre Satz fester deutscher National-Grundsatz wird. Es ist gut und einmal Zeit, wenn wir anfangen wollen, unsere Sprache, unsere Sitten — unsere Moden an die Stelle der französischen zu setzen, — aber soll darum der Deutsche dem einzelnen Franzosen den Hals brechen, wo er ihn trifft? seine Sprache ein Greuel seyn? Alles, was die Nation Gutes und Verdienstliches hat, mit dem Bade von Leipzig ausgeleert werden? Ich wiederhole, was Friedrich seinen gefangenen Franzosen nach der Schlacht von Roßbach sagte: Ich kann mich nicht daran gewöhnen, die Franzosen als Feinde anzusehen! — Mich dünkte, die Revolution habe die Franzosen männlicher gemacht, und das rien ne se fait que par les femmes [2]) sey etwas seltener geworden, als ich Frankreich 1806 wieder sahe — auf wie lange! ist freilich eine andere Frage. Neben vielem Bösen haben wir doch dieser Nation auch viel Gutes zu verdanken, und wo wäre die Nation, wo sich der Fremdling so liebend, schonend und so frei behandelt fände, als bei der freundlichen, heitern und gutmüthigen und gegen Fremde so zuvorkommenden Nation der Franzosen? und so war sie selbst zu der Zeit, wo

1) Herr Oberst! Alle meine Kameraden heißen wie ich.
2) Nichts geschieht als durch die Frauen.

ſich alle Franzoſen für — große Männer und Helden hielten, wenn ſie gleich der geniale Bülow nie anders, als Amazonen nannte. Wir waren 20 Jahre von ihnen gedrückt und gequält — aber die Hand auf's Herz — wenn wir ihre Sprache reden und durch Witz und Lebhaftigkeit nur einigermaßen mit ihnen ſympathiſiren konnten, was konnten wir nicht mit ihnen ausrichten? Man erreichte ſeinen Zweck, wo ſelbſt der deutſche Bruder in Uniform von 25 wenigſtens geſprochen hätte, wenn er ſie auch nicht hätte reichen laſſen. Will man Franzoſen recht lieb gewinnen, ſo gehe man nur 14 Tage von Paris nach — London!

Ich gebe zu, daß man in der Jugend den franzöſiſchen Sitten geneigter iſt, (flache Weltlinge ohnehin, denn ſie bleiben noch in grauen Haaren in gewiſſen Hinſichten Kinder) — im Alter aber mehr den engliſchen, und daß ich jetzt vielleicht anders urtheilte, wo ich noch zu erleben hoffe, daß wir blos von deutſchen Sitten ausgehen ſollen. Aber richtig iſt doch, daß der Franzoſe zu Hauſe gerade am liebenswürdigſten iſt — der umgekehrte Franzoſe — der Britte aber kaum im Auslande. Mich hat ſo gut, als viele andere, die eine gewiſſe Vorliebe oder Schwäche für die Nation haben, ihr Undank gegen die Großmuth der Alliirten empört, — ſie, die 1814 am Rande des Abgrundes ſtanden, beim Einzuge der Verbündeten in Paris riefen: Vive l'ennemi [1])! und nichts, durchaus nichts hätten machen können, wenn man ihr Land, wo nicht getheilt — aber von allen erpreßten Millionen, von allen eroberten Kunſtſchätzen entblößt und zum Schadenerſatz wenigſtens Elſaß und Lothringen genommen hätte — ſie verlangten den Rhein zur Grenze und fabelten von politiſcher Uebermacht und alten Siegen! — mehr eitel als ſtolz — ſie gefielen ſich aus lauter nationeller Windbeutelei und Großthuerei, als der Mann, der ihr und der Welt Unglück machte, als Geächteter und Meineidiger vor ganz Europa wieder an ihrer Spitze

1) Es lebe der Feind!

Mater gemordet, und Giorgione getraute sich nur im Harnisch zu mahlen. Der Aberglaube und die bloße Ceremonien-Religion begünstigen Trägheit und Immoralität, das reizbare, lebhafte Gefühl, des Italieners den Meuchelmord, wie die Vielherrscher den Mangel alles Patriotismus und italienischer Geiz den Handel. Der Italiener, nie Herr bei sich selbst, stets unterjocht, wurde schelmisch, verstellt, verschmitzt und selbstisch. Sein Clima mußte ihn um so weichlicher machen, je mehr der Handel ihn bereicherte. Alle diese schönen Eigenschaften werden, je weiter man nach Süden kommt, immer superlativer. Welcher Deutscher oder Britte möchte mit ihnen sympathisiren, weit eher noch mit Franzosen. Die feinsten Quinten werden nur in Italien gemacht, und daher nennen wir auch einen Schlaukopf: Quintenmacher!

Keine Nation reiset so wenig, als die italienische; ihre Reisenden sind allenfalls die Tabuletkrämer, Hechelträger und Bilderhändler, die nach der Mode zu Fuße reisen, und daher die Unwissenheit. Bei Italienern denken wir sogleich an die savoyardischen Leyrer, Kaminfeger und Schuhputzer und an die schönen Schattenspiele an der Wand, und an die Murmelthierträger

avec que la marmotte,
avec que si, avec que la
avec que la marmotte!

Dafür haben wir desto mehr Reisende und Reisen über Italien bis zum Eckel, und rechte Gelehrte sehen auf Antiken und Ruinen, oder bloß auf Mineralien und Vulkane, wie Spallanzani.

Colombo, Cabot, Verezzani ꝛc. waren Italiener, aber sie entdeckten ferne Länder und für andere Nationen. Italiener haben keinen Fuß breit Landes in andern Erdtheilen; *Kaufmanns*-Seelen von Venedig, Genua, Florenz und

Piſa waren zu kärglich und zu beſchränkt auf Detail. Italiener galten einſt für die größten Politiker in der Theorie, zur Zeit, wo man Politik in Ueberliſtung ſetzte, aber wenig Länder waren ſchlechter regiert, als Italien, wenn wir allenfalls Toscana und San Marino ausnehmen. Italien gab uns Wiſſenſchaft und Kunſt wieder, und es war eine Zeit, wo ſie ſo gut als Griechen und Römer berechtigt waren, alle ihre Zeitgenoſſen Barbaren zu nennen, aber was ſind ſie jetzt? Immer ſprachen ſie von Verjagung der Barbaren, aber nie haben ſie ſolche verjagt, nie ſind ſie Eine Nation, nie ihre eigenen Herren geworden, und werden es auch wohl ſo bald nicht werden, und doch gibt es neunzehn Millionen Italiener!

Der Italiener iſt von Natur einnehmend, ſchmeichleriſch, kriechend ſogar, ſeine Nation iſt nicht gefürchtet, er iſt bald Frömmler, bald Freigeiſt, Gegenſtand des Spottes, und weiß mit Geiſt den Dummkopf zu ſpielen, daher iſt er im Auslande nicht unwillkommen, und reiche Britten lieben Italiener, wie deutſche Große Franzoſen liebten vor der Revolution.

Die italieniſche Nation, unter Römern ſo kriegeriſch, zur Zeit der Freiſtaaten oder im Mittelalter eiferſüchtiger als irgend eine Nation auf Freiheit, im ſechszehnten Jahrhundert die glänzendſte in Wiſſenſchaft und Kunſt, iſt tief geſunken, weil ſie politiſch geſunken iſt. Ueber der Kunſt und ihrer ſchönen Natur vergaßen ſie, daß ſie keine Nation ſind, und ſo auch alles höhere Streben, ſie überließen ſich einer orientaliſchen Trägheit, ob ſie gleich wenig Nationen an Ausdauer und Thätigkeit und geiſtigen Vorzügen übertreffen, wenn Leidenſchaften ſolche anregen. So wurden aus Römern die heutigen Römlinge! Sie ſcheinen die Achtung vor ſich ſelbſt verloren zu haben, und nun geht es, wie bei Leuten, die ſich nicht ſelbſt angehören und ſich herabgewürdigt fühlen, ſie laſſen Alles gehen, wie es geht, ihr Leben iſt

ein Schlummer voll angenehmer Träume unter einem göttlich schönen Himmel, und so lassen sie Alles beim Alten, wie die unbequeme Art, den Tag mit Untergang der Sonne anzufangen, und 24 Stunden zu zählen, was Niemand, nachgerechnet hat, als die Nürnberger!

Die Heftigkeit und Eifersucht des Italieners, sein Adel und Römerstolz, seine Glanzsucht in Gebäuden, Bedienten und Equipagen, verbunden mit Dürftigkeit und Knauserei, seine Weichlichkeit, Unwissenheit und Aberglaube bieten dem Comiker reichen Stoff, den auch Goldoni benützt hat. Sie bauen Paläste mit vernagelten Fenstern, conversiren in Sälen und wohnen in schmutzigen Mauslöchern, vielen der schönsten Façaden in ihren Städten fehlt nichts, als das Wohnhaus, sie bauen Kirchen und leben und weben in Kunst, haben Kunstsammlungen und kein Duzend erträgliche Stühle und Tische, glänzende Gesellschaft und kein rauchender Schornstein, 100 Zechinen Vermögen und nichts als Bajocchi im Beutel, vom ältesten erlauchtesten Geblüte, gekleidet in einen verblaßten oder abgeschabten Seiden- oder Tuchrock, sie lassen sich im Corso mehrere Stunden herumschleppen mit ihrer Donna, und schon manche Familie ist ausgestorben, weil man im Heirathsvertrag keine Equipage stipuliren wollte oder konnte. Zu Hause knicken sie dann wieder in Essen, Trinken und Kleidung. Mehrere halten eine gemeinschaftliche Maitresse und eine Livrée, die sie Sonntags einem Lohn-Lakaien umhängen, welcher Sonntags-Prachtbengel dann Dominicano heißet.

Selbst die italienischen Wettrenner, wenn man sie am Obelisc auf dem Platze del Populo hat in dem Corso sehen lassen, bekommen an dessen anderem Ende, oben am venetianischen Palast, ein wenig Hafer, damit sie mit desto mehr Interesse ihre Bahn durchlaufen.

Jener Alte, der seinem Sohne auftrug, ein Mahl zu bereiten, wofür er wieder das ganze Jahr hindurch sparen wollte, weinte die bittersten Zähren über eine Schüssel, die *5 fl. kostete.* Ah figliuolo indegno! siamo in ruina, siamo

in précipizio![1]) Faſt alle gleichen dem Doria, der einſt Carl V. auf ſeinem Schiffe bewirthete; am Schluſſe ließ er alle goldene und ſilberne Gefäſſe in's Meer werfen, hatte aber ſchon dafür geſorgt, daß rings um das Schiff her große Netze gelegt waren. Genueſer und Florentiner ſind am meiſten wegen Knickerei verſchrieen, und man erzählt ſich, daß einſt ein Genueſer und Florentiner mit einander ohne Licht converſirten, jener zur Schonung ſeiner atlaſſenen Beinkleider ſeinen Mantel untergelegt, dieſer aber die Beinkleider ganz abgezogen habe. Römer ſagen: Man braucht ſieben Juden zu einem Genueſer, und ſieben Genueſer zu einem Florentiner!

Macaroni ſind die Nationalſpeiſe des Italieners, deren es an die dreißig Arten gibt; die Späße des Harlekins laufen daher meiſt darauf aus. Arlequino wird König, und bekommt nun keine Macaroni mehr, mo, mo, mo sprincipo! ruft er. Dieſes mo! mo! iſt das halter der Oeſtreicher, und der italieniſche Dialect hat an komiſcher Gutmüthigkeit und Luſtigkeit ungemein viel Aehnliches mit dem öſtreichiſchen. Von einem, dem Alles nach Wunſche geht, ſagen ſie: Notar nelle lasagne.[2]) Arlequino iſt immer heißhungrig, unſer Hanswurſt immer beſoffen, was doch vom Ueberfluſſe zeigt. Die Britten nennen ſie Goddemmi oder auch Beefsteks und ihre Damen Batatten; von uns Deutſchen aber ſagen ſie: Mandano tutto al Cacatojo.[3]) Wir achten doch wenigſtens die Singvögel, welche Italiener wegſchießen und auf dem Markte zum Eſſen verkaufen, wie Schwalben, die ſie mit Angeln fangen. Ermüdende Jagden liebt der Italiener nicht, daher gehört Vogelfang zu ſeinem

1) Ach unwürdiger Sohn, wir ſind ruinirt, zu Grunde gerichtet!
2) Er ſchwimmt in den Nudeln.
3) Sie ſchicken Alles in den Abtritt.

Biographie alle Europäer Barbaren in Hinsicht der italienischen Literatur. — Er ist ein Superlativ wie andere, und Italiener müssen einmal übertreiben; ja mich dünket, unsere lieben alten Griechen und Römer hätten es nicht viel besser gemacht, ohne daß wir ihnen so ganz mehr auf die Spur kommen können. — So wie sie die Volksmenge ihrer Städte übertreiben, so nennen sie auch einen Concertsaal l'Anticamera del Paradiso[1]), ein nur etwas größeres als gewöhnliches Haus Palazzo[2]) und eine Commission Ambasciada[3]). Die Alterthümer sind keine Merkwürdigkeiten, sondern miraviglie[4]) und die geringste Antike cosa stupenda[5]). Die Italiener besitzen die Kunst der alten und neuen Redner oder Professoren der Rhetorik und Eloquenz — die Kunst, wenig mit vielen Worten zu sagen.

Camille, Cäsare, Scipione ꝛc. sind noch heute Familiennamen und noch heute ist Senatus populusque N. N.[6]) ein Lieblingsausdruck. — Ein Principe oder Marchese von 300 Scudi Einkommen spricht von seinem Corte[7]) und seine Bedienten leben von der Mancia[8]). Manche Donna im größten Staat und einen Bedienten hinter sich, hat oft nur Ein Hemde. Der elendeste Kronenwirth, der mir in meinem Leben je vorgekommen ist, führte an seiner Kneipe zur Krone die Worte: Ogn'osteria é buona, ma questa é la Corona[9]).

Das italienische Dolce far niente[10]), das sich in den

---

1) Vorzimmer des Paradieses.
2) Palast.
3) Gesandschaft.
4) Wunder.
5) Staunenswerthe Sache.
6) Senat und Volk.
7) Hofstaat.
8) Trinkgeld.
9) Jedes Wirthshaus ist gut, aber dieses ist die Krone.
10) Süßes Nichtsthun.

ewigen Formeln: che so io, non so che dire, chi sa? so ſchön ausſpricht, iſt das höchſte Gut, wie Fatica und Seccatura[1]) das höchſte Uebel. Wie man während der Sieſta ausgehen mag, das begreift kein Italiener; wer dieß thut, der iſt das, was ein faſt durch ganz Italien geltendes Sprichwort ſagt: O cane o Francése[2]). Nach ſtundenlangen Predigten, daß dieß oder jenes ſo und ſo ſeyn ſollte, antworten ſie trocken: qui non si usa[3]), oder l'avemmo fatto sempre cosi[4]). Feinheit iſt ihr höchſter Triumph, daher ſie auch ſogleich mit ho capito[5]) kommen und Fourbazzo[6]) iſt ein größerer Lobſpruch, als galant' uomo[7]). Minchione[8]) iſt daher ein ſo arges Schimpfwort, als in England Liar[9]), oder bei uns dummer Junge. — Von Spitzbübereien ſagen ſie lachend: a quello é Pratico! Quello é capace[10])!

In Neapel ſieht man immer auf dem Markte Kühe, um ſie vor den Augen des Milchkäufers zu melken, aber man muß die Augen aufthun, wenn ſie nicht mittelſt eines Schwammes Waſſer unter die Milch während des Melkens prakticiren ſollen. Die Grundlage aller italieniſchen Moral iſt: Peccato nascosto é mezzo pardonato[11]) und ein Cosa da uomo[12]) entſchuldigt alles. Für das deutſche Gerade handeln oder das brittiſche Plain dealing hat der jüdiſche Italiener kein Wort, noch weniger die Sache. —

---

1) Mühe — langweiliges Zeug.
2) Eine Gans oder ein Franzos.
3) Es iſt hier nicht üblich ſo.
4) Wir haben es immer ſo gemacht.
5) Ich habe es verſtanden.
6) Kleiner Schelm.
7) Rechtſchaffener Mann.
8) Dummkopf.
9) Lügner.
10) Der verſteht's! der iſt geſchickt.
11) Heimliche Sünde iſt halb verziehen.
12) Menſchliche Sache.

Alle diese Gebrechen entstehen aus der vermeinten Ehre der Schlauheit, vorzüglich das Mißtrauen, das den Italiener nicht minder charakterisirt, und aller Geselligkeit, Offenheit und freundschaftlichen Tugenden Erbfeind ist. Benda, der einst bei einer übertriebenen Lobpreisung der Italiener auf Kosten der Deutschen um seine Meinung befragt wurde, sagte: Ich muß gestehen, in Italien einige treffliche Menschen und in Deutschland einige Schurken gekannt zu haben. —

Komisch ist die Heftigkeit des Italieners, die im Süden alles Maaß überschreitet. Neapolitaner und Sizilianer können nichts thun, ohne zu schreien. Wenn sie blos sprechen, meint man, sie zankten sich, und Franzosen sind nur Phlegmatiker gegen sie. Neapel wäre die schönste Stadt der Welt, wenn der Fremde taub und die Einwohner stumm wären. Dante nahm hier ohne Zweifel das Muster zu seinem Lärmen in der Hölle, denn meines Wissens kam er nicht nach Wien, wo man sich den Höllenlärm gleichfalls versinnlichen kann durch das Wagengerassel. Neapel hört gewiß unter allen Städten zu allerletzt die letzte Posaune.

Der päpstliche Gesandte Campani, der 1471 aus Deutschland zurückkehrte, ohne Türkenhülfe erlangt zu haben, zog an den Alpen wüthend seine Beinkleider herunter, und rief, Deutschland mehr als den Rücken zurückkehrend:

Aspice nudatos Barbara terra nates [1])!

Campani war glücklicher, als der bekannte östreichische Oberst Mentzel, der auf einer Rhein-Insel, Fort Louis gegenüber, 1744 gleiches that. Ein Vorposten nahm wirklich die dargebotene Scheibe zum Ziel, und traf das Schwarze so genau, daß Mentzel Knall und Fall niederstürzte.

Bei dem garstigen Schwur Cazzo erröthen selbst Damen nicht, und unser deutsches Schwerenoth und der Teufel hat sich in Erenoth und tar tuif so verweichlicht,

1) Sieh da, barbarisches Land, mein bloßes Hintertheil.

als das tas ti tas tondo, worin ſchwerlich ein Deutſcher den Landsmann: daß dich das Donnerwetter! erkennen wird. Die ſchlimmſte Folge italieniſcher Heftigkeit iſt ihre Rachſucht, die ſelbſt das bibliſche melius est dare quam accipere[1]) gar arg parodirt mit Gift und Dolch. Ihr sia ammazzato[2]) zu dem man leicht gelangen kann, wird ſogar im Carnebal Ausdruck wilder Freude und zum Refrain aller Späße. Mit dieſem Rufe löſchen ſie einem das Moccolo[3]) aus, wie das Lebenslicht.

Deſto komiſcher bleibt ihr alter Römerſtolz und ihr Hochmuth auf die Vergangenheit. Zwei Gemeinden in der Romagna proceſſirten einſt ſogar mit einander, weil jede an dem wahren Rubicon wohnen wollte, und Reiſende finden ſich durch italieniſche Vergrößerungsſucht nicht ſelten ſchrecklich getäuſcht. Jede kleine Stadt, die einen römiſchen Kaiſer geboren hat, hält dieſen Kaiſer mit ächtem Kleinſtädterſinn für den größten Kaiſer, denn er iſt ihr Landsmann und Vetter. Die Traſtaveriner halten ſich gar für Abkömmlinge von Troja und alle übrigen Römer nur für Exromuli[4]). Jene Bäckerin, die in einem Tumult ihren Sohn verloren hatte und der der Papſt Genugthuung anbieten ließ, antwortete daher: Ich verkaufe mein Blut nicht! Der geringfügigſte Gegenſtand erhält die prächtigſte Aufſchrift, wie das armſelige Backſtein-Brückchen bei Catholica über einen gar oft ausgetrockneten Graben, daher ein Reiſender hinſetzte:

Mingite montanae, sylvestres mingite musae
exigit immensas iste canalis aquas[5])

1) Geben iſt beſſer als nehmen.

2) Du ſollſt ſterben.

3) Licht.

4) Abkömmlinge von Romulus, mit der witzigen Bedeutung: Exrömler.

5) Piſſet ihr Muſen auf Bergen, und piſſet ihr Muſen in Wäldern,
Waſſer verlangt für ſich dieſer Canal ohne Maaß.

Bei dem armſeligſten Denkmal iſt die Frage Come vi piace? und man thut wohl, wie allerwärts, kurzweg zu ſagen: bello, bellissimo! Ich verarge es Duclos nicht, der die heutigen Römer nie Romains, ſondern nur Italiens de Roma nannte, denn ſie und alle Italiener verhalten ſich zu den Alten, wie das ſanft flötende italieniſche i und o zu dem männlichen, martialiſchen römiſchen us.

Dem italieniſchen Eigennutz, der ſich in ihrem chi non a non é [1]) ſo ſchön ausſpricht, verdanken wir Compaß und Wechſel, Banken und Lotterien. — Siamo Venetiani et poi Christiani [2]). — Italiener waren einſt die größten Reiſenden und Kaufleute und jetzt ſind ſie noch ſchlechtere Geographen als Franzoſen. Alle Europäer ſind Ultramontani und die Deutſchen mit einem verächtlichen Seitenblick auf Geſchmack auch wohl Goti. — Uns ſandte Italien einſt Legionen und Oratoren, wir erſchlugen und entzüngelten ſie, hierauf folgten Religions-, Apoſtel, Reliquien, Canoniſten, Leguliſten, Rabbuliſten und Geiſteslähmer aller Art, Ablaßkrämer, Atheiſten, Machiavelli, welſche Sünden, Jeſuiten, Caſtraten, päbſtliche Nuntien, Lotto, Aqua toffana, das die Neapolitanerin dieſes Namens unter der Hand an junge Damen verkaufte, die gerne andere Männer wollten, und dann in eine Freiſtätte flüchtete, wo das Unthier Schutz fand, und zuletzt folgte gar — Napoleon! —

Können Citronen, Pomeranzen, Kaſtanien, Feigen, Wallnüſſe i. e. welſche Nüſſe, Macaroni, Cervelat-Würſte, Stracchino und Fenocchio ꝛc. wieder gut machen, was jene verdorben haben? Vielleicht haben wir ihnen, wo nicht den Franzoſen, auch das Cicisbeat zu verdanken, nur unter deutſchem Namen und Form.

Doch der ſchöne Himmel Italiens und die Feinheit der Nation, allem Sinnengenuß offen, machte die Italie-

1) Wer nichts hat, iſt nichts.
2) Wir ſind Venetianer und hernach Chriſten.

ner zu den Pflegern der Kunſt, und hier verdanken wir ihnen alles. Sie erkennen das Schöne aus Gefühl, wo wir Raiſonnement und Beiſpiele nöthig haben, ſie ſehen nur die ſchöne Façade, die Göttergeſtalten in Marmor oder auf Leinwand, wir — zuerſt den Dreck, der ſolche verunziert. Es iſt doch wirklich ſonderbar, wie ſie über dem Geſicht- und Gehörſinn ſo ganz den Geruchſinn vernachläßigen mögen (Geſtank kümmert ſie ſo wenig als Wohlgerüche, die ihnen ſogar zuwider ſind), ja ſelbſt die Reinlichkeit. Sie malen gerne Kreuze an Orte, die zu irgend einer Entledigung einladen möchten, ſelbſt Seelen im Fegfeuer, aber Gewohnheit macht auch gegen dieſe Warnungszeichen gleichgültig. Ich weiß nicht mehr, welcher Reiſende lobend von Florenz ſagte: Man ſollte es nur am Sonntage ſehen. Vielleicht war es ein Deutſcher, da bei uns die Sitte herrſcht, wenigſtens am Sonnabend die Straßen rein zu machen. — Wer nicht ein beſonderer Freund einer gewiſſen Species der Entomologie iſt, meide italieniſche Wirthsbetten.

Franzoſen und Spanier, wegen Reinlichkeit nicht beſonders berühmt, ſind wahre Muſter gegen Italiener, und auf der Stufenleiter dieſer freundlichen Sitte, die ſo offenbar auf Seelenreinheit zurückwirkt, ſtehen Engländer und Holländer, welchen ſchon franzöſiſch und ſäuiſch ſynonym ſind, oben an; dann kommen Schweizer und Deutſche, der Neapolitaner aber ſteht zu allerunterſt, oder höchſtens neben den ſlaviſchen Nationen, neben dem gemeinen Ungar im Schafpelze oder dem Polen mit dem Weichſelzopfe, unter ſeinen ſchmutzigen Juden und Schweinen. Je freier die Menſchen, deſto feiner und weißer ihre Wäſche; im Himmel tragen alle ſchneeweiße Kleider, Pietiſten ausgenommen, die ſie in das Blut des Lammes tauchen werden.

Die Revolution, die das alte Sprichwort: Italien iſt das Grab der Franzoſen, umgekehrt hat, wie ſo Manches, und Frankreich zum Grabe von Italien

Geſchlechts-Neigung lieber mit einem Abbate oder einer Kutte es hielten, als mit der Uniform, von den Franzoſen gleichförmig mit andern Damen denken lernen? Das Cicisbeat (oder Knopfmachen, wie man es einſt zu Wetzlar nannte) war wenigſtens zur Zeit der Verbrüderung mit Franzoſen verſchwunden, denn dieſe gründeten ihr Syſtem auf Natur und alle Schönen wurden Naturaliſtinnen. Und ſo hoffe ich zu Gott, daß auch die vier ſchrecklichen Worte: Lazzaroni, Banditen, Caſtraten und Päderaſten nach und nach verſchwinden werden, die das Elend, die Trägheit, Sinnlichkeit und tiefen Sittenverfall der Italiener mehr als alle andern ſchildern.

Selbſt die Signori Soldati, die um Soldatenſtellen förmlich ſupplicirten, bei zu langem Exerciren mit dem Gewehr im Arme aus dem Gliede traten und fragten: ma, quando finisce la storia [1]) oder beim Zuſpätekommen ſich hinreichend mit einer Meſſe entſchuldigt hielten, ſind nicht mehr. Italiener, die bisher mehr an das Kreuzfeuer von Gypsconfetti beim Carneval gewöhnt waren, mußten ſich an Bleikugeln und Kanonenkugeln gewöhnen. Der Capitano erſchien auch außer dem Theater. Napoleon erklärte wenigſtens, daß es in ſeinen Armeen zwiſchen Franzoſen und Italienern keinen Unterſchied mehr gäbe (Mack und die Oeſtreicher möchten doch anderer Meinung ſeyn), folglich wird es auch keine Cavalleriſten mehr geben, die ein galoppirendes Pferd für ein offenes Grab (wie das Schiff für einen anticipirten Sarg) anſehen, und den Umſtehenden zitternd zurufen: Guardatevi! Guardatevi! Schlüſſel-Soldaten, wie ſchon das Mittelalter die päpſtlichen Soldaten nannte, haben ohnehin nichts mehr zu bedeuten. Es iſt ein ſonderbarer Widerſpruch des menſchlichen Geiſtes, daß im Süden gar viele lieber Banditen ſind, als Sol-

1) Aber, wann wird die Geſchichte endigen.

daten, und als ſolche einen Muth und Eigenſchaften entwickeln, die man von ihnen als Soldaten vergebens erwartet. Rinaldini wehrte ſich mit ſechs Kameraden zu Montebello 1786 gegen 226 päpſtliche Soldaten, und des Nachts, während dieſe von ihren Thaten ausruhten, entwiſchten ſie ſämmtlich. —

Konnte Napoleon den Militärgeiſt bei einer verweichlichten Nation wieder zurückrufen, der die Eugene und Montecuculi, die Spinola, Caprara und Piccolomini angehören, warum hatte man nicht auch die Mord- und Rachluſt verbannen können, die offenbar weniger im choleriſchen Temperamente, als in elender Pfaffen-Erziehung und ſchlechter Polizei zu ſuchen iſt? Es wird keine Dolch- und Meſſerſtiche mehr geben, wenn man das Tragen der Dolche und großen Meſſer verbietet, die Polizei die Herumſtreifer aufgreift und Mörder aus Kirchen und Klöſtern zum — Galgen führt. Aber wo mehrere Menſchen jährlich den Hungertod ſterben, wie in der verpeſteten Campagna di Roma, da werden ſelbſt Strafen wenig über Raub und Mord vermögen, denn Noth hat kein Gebot. Fröhlichkeit und Mitleiden ſind Grundzüge des italieniſchen Charakters und dieſe finden ſich nie bei wahrhaft böſen Menſchen und grauſamen Characteren. Der Italiener iſt von Natur ein herrlicher Menſch, genial und eben dadurch heruntergekommen. Italien bleibt ein Paradies von Teufeln, wenn deſſen Regenten Mönche oder Mönchsknechte bleiben, und Rom der Sitz der Vergebung aller Sünden.

Alle Unruhen Italiens und ſeine Vielherrſchaft rühren im Grunde von den Päpſten, ſie erreichten nie ihren Zweck, Herren von Italien zu werden, hinderten aber andere daran, das ſchöne Land, ſo trefflich gelegen, zur Nation zu machen. — Die Natur gebietet es, daß, was italieniſch ſpricht, nur Eine Nation ſey, und ſo wird es

werden. Italien noch höher stehen als Spanien, wenn Ketzer nicht mehr synonym seyn wird mit Bestia.

Die Vereinigung der kleinen italienischen Staaten in größere Massen wird vieles thun, und so auch den Haß heben, der sonst so große National-Lächerlichkeiten darbot, wie unser liebes Vaterland aus demselben Grunde. Die bekannte Liste der sieben Cardinal-Sünden verlegte den Hochmuth nach Genua, den Geiz nach Florenz (unsere alte Deutschen waren anderer Meinung, und nannten das, was man griechische Liebe nennt, Florenzen), die Ueppigkeit nach Venedig, den Zorn nach Bologna, die Fresserei nach Mailand, den Neid nach Rom und die Faulheit nach Neapel, und sie neckten sich damit wechselsweise. Ein Römer machte ein noch umfassenderes Gemälde: der heilige Michael zerschmettert Lucifer, und dessen Füße fallen nach Frankreich, das stolze Haupt nach Spanien, seine diebischen Hände nach Neapel, sein Wagen nach Deutschland, und seine Schaam fällt auf Rom nieder, e perquesto tutti noi Romani sono Coglioni.[1])

Italiener sollten Eine Nation, oder doch wenigstens, da sie gegen 20 Millionen Menschen ausmachen, in drei Staaten, nicht erobernd, sondern erhaltend, wie Niederlande, zerfallen, in Ober-, Mittel- und Unter-Italien. Aber dieses unglückliche Land scheint einmal bestimmt zu seyn, stets zwischen den Söhnen der Cimbern und Teutonen, und jenen des Brennus getheilt zu werden, das Schlachtfeld Carl V. und Franz I. zu bleiben, und die Carbonari können es leicht wieder dazu machen, wenn sie in Einheit, wie Deutsche, mehr thun, als träumen. Es zerfällt jetzt in acht Staaten, und wenn wir wollen in neun, denn die kleine 7000 Seelen starke Republik des Einsiedlers San Marino hat sich mitten unter den Stürmen der Zeit erhalten auf 1½□

1) Und deßhalb sind alle unsere Römer Cujone.

Meilen und dem kahlen Gebirge von Rimini. San Marino iſt eine politiſche Merkwürdigkeit, der Commiſſär und ſelbſt der Arzt ſind ſtets Fremde, der einzige Reichthum, die Freiheit derer, die Regenwaſſer ſammeln müſſen, um nicht zu verdurſten, und etwas Wein bauen, um nicht zu verhungern.

Man kann über den kleinen Staat, Capitano und Senat lachen, aber wahrlich, als ihm 1796 Napoleon Vergrößerung ſeines Gebiets anbot, und er ſich bloß den Schutz der großen Nation erbat, war er klüger und größer, als große Staaten!

Italien iſt und bleibt ſtets das heilige Land für Wiſſenſchaft und Kunſt, wie Paläſtina im Mittelalter für Juden und Chriſten. Ein rechtes Verlangen darnach, wie nach dem

bel Paese
ch' Appenin parte e l'mar circonda e l'Alpe, [1])

iſt wie der Eſſig des Hannibal, die Alpen ſchmelzen hinweg! Wenn es einſt ſchön war, Italien geſehen zu haben, ſo wird es bald auch ſchön ſeyn, indem man es ſiehet.

Wer der Kunſt huldigt, dem iſt Rom die erſte, Paris ſelbſt, da es noch alle zuſammengeplünderte Schätze der Kunſt beſaß, doch nur die zweite Stadt. Indeſſen hatte Cheſterfield ſo Unrecht nicht, wenn er in ſeinem Teſtamente ſeinem Neffen bei 5000 Pf. Strafe an die Armen verbot, nach Italien zu gehen, weil man da nichts lernen, wohl aber ſeine Sitten verderben und ſeinen Geiſt abſpannen könne!

Die Kunſt iſt hier Alles. Der Menſch aber ſteht tief unter Deutſchen, Britten und Franzoſen, ſelbſt ihre Poeſie gleicht ihren Nachtigallen, die da weit ſchlechter ſingen, als dieſſeits der Alpen.

---

1) Schönes Land, von den Appeninen getheilt, vom Meer und den Alpen umgeben.

Der südlichste und schönste Theil Italiens ist Sicilien, aber hier sind die Tugenden, wie die Fehler, alle im Superlativ, Feinheit, Gastfreiheit, Munterkeit, Dichtkunst und die lebendigste Geberdensprache, aber auch Faulheit, Habsucht, Wollust, Unreinlichkeit, Adels- und Pfaffendruck, und daher zählt die ganze fruchtbare Insel nicht mehr Bewohner, als im Alterthum die einzige Stadt Syracus, die 18 Millionen Menschen ernähren könnte, und einst auch ernährte, gegenwärtig aber kaum 2 Millionen.

Der kleine braune leidenschaftliche Sicilianer ist selbst in dem nüchternen Italien wegen seiner Mäßigkeit und Scaltrezza (Verschlagenheit) zum Sprichwort geworden, von den Britten aber haben sie Trinken gelernt. Die Menestra und der Thunfisch sind Nationalspeise. Herabgewürdigt von der Regierung, vom Adel und Pfaffen, sind sie die Unwissendsten und Aermsten aller Italiener, nicht einmal eine Zeitung haben sie, aber doch entschließt sich selten ein Insulaner, seine Güter lang zu verlassen. Unter Arabern gab es in Sicilien Palmen, Kameele und Zuckerpflanzungen.

Der Aetna gibt ihnen Holz und Schnee, Wärme und Erfrischung. Man behauptet, die Schwefelluft des Aetna und des Vesuv mache die Menschen so giftig? Ich weiß es nicht, aber Neapolitaner und Sicilianer, unter Einem Oberhaupte, hassen sich giftig genug, und die Wahrheit jener Behauptung könnten vielleicht die Gäste der Schwefelbäder näher auseinander setzen. Genug, durch ganz Italien gilt das Sprichwort:

Omnes Insulani mali, Siculi autem pessimi![1])

Dafür sind die Corsikaner die freiesten, muthigsten und heldenmüthigsten Völker Italiens, die Spartaner Neu-Europas, für die einst Rousseau und viele mit Paoli

---

1) *Alle Insulaner* sind schlimm, die Sicilier am schlimmsten.

schwärmten, wie Graf Vargas, noch mehrere aber mit Theodoro lachten. Offenbar rührt der verschiedene Charakter der Corsen von Genuesern, die doch so oft sich weit schlechter benommen haben gegen dieses Inselvölkchen, es niedrig genug gereizt und drangsalirt haben. Wenn man von diesem Bergvolke im Gaudin lieset, so glaubt man im Plutarch zu lesen. Hier herrscher auch noch die Gastfreiheit der Alten (neben orientalischer Rachlust), wie bei allen armen Völkern, wo der Arme, wie der Reiche, sich mit Brod (das oft Castanienbrod ist), Käse, Zwiebeln und Obst, selten mit Fleisch ernährt, und Alles sich in selbst gefertigtes braunes Tuch kleidet, daß man lauter Kapuziner zu sehen glaubt. Bonaparte war die Ehre Corsikas, Napoleon seine Schande!

Das finsterste und schmutzigste Land Italiens ist wohl Sardinien. Hier sind noch viele Reliquien der Karthager, mehr als zu Karthago selbst, die auf einen unterrichteten Reisenden warten, der nicht ausbleiben wird, sobald Sardinier Straßen haben werden. Es bleibt in der That sonderbar, daß diese große Insel von etwa 500 Seelen noch unbekannter ist, als Othaheiti und Oweihi, selbst jetzt noch, wo der Hof mehrere Jahre daselbst leben mußte.

Sardinien bewahret große Schätze in den Eingeweiden der Erde, welche die Karthager sehr gut gekannt zu haben scheinen, ist aber dennoch das ärmste Land Italiens, weil es das faulste ist.

Malta verdient als die volkreichste Insel von Europa genannt zu werden, denn hier wohnen 100 Menschen auf 6 □Meilen, deren Sprache punisch und arabisch, und deren Land mehr der Kunst, als der Natur verdankt, und eine große brittische Festung ist: ein Gibraltar. Sie holen die Erde, um ihre Felsen zu decken, aus Sicilien, und haben Mangel an Land, während die meisten Länder Mangel an Menschen haben.

Es lebe Rom, Neapel und Florenz! Rom für

Kunſt, Neapel für die ſchöne Natur, Florenz für den geſelligen Menſchen. In Rom lebt man unter Künſtlern, wie unter Studenten, man ſchwelgt im Genuß der Kunſt und Natur bei einem Glas Eiswaſſer und einer pagnotta, man ſteigt hinauf zu Raphael im Vatican und vergeſſen ſind alle Sorgen und jeder Kummer. Es mag wahr ſeyn, daß die geiſtige Rückerinnerung mehr ſieht, als das leibliche Auge, und das zu beſcheidene deutſche Auge iſt ohnehin gewohnt, im Auslande Schönheiten zu ſehen, die es auch daheim finden könnte. Es iſt leider wahr, daß diejenigen, die ſich ganz dem Schönen und der Kunſt hingeben, leicht das Lebendige einſeitig und flach beurtheilen, melancholiſch, wie Winkelmann beim Anblicke der deutſchen Dächer Augsburgs, wie Stoſch und Reifenſtein, Mengs, Angelika und Erdmannsdorf. Ganz verarge man es aber dem gefühlvollen Manne, der jenſeits der Alpen lebte, nicht, wenn er dieſſeits unwillkürlich trauert.

Indeſſen dünkt mich, Italien oder die Südnatur beginnt doch erſt jenſeits der Appenninen und an den Ufern des Mittelmeeres, und mein ſüdliches Deutſchland iſt mir lieber, als Ober-Italien.

Italiens ſtets blauer, wolkenfreier Himmel, der ſtärkende Aether, die großen Umgebungen klaſſiſcher Natur und Kunſt, der edle Nektar und die balſamiſchen Früchte des Südens, die lebendigen Modelle Raphael'ſcher Madonnen und Guido'ſcher Magdalenen mit dem ſchwarzen Flammenauge in üppiger Körperfülle, und im Munde die ſüße Götterſprache. Die immer grünen Eichen, Platanen und Pinien, und ſelbſt Palmen, dieſe Symbole des Sieges der Helden, wie der Märtyrer, die zwar keine Früchte tragen, deren Blätter aber die Stelle der Früchte für die armen Bewohner von Nizza vertreten, da ſie in der Charwoche gebraucht werden. Dieſe ganze ſüdliche Natur, umfloſſen vom heiligen Meere, findet ſich dieſe im Vaterlande? Bleiben möchte ich nicht in Italien, aber

ſo wie man in den Hundstagen nach Bädern zieht, möchte ich in Wintertagen nach Italien ziehen können, wie Britten.

Die Harmonie der Sprache hat noch heute Reize für mich, ſonſt würde ich vielleicht keine Italiener mehr leſen; das Sprechen habe ich verlernt, woran nicht viel verloren war, denn ich lernte es nicht zu Florenz, ſondern am Genferſee von einem Friſeur, einem Piemonteſer! Daß ich Mittel- und Unter-Italien nicht geſehen habe, das verdanke ich einem Freunde, der meine letzt erſparten 1200 fl. in Gold zu treuen Händen nahm. Voltaire's Worte: j'ai toujour sur le coeur de mourir sans avoir vue l'Italie[1]) gingen mir ſonſt immer im Kopfe herum, jetzt werde ich auch ohne Italien ruhig ſterben.

Kennſt du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein ſanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe ſtill und hoch der Lorbeer ſteht!
Kennſt du es wohl? dahin! dahin!
Möcht ich mit dir, o meine Liebe! ziehn.

---

1) Es liegt mir ſchwer auf dem Herzen, zu ſterben, ohne Italien geſehen zu haben.

Hat er ſein how do you do! an Mann gebracht, ſo iſt er mit ſeinen Complimenten am Ende, und Alles, was noch folgt, verräth den ausländiſchen Urſprung, vorzüglich das Hutabnehmen! Seit wir Deutſche die britiſche Literatur kennen lernten, verlor ſich ſichtbar die italieniſche Weitſchweifigkeit aus der unſrigen.

Der redſelige Nachbar behauptet daher auch, es ſey engliſcher Grundſatz: qué parler c'était gâter la conversation. Mais vous vous ennuyez [1]), ſagte ein franzöſiſcher Geck zu einem alten Britten; je ne m'ennuye jamais, erwiederte dieſer, mais l'on m'ennuye [2]).

Treu ſeinem Worte handelt der Britte da, wo der Gallier nur ſchöne Phraſen gibt, und die Engländerin erröthet da, und entfernt ſich, wo die Franzöſin lacht. Franzoſen ſind eine nation bouquetière [3]), Britten la nation boutiquière [4]).

Britten lieben nicht gerade das Neue, wie der Franzmann, ſondern das Gute, in Büchern, wie in Moden, ihre klaſſiſchen Schriften werden immer wieder aufgelegt und allgemein geleſen, was ſelbſt wir Deutſche kaum von unſerem Gellert ſagen können. Das Sonderbarſte iſt, daß bei dem Haſſe zwiſchen Britten und Franzoſen doch eine Nation die andere kopirt; der Franzmann liebt engliſche Fabrikate und engliſche Moden, und der Engländer reiſet für ſein Leben gern nach Paris, lernt die Sprache und läßt wohl gar ſeine Kinder erziehen von Madame Angot.

Die derben Speiſen und Getränke des Britten, Smallbeer, Porter, Ale, ſtatt Burgunder, Bordeaux und Champagner, ſeine dicke Luft, ſeine inſulariſche Lage ꝛc. machen

---

1) Reden heiße die Unterhaltung verderben. — Aber Sie langweilen ſich.

2) Ich langweile mich nie, aber man langweilt mich.

3) Nation der Blumen.

4) Nation der Buden.

auch seinen Geist und Körper derbe, wie seine Sprache, die, so beliebt sie unter uns seyn mag, doch ohne Beugsamkeit und Ränke ist; spricht er vollends Latein, so muß man sich der Zeiten erinnern, wo die Germanen in Rom Latein gesprochen haben. So wie nur Cayennepfeffer und Madeira seinen Gaumen reizt, so auch nur das möglichst Starke sein Gefühl. Der Britte lacht seltener, als der Franzose, aber wenn er einmal lacht, so lacht er derber; im Unterhause wird oft gelacht, daß die Schwellen beben, und so auch im Theater. Scenen, welche anderwärts hinter den Coulissen spielen, spielen hier vor aller Augen, und die besten französischen Schauspieler spielen in London zwar fort bien, aber nicht bien fort.[1]) Ihre derben Nationalflüche stehen in einem beißenden Gedichte Goddam und French Dog. Storch hat bewiesen, wie sich mit dem einzigen Worte Monsieur eine französische Conversation soutenieren lasse, und Beaumarchais im Englischen ein Gleiches versucht mit dem Schlagworte Goddam.

England ist die Heimath der Nebel und der Steinkohlendämpfe, die die Häuser schwärzen, und selbst die Finger, wenn man ein Baumblatt anrührt in den Parks von London. Es ist mehr als bloßes Witzwort, wenn der portugiesische Gesandte bei seiner Abreise von London bat, der Sonne seine Empfehlung zu machen, wenn sie sich sehen lasse, oder wenn jener Italiener behauptete, der Mond zu Neapel sey so helle, als die Sonne zu London. Der November, der zugleich die Zeit der Rechnungs-Abschlüsse und der Zahlungs-Termin ist, heißt der Hängemonat. Nirgendswo gibt es so viele Selbstmörder, Narren und Verrückte, selbst durch Geburt, als auf dieser Nebel-Insel.

Novembernebel, eingesalzenes Rindfleisch, starke Biere mögen physisch mitwirken, aber sicherlich

1) Sehr gut, — sehr stark.

wirkt noch weit mehr die freie, vielleicht zu freie Erziehung, die einen Hang zur Ungebundenheit erzeugt, der sich überall äußert, sogar darin, daß kein Britte eine fremde Sprache gut spricht, denn das Sprechen einer fremden Sprache genirt.

Die Ueppigkeit, eine Folge der Reichthümer, die vom Ganges her Sittenverderben über Großbrittanien ausströmen, wie einst die Wollüste Asiens über Römer, daher England mehr Gichtkranke zählt, als das übrige Europa zusammengenommen, diese Ueppigkeit, verbunden mit jener Freiheitssucht, macht die Britten zu verzogenen Kindern des Glücks, die über die geringste Widerwärtigkeit, die andere geduldig ertragen, aus der Haut fahren wollen, Verstand und Lebenslust verlieren, und dann wirklich aus der Haut fahren mit kaltem Blute. Die Mode der Augengläser ist englisch, und die vielen blöden Gesichter in London sollen vom starken Kaminfeuer herkommen, vielleicht rühren sie aber auch vom zu starken Opferfeuer in Cytherens Tempeln, und dann wäre die Mode gerechtfertigt, auch hinter deutschen Oefen.

Das Scheermesser war eine Zeit lang ihr Mode-Instrument, und der Franzose, der sie nachahmen wollte, aber beim ersten Schnitt nach dem Wundarzte schickte, machte ganz London lachen.

Jener Britte in Italien ließ einst in seinem Zimmer von den besten Musikern eine Todtenmesse aufführen, und beim letzten Requiem rief er: Bravo! und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, und ein Arbeiter, der sich den Hals abschnitt, hinterließ einen Zettel, mit den Worten: Was ist das Leben? Arbeiten und Ausruhen, Essen und Schlafen, ich bin es müde! Ich glaube die herrliche Westmünsterbrücke hat darum so hohe Einfassungen (garde fous, Narrenhüter), damit die Vorübergehenden weniger Gelegenheit haben, sich in die Themse zu stürzen.

Der Britte Goldsmith sagt von seinen Landsleuten:

„Wenn ich einen lachen sehe, so sehe ich, daß er zwar nach Freude jagt, sie aber nie fängt, vorzüglich das andere Geschlecht, das noch melancholischer ist, das Lachen läßt so wenig Spuren auf einem englischen Gesicht, als der Blitz am Himmel.“ Wenn der Franzose, der oft nichts, als die liebe Sonne hat, zufrieden mit seiner Lage von Herzen tanzt, singt und lacht, so ergötzen sich die Landsleute Sternes, „most tristement“ [1]). Die Alten schickten solche Menschen nach der Insel Anticyra. Die Britten reisen freiwillig nach Montpellier und Italien, aber sie kommen meist zurück, wie ich glaube, daß die Alten von Anticyra auch zurückgekommen sind.

Englischer Charakter ist im Grunde deutscher Charakter, veredelt durch Freiheit, aber verdorben durch Clima und Reichthümer, die ihr Welthandel bringt.

Le Trident de Neptune est le Sceptre du Monde [2]), und diesen Scepter wissen sie zu führen. England ist eine Felsenfeste, deren Graben der Ocean und deren Außenwerke die Flotten sind, sie können lachen zu französischen Landungen. Die Nation, der die Natur nichts als Zinn und Steinkohlen zum Handel gab, ist die erste Handelsnation der Erde, freilich auch mit allen Fehlern, die Handelsgeist erzeugt.

Der Canal von Bridgewater geht 2½ Stunden sogar unter der Erde weg, und dann wieder in der Luft auf gewölbten Bogen 600 Fuß weit über das Thal Irwel, in dem die schiffbare Irwel fließt, und so Schiffe über einander wegfahren. London, die größte und reichste Handelsstadt Europas, hat seinen Namen mit Recht von dem altbrittischen Lhong Dinas, Stadt der Schiffe, woraus die Römer Londinum machten. Britten haben kaum 50,000 Mann Landtruppen, aber seine Insel und seine

1) Auf das Traurigste.

2) Neptuns Dreizack ist der Scepter der Welt.

wirkt noch weit mehr die freie, vielleicht zu freie Erziehung, die einen Hang zur Ungebundenheit erzeugt, der sich überall äußert, sogar darin, daß kein Britte eine fremde Sprache gut spricht, denn das Sprechen einer fremden Sprache genirt.

Die Ueppigkeit, eine Folge der Reichthümer, die vom Ganges her Sittenverderben über Großbrittanien ausströmen, wie einst die Wollüste Asiens über Römer, daher England mehr Gichtkranke zählt, als das übrige Europa zusammengenommen, diese Ueppigkeit, verbunden mit jener Freiheitssucht, macht die Britten zu verzogenen Kindern des Glücks, die über die geringste Widerwärtigkeit, die andere geduldig ertragen, aus der Haut fahren wollen, Verstand und Lebenslust verlieren, und dann wirklich aus der Haut fahren mit kaltem Blute. Die Mode der Augengläser ist englisch, und die vielen blöden Gesichter in London sollen vom starken Kaminfeuer herkommen, vielleicht rühren sie aber auch vom zu starken Opferfeuer in Cytherens Tempeln, und dann wäre die Mode gerechtfertigt, auch hinter deutschen Oefen.

Das Scheermesser war eine Zeit lang ihr Mode-Instrument, und der Franzose, der sie nachahmen wollte, aber beim ersten Schnitt nach dem Wundarzte schickte, machte ganz London lachen.

Jener Britte in Italien ließ einst in seinem Zimmer von den besten Musikern eine Todtenmesse aufführen, und beim letzten Requiem rief er: Bravo! und schoß sich eine Kugel durch den Kopf, und ein Arbeiter, der sich den Hals abschnitt, hinterließ einen Zettel, mit den Worten: Was ist das Leben? Arbeiten und Ausruhen, Essen und Schlafen, ich bin es müde! Ich glaube die herrliche Westmünsterbrücke hat darum so hohe Einfassungen (garde fous, Narrenhüter), damit die Vorübergehenden weniger Gelegenheit haben, sich in die Themse zu stürzen.

Der Britte Goldsmith sagt von seinen Landsleuten:

„Wenn ich einen lachen sehe, so sehe ich, daß er zwar nach Freude jagt, sie aber nie fängt, vorzüglich das andere Geschlecht, das noch melancholischer ist, das Lachen läßt so wenig Spuren auf einem englischen Gesicht, als der Blitz am Himmel.“ Wenn der Franzose, der oft nichts, als die liebe Sonne hat, zufrieden mit seiner Lage von Herzen tanzt, singt und lacht, so ergötzen sich die Landsleute Sternes, „most tristement“ [1]). Die Alten schickten solche Menschen nach der Insel Anticyra. Die Britten reisen freiwillig nach Montpellier und Italien, aber sie kommen meist zurück, wie ich glaube, daß die Alten von Anticyra auch zurückgekommen sind.

Englischer Charakter ist im Grunde deutscher Charakter, veredelt durch Freiheit, aber verdorben durch Clima und Reichthümer, die ihr Welthandel bringt.

Le Trident de Neptune est le Sceptre du Monde [2]), und diesen Scepter wissen sie zu führen. England ist eine Felsenfeste, deren Graben der Ocean und deren Außenwerke die Flotten sind, sie können lachen zu französischen Landungen. Die Nation, der die Natur nichts als Zinn und Steinkohlen zum Handel gab, ist die erste Handelsnation der Erde, freilich auch mit allen Fehlern, die Handelsgeist erzeugt.

Der Canal von Bridgewater geht 2½ Stunden sogar unter der Erde weg, und dann wieder in der Luft auf gewölbten Bogen 600 Fuß weit über das Thal Irwel, in dem die schiffbare Irwel fließt, und so Schiffe über einander wegfahren. London, die größte und reichste Handelsstadt Europas, hat seinen Namen mit Recht von dem altbrittischen Lhong Dinas, Stadt der Schiffe, woraus die Römer Londinum machten. Britten haben kaum 50,000 Mann Landtruppen, aber seine Insel und seine

1) Auf das Traurigste.
2) Neptuns Dreizack ist der Scepter der Welt.

Flotte sind seine Festung, und im Nothfall stehen 200,000 Mann Landmilizen bereit. Ein Linienschiff darf einem Regiment gleich gerechnet werden, und ist wohl noch kostbarer. Ein Matrose hat 4 Pf. monatlich Sold und das Jahr wird gerechnet zu dreizehn Monaten.

Hearts of Oak are our Ships, are our Men.[1])

Sie wohnen lieber auf Schiffen, als auf dem Lande, und in diesem Kriege hatten sie 2000 Kriegsschiffe neben 20,000 Handelsschiffen, also mehr, als alle Seemächte zusammengenommen, neben einer Nationalschuld von 800 Millionen Pfund.

Peter der Große, der Schöpfer Rußlands, dem die russische Marine am Sauersten geworden war, da er zuerst seine eigene Antipathie gegen die See, und dann die seines Volkes besiegen mußte, wünschte sich, wenn er nicht Czar wäre, ein englischer Admiral zu seyn. Wer je eine englische Flotte, oder auch nur eine englische Fregatte neben einer andern gesehen hat, verzeihr den übermüthigen Insulanern ihr stolzes Brittania rule the Waves,[2]) aber der alte Vater Ocean läßt sich nicht unterjochen, wie die Erde. Die Furchen der Dienstbarkeit, die das Linienschiff in seine Wellen gräbet, verschwinden sogleich wieder hinter dem Schiffe und der alte Ocean bleibt freier, als der Britte, so frei, wie am ersten Schöpfungstage.

In England ist Alles frei, nur nicht der Beutel, Alles ist versteuert, Luft und Schatten bis jetzt noch ausgenommen. Neben ungeheuren Reichthümern sticht die größte Armuth desto schlimmer ab, neben 14 Millionen wenigstens 2 Millionen Bettler, und daher spuckt es jetzt im Frieden mehr, denn anderwärts. „Wir legen uns die Lasten selber auf," spricht John Bull stolz: very well.[3]) So kann man den, der sich selbst tödtet, noch unter die

1) Herzen von Eichenholz sind unsere Schiffe, sind unsere Männer.
2) England gebietet den Wellen.
3) Sehr gut.

Lebenden zählen. Und ist nt der unglücklichste Sclave, derjenige, der sein eigener Cave ist? In Ansehung der Gastfreiheit geht kein Land über Old England, Alles, was das Herz begehrt, erhält man, wenn man Gold hat.

Der Fremdling braucht zu London dreimal mehr, als zu Paris, um dreimal so übler daran zu seyn. Nichts Merkwürdiges sieht man zu London umsonst, als etwa die Themse und eine Aufsinkung, oder, wie es Britten nennen, eine Schwinkung in die Ewigkeit. Wenigstens einen Schilling und etwas darüber, was sie the Compliment nennen, nichts umsonst, und 1 Pf. ist nicht mehr, als ein Thaler. Gar viele haben St. Paul bestiegen, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, und mit Schillingen für jede Thüre ihr Vergnügen gehabt, in einen Ocean von Nebel zu licken, indessen erblickt man den Nebel von der Rückseite, und das ist doch etwas Neues.

Die Originalität der Britten ist hoch berühmt, aber ich sorge, sie ist wt mehr Oddity, Sonderbarkeit, und gar oft belachiswerthe Narrheit, als Weisheit, wie das Original Montgue, das zu Venedig als Türke lebte und starb, und die hochberühmte brittische Solidität ist gar oft Folge ihrer harten und derben Fieber und ihres insularischen Sarrsinns, und, bei Gott, Vorurtheile haben sie mit mehr, als andere, auf die sie verachtend herabblicken. L'esprit anglais, sagt ein witziger Franzose, est presqu' toujours ou à la cave ou au grenier. [1])

Bei welcher Nation würde es wohl Jemand einfallen, einen Ball zu veranstalten in einem Braubottich, oder eine Wette anzunehmen, 15 Meilen in einer Stunde zu reiten, das Gesicht gegen den Schweif des Pferdes gerichtet? oder ein Eselsrennen abzuhalten, wo derjenige Sieger ist, der zuletzt an's Ziel gelangt? Wo

1) Der englische Verstand ist fast immer entweder im Keller oder auf den Fruchtböden.

gab je ein Admiral ſeinen Officieren ein Punſchfeſt, wo der Punſch ein Marmorbaſſin füllte, in dem ein ſchöner Knabe, als Hebe gekleidet, in einem Nachen von Acajou herumfuhr, und die am Rande ſitzenden Gäſte mit einem ſilbernen Schöpflöffel bedient? Nur brittiſchen Seeleuten konnte es einfallen, auf der genannten Pompejus-Säule zu Alexandrien ihren Punſch zu trinken, und wo kann man in Europa die Weiber auf dem Viehmarkt verkaufen, mit einem Strick am Hals? oder eine Heirath ohne Einwilligung der Eltern und ohne geſetzliche Form gültig anſehen, wenn das Pärchen nur in Schottland eins geworden iſt?

Welche Nation trieb wohl je die Vaterlandsliebe ſo weit, wie jener engliſche Kaufmann zu Peterhof, der ſeinen Garten mit brittiſcher Erde überführen ließ, um ſtets auf engliſcher Erde zu ſeyn? man ſind höchſtens die Kreuzfahrer von Piſa bekannt, die ihren Gottesacker mit Erde von Jeruſalem bedeckten. Britten haben ſchon den melancholiſchen Entſchluß gefaßt und ausgeführt, mitten in London ganz einſam zu leben, nie mehr die Sonne zu ſehen und nie mehr außer Bette zu ſeyn.

Nur ein Britte konnte verlieb in eine Schöne, die hartnäckig ihn zu ehelichen ſich weigerte, weil ſie ein hölzernes Bein habe, den Einfall haben, ſich gleichfalls den linken Fuß abnehmen zu laſſen, und nur ein Britte konnte eine Einladungskarte ſchreiben, wie folgende: Morgen den 4. dieſes werde ich gehängt, und bitte um die Ehre Ihrer Gegenwart. Wir leſen oft genug in öffentlichen Blättern Warnungen, dieſem oder jenem Ungerathenen nichts zu borgen, aber 1818 las man Thomas Spenceers Warnung gegen ſich ſelbſt, ihm nie weiter, als einen Schilling zu creditiren, da er feſt entſchloſſen ſey, ihn nie zu bezahlen, oder bezahlen zu laſſen.

Bei dem großen Brodmangel 1795 ließ ein Friedensrichter ausrufen, daß eine Kartoffel, 6 Schilling an Werth,

zu ſehen ſey, für einen Schilling, und Alles eilte, dieſe Kartoffel zu ſehen, es ſtacken 6 Schillinge in dieſer Kartoffel. Alles lachte, wie bei dem ähnlichen Schwank, daß ein Fuhrwerk zu ſehen ſey, wozu man keine Pferde brauche, d. h. ein Schubkarren, jeder hielt aus Schadenfreude das komiſche Problem geheim, das dem Friedensrichter ein hübſches Sümmchen einbrachte, welches er unter die Armen vertheilte. Ein anderer Witzkopf ſchlug einen Zettel an, daß ein Menſch mit ſo viel Augen, als Tage im Jahr, für 3 Schillinge zu ſehen ſey, es war der 2. Jänner, und man ließ dem liſtigen Preller die namhafte Einnahme, wie dem ſchalkhaften Marktſchreier, der ein Pferd zu zeigen hatte, wo der Schweif da ſey, wo ſonſt der Kopf iſt. Das Pferd ſtand verkehrt im Stalle. Eine Dame, die in einem Nebengäßchen vor einem Kaufladen hielt, und ſich Alles in den Wagen bringen ließ, mußte ſich gefallen laſſen, daß ein Fußgänger mit einem freundlichen with your leave Mylady [1]) in ihren Wagen, und zur andern Thüre wieder hinausſtieg, und alle Fußgänger hätten den Poliſſon vielleicht nachgemacht, wäre die Dame noch länger halten geblieben. Eine ganze Poſtwagen-Geſellſchaft mußte ſich gefallen laſſen, mit einem Kerl zu reiſen, der, in einen groben Mantel gehüllt, den Hut über das Geſicht, die Hände kreuzweiſe über den Bauch in einer Ecke ſaß, und ſo grob war, daß er auf die höflichſten Fragen durchaus keine Antwort gab, der Conducteur ſpedirte ihn an einen guten Freund, Chirurgus in London, und es war ein Gehenkter.

Wo klebet man ſo an dem Buchſtaben des Geſetzes, daß zwei zum Strange verurtheilte Miſſethäter als nicht gehörig verurheilt losgeſprochen worden, weil der junge Richter in der Verwirrung die Worte: Wo ihr bei dem Halſe aufgehängt, ſo lange han-

1) Mit Erlaubniß, gnädige Frau.

gen ſollt, im Urtheil ausgelaſſen hatte, oder ein Dienſtmädchen verklagt und überwieſen, ein Paar ſeidene Strümpfe geſtohlen zu haben, freikam, weil ſich fand, daß ſie zwei — ungleiche Strümpfe geſtohlen hatte? Wo klebt man ſo am Buchſtaben, daß ein Schuldner nicht zum Verhaft gebracht werden kann, wenn ſein Name nicht vollkommen richtig geſchrieben iſt, und wo würde man den Mann mit zwei Weibern von Bigamie freiſprechen, wenn er die dritte dazu nimmt? Jener, der dem Andern die Naſe abſchnitt, blieb ungeſtraft, weil nach Geſetz eine abgeſchnittene Naſe keine Verſtümmelung des Körpers iſt, ſondern nur unſcheinbar macht. In dem hochbewunderten England ſteht es weit ſchlimmer um die Geſetzgebung, als in unſerm ſo verkannten Vaterlande, und brittiſche Advokaten ſprechen ſelbſt mit Wohlgefallen von der glorious incertainty of the Law [1]), wie jeder Britte vom Recht der Fauſt, genannt the english voluntary Law [2]). Wer nicht über alles Quittung hat, mag doppelt zahlen, und ein entdeckter Betrug t'is a mistake [3]). Selbſt die Jagdteufeleien engliſcher Fuchsjunker finden in dem freien England Schutz, den ſie bei uns unfreien Deutſchen lange nicht mehr finden. Der Soldat zu Land ſchätzt wohl das Vaterland ſo gut, als der auf dem Waſſer, aber welchen Unterſchied macht nicht das freie England, und dann die Verkäuflichkeit der Militärſtellen — verrathen ſie nicht den Handelſtaat? Wo wird ſo mit Meineiden geſpielt? wo Diebe und Schuldner ſo barbariſch geſtraft? wo iſt man ſo intolerant gegen Katholiken? wo iſt der Mann verpflichtet, ein Kind anzuerkennen, wenn er Jahre lang abweſend war? — allein in Old England, wo über der Freiheit keine verhütende Polizei gedeihen kann,

1) Herrliche Unſicherheit des Geſetzes.
2) Das engliſche freiwillige Geſetz.
3) Das iſt ein Irrthum.

desto besser aber die Straßenräuber, Quacksalber und Bettler. Man hängt jene am Ende, aber man sollte sie früher aufgreifen, und da der Britte sich wenig aus dem Tode macht, nicht hängen, sondern karren lassen in Ketten. Bei den bekannten Auftritten mit Wilkes (1768) war London zwei Nächte illuminirt auf Befehl des Pöbels, der den nicht Wollenden die Fenster einschmiß, und die Kosten dieser Illumination wurden berechnet auf 50,000 Pfund.

Bewehrt den Reisenden um eine Gabe bitten,
Gehört zur Freiheit stolzer Britten.

Sogar die gar bequeme Mode ihrer Prediger, alle Kanzelvorträge vom Blatte abzulesen, ziehen sie der unsrigen weit vor und behaupten, daß letztere zu theatralisch und der Würde des Orts nicht angemessen sey, denn der Britte hält nicht leicht etwas für schlecht oder verbesserungsfähig, was in England hergebracht ist. Hieher rechne ich auch ihre Bußtage, so fromm sie aussehen, sobald etwas schief geht, um gleichsam den Himmel zu nöthigen, sich für sie zu erklären, wie Kutten-Heilige. Jenen, der sich vierzehn Tage zu Laneburg aufhielt, um sich täglich zwei bis dreimal den Mont-Cenis herab ramassen zu lassen, will ich entschuldigt halten, da mir das Ding selbst gefallen hat.

Wie contrastirt nicht die Plackerei der Zöllner, die den Fremdling gleich beim Eintritt in das Land quält, mit der hochgepriesenen Freiheit, und wem mag der englische Nationalgeist gefallen, der sich in Drurylane und Conventgarden durch Herabwerfen von Orangeschaalen äußert.

John Bull kümmert das „Was werden die Leute sagen" gar wenig, und so gehören denn zu seinen vielen Whims — Folgen der Freiheit, die alles erlaubt, was Niemand schadet, — auch seine Lust an Wetten und Wettrennen, die so groß ist, daß Spitalkranke und Invaliden, die weder Pferde noch Esel laufen lassen können, schon Läuse in die Rennbahn gesetzt haben, deren langsame oder

schnelle Bewegung auf dem Tische Gewinn und Verlust entscheiden mußte. Die Streithähne zum Hahnengefecht werden oft mit mehr Sorgfalt erzogen, als mancher junge Lord, und die Wettrennen in Neumarket von acht Tagen verbitterten Manchem sein ganzes Leben. Wetten über Laufen, Reiten, Boxen, Saufen und Fressen sind sehr alltäglich. Einer wettete, daß er zu Zwei in einer halben Stunde einen Scheffel Erdbirnen essen wolle und zehrte sie richtig auf. Wer war sein Zweiter? — ein Schwein. Ein Anderer wettete, binnen einer bestimmten Zeit auf allen Vieren und seine Frau auf dem Rücken um den Hydepark herum zu laufen und gewann. Mit Caraccioli ging einst sein Pferd durch, — er bricht den Hals, rief ein Britte; nein, rief ein Anderer, es gilt 50 Pfund. Topp! Man wollte helfen, die beiden Wetter aber riefen: „Es gilt eine Wette!" man wollte einen Schlagbaum niederlassen, — halt! riefen sie wieder, es gilt eine Wette! und so ist es auch mit den Wetten beim geregelten Faustkampf oder Boxen, wo sich das Denkervolk für gladiatorische Römer hält.

Zeitungen gehören zu den naturalia maxime naturalia [1]), wie Nahrung, Schlaf und Theetrinken, und nach Materie und Form sind die unsrigen nur Lilliputen. Wem vor dem ewigen Politisiren eckelt, der darf nur zu uns kommen. Im Saufen haben Britten uns längst übertroffen, so auch übertroffen im Zweikampf und Zwisten, die der Lord mit Pistolen, der Pöbel mit Boxen abmacht, doch haben sich auch schon Lords mit Krämern herumgeboxt. London zählt 742 Taverns, 580 Gasthäuser, 8000 Bierhäuser, neben 824 Kaffeehäusern und diese Menge trägt nicht wenig zur Unsittlichkeit bei. Jener sterbende Saufbruder machte sogar eine Stiftung zu einem Saufgelage an seinem Todestage,

1) Allernatürlichste Natürlichkeiten.

wo alle Gäste vor Tische in Prozession zu seinem Grabe wallen und seinen Namen nebst einem freundlichen How do you Sir [1])? hinabrufen müssen.

Der Engländer fragt nie, was Recht oder Unrecht, — sondern was Englisch sey. Keine Nation verachtet so Alle und Alle neben sich, wie der Pudding und Porter. Was den Athenern die Böotische Sau und dem Römer der Umbrische Eber war, das ist John Bull der noch immer gedrückte Ire, — ein Kartoffel-Maul und ein Paddy (von St. Patric, dem Schutzpatron) und doch ist dieser Ire weit munterer, lebhafter, höflicher und liebenswürdiger als John Bull, gastfreier und einfacher; seine Gascognaden liegen in seinem lebhaften Character. — Trunkenheit, Spiel und Duell sind bereits ziemlich verschwunden, und Lügen, Kriecherei und Diebereien, der man ihn beschuldigt, würden wahrscheinlich mit dem Druck und der Armuth gleichfalls verschwinden. Irland könnte seyn, was England ist, ohne politischen und religiösen Druck. Menschen, die in zwanzig Jahren mit einer Frau zweiunddreißig Kinder zeugen, frohsinnig und tapfer, schmachten hier ohne Brod und Fleisch bei Kartoffeln, Milch und etwas Wisky. Katholiken werden niedergehalten, und da sie die Mehrzahl ausmachen, so sind ewige Parteiungen. Wäre Bonaparte statt nach Aegypten nach Irland gegangen! Der Weg nach England geht über Irland, ist sogar ein brittisches altes Sprichwort. Der Ire ist ein sehr munterer Mensch, aber der Britte nennt ihn nur Paddy, was vom Patron S. Patric herrühren mag, und sein Land, weil es oft regnet, the Urinal of the Planets [2]).

John Bull nennt seine Schotten Haberbrodfresser, aber diese Haberbrodfresser sind der kräftigste Menschenschlag in ihrer alten Römertracht, und

1) Wie geht es, Herr?
2) Den Nachttopf der Planeten.

weit braver, gastfreier und unverdorbener als Britten. Hier herrschen noch alte, einfache Sitten, wie die Gesänge Ossians und die Sackpfeife, die unsere Ohren zerreißt, aber ganze Dorfschaften in Bewegung setzt; patriarchalische Sitten neben dem Aberglauben entfernter Gebirgsländer. Vor der Trauung werden Braut und Bräutigam alle Knoten von den Gästen gelöst, Kniebänder, Schuhriemen, Schnürleib, Alles.

Taback und Wisky macht diese Menschen glücklich. Eine Küche voll Taback und ein Brunnen voll Wisky war der einzige Wunsch eines Bergschotten. Sie tragen statt der Hosen ein bloßes buntgestreiftes Schürzchen, das ihnen einst die Regierung nehmen wollte und die decenten Hosen befahl, aber es ging ihnen wie mit den Bärten von Peters Russen, sie trugen ihre Schürzchen fort und die anbefohlenen Hosen auf einer Stange. Johnson, der gleichfalls gern ihrer spottete und vom Haber sagte, daß ihn in England die Pferde, in Schottland die Menschen verzehren, entschied einst die Frage: ob der Mensch seine Existenz frei wählen, oder ob ihn Gott dazu zwingen müsse? dahin: Soll der Mann ein Engländer werden, so wird er sich die Existenz wählen, soll er aber ein Schotte oder Ire werden, so wird ihn Gott zwingen müssen.

Noch stärker aber ist das brittische Epigramm: Wäre Kain ein Schotte gewesen, Gott hätte ihn nicht zur Auswanderung verdammt, sondern auf die Heimath beschränkt. In Schottland ist die Natur weit erhabener, schweizerartiger; ihr Lochlomond hat alle Reisende begeistert, wie der Genferse, und der Geburtsort Ossians und seine Höhle, wo er dichtete, sind so viel werth, als Homers Spuren in Griechenland und Asien. England hat höchstens ein kleines Wallis und doch sagte einst Johnson, da von schönen Ansichten die Rede war: die schönste Ansicht für einen Schotten ist die Landstraße nach London.

Der Franzose ist John Bull ein Frosch koch und

Waſſerſuppen-Eſſer, und bei dem Deutſchen denkt er zunächſt an Bratwurſt und Sauerkraut. Er nennt den Franzoſen einen franzöſiſchen Babler[1]) und der Pöbel, der den Fremdling dog[2]) nennt, würde ihn nur halb zu beſchimpfen glauben, wenn er ihn nicht french-dog[3]) ſchimpfte. Er ſieht in ihm nur einen Tanzmeiſter und ruft mit Sheridans Acres — Pas, Pas, Pas, my true born english feet don't like to be called Paw![4])

Der Italiener iſt ein italieniſcher Monckey[5]), der Holländer ein holländiſcher Ox und der Deutſche ein deutſches Schwein, dem jedoch England ſein Common Law[6]), die Grundlage ſeiner Freiheit verdankt, und ſo werden ſie auch ſtändig abgebildet in engliſchen Carrikaturen. Der Reiſende muß in England ſich bequemen, in ſeinem Anzuge und ganzen Aeußern dem John Bull ähnlich zu ſeyn, wenn er nicht widerſtoßen und ſtatt der Gaſtfreundſchaft mißhandelt ſeyn will.

Unter allen Europäern im Auslande und in den Colonien ſind die Britten allein, die feſt an den Sitten und Gebräuchen von Old England hangen bleiben, was für Geiſt und Körper eben nicht immer geſund, und am allerwenigſten geeignet iſt, ſich die Gunſt der Eingeborenen zu erwerben. Der Engländer, der ſo gut franzöſiſch ſpricht als Gibbon, wird in England, und wenn dem armen Fremdling das Engliſche noch ſo ſchwer auf der Zunge liegt, durchaus nichts als engliſch ſprechen mit dem Fremdling, wie auch Gibbon that. Der Nationalhaß zwiſchen Britten und Franzoſen rührt lediglich von dem Hochmuthe der erſtern, den die letztern ſogar oft bewundert haben. Neuere Reiſende verſichern dage-

1) Schwätzer.
2) Hund.
3) Franzöſiſcher Hund.
4) Meine ächt engliſchen Füße dürfen nicht Pfoten heißen.
5) Meerkatze.
6) Allgemeines Geſetz.

gen, daß ſeit den vielen Emigranten das Franzöſiſche in England allgemeiner und dadurch die Großbritten urbaner und umgänglicher geworden ſeyen. — Fugit Deus [1]). —

Seit dreihundert Jahren betet Europa einen Götzen an, und wenn Europa deſſen Tempel iſt, ſo iſt England ſein Allerheiligſtes; dieſer Götze iſt das Gold. Der größte und unverzeihlichſte Fehler in London iſt: a german fortune [2]), ein armer Teufel. Wenn der Deutſche eine Flaſche Champagner und ſechs Gläſer fordert, fordert der Britte ſechs Flaſchen und ein Glas; ein einziger Nabob unterſchreibt zu Nelſons Denkmal mehr, als alle gutmüthigen deutſchen Sammler ſeit Jahren zu Luthers Denkmal zuſammenbetteln konnten, welches jedoch ein ſolcher Mann im Grunde entbehren kann.

Nirgendswo ſieht man mehr Leute ohne Arme oder Beine als zu London. Auch hier ſind wir Deutſche ökonomiſcher. Laſſe ſich ja kein Deutſcher beigehen, wie Moritz in England the poor travelling creature [3]) zu machen. Der Engländer iſt nur für den Engländer Menſch, wie im Mittelalter der Ritter für den Ritter, und daher ſind die Reiſen des Britten durch Europa, bei ſeiner Verachtung des Auslandes, ein Widerſpruch und reine Mode. Greift der Britte nach minder guter Waare, ſo ſagt ihm der Fabrikant landsmannſchaftlich: th'is for Exportation, th'is for the Continent [4]). Das Ausland iſt ihm eine Art Dog [5]), und wenn er den Fremdling noch ſo grob betrügt, ſo iſt es weiter nichts als this a mistake [6]).

Dog, dieſes Lieblingswort der Britten, nimmt gerne hundert Schattirungen an, je nachdem das Beiwort und die Miene iſt. Selbſt der Freund, der den andern überraſcht, iſt a Dog, aber nur ſchlechtweg, der grämliche Obere

1) Der Gott flieht.
2) Ein deutſches Vermögen.
3) Die arme Reiſe-Creatur.
4) Das iſt für die Ausführung, für den Continent beſtimmt.
5) Hund.
6) Es iſt ein Irrthum.

ist schon a surly Dog [1]), der Franzose aber vor allen andern Nationen a dam'nd Dog [2]). Sie bekehren die wilden Hunde um des Handels willen nicht gerade zum Christenthum, sondern zu Kleidern aus ihren Manufacturen, und so schützen sie auch Spanien und Portugal. Sie kaufen mit dem Schweiße und den Schätzen der armen Indier, wie Schlächter auf der Lämmerweide, Menschen. Sie kaufen Menschen in Afrika, um sie in Amerika für sich arbeiten zu lassen, und in Europa für die Schlachtbank, und leider finden sie Verkäufer selbst unter großen Nationen, die den Kaufschilling euphemisch Subsidien nennen oder gar Anlehen, deren Interesse man mit Köpfen, Armen und Füßen zahlt. — Lange noch werden die nach Amerika verkauften Hessen, Braunschweiger, Hanauer, Anhalter und Waldecker den deutschen Namen brandmarken, und man kennt in London sehr gut den Leibzoll, den der satyrische Friedrich für die durch seine westphälischen Länder getriebenen Recruten forderte, wie vom Vieh, um seinen Tadel zu erkennen zu geben. England ist die Gans, die auch im französischen Kriege großen und kleinen Mächten goldene Eier legte. Ist der Trotz und Egoismus dieser Insulaner, die, etwa 18 Millionen Seelen in Europa stark, auf 6000 Quadratmeilen, auswärts mehr als 100,000 Quadratmeilen und gegen 80 Millionen Menschen beherrschen, und als Wechsler und Manufacturisten Schiedsrichter Europens sind, ein Wunder? Schon Horaz sagt von dieser Kaufmanns-Insel: ultimos toto divisos ab orbe Britannos hospitibus feros [3]).

Ist es ein Wunder, wenn auf gut englisch he is worth 10,000 pounds [4]) so viel heißt, als: er hat 10,000 Pfund,

1) Stolzer Hund.

2) Verdammter Hund.

3) Die fernen von der ganzen Welt geschiedenen Brittanier, wild gegen die Fremden.

4) Er ist 10,000 Pfund werth.

subtrahirt also 10,000 Pfund, so ist der Kerl selbst, der sie hat, nichts werth, so wenig, als der Lord, der im trunkenen Muthe einen Schweizer-Kellner erschießt, und dem erschrockenen Wirth kaltblütig sagt: Setz er ihn auf die Rechnung! Die meisten Reisenden anderer Nationen reisen, um Geld zu gewinnen, der Britte reiset, um Geld aufzuwenden; ist es ein Wunder, wenn er sich im Auslande Alles erlaubt? Der civilisirte Wilde ist der schlimmste aller Wilden, und jener Lastträger zu London, dem man bemerklich machte, daß er den großen Czaar Peter mit seiner Last gestoßen habe, und der erwiederte: Ey was! hier sind wir alle Czaars! charakterisirt John Bull. Britten übertreiben wenigstens die Praxis der Freiheit, wenn man ihnen auch richtige Theorie zugestehen wollte, aber auch dieß kann man nicht, denn gewisse Volksfreiheiten sind eckelhafter, als Despotismus der Könige.

Wir wundern uns, wenn wir lesen, daß in den altdeutschen Gesetzen ein gestohlener Hengst mit 45 Solidi, ein Knecht aber nur mit 35 gutgethan wird, und doch zahlen Britten noch heute 300 Guineen für ein arabisches Pferd, aber nur 5 für einen Neger. Englands Musterkarte ist verderblicher, als Rußlands Knute. Britten sind die wahren Aristokraten der europäischen Republik, und wenn sie alle Handelshäfen zerstören könnten, so wäre das Great National-Objet [1]) vollführt, wie Sidney Smith von Toulon sagte. Lord Exmouths Expedition nach den barbarischen Raubstaaten erfüllte ganz Europa mit frohen Hoffnungen, aber sie blieben ungestört, erreicht ist in Hinsicht Großbritaniens das Great National-Objet. Großbrittanien nennt sich die Königin der Meere, ein würdiger Regent sorgt für die Sicherheit der Straßen, und so sollte es die Königin auch mit den Seestraßen machen, aber

1) Große Nationalsache.

Speculation ist das zehnte Wort, das man nach dem Wort Comfortable von Britten hört — Speculation „gibts nichts zu handeln?“ und dieser Geist des Handels und des Reichthums ist weit grausamer noch, als der Geist des Fanatismus und des Krieges. John Bull schwelgt von dem Mark anderer Völker, schaukelt sich auf einer Porter-Tonne, und singt mit lallender Zunge Rule Brittania. [1])

Wer mag England lieben, in dem nichts polirt ist, als der Stahl, nichts schön ist, als ihr grüner Rasen und die Menge schöner niedlicher Mädchen, so daß der, der sich von dieser Seite nicht viel zutraut, besser aus England wegbleibt. Wer vermag die Kaufmanns-Seelen zu lieben, wenn er an die schaudererregende Behandlung der sanften Indier denkt? Drei Millionen starben 1769 binnen sechs Wochen den Hungertod, weil es einer Krämergilde, die zur Schande Großbrittaniens hier Souverain ist, gefallen hatte, bei Reis-Mißwachs Kornwucher zu treiben. Fox schloß einmal eine seiner Parlamentsreden: Wir haben keine englische Regierung in Indien, wohl aber eine indianische in England. Einen sehr kräftigen Hungerversuch machten sie später an dem revolutionären Nachbar, und die vollendete Kaufmanns-Nation hätte vielleicht selbst die Pest aus Egypten herbeigeholt, und über Frankreich verpflanzt, wenn der Pas de Calais nicht so kurz wäre, um der Speculation die Selbsterhaltung entgegen zu setzen.

Wer vermag die, die so stolz auf ihre Freiheit sind, zu lieben, wenn er an ihren Sclavenhandel denkt, oder an den Zustand der Hochländer-, Hebriden-, Orkaden- und Schottlands-Inseln-Bewohner, wie sie uns Garnett und Buchanan schildern? Natur und Gutsherrn behandeln diese einfachen Menschen,

1) Anfang des brittischen Volksliedes: England gebietet den Wellen.

deren Redlichkeit neben der bitterſten Armuth ſich in der Geſchichte des in ihren Bergen herumirrenden Prätendenten ſo rührend ausſpricht, gleich ſtiefmütterlich, ſie leben von Habermehl, Kartoffeln, Milch und Fiſchen, aber ſie müſſen dennoch, gleich den Iren, nach Amerika auswandern, weil ſie die Zinſen nicht erſchwingen können, die der Gutsherr in London verpraßt. Araber, Tataren und Perſer eroberten gleichfalls Indien, aber ſie amalgamirten, vermiſchten ſich mit der Nation, und hinterließen wohlthätige Spuren; Britten aber, wenn ſie heute fortgejagt werden, in whom J am well pleused, [1]) hinterlaſſen nichts, als das Ausſaugungs-Syſtem wilder untheilnehmender Jünglinge, die das Mutterland abſandte, um ſich reich zu blutigeln und dann wieder heimzukehren, reich wie Clive und Haſtings. Der reichſte Privatmann in Europa iſt Thelluſon, der ein Vermögen von 32 Millionen Pfund Sterling haben ſoll, mehr alſo, als das Königreich Baiern.

Britten kann ich nicht lieben, ſo viel ich auch ſonſt Umgang mit ihnen gehabt habe, und ſo ſehr ich Einzelne ſchätze, aber bewundern und achten werde ich ſtets ihre Selbſtſtändigkeit und ihre Tugend, zu ſeyn, und nicht bloß zu ſcheinen, die ſich in allem ausſpricht. Trotz der höchſten Verfeinerung des Lebens und des ungeheuerſten Luxus iſt der Britte doch ſtets der Natur noch am nächſten und am einfachſten, daher er auch das Landleben Allem vorzieht.

A comfortable home [2]) iſt ganz brittiſcher Ausdruck, der nur einem häuslichen Volke angehört, daher ihn die Franzoſen nicht haben, und wir Deutſche haben lieber dem nachahmen wollen, der überall chez lui iſt, als dem Britten, und haben doch auch behagliche traute Heimath.

---

1) Womit ich ſehr zufrieden bin.
2) Eine bequeme Heimath.

Er ist Mensch und unabhängig vom andern, und kann es allein seyn, ohne anzustoßen. Nirgendswo ist daher weniger Nachahmungsgeist, und keine Sprache so reich, als die ihrige, an Wörtern, die Selbstprüfen, Selbsturtheilen und Freihandeln ausdrücken; selbst von Kindern hört man can't J juge for myself?[1]) Der Britte, sey es im Parlamente oder in der Schenke, sagt bei streitigen Gegenständen: J am open to conviction,[2]) und überzeugt man ihn, so gesteht er auch J am convinced.[3])

Ich liebe einen Grundzug ihres Charakters, das zu verachten, was nur glänzet, und daher hassen sie alle Polyhistorei und allen Encyclopädismus, womit uns der leichte Nachbar an der Seine angesteckt hat. Sie hassen alle Schwätzer und Großprahler, wie die Lügner, mit unaustilgbarem Hasse. Mit der ausgebreitetsten Welt- und Menschen-Kenntniß scheint der Britte anfangs kalt, mißtrauisch und zurückstoßend, kann aber der angenehmste Gesellschafter werden, sobald er seinen Mann geprüft hat, und er an ihm Behagen findet. Sie nennen ihre Prachtsitze ganz einfach House oder Seat, während die den Einsturz drohenden armseligen Baracken unserer Mistjunker Schlösser heißen, nie hört man in dem freien England die gottverdammten Worte: Wie! eine Person meines Standes? meines Ranges? meiner Würde?

Die Großen machen sich wenig aus der Gnade des Hofes, denn wenn sie auch am Hofe leben, so leben sie doch nicht vom Hofe, und das macht einen verzweifelten Unterschied, und die Kleinen wenig aus der Gnade der Großen. Der Lord geht nicht besser gekleidet, als der wohlhabende Gemeine, und Band und Stern zeigt er nur, wo es seyn muß. Der Adel ist ungemein

1) Ich bin überzeugt.
2) Ich bin für Ueberzeugung empfänglich.
3) Ich bin überzeugt.

449488

wohlthätig, und daher dem Volke ehrwürdig, ohne Rücksicht auf Adels-Vorurtheile. Der Richter gibt selbst dem Verbrecher Antwort, wo man anderwärts nur Loch und Prügel kennt. Ist es auch erlaubt, wegen eines Pferdes einen Menschen zu hängen? sagte ein Pferdedieb zu dem Friedensrichter Burnett. Ihr werdet nicht gehängt, mein Freund! wegen des gestohlenen Pferdes, sagte der Richter, sondern damit keine Pferde gestohlen werden. Was würde bei uns wohl der Gallerieſtimme geschehen, die sich beikommen ließe, in Gegenwart des Königs und der Großen, den Schauspielern zuzurufen: Stop! Stop![1]) es war eine Frau in Ohnmacht gefallen, die man entfernte, nach einigen Minuten kamen die Helfer wieder, und nun hieß es von der Gallerie: Go on! Go on! J thank you.[2])

Bewundern und achten werde ich stets die Geradheit und Freimüthigkeit der Britten, daher ihr thou art a damn'd Liar[3]) das Allerstärkste, was man einem Britten sagen kann; bewundern ihre kalte Vernunft, die nichts so schön versinnlicht, als der Streit über die Vorzüge ihrer Nationen zwischen Chesterfield und Montesquieu zu Venedig.

Dieser erhob den Frohsinn der Franzosen, jener die kalte Vernunft der Britten, bald darauf warnet ein Unbekannter Montesquieu, mit seinen Papieren vorsichtig zu seyn, die dieser auf der Stelle in's Feuer wirft, und bestürzt zu seinem brittischen Freund eilt. Chesterfield hört ihn lachend an, und sagt ihm, er habe den Unbekannten abgesandt, um ihren Streit über die Vorzüge des kalten Blutes über die französische Vivacité zu entscheiden. Noch schöner aber ist der brittische See-Capitän, dem mehrere todtenblaß melden: „Es ist Feuer im Schiffe!" Nun so muß man es löschen! und dann kaltblütig seine

1) Halt! Halt!
2) Fangt an! Fangt an! Ich dank euch.
3) Du bist ein verdammter Lügner.

Befehle ertheilt. Mit Britten weiß man ſtets, wie man daran iſt, ſo ſehr die aalglatte franzöſiſche Höflichkeit das rompre en visiére [1]) auch tadeln mag; führet es manchmal auch zu Unarten und Rohheiten, ſo führt es auch wieder zur Redlichkeit und Einfachheit; und dieſe iſt mehr werth; es führte vielleicht die Britten ſelbſt zu ihrer politiſchen Freiheit. In Canterbury war es, wo ein Gaſtwirth Parker dem franzöſiſchen Geſandten Duc de Nivernois für ein Bouillon, das er in ſeinem Wagen genoß, 40 Louis abnahm, alle Zeitungen beeilten ſich, dieſen Preller an den Pranger der Publicität zu ſtellen, alle Reiſende mieden das Hotel, das mit großen Koſten neu gebaut war, und Parker ward zu Grunde gerichtet. Nur Britten ſind ſolches Nationalgeiſtes und National-Gerechtigkeit und Rechtlichkeit fähig.

Ganz Europa bewunderte einſt Louis XIV., nur nicht die Britten, die ihn le Grand Fou [2]) nannten; ihr Wilhelm baute Bedlam nach dem Plane des Louvre. Britten nannten den Univerſal-Monarchen, der ſo viel Jammer über meine Zeit brachte, nie Kaiſer, und die kleine freie Inſel ſprach vom Status quo, [3]) während ganz Europa vor Frankreich zitterte. Man fand dieſe Sprache lächerlich ſtolz, aber 1814 wurde ſie wahr. Das allein freie Brittanien zerbrach die Feſſeln Europas, und ohne Britten ſpräche noch heute der Erddeſpote zu allen Regenten: Das will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt! Sie verdienten daher auch vor andern die Chimära in die Gewalt ihres Bellerophon zu bekommen, deſſen braver Capitän das Ungeheuer, das noch jetzt auf Kaiſers-Ehrenbezeugungen zu warten ſchien, allein in der Cajüte ließ, und zwei Poſten vor die Thüre ſtellte. Das ſchreckliche Ungeheuer, das allerwärts Flammen ſpie,

1) Die Lanze am Viſir brechen.
2) Der große Narr.
3) Stand vor der Revolution.

und auch in England landen wollte, landete endlich, aber nur als Wunderthier auf dem Schiffe. Dieſes Ungeheuer war ein geborener Inſulaner, verwirrte 20 Jahre lang Europa, um eine Inſel zu ſtürzen, und lebt nun verbannt auf einer Inſel, ohne je den Charakter eines Inſulaners anzunehmen. Wenn Pitt dieſes nicht erlebt hätte, Pitt, der nach dem Siege von Abukir zum Dank-Gottesdienſt den Text gab: And the Lord smote the Egyptians on the hinder parts. [1]) Das Ungeheuer auf St. Helena, und engliſche, preußiſche, öſtreichiſche und ruſſiſche Garden vor dem Louvre!

England hat Europa mit Gold bedeckt, ſobald es Napoleon galt, und iſt wie ein Athlete, der in der Hitze des Kampfes keine Wunde fühlt, an das große Ziel des Kampfes gelangt, wir müſſen ihm ſchon etwas Stolz verzeihen. Kein Handelsſtaat in der Welt hat je reines Intereſſe für die Menſchheit gezeigt; die Nationalſchuld, die, ſo lange Credit und Handel blühen und kein National-Bankerott folgt, nichts zu ſagen hat, führt zu Dingen, wozu auch gemeine Schuldner in ihrer Verlegenheit verführt werden, und ſo müſſen wir ſchon Großbrittannien verzeihen, daß es, zum Beſten ſeiner Marine, Malta und Helgoland, Isle de France und Cap, und alle Punkte, die ihm auf der indiſchen und amerikaniſchen Küſte anſtanden, damit es alle fünf Welttheile, wie mit einem Netze umfaſſe, nebſt der Oberherrlichkeit über die joniſchen Inſeln, für ſich behalten, ja das in Wirklichkeit geſetzt hat, was ſein größter Politiker Wilhelm III. nur in ſchwacher Dämmerung ſah, die Vereinigung Belgiens mit Holland. Der Britte, der nur von Freiheit und Eigenthum ſpricht, wie von der moraliſchen Perſon des Staates, hätte, ohne ſeine Nationalſchuld, Napoleon

---

1) Gott ſchlug die Egypter auf den H . . .

das ganze Continent freſſen laſſen, und jetzt, wo mit ſeinem Golde das Continent eine überwiegende Landmacht gebrochen hat, hält er das Schmiegen unter das Joch ſeiner überwiegenden Seemacht, der noch ſchwerer beizukommen iſt, für eine Art juris quaesiti. [1])

England allein unterwarf ſich am Congreſſe keiner Gewährleiſtung, zum Beweiſe ſeines hohen Supremates!

Britten ſind die einzigen politiſchen Selbſtlauter Europens.

Bewundern und achten muß ich noch die ächtbrittiſche Großmuth und Wohlthätigkeit, vorzüglich aber ihre Todes-Verachtung, wie bei den alten Römern, ſey es in der Schlacht, oder auf dem Bette, oder unter dem Galgen. Britten legten ſich ſelbſt friſch den Strick um den Hals, oder verlangten Seife, wenn der Strick neu war, um die Sache zu beſchleunigen. Fizerald, der 1785 mit zerriſſenem Strick zur Erde fiel, war der erſte, der mit lauter Stimme nach einem neuen rief. Ihre Liebe für Freiheit und Vaterland wünſche ich meinem wiedergeborenen Vaterlande. Pitt ſtarb mit den Worten: O my Country! my poor Contry! [2]) Können Deutſche ſo ſterben! oder dachte Pitt an die Nationalſchuld, an Bankerott und Revolutionen? Britten kann ich nicht lieben, wenn gleich viele meiner Landsleute, die nie in England waren, in ſie verliebt zu ſeyn ſcheinen, wie Archenholz, der zwar in England war, aber wie ein Verliebter nicht die Mängel ſeiner Geliebten ſahe; ſchön bleibt es übrigens, daß der Britte Bürger iſt, wo der Franzoſe Höfling und der Deutſche bloß Menſch iſt. Seiner freien Sprache verdanken wir wieder freien politiſchen Odem, ohne den das geſellſchaftliche Leben langſamer Tod iſt, und unſere beſſeren ſtändiſchen Verfaſſungen. Sein König-

1) Erworbenes Recht.

2) O, mein Vaterland! mein armes Vaterland!

reich Hannover, aus dem ſtets etwas brittiſcher Geiſt auf uns andere Deutſche wohlthätig zurückſtrahlte, ſoll unter uns blühen ſtatt der Tragikomödie des Königreichs Weſtphalen, und wohlthätig fortwirken, wer wollte dann nicht alles Andere vergeſſen, ſelbſt ihr neueſtes Benehmen bei der großen und ſchönen Sache der Griechen, und rufen: Es lebe Großbrittanien! bis es, wie ich fürchte, ſich ächtbrittiſch ſelbſt tödtet. Die Piſtole iſt ſchon geladen.

Trefflich iſt die Satyre: Confession et Testament de l'Angleterre surnommée Madame Albion Bull, mère du Jean Bull.[1]) Paris. 1798. 8. Madame bekennt die Sünde des Nationalſtolzes, der Grauſamkeit und des Geldgeizes, in herrlicher Kürze läuft ſie die Geſchichte Old-Englands durch, ſtolz auf ihre geträumte Freiheit hat ſie die Freiheit Nord-Amerikas und Frankreichs zu vernichten geſucht, Pitt an ihrer Spitze. Die Sitten verfielen, und die Schulden und Abgaben ſtiegen. Die freie Nation beſchränkt die Freiheit der Meere, die doch in der Natur liegt, und gerade ihrem Steckenpferd, dem Handel, am meiſten aufhelfe, und Handelsſchiffe verwandeln ſich in Kriegsſchiffe; dieſe kapern endlich dem John Bull die Magna Charta.[2]) — Weiſe Geſetze und Achtung der Einheit anderer Staaten, hier beſtehe ſein wahres Intereſſe, die wahre Freiheit und ſein wahres bleibendes Wohl.

---

1) Bekenntniß und Teſtament Englands, genannt Madame Albion Bull, Mutter John Bulls.

2) Die große Charte, der Verfaſſungsbrief.

Fünftes Kapitel.

Die Deutschen.

Nach und nach. — Eile mit Weile!

Dem Deutschen darf doch wohl ein Deutscher bescheiden den vierten Rang anweisen unter den vier gebildetsten Völkern Europens. Der Deutsche ist das Phlegma, der Greis und die königliche Eiche, das Symbol der Nation. Die Eiche, der Lieblingsbaum unserer Väter, braucht Jahrhunderte zu ihrer Ausbildung, und daher brauchten auch wir so lange zu unserer geistigen Cultur. Ließen wir nicht uns selbst in der neuesten Zeit zwanzig Jahre hudeln von der großen Nation, ehe wir ihr bewiesen, daß wir, wo nicht eine große, doch eine handfeste und ziemlich grobe Nation seyn können, wenn wir wollen? Und was werden wir erst werden, wenn wir einmal mit unserem Bunde fertig seyn werden? Nichts beweist so schön die Rechtlichkeit des deutschen Charakters, als dieß lange Daseyn unserer 51 freien Städte, wenn auch hie und da von der Feudalität gequält. Die deutsche Bedachtsamkeit zeigt sich bis zur Tafel und hier lasse ich mir solche gerne gefallen. Der Deutsche trägt eine Schüssel nach der andern auf, der Franzose setzt alle auf einmal hin. Nichts ärgerte den großen Deutschen, Luther, zu Rom mehr, als daß die römischen Priester

Sieben Messen abhaspelten, ehe er mit Einer fertig werden konnte, und ihm zuriefen: Passa! Passa![1]) —

Einem deutschen Sambo Pansa könnte man folgende Leibsprichwörter in den Mund mit Wahrheit legen: Was lange währet, wird gut, — Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut, — Kommt Zeit, kommt Rath, — Es ist noch nicht alle Tage Abend, — Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, — Kommst du heute nicht, kommst du morgen, — Eile mit Weile, — Nach und nach ꝛc. Es sind lauter ächte deutsche Sprichwörter, die das hohe deutsche Symbol: Allmählig, fest begründen.

Wer will denn Alles gleich ergründen,
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Aber Alles hat nichts auf sich, wenn wir uns nur künftig nach der Uhr in der Wilhelm Tells Kapelle richten werden, die auf Eins hinzeigt mit dem Schweizer Reimlein:

Die Freiheit wird seyn von langer Dauer,
Wenn allzeit Eins zeigt diese Uehr.

Unser Wort Nach ist ein ächt deutsches Schlagwort, — wir denken nach, handeln nach, und sind nicht so voreilig, den Nachkommen Alles vor dem Munde wegzuschnappen, und sie müssen auch etwas zu thun haben. — Eile mit Weile. — Die Namen Weilburg, Weilheim, Wartburg und Wartenfels sind ächt deutsch, und wer am wenigsten Eile hat, dem setzen sie nicht leicht Eulen auf. Fangen wir mit dem Kleinen an, die Nachkommen werden schon auf das Große kommen. Die Natur gibt uns den Wink: Gänseblümchen und Katzenpfötchen blühen zuerst, weit später kommen Linden und Eichen.

Der Feind unserer Nachbarn am Rhein ist der Leichtsinn, unser Feind der Schwersinn. Das Ausland

1) Vorbei! Vorbei!

kann uns wegen Freſſerei und Völlerei nicht mehr anzapfen, oder thut es mit Unrecht, aber ſollte es nicht mit einigem Rechte uns immer noch Schwerfälligkeit, Grobheit und Verdroſſenheit in Kleinigkeiten (Les querelles d'Allemand)[1]) vorwerfen? Der Franzoſe lacht und wird witzig, wo der Deutſche ergrimmt, grob wird und nach dem Stocke greift, der leider nur noch zu viel regiert. Man gibt 25 Prügel und dann erklärt man erſt das, was man ſicherlich ſchon beim erſten Hiebe verſtanden haben würde. Carl XII. hatte die Unbeſonnenheit, nach Dresden hineinzureiten, um dem Kurfürſten, ſeinem Feinde, einen Beſuch zu machen; den folgenden Tag hörte er, daß man in Dresden einen außerordentlichen Rath halte und ſagte: Gebt Acht, ſie berathſchlagen über das, was ſie geſtern hätten thun ſollen. Zeigte ſich dieſer deutſche Nationalzug nicht noch nach hundert Jahren im ganzen Revolutionskrieg? Durch Fallen lernt das Kind gehen im zweiten Jahre, — durch Niederlagen lernten wir erſt ſtehen nach zwanzig Jahren, und ſtehen vielleicht feſter als Franzoſen, die ja auch am Hofe Franz I. nicht wußten, ob ſie Carl V. ziehen laſſen ſollten, oder nicht, bis Carl ſeinen ſchönen Ring vor der Maitreſſe d'Etampes fallen ließ, und da ſie ſolchen ihm darreichte, ſagte: Nein Madame! er iſt in viel zu ſchönen Händen, tragen ſie ihn zum Angedenken!

Unſer Altvordern überlegten alles Wichtige zweimal, einmal im Rauſche und einmal in der Nüchternheit, aber dann handelten ſie, und wie? — wie Deutſche mit dem rechtlichſten, langſamſten und größten Ordnungsſinn, der je einer Nation zu Theil ward, die man daher ohne alle Gefahr mit den vielen Reglements der Staatsmaſchine verſchonen dürfte, verloren in Feſſeln alle Schnellkraft und ſanken vereinzelt in dumpfen Knechtſinn, daher unſere

1) Deutſche Händel.

Nationalzüge: Nachahmungssucht, Kleinigkeitsgeist und ungemein geringe oder bescheidene Meinung von uns selbst, die oft wahrer Hundedemuth gleich kommt. Diese gottverdammliche Hundedemuth hat der Franzose im Sinn, wenn er von oben, von der Polizei oder Schildwachen unartig behandelt, ausruft: Est ce qu'on me prend pour un Allemand [1])! Der Britte wird unter John Bull vorgestellt, der doch um sich stößt, uns personificirt der deutsche Michel, der sich selbst einen Tritt vor den Hintern gefallen läßt, und fragt: Was beliebt? —

Wenn mir im Auslande ein Mann aufstößt, zu unbehülflich für einen Franzosen, zu ceremoniös für einen Britten, zu treuherzig für einen Italiener, zu biegsam für einen Spanier, zu lebhaft für einen Niederländer, zu bescheiden für einen Russen, — ein Mann, der mit schiefen Bücklingen sich aydrängt und mit unbeschreiblicher Entsagung allen huldigt, die er für vornehmer hält, als sich, so sagt mir mein Herz und mein Blut im Gesicht: das ist dein Landsmann! Der berühmte Tanzmeister Marcel, zu dem einst ein Mann im Tanzsaal trat und sich für einen Engländer ausgab, rief: „Sie ein Britte? der Theil hat an der Gewalt und Verwaltung seiner Insel? Nein, dieser niedergesenkte Kopf, dieser schüchterne Blick, dieser ungewisse Gang verkündigen mir nichts, als den betitelten Diener eines deutschen Fürsten!" Vielleicht rührt daher die characteristische Sitte, daß wir geringen Leuten, die wir nicht zu nennen wissen, zurufen: He! Landsmann!

Das Vornehm ist eine eigene deutsche National-Unvernunft, die sich in diesem Sinne in keiner andern Sprache findet, und allen Begriff von Gerechtigkeit zerstört, denn vornehm ist das, was voraus nimmt. Das verdammte Wort Vornehm ist gleich der noch verdamm-

1) Hält man mich für einen Deutschen.

tern Lieblingsphraſe der deutſchen Büttel aller Art: Was? der Kerl will noch raiſonniren! Nur nicht raiſonnirt! das heißt, nur nicht vernünftig geſprochen! — Es gibt noch Deutſche, die es für vornehm halten und leiden, wenn das Junker Israelchen während des Eſſens unterm Tiſche herumkriecht, und den Gäſten vom Bürgerſtande, als ein loſes junges Herrchen, in die Schuhe piſſet. Läßt ſich da Energie erwarten? Dieſe Hundsfötterei war eine Folge unſerer politiſchen Splitterung und des daraus entſprungenen Kleinheits-Geiſtes, der ſich, ſo hoffe ich, mit Verſtopfung der Quelle, mit der wohlthätigen Mediatiſirung, heben muß. Kleine Länder — kleine Ideen, große Länder — große, freiere Ideen, die bisher nur der gereiſte Deutſche hatte. Aber jetzt, da wir einige Energie gezeigt haben, gehen wir wieder mit unſerer Deutſchheit zu weit. Unſere Schriftgelehrten ſchreien von Bildung eines deutſchen National-Charakters, als dem höchſten Zwecke der Erziehung, als ob edle Menſchenbildung nicht noch höher wäre; ſie fabeln vom deutſchen Freiheitsſinn, deutſcher Redlichkeit, Gutmüthigkeit, von deutſcher Keuſchheit und Frömmigkeit, von deutſcher Häuslichkeit und deutſchem Ernſt, — allerdings einſt hervorſtechende Tugenden unſerer Alten, — aber ſind es darum deutſche National-Tugenden, die andere Nationen entbehren? Schwärmer ſprachen gar von einem deutſchen Gott, wie die Hebräer von einem Jehovah, und ein junger Schreibemeiſter hatte den Plan, den Deutſchen eine National-Handſchrift anzubilden.

Unſer zu weit gehender Abhängigkeitsſinn zeigt ſich in Realitäten, wie in der kriechenden Sprache, die wir ſchuldigſter Maßen **reſpectuos** nennen. Der Römer ſprach das Ausländiſche nur mit Verachtung aus, uns, die wir doch unſer Reich das heilige römiſche Reich nannten, iſt das Ausländiſche Inbegriff aller Vollkommenheiten. Deutſche Waare hat

nur dann den Stempel des Trefflichen, wenn das Wort Paris oder London darauf steht, obgleich der Deutsche gerade auf seinen Kunstfleiß, wie auf die Schätze seiner Wissenschaften und seiner religiösen Aufklärung stolzer seyn dürfte, als irgend ein Volk der Erde, und gar viele englische Waare von deutscher Hand gearbeitet ist. Es geht uns Deutschen, wie Deutschlands drei Handelshansen: wir modeln unseren Character nach der Nation, mit der wir am meisten umgehen, oder die wir am liebsten haben.

Hamburger sind Britten, und daher ließen sie ihre Admiralitäts-Jacht in England bauen für 5000 Pf. Sterling, wenn gleich deutsche Schiffbauer behaupteten, daß sie wohlfeiler und besser zu Hamburg gebaut worden wäre, und einer derselben einen Prediger, der die Anglomänner in Schutz nahm, fragte: Warum haben die Herren nicht ihr neues Gesangbuch auch in London machen lassen?

Bremer sind Holländer, Lübeker baltische Nordländer, und die Rheinländer wenigstens Franzosen, wenn es auch andere weniger mehr seyn sollten. Strabo sagte, daß Gallier und Germanen wenig von einander unterschieden, und daher in römischer Sprache Germani, „leibliche Brüder," genannt worden seyen. Strabo hat in den Worten Unrecht, da er wohl schwerlich Deutsch verstand, aber sollte er in der Sache selbst Unrecht haben?

Vieles mag auch daher rühren, so wie es die Ursache unserer spätern Cultur ist, daß Deutschland stets das Elis war, wo Ausländer ihre olympischen Kriegsspiele spielten, und in denen die vielerlei Staaten, in die unsere 30 Millionen Landsleute zersplittert sind. Warum sind doch Deutsche keine Nation, das zahlreichste, größte und kriegerischste Volk Europas, bei dem noch die meiste Moralität herrscht, daher auch Deutsche im Durchschnitte am längsten leben auf Erden.

Ohne eigentliches Vaterland, folglich ohne Patriotismus, band den Deutschen noch vor Kurzem nichts an den deutschen Bruder, als der Name und die Sprache; die Zeit war sogar nahe, daß selbst diese zu den todten Sprachen gezählt zu werden drohte. Deutsche Buchstaben hatte der Deutsche längst willig dem Fremden geopfert gegen lateinische, wie früher seine schönen deutschen Vornamen nicht bloß der Bibel und den Heiligen, sondern selbst griechischen und lateinischen Namen, und die höhere Welt brittischen und französischen. So wie unsere alte deutsche Monatsnamen mehr Sinn haben, als die gebräuchlichen lateinischen, so haben auch unsere altdeutschen Vornamen mehr Sinn und weit mehr Gemüthliches, als die üblichen. Wolf und Bär, Helm und Sieg will ich nicht anführen, aber Win, das Freund bedeutete, in Trautwin, Godwiu, Balduin, Wil, gut in Wilhelm, Hard, Herz in Gothard (Gutherz), Erhard (edles Herz), Bernhard (Bärenherz), Leonhardt (Löwenherz), Rich, reich, ausgezeichnet, Balderich durch Kühnheit, Erich durch Ehre, Friedrich durch Sanftmuth, Ulrich durch Adel und Güter, wie schön predigt nicht der Name Ehrenfried und Erdmann? Und die schönen Weibernamen Adela, adeliche, Bertha, prächtige, Emma, emsige, Hela, Beglückerin, Hulda, Idda, Otta, Rosamunda, Thekla, Thusnelde, Willa? wie abstechend dagegen Barbara, Barbarin, Maria die Bittere, Ursula die Bärin? Jeder Vater, der sich vor der heiligen Taufe in Namen-Verlegenheit befindet, stiere, statt im Kalender der Heiligen, in Beneckens Teuto, Erlangen. 1816. 8.

Die herrliche Sprache der Germanen ist reicher, als viele Millionen ihrer Abkömmlinge wissen. Wie malerisch ist nicht die Wandlung des männlichen T in das weibliche D! aus dem Atta Vater gestaltet sich die Mutter Edda, Ida die Tochter, Otto der Sohn oder Stammhalter, und Utta die Altmutter, oder Utto der Altvater. Von der Liebe zur Muttersprache liegt die Liebe

zum Vaterlande nicht weiter entfernt, als von der Zunge das Herz, wird sie, unsere herrliche Sprache, wohl bald ganz tafelmäßig werden? Ich hoffe es, und dann werden wir auch aufhören, die Allerwelts-Nation zu seyn, die daher beinahe jedes Land anders nennt: Allemands, Germans, Tedeschi oder gar Russisch Niemetz, wie der gemeine Mann bei uns das Niemand ausspricht. Wir müssen wieder Germanen werden, Wehrmänner (War, guerre, guerra). Bis jetzt wissen wir aber selbst nicht recht, wie wir uns schreiben sollen: Deutsche oder Teutsche.

Das Wort deutsch kommt vom angelsächsischen Theodan, verbinden, und da der Norddeutsche Alles weicher macht, als der Süddeutsche, so beruht der ganze Streit bloß darauf: ob wir der ältern norddeutschen, oder der freilich obsiegenden süddeutschen Sprache folgen wollen? Ich bin gewohnt deutsch zu schreiben, und danke Gott, daß wenigstens der Name Deutscher oder Teutscher nicht mehr so lächerlich ist, als er es seit 20 Jahren war, woran aber Deutsche so unschuldig waren, als sie unschuldig daran sind, daß man mit den alten edlen Namen: Sebaldus Nothanker, Gundibert, Marcolf, Siegfried, Siegwart und Hans ꝛc. Gespötte treibt. So lange das Wort Deutscher nicht seinem Sinne entspricht, verbundene Völker, so lange werden wir auch keine große Ehre aufheben, und so lange die klotzige Unbehülflichkeit elephantenartiger Steifheit und das trockene Formenwesen in Geschäften und Wissenschaften, wie unsere geringe Meinung von uns selbst, unsere Unterthänigkeit und Bewunderung des Schlechtern, wenn es nur vom Auslande oder von Vornehmen herrührt, fortdauern, so lange wird auch der Steifstiefel das Symbol der Nation bleiben, wie der Tanzschuh Symbol der Franzosen.

Seit der Alles erschütternden Revolution hört man nicht mehr sagen: Was will der Hohenloher im

Erbachischen? was will der Baier in der Pfalz? der Thüringer in Franken? der Schwabe am Rhein? was der Katholike unter Lutheranern, oder gar der Lutheraner unter Reformirten? aber hassen und beneiden sich nicht noch heute Deutsche bei ihrer politischen Zersplitterung nur in größern Massen, wie Italiener? Man erschrickt, wenn man im Gudenus die Namen von dynastischen und gräflichen Geschlechtern vom zwölften Jahrhundert lieset, wovon, Gott sey gedankt, ⅔ ausgestorben sind, und von unsern 51 Reichsstädten, wo man es am Genauesten nahm, sind nur noch vier, aber hassen und beneiden sich nicht noch heute Oestreicher und Baiern, Preußen und Sachsen, Würtemberger und Badenser, darmstädtische Hessen und kassel'sche Hessen ꝛc.? trotz der gemeinschaftlichen Deutschheit. Sie sind sämmtlich neben Hannoveranern, Braunschweigern, Mecklenburgern, Hollsteinern, Luxemburgern, Nassauern, Oldenburgern und Anhaltern, Waldeckern und Hohenzollern, Schwarzburgern und Lichtensteinern ꝛc., Reußer und Lippern und Ueber-Rheinern in Einem Bunde, aber ich sorge, sie werden sich so fremde bleiben, wie Schweizer, Niederländer, Dänen, Liefländer, Curländer und Siebenbürger, die alle gleichfalls ehrliche Deutsche sind.

Ist Oestreich nicht mehr ungarisch, slavisch und italienisch, als deutsch? Die herrliche Monarchie mit reichen noch ungenützten Hülfsquellen zählt auf 12000 □Meilen 28 Millionen Seelen, aber darunter sind ungefähr 10 Millionen Slaven, 8 Millionen Ungarn, 5 Millionen Italiener, und die Uebrigen, Juden, Wallachen und Zigeuner ungerechnet, erst Deutsche. Oestreichs Augen sind fast allein gegen Osten gerichtet, und sein einziger Feind ist im Norden, dessen politische Plane sich mit den seinigen hier durchkreuzen. Hannover, hat es mit dem brittischen Throne nicht aufgehört, deutsch

zu seyn, so gut als das Haus Braganza durch den Uebergang nach Brasilien aufgehört hat, portugiesisch zu seyn? — Preußen ist noch am meisten deutsch, und daher hätte Preußen bis an die Weichsel sich ausdehnen, ganz Sachsen haben, und nie den Rhein überschreiten sollen, bei Staaten sind Nachbar und Feind, Synonymen.[1]) Preußen mit 5000 □Meilen und 10 Millionen Menschen ist ein fast ganz deutscher Staat, der sein Deutschthum am meisten bewährt hat, aber leider! überall Feinde, nirgends feste Grenzen sieht, Rußland am rechten, Oestreich in der Mitte, Frankreich am linken Ende des preußischen Strumpfbands. Wie konnte man das auch schreiben: Preußen über alles, wenn es nur will, aber Berliner glauben Alles besser zu wissen, als Andere, und hoch herabsehen zu können auf den deutschen Süden, was ich so wenig begreife, als den Namen der Halbinsel, worauf Pillau liegt, das preußische Paradies. Preußen wird sich stets mit Allianzen durchhelfen müssen, wie arme Leute mit Gevatterschaften, also kein Preußenthum, sondern ein Deutschthum. Ein Preußenthum und ein Oestreichthum gäbe uns Lichtenbergs doppelten Prinzen-Adler von hinten zusammen gewachsen. Der alte Haß zwischen beiden Staaten erwüchse wieder, und Deutschland müßte das Bad austrinken. Diese Zweiheit wäre schlimmer, als unsere Neun und Dreißigheit.

Der beliebte Ausdruck: „deutsches Vaterland" ist keine Tautologie, so lange wir so viele Vaterlande in Deutschland zählen, und auch jetzt noch nicht, nach der großen Consolidation, da wir dennoch noch vierzig souveraine Staaten haben, und selbst die Einverleibten oder Mediatisirten noch fortfahren, sich

1) Gleichbedeutende Wörter.

Hohenloher, Oettinger, Erbacher, Ysenburger, Solmser ꝛc. zu nennen, zum Beweise, daß sie noch zur Zeit bloß einverleibt sind. Die Geographie ist an Allem Schuld, wenn die deutsche Nationalität bisher nur auf Sauerkraut, Wurst und Butterbemme beruhte, und allenfalls noch darauf, daß wir stets Stiefel tragen, vor und nach Tische gesegnete Mahlzeit wünschen, und beim Niesen der Bauer Gotthelf! spricht, die vornehme Welt aber Prosit oder Contentement. Unser Patriotismus äußerte sich zwar zu Zeiten, wie zu Schilda; der Schäfer kletterte zur Ehre seiner Stadt auf einen Baum, um den Kukuk des benachbarten Städtchens zu überschreien, weil der seinige seine Pflicht nicht that, und wurde, wie billig, da ihm in der Zwischenzeit einige Schafe gestohlen wurden, in den Rath aufgenommen, zur Belohnung seines Verdienstes um den Staat. Im Jahre 1813 aber äußerte sich der deutsche Patriotismus rühmlicher, und wenn solcher nachhält, will ich nichts gesagt haben.

Patriotismus zeigt sich noch in den Ammen-Mährchen, in Berlin von der weißen Frau, in Magdeburg von Tilly, in Sachsen vom Kunz von Kaufungen, in Württemberg vom Jud Süß, und in ganz Deutschland von dem Liede, das ich noch in meiner Knabenzeit singen hörte, wo man nur der Franzosen spottete:

Der Schwed ist kommen,
hat Alles mit g'nommen,
hat Fenster n'ein g'stoßen,
hat Kugeln d'raus gossen;
bet' Kindlein bet',
morgen kommt der Schwed,
morgen kommt der Oxenstiern,
der wird euch, Kinder, beten lehr'n!

Franzosen haben es im Ganzen wohl noch ärger getrieben, aber wo sind unsere Nationallieder? Käme es bloß daher, daß wir nicht mehr beten, wie im dreißigjährigen Krieg?

Mangel an Patriotismus und Einheit zeigt sich schon darin, daß wir kein National-Monument zu Stande bringen können, trotz aller Collectoren mit der Bettelbüchse. Luther hätte heute noch keines, trotz aller Sammlungen, wäre Wittenberg nicht preußisch, und als man für Lessing auch zu Wien sammelte, sagte ein Großer: „Wir sorgen halter für unsere Leute, müßt's auch so machen!“ Aus dem Denkmal für Erzherzog Karl wurde nichts, und es ist zu besorgen, daß es dem Monumente des 18. Oktobers 1813 nicht besser gehen werde. Das verdienteste Denkmal wäre ein Denkmal der deutschen Volkstreue, bewährt in dem schrecklichsten aller Kriege, das der Natur der Sache nach von den deutschen Fürsten müßte errichtet werden. Aber wir sind einmal keine Nation, und so ist's sogar ein löblicher Stolz: lieber gar nichts, als ein armseliges Monument, das nur beweisen würde, daß wir keine Nation sind. Triumphbögen Constantins, Säulen des Pompejus und Trajans, oder wie die auf dem Vendome-Platz, lassen sich einmal bei uns kaum denken, also trösten wir uns damit, daß sich unsere großen Männer ein Monumentum aere perennius [1]) in unserem Gedächtniß errichtet haben, und behalten unser Geld in der Tasche.

Was sollte auch die Odenwälder Granitsäule, die ja nur 30 Fuß hat, auf dem entfernten Schlachtfelde von Leipzig? Wir bringen es leichter zu provisorischen Monumenten von Lehmpuppen, schlicht und ehrlich, wie ein Deutscher, höchstens bis zu Pyramiden und Obelisken à 6 Fuß. Dafür lassen wir desto lieber unser werthes Ich abmalen, und ich kenne in der That keine Nation, wo es so viele Portraitmaler gibt, als in Deutschland. Ist es Eitelkeit oder deutsche Gemüthlichkeit? Ich glaube das Letztere.

Einstweilen könnten wir, da wir nun die Geschichte der Lydier und Phryger, der Meder und Perser, und des

1) Denkmal dauernder als Erz.

kleinſten griechiſchen Freiſtaates vollkommen inne haben, anfangen, uns um die Geſchichte von Oeſtreich und Preußen, von Baiern, Würtemberg, Baden, Hannover und Heſſen ꝛc. zu bekümmern, wodurch wir dann allmälig zur Allgemeinheit und Deutſchheit gelangen würden, wenn ſie auch gleich noch nicht gehörig bearbeitet iſt, wie die Reichshiſtoriker zu einer allgemeinen Reichsgeſchichte. Haben wir ja noch nicht einmal eine gute Reiſebeſchreibung, die Deutſchland umfaßte, während Deutſche vom Auslande ſehr gute geliefert haben.

Viele Deutſche kennen ſeit Cook und Forſter die Südſee beſſer, als ihr Vaterland. Keyſler und Uffenbach, wenn ſie auch nicht zu alt wären, haben ſich ſelbſt mehr um das Ausland bekümmert, und Nicolai, der beſte, umfaßt nicht einmal den ganzen Süden von Deutſchland. Mad. Staels Werk de l'Allemagne iſt bloß ein erfreuliches Eloge unſeres Charakters, unſerer Biederkeit, Gemüthlichkeit und Aufklärung, wenn gleich Napoleon und ſein Polizeimeiſter Savary, die das Buch unterdrückten, und die Verfaſſerin des Vaterlandes verwieſen, ſagten: Ce Livre n'est pas français[1]).

Unſere Einheit iſt eine ſchwere Aufgabe, und doch beruht darauf unſere Nationalität und die Liebe des Vaterlandes. Der Slaven, die ſich unter uns eingemiſcht haben, in Böhmen, Mähren, Schleſien, Lauſitz, Pommern und einigen Gegenden von Inner-Oeſtreich, will ich nicht erwähnen, ob ſie gleich Millionen zählen, wie die Juden unter uns, und auch eben ſo verſchieden, wie dieſe von den eigentlichen Deutſchen ſind. Ihr ganzes Weſen hat etwas Kriechendes und Sclaviſches, und dann wieder etwas Despotiſches und Hochfahrendes, wo ſie befehlen; wenig getreu ihrem Worte, unreinlich im Hauſe, wie in Kleidung, faul, jähzornig, verſoffen und höchſt ſinnlich, ſind ſie ſehr weſentlich

1) Dieß Buch iſt nicht franzöſiſch.

vom ächten deutschen unterschieden. Aus ihren Namen selbst können wir abnehmen, wie sie nach und nach vorrückten, die Böhmen, oder in ihrer Sprache Tschechen, sind die Vordersten, die Pommern Anwohner des Meers, die Polen Bewohner der Ebenen, Lausitzer Bewohner der Sümpfe und Schlesier die Hintern, die Letzten.

Es ist eine noch größere Kluft befestigt zwischen Deutschen und Oestreichern, aber die allergrößte zwischen Nord- und Süddeutschland.

Im Norden war von jeher Wind, Sand und Lärmen, er beginnt, so wie man über Nürnberg oder Kassel hinaus ist. In Schwaben, Franken und am Rhein thront ächte Genialität, Lebensfröhlichkeit und Gemüthlichkeit; noch weiter geht sie in Oestreich, und unter den Oestreichern selbst sind wieder Völker slavischer Abkunft aufgeweckter als Deutsche. Die meisten Tonkünstler sind Böhmen und in Prag gibt es einige dreißig Tanzböden trotz den platten Nasen! Im Süden herrscht weniger Selbstgenügsamkeit, weniger Schreibseligkeit, weniger Mundwerk und Bramarbas, als im Norden. Die platten Norddeutschen sind derber, zurückgezogener, finsterer, aber auch energischer, genügsamer, fleißiger, weniger gemüthlich, aber offenbar verständiger. Hier sind noch die athletischen Gestalten des Tacitus mit dem großen blauen Auge und dem Goldhaare.

Der Süddeutsche ist offenbar weicher, seine Sprache aber umgekehrt härter, daher dieser sich Teutscher, der Norddeutsche aber Deutscher schreiben sollte, wenn gleich sein Sinn härter ist, als seine Sprache, wie seine derbe und fette Nahrung, der zur Verdauung mit Branntwein nachgeholfen werden muß. Unter den nördlichen Deutschen scheint mir durch Genügsamkeit, Arbeitsamkeit und Cultur der Sachse den Vorzug zu haben, wie im Süden der Schwabe, und allenfalls der prote-

stantische Franke, dessen Land der Nabel Deutschlands ist.

Es ist doch sonderbar, daß die Elbe in einem so geringen Zwischenraume so vielen Unterschied macht. Der Brandenburger und der Preuße ist lebhaft, geschwätzig, zuvorkommend, absprechend, der Sachse bedächtig, wortarm, zurückhaltend, jener ist für das Neue eingenommen, gefällt sich an öffentlichen Orten, glänzt gerne und ist der Mann nach der Welt. Dieser hasset eher das Neue, genießet lieber in der Stille und lebt lieber dem Hause und den Seinigen. Frugalität haben beide gemein, aber wie schwer wird es halten, bis sich Sachsen und Preußen politisch amalgamiren? — Die Hessen machen den Uebergang vom Süddeutschen zum Nördlichen, von jeher ausgezeichnet durch Tapferkeit und kriegerischen Sinn. Cassel mit seinen Umgebungen ist wohl die schönste Stadt des nördlichen Deutschlands, aber stille, arm und traurig. Es gleicht einer schönen Frau, die Alles anwendet, Fremde zu bezaubern, und darüber die Kasse ihres Mannes arm macht. Wenn man in Kassel herzlich lachen hört, kann man beinahe immer wetten: es ist ein Fremder.

Der Schwabe ist lebhaft, munter, gesprächig und genial, wie der Franke, nur in höherem Grade, wie der Rheinländer, aber mit mehr Treuherzigkeit, Arglosigkeit und größerer Sitteneinfalt, vorzüglich das Geschlecht, bei dem sie an Naivität grenzt. Diese Gutherzigkeit, die sich selbst Preis gibt, wenn andere hinter dem Berge halten, und daher leicht hintergangen wird, oder andere Vortheile überläßt, die sie sich selbst hätte sichern können, erzeugte das Sprichwort: „der Schwabe wird erst im 40. Jahre klug," das im Grunde bei ihren unläugbaren herrlichen Eigenschaften des Kopfes und des Herzens gerade rühmlich ist. Schwaben und Franken sind die deutschen Sanguinier, das glücklichste Temperament unter allen. Rheinländer tanzen lustig,

wie die Rheinschnaken. Der Baier ist freimüthig, gerade, aber trocken, derb und bisher roh und unwissend, zu Händeln geneigt, zum Trunk und Aberglauben und dem Alten fest ergeben, denn kein Land war so mit Pfaffen heimgesucht, als das gute Baierland. Den Baier kennt man leicht unter allen Deutschen an seinem untersetzten nervigten Körper, an seinem Bierwanst und am runden kleinen Schädel. Ein altes Sprichwort sagt: östreichisch und bairisch Blut in einem Topfe macht eins das andere herausspringen.

In dem schönen Oestreich findet sich noch die Herzlichkeit besserer Zeiten im Bunde der liebenswürdigen Regsamkeit des Südens (wenns halter nicht Geschäfte gibt), die dem nördlichen Deutschland durchaus versagt scheint. Die Nation hat jovialische Eigenheiten, die ich allen meinen Landsleuten wünsche, womit freilich auch jovialische Schwächen, und eine in's Weite gehende Gemächlichkeit zusammenhängen. Jener Gascogner, den sein bei der Armee frisch angekommener Landsmann um eine gewisse Anstalt fragte, sagte keine Gascognade: In Augsburg ist der Eingang und zu Passau ist die Hinterthüre. Die vielen artigen Kellnerinnen an den üppigen Ufern der Donau bezeugen den besten Willen, den Reisenden nicht bloß bei Tische zu bedienen, und gleich neben meines Gascogners Hinterthürchen ist schon wieder der Eintritt in eine neue und größere Anstalt, so gut bestellt als die Küche und Keller, deren Ausgang ich nicht bestimmt anzugeben weiß. Nirgendswo wird mehr gegessen und getrunken, getanzt und gelacht, als in Oestreich, und in der Monarchie, und das ist der schönste Lobspruch der Regierung. Tyroler sind Oestreichs Hochschotten, wo noch alte einfache Sitte der Deutschen herrscht, das traulliche Du an die gemeine Brüderschaft aller Menschen erinnert, und die Majestät der Gebirge Auge und Herz weidet. Tyrolersinn

herrscht in ganz Süddeutschland, verglichen mit dem Norden, wie ihn der Tyrolerwastel ausspricht:

Tyroler sind often so lustig und froh,
sie trinken ihr Weinerl, und tanzen auch so,
früh legt ma se nieda,
früh steht ma da auf,
klopft's Madel auf's Mida,
und arbät brav d'rauf.

Wien, Prater und Augarten, Schönbrunn und Luxemburg, Kahlenberg und Brühl, St. Stephan und Belvedere, welche goldene Erinnerungen knüpfen sich an diese Worte, während alle Herrlichkeiten anderer Hauptstädte im Hintergrund schlummern, selbst, um in Deutschland zu bleiben, Rheingau und Wilhelmshöhe, Neckar- und Elbethal bei Stuttgart und Dresden, und Berlinsplatz zwischen Schloß, Zeughaus und Linden; Maria Theresia war die Repräsentantin östreichischer Gutmüthigkeit und nannte den Fürsten L..., dem wegen freier Reden der Hof verboten war, der aber dennoch mit der Entschuldigung erschien: In Berlin sage man einmal Etwas, in Wien aber müsse man es dreimal sagen, mit verbissenem Lächeln: „ein loses Maul". Joseph aber dachte Berlinisch.

Der Philosoph Meiners sprach den Süddeutschen den Geschmack ab, weil sie grüne Spargeln den weißen vorziehen, und fand eine Haupt-Verschiedenheit zwischen dem deutschen Norden und Süden in den Erbsen, die gleichfalls, wie die philosophischen Genies, besser unter nördlicher als südlicher Breite gedeihen sollen. Man sollte da das Kameel einführen, das gewiß fortkäme, leicht über 1000 Pfund trägt, viele Meilen Tags zurücklegt, endlich Haar und eben so gute Milch liefert und zufrieden ist mit schlechtem Futter. Blumenkohl soll auch da besser gedeihen, wie Erbsen, Spargeln und Kartoffeln, aber im Sauerkraut läßt er den Süddeutschen den Preis. Es gibt wohl wesentlichere Unterschiede.

Wo guter Wein wächst, da wachsen gute Köpfe, Bier ist flüssiges Brod, Branntwein verklärtes Brod, und so genießt der Norddeutsche immer Brod, der Mensch aber lebt nicht allein von Brod, sagte der Heiland, sondern Brod und Wein sind die beiderlei Gestalten, die keine Magensäure aufkommen lässet, welche grämlich macht, daher der Biernorden das Land der Kritiker und Recensenten ist, der Zoile und Aristarchen. Der Frohsinn mag keine Grübler, er handelt und genießt, die Heroen unter unsern Schriftstellern gehören demnach dem Süden, durch Geburt. Das Gewerbe mag dem Norden bleiben. Der Süden hat auch schönere Weiber, vorzüglich Wien und Prag, schönere Männer aber hat der Norden.

Süddeutschland übertrifft das nördliche im Acker-, Wein- und Obstbau wegen seines glücklicheren Clima's, dieses aber hat unstreitig besseren Garten- und Gemüßbau, vorzüglich Kartoffeln. Der Süden hat schönere Dörfer und Städte, schönere Natur, bessere Wege, Posten und Gasthäuser, besseres Essen und Trinken, bessere Betten (wohin ich jedoch die kurzen Bettstellen und dicken Federbetten, in denen man nur sitzend und schwitzend schlafen kann, nicht gerechnet haben will), und freundlichere Gesichter, im Norden sind die Männer schöner, im Süden die Weiber. Einen auffallenden Unterschied, der wohl so wichtig ist, als Erbsen und Spargeln, macht noch die Suppe, die der Süddeutsche täglich zweimal genießt, der Norddeutsche in der Regel nur, wenn er krank ist, daher hört man auch nur von diesem sprichwörtlich von einem Verschuldeten sagen: He sitt in der Soppen bet aver de Oren [1]), und von einem Hülflosen: He sitt in der Soppen [2]). Der Süden zieht seinen Reichthum aus der Erde, der Norden mehr aus Handel und Manufacturen;

1) Er sitzt in der Suppe bis über die Ohren.
2) Er sitzt in der Suppe.

der Norden hat weniger Schulden, als der Süden, weil man da flotter lebt. Auch sieht man nicht im Norden beim Geschlecht die langen Zöpfe und Mieder, wie Brustharnische, und bei Männern keine Hosenträger. Sollten letztere bei der jetzigen Mode der Beinkleider getragen werden, so wird doch gewiß nicht damit geprunkt über der Weste.

Noch ein Unterschied herrscht im Norden, das Strickzeug in den Händen der Männer, wie der Weiber, selbst Bauern hinter dem Pfluge stricken, während unsere Hirten entweder faullenzen oder Bäume verderben, oder auf noch schlimmere Streiche verfallen. Die Kartoffel allein verbindet die deutschen Stämme zu einem gemeinschaftlichen Bunde.

Bei solchen Verschiedenheiten wird es schwer werden, Einheit unter 30 Millionen Deutsche zu bringen, selbst wenn die leidige Politik des In- und Auslandes sich leidend verhalten sollte. Deutschland ist schon gewohnt, in europäischen Fehden das Theater hergeben zu müssen, und ich stehe nicht dafür, daß nicht, so wie Canada am Rhein erobert werden sollte, die Gestaltung Südamerikas, die Freiheit der Griechen und die Rettung Ostindiens ꝛc. in Deutschland entschieden werden.

Dafür haben wir aber das Gute, daß wir keine fremde Nation hassen, selbst nicht einmal unsere Quälmeister, die Franzosen, über die wir bloß lachen. Der rheinische Bund zog um jeden deutschen Staat eine Mauer, wie in China, um sich von deutschen Brüdern abzusondern, als ob sie Tataren wären. Der deutsche Bund thut das Gegentheil, und gewährt uns erfreulichere Zukunft, aber wenn nicht von deutschen Bundeswegen allen Deutschen befohlen wird, einen National-Charakter zu haben und den 18. Oktober zu feiern, so zweifle ich, trotz dem Heere von 10,000 deutsch-patriottischer Schriftsteller, noch zur Zeit an der Sache. Doch,

was sich liebt, neckt sich, — Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, und wer weiß, ob das Gute, das im deutschen Charakter wirklich liegt, darin läge bei derbem Nationalgepräge?

Seyn, nicht Scheinen, ist doch noch immer der schönste Zug im Charakter meiner; fast hätte ich Nation gesagt, meiner stillen, häuslichen, gemeinsamen, arbeitsamen und ehrlichen Landsleute. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten, was er ist, und kommt dem Fremden noch linkischer und schwerfälliger vor, als er wirklich ist, aber hinter dieser schlichten, ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist, Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre, Häuslichkeit und Fleiß. Redlichkeit ist doch noch vorzugsweise hier zu Hause, und man ist Nachts auf den Poststraßen sicherer, als in den Gassen von London und Paris.

Wir gleichen unsern Rheinweinen und dem Pumpernickel, gesund und derb, aber nicht süß. Der deutsche Postwagen könnte gleichfalls, der, aller vorgenommenen vortheilhaften Veränderungen und des höhern Titels Diligence ungeachtet, noch immer der Alte ist, Symbol der Nation abgeben, aber ich bin ein Deutscher, und daher halte ich mich an die Eiche, das schönere Symbol, und an Tacitus, dessen herrliche Charakteristik noch immer gilt: Nullos Mortalium armis aut fide ante Germanos esse [1]). Wenn der Britte auf seine Diligencen schreibt: Flying Coach [2]), und Wort hält, der Spanier Seguridad y Celeridad [3]), so setzt der Deutsche gar nichts darauf, verspricht nichts, und kann daher thun, wie er will, en diligence oder en negligence. He is man so platt weg, hat auch sein Gutes. Es wäre keine Schande, wenn wir den Elephanten zum Wappenthiere unseres

1) Kein Volk thue es den Germanen in den Waffen, und in der Treue zuvor.

2) Fliegende Kutsche.

3) Sicherheit und Geschwindigkeit.

Bundes wählten, iſt er nicht das geſcheidteſte Thier? er iſt ſchwerfällig, aber kann auch ſchnell gehen, wenn es gilt, und gerade geht er immer, er iſt trinkluſtig und beſonnen, gerne tragend, ſeine Wärter liebend, Kinder ſchonend, und hat er im Kriege nicht Römer zermalmt?

Milder Ernſt, Beharrlichkeit im Nachdenken und Arbeiten, Mäßigung in Leidenſchaften und Neigungen iſt deutſcher Charakter, und ein ſolcher Charakter führt von ſelbſt zur Gutmüthigkeit. Die dem Deutſchen ſo oft vorgeworfene Charakterloſigkeit iſt natürlich gegründet in der Verſchiedenheit ſeiner Völker und ihrer Regierungsformen, in Religion und Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutſcher Sitten und Gebräuche. Aber gerade dieß macht, daß Aufklärung weit ausgebreiteter und in den entfernteſten Winkeln iſt, während in England und Frankreich ſich Alles nach der Hauptſtadt drängt und modelt. In dem kleinſten deutſchen Städtchen findet man Männer, wie man ſie nur in Hauptſtädten, in Paris und London ſelbſt findet, und jeder einzelne Staat bildet eine Art freier Oppoſitions-Parthie gegen den andern, der ſich Wahrheiten ſagt; ein Fürſt, der ſich in ſeinem Lande nicht gerne Wahrheiten ſagen läßt, konnte ſolche von 1792 leicht vom getreuen Nachbar gedruckt zu leſen haben, und ſo muß es wieder kommen, wenn es beſſer werden ſoll. Vermöge unſerer Gutmüthigkeit ſind wir, wie ich behaupte, geſelliger, als ſelbſt die Franzoſen, wir führen die Fremden ſogleich in unſere Geſellſchaften und ſelbſt in unſere Familien, wir führen ſie in's Wirthshaus, und unſere Tables d'hôte ſind eine faſt ausſchließliche deutſche Sitte, die der denkende Ausländer am meiſten zu ſchätzen weiß, weil da er am meiſten lernt, in ungenirter Geſellſchaft iſt, und von Wirthen am wenigſten kann geprellt werden. Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber ſchon in gewiſſen Fällen und gegen gewiſſe Menſchen ſeyn, damit die Franzoſen in

dieſem Punkte nicht mehr ſagen: Vous me prenez pour un Allemand [1]), vorzüglich gegen ſolche, von denen der Plattdeutſche ſagt: he is so uprichtig, as een Ko — schwanz.

In ganz Europa und außer demſelben iſt der Deutſche beliebt und geſchätzt. Der amerikaniſche Capitän verkauft den deutſchen Coloniſten zum Erſatz der Fracht für 20—26 Pfund Sterling, den Franzoſen bringt er nur zu 15 an, den Engländer und Schottländer nur zu 11, 12, den Iren nur zu 7—9 Pfund und den Spanier und Portugieſen mag man nicht einmal. Wenn ſonſt der Franzoſe der Kammerdiener und Koch von ganz Europa war, (zu meiner Zeit hatten ſie wichtigere Dinge zu thun, und ſpielten lauter Heldenrollen), ſo iſt der Deutſche noch jetzt der Handwerker, der Becker, Schuh-, Reit- und Hausknecht und auch Soldat deſſelben. Der deutſche Boden war nie beſiegt, aber ſeine Autochthonen [2]) ſind es längſt, die Anglen ausgenommen. Deutſchland war und iſt das große Bevölkerungs-Magazin für Ungarn und die beiden Indien, für die Wüſten von Sierra Morena, wie für die des ruſſiſchen Rieſenſtaates; es iſt noch heute die Pflanzſchule der Prinzeſſinnen für europäiſche Throne.

Der alte Chroniker Seb. Frank, der Germania von germino ableitet, ſagt: Es iſt nichts denn Kind über Kind in Deutſchland, ſonderlich in Schwaben, und iſt ein Wunder, wenn Jemand eine unfruchtbare Schwäbin findet (ſie kommen zweimal im Jahre nieder), daher das Sprichwort: Schwaben und bös Geld, führt der Teufel in alle Welt.

Man kann die Deutſchen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir ſind, wie dieſe, verſtreut, und leider! an manchen Orten ſolchen gleichgeachtet, wir, die unſchuldigen Urenkel der herrlichſten Väter und Theilchen tapferſten, geiſtigſten, ſchönſten, kräftigſten und unver-

1) Sie halten mich für einen Deutſchen.
2) Eingeborne.

dorbenſten Nation. Unſere Vielherrſcher haben unſere angeborene Herrlichkeit ſo ſehr geviertheilt oder eigentlich verhundert und vertauſend, daß kein Ganzes mehr übrig iſt, ja unter Napoleon waren wir in hoher Gefahr, auch noch als Schergen eines wilden Tyrannen den Haß des Auslandes auf uns zu laden und den ſchändlichſten Abſchied zu nehmen aus der Weltgeſchichte und der Reihe der Nationen; es war unſtreitig die ſchändlichſte Zeit, die Deutſche je erleben konnten.

In ganz Europa ſtehen ernſte Wiſſenſchaften nirgend höher, als bei dem fleißigen gründlichen Deutſchen, dem Großhändler der Gelehrſamkeit. Man fängt auf deutſchen Univerſitäten damit an, womit man anderwärts aufhört, die Aneignung alles Fremden iſt einer unſerer Charakterzüge, vielleicht durch das ſpätere Aufblühen unſerer Literatur und durch unſere Bekanntſchaft mit lebenden Sprachen. Daher hat keine andere Nation ſolche ausgebreitete Kenntniſſe, begünſtigt durch die vielerlei Staaten, und in Sachen des Geſchmacks keine ſo wenig Einſeitigkeit, als wir. Selbſt unſere Sprache, mag ſie auch für das Leben, für Beredtſamkeit und höhere Geſchäfte weniger ausgebildet ſeyn, als die franzöſiſche, ſo iſt ſie dagegen der Dichtkunſt günſtiger, als jede andere, die italieniſche nicht ausgenommen, und für den höhern wiſſenſchaftlichen Gebrauch iſt ſie, gleich der griechiſchen, die reichſte. Und doch unterſtützen deutſche Große weit weniger die Gelehrten, als es im Auslande geſchiehet; Wieland hatte einen ruſſiſchen und franzöſiſchen Orden, aber keinen deutſchen, und Boufflers lehrte ſogar den Dichter der Grazien 1770, denn Wiener Grazien erſt kommen im franzöſiſchen Gewande.

An Sammelgeiſt übertrifft uns gewiß keine Nation, und wir ſind das Gedächtniß von Europa, das weite Ideen-Magazin, das andere Nationen benützen. England iſt der Verſtand und Mittelpunkt des Lichts,

Frankreich der Witz. Italiener sind nur Saamenhändler, wir aber Pfleger und Gärtner. Ackerbau und Viehzucht stehen nirgendswo höher, wie unsere Leinwand-Manufacturen und Porzellän-Fabriken und unser ganzer Kunstfleiß. Der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr, als der belohnte Britte Harrison, auch unsere Tuch- und Baumwollen-Manufacturen, Eisen-, Stahl- und Silber-Arbeiten wetteifern, mit dem Auslande, unsere mechanischen Kunstköpfe dürfen sich mit den Britten messen, wie unsere Künstler mit Italienern, und in Gelehrsamkeit und Cultur stehen wir über allen. Wie ist es möglich, daß wir demungeachtet, wie Israeliten, fremde Götter anbeten, fremde Bücher übersetzen, wo wir deren weit bessere haben, und unsern Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir sie Ausländern an die Seite stellen? Wir, die wir so gerne auswandern, gebrauchen die eigene Tautologie, die sehr stolz, nationalstolz klingt. Unser deutsches Vaterland, und wenn wir Nachrichten an das Publikum haben, so werden sie an das deutsche Publikum gerichtet, und doch hangen wir an Ausländerei, wie keine andere Nation, und sind das Gespötte derselben durch unseren Mangel an Nationalsinn!

Nun, nach und nach werden wir auch diesen bekommen, und unsere weltbürgerliche Tugenden ehren uns indessen, die sich so gut zu unserer bisherigen Lage schickten.

Nur der Deutsche darf noch die Worte: Deutsch handeln für gerade handeln von sich gebrauchen, und die Geographen, die Deutschland das Herz von Europa nennen, haben Recht. Gerade und offen sprechen heißt deutsch sprechen (das je vous le dis en bon français [1]) klingt nicht) und deutlich kommt von deutsch oder umgekehrt. Am deutlichsten sind unstreitig die Plattdeutschen, und ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt,

1) Ich sage Ihnen das auf gut französisch.

wo man sich zur Einheit und zur alten Kraft neigt, wenigstens viel davon hört, teutsch statt deutsch schreiben wollen, um uns unseren Stammvätern, den Teutonen, von dieser Seite vor der Hand anzunähern. Hart ist des Deutschen Himmel und Clima; hart und fest, wie seine Eiche, sollte auch sein Sinn seyn, und es kann nicht schaden, wenn wir unsern Landsleuten, wie der Thüringer Schmidt seinem zu weichen Landgrafen, der incognito vor ihm zu stehen glaubte, mit jedem Hammerschlage zurufen: Werde hart, Landgraf! Der Italiener nennt Deutschland von alten Zeiten her La Magna, auf dem Wege der Härte kann es am ehesten werden.

Der gebildete Deutsche geht den Gebildeten anderer Nationen vor, und wer Deutschland und Deutsche ganz schätzen, und sein Vaterland recht lieb haben will, gehe auf Reisen. Ist er ein Geck, so kommt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Italien als Kunst-Jüngerlein, aus Frankreich als Stutzer, aus England als Bengel, aber ist er vernünftiger Mann, so wird er finden, daß ich Recht habe. Der Deutsche hält den rechten Mittelweg zwischen dem französischen Weltsinn, der alles Gefühl zerstreut und flach macht, und dem brittischen Tiefsinn, der einseitig, zurückgezogen und traurig ist, die glückliche Mitte zwischen Ernst und Scherz, ohne italienische Buffonnerie, Knickerei, Verschlossenheit und Tücke. Und unsere Weiber? wer eine frivole, witzelnde Französin, eine leidenschaftliche, unwissende und faule Italienerin, eine steife, langweilige und melancholische Engländerin dem deutschen gebildeten, häuslichen, frohen und gemüthlichen Weibe im Ernst und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, oder geplagt, oder gelangweilt seyn will.

Einem Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in seinem berühmten Congresso di Citera nur die Weiber der drei erstbenannten Nationen, und nicht das deutsche Weib,

einberuft, denn es ist zu häuslich und liebend. Nicht bloß nach meinem Urtheil, sondern nach dem Urtheil weiter gereister Weltmänner, denen, gleich mir, das Weib der interessanteste Theil der Schöpfung für den Mann, folglich auch der Gegenstand ihrer Beobachtung war, steht das deutsche Weib, Alles zusammengenommen, oben an! in moralischer Beziehung ohne allen Streit, aber auch selbst in physischer. Ich unterschreibe Bebels Bemerkung vom schönen Weibe: perfecte formosa, quae habet caput ex Praga — ubera ex Austria — dorsum ex Brabantia — ex Colonia crura alba et manus, pedes a Rheno, pudibanda ex Batavia et nates ex Suevia [1]).

Welcher Deutsche sein Volk achtet und ihm anhängt, weder an der Gegenwart noch Zukunft verzweifelt und eingedenk bleibt, daß Deutsche dennoch die stärkste, mannhafteste, fleißigste und fähigste Nation bilden, trotz ihrer politischen Zersplitterung, deren Sprache die meisten Millionen Europäer sprechen (es mag immer 40 Millionen Deutsche in und außer Deutschland geben), und wenn wir die Millionen Brüder deutschen Stammes, die Holländer, Britten, Scandinavier, Ost-Preußen, Curen, Lieven und Esthen, Siebenbürger, Elsäßer, Lothringer, Schweizer und Nord-Amerikaner rechnen, wohl 60 Millionen Deutsche, deren Wissenschaft und Cultur unvergänglich ist, die mit allen Nationen wetteifert, an Tauglichkeit zu den Waffen und zu Beschwerden, alle an Ausdauer übertrifft, allen nützlich, unter allen Nationen am verbreitetsten und keiner Nation schädlich ist, der ist der ächte deutsche Herr, werth der großen Verbrüderung, die sogenannten deutschen Herren mögen immerhin aussterben.

---

1) Eine vollkommene Schönheit hat den Kopf aus Prag, den Busen aus Oestreich, den Rücken aus Brabant, weiße Schenkel und Hände von Cöln, die Füße vom Rhein, den Venussitz aus Holland, die Hinterbacken aus Schweden.

Verachte nicht dein Vaterland,
Sohn Teuts! veracht' nur fremden Tand,
und fühle deine Kraft.

Nie war gegen das Ausland ein anderes Land gerecht, wie du! Sey nicht allzu gerecht! sie denken nicht edel genug, zu seh'n, wie schön dein Fehler ist.

---

was sich liebt, neckt sich, — Pack schlägt sich, Pack verträgt sich, und wer weiß, ob das Gute, das im deutschen Charakter wirklich liegt, darin läge bei derbem Nationalgepräge?

Seyn, nicht Scheinen, ist doch noch immer der schönste Zug im Charakter meiner, fast hätte ich Nation gesagt, meiner stillen, häuslichen, gemeinsamen, arbeitsamen und ehrlichen Landsleute. Der Deutsche scheint beim ersten Anblick selten, was er ist, und kommt dem Fremden noch linkischer und schwerfälliger vor, als er wirklich ist, aber hinter dieser schlichten, ruhigen Außenseite wohnt häufig ein gebildeter Geist, Nachdenken und tiefes Gefühl für Pflicht und Ehre, Häuslichkeit und Fleiß. Redlichkeit ist doch noch vorzugsweise hier zu Hause, und man ist Nachts auf den Poststraßen sicherer, als in den Gassen von London und Paris.

Wir gleichen unsern Rheinweinen und dem Pumpernickel, gesund und derb, aber nicht süß. Der deutsche Postwagen könnte gleichfalls, der, aller vorgenommenen vortheilhaften Veränderungen und des höhern Titels Diligence ungeachtet, noch immer der Alte ist, Symbol der Nation abgeben, aber ich bin ein Deutscher, und daher halte ich mich an die Eiche, das schönere Symbol, und an Tacitus, dessen herrliche Charakteristik noch immer gilt: Nullos Mortalium armis aut fide ante Germanos esse [1]). Wenn der Britte auf seine Diligencen schreibt: Flying Coach [2]), und Wort hält, der Spanier Seguridad y Celeridad [3]), so setzt der Deutsche gar nichts darauf, verspricht nichts, und kann daher thun, wie er will, en diligence oder en negligence. He is man so platt weg, hat auch sein Gutes. Es wäre keine Schande, wenn wir den Elephanten zum Wappenthiere unseres

1) Kein Volk thue es den Germanen in den Waffen, und in der Treue zuvor.

2) Fliegende Kutsche.

3) Sicherheit und Geschwindigkeit.

Bundes wählten, ist er nicht das geſcheidteſte Thier? er iſt ſchwerfällig, aber kann auch ſchnell gehen, wenn es gilt, und gerade geht er immer, er iſt trinkluſtig und beſonnen, gerne tragend, ſeine Wärter liebend, Kinder ſchonend, und hat er im Kriege nicht Römer zermalmt?

Milder Ernſt, Beharrlichkeit im Nachdenken und Arbeiten, Mäßigung in Leidenſchaften und Neigungen iſt deutſcher Charakter, und ein ſolcher Charakter führt von ſelbſt zur Gutmüthigkeit. Die dem Deutſchen ſo oft vorgeworfene Charakterloſigkeit iſt natürlich gegründet in der Verſchiedenheit ſeiner Völker und ihrer Regierungsformen, in Religion und Sprache und in der wirklichen Mannigfaltigkeit deutſcher Sitten und Gebräuche. Aber gerade dieß macht, daß Aufklärung weit ausgebreiteter und in den entfernteſten Winkeln iſt, während in England und Frankreich ſich Alles nach der Hauptſtadt drängt und modelt. In dem kleinſten deutſchen Städtchen findet man Männer, wie man ſie nur in Hauptſtädten, in Paris und London ſelbſt findet, und jeder einzelne Staat bildet eine Art freier Oppoſitions-Parthie gegen den andern, der ſich Wahrheiten ſagt; ein Fürſt, der ſich in ſeinem Lande nicht gerne Wahrheiten ſagen läßt, konnte ſolche von 1792 leicht vom getreuen Nachbar gedruckt zu leſen haben, und ſo muß es wieder kommen, wenn es beſſer werden ſoll. Vermöge unſerer Gutmüthigkeit ſind wir, wie ich behaupte, geſelliger, als ſelbſt die Franzoſen, wir führen die Fremden ſogleich in unſere Geſellſchaften und ſelbſt in unſere Familien, wir führen ſie in's Wirthshaus, und unſere Tables d'hôte ſind eine faſt ausſchließliche deutſche Sitte, die der denkende Ausländer am meiſten zu ſchätzen weiß, weil da er am meiſten lernt, in ungenirter Geſellſchaft iſt, und von Wirthen am wenigſten kann geprellt werden. Etwas weniger aufrichtig dürften wir aber ſchon in gewiſſen Fällen und gegen gewiſſe Menſchen ſeyn, damit die Franzoſen in

dieſem Punkte nicht mehr ſagen: Vous me prenez pour un Allemand [1]), vorzüglich gegen ſolche, von denen der Plattdeutſche ſagt: he is so uprichtig, as een Ko — schwanz.

In ganz Europa und außer demſelben iſt der Deutſche beliebt und geſchätzt. Der amerikaniſche Capitän verkauft den deutſchen Coloniſten zum Erſatz der Fracht für 20—26 Pfund Sterling, den Franzoſen bringt er nur zu 15 an, den Engländer und Schottländer nur zu 11, 12, den Iren nur zu 7—9 Pfund und den Spanier und Portugieſen mag man nicht einmal. Wenn ſonſt der Franzoſe der Kammerdiener und Koch von ganz Europa war, (zu meiner Zeit hatten ſie wichtigere Dinge zu thun, und ſpielten lauter Heldenrollen), ſo iſt der Deutſche noch jetzt der Handwerker, der Becker, Schuh-, Reit- und Hausknecht und auch Soldat deſſelben. Der deutſche Boden war nie beſiegt, aber ſeine Autochthonen [2]) ſind es längſt, die Anglen ausgenommen. Deutſchland war und iſt das große Bevölkerungs-Magazin für Ungarn und die beiden Indien, für die Wüſten von Sierra Morena, wie für die des ruſſiſchen Rieſenſtaates; es iſt noch heute die Pflanzſchule der Prinzeſſinnen für europäiſche Throne.

Der alte Chroniker Seb. Frank, der Germania von germino ableitet, ſagt: Es iſt nichts denn Kind über Kind in Deutſchland, ſonderlich in Schwaben, und iſt ein Wunder, wenn Jemand eine unfruchtbare Schwäbin findet (ſie kommen zweimal im Jahre nieder), daher das Sprichwort: Schwaben und bös Geld, führt der Teufel in alle Welt.

Man kann die Deutſchen füglich die Juden des neuen Europa nennen, denn wir ſind, wie dieſe, verſtreut, und leider! an manchen Orten ſolchen gleichgeachtet, wir, die unſchuldigen Urenkel der herrlichſten Väter und Theilchen der tapferſten, geiſtigſten, ſchönſten, kräftigſten und unver-

1) Sie halten mich für einen Deutſchen.
2) Eingeborne.

dorhensten Nation. Unsere Vielherrscher haben unsere angeborene Herrlichkeit so sehr gevierttheilt oder eigentlich verhundert und vertausend, daß kein Ganzes mehr übrig ist, ja unter Napoleon waren wir in hoher Gefahr, auch noch als Schergen eines wilden Tyraunen den Haß des Auslandes auf uns zu laden und den schändlichsten Abschied zu nehmen aus der Weltgeschichte und der Reihe der Nationen; es war unstreitig die schändlichste Zeit, die Deutsche je erleben konnten.

In ganz Europa stehen ernste Wissenschaften nirgend höher, als bei dem fleißigen gründlichen Deutschen, dem Großhändler der Gelehrsamkeit. Man fängt auf deutschen Universitäten damit an, womit man anderwärts aufhört, die Aneignung alles Fremden ist einer unserer Charakterzüge, vielleicht durch das spätere Aufblühen unserer Literatur und durch unsere Bekanntschaft mit lebenden Sprachen. Daher hat keine andere Nation solche ausgebreitete Kenntnisse, begünstigt durch die vielerlei Staaten, und in Sachen des Geschmacks keine so wenig Einseitigkeit, als wir. Selbst unsere Sprache, mag sie auch für das Leben, für Beredtsamkeit und höhere Geschäfte weniger ausgebildet seyn, als die französische, so ist sie dagegen der Dichtkunst günstiger, als jede andere, die italienische nicht ausgenommen, und für den höhern wissenschaftlichen Gebrauch ist sie, gleich der griechischen, die reichste. Und doch unterstützen deutsche Große weit weniger die Gelehrten, als es im Auslande geschiehet; Wieland hatte einen russischen und französischen Orden, aber keinen deutschen, und Boufflers lehrte sogar den Dichter der Grazien 1770, denn Wiener Grazien erst kommen im französischen Gewande.

An Sammelgeist übertrifft uns gewiß keine Nation, und wir sind das Gedächtniß von Europa, das weite Ideen-Magazin, das andere Nationen benützen. England ist der Verstand und Mittelpunkt des Lichts,

Frankreich der Witz. Italiener sind nur Saamenhändler, wir aber Pfleger und Gärtner. Ackerbau und Viehzucht stehen nirgendswo höher, wie unsere Leinwand-Manufacturen und Porzellan-Fabriken und unser ganzer Kunstfleiß. Der unbelohnte Thiele zu Bremen war mehr, als der belohnte Britte Harrison, auch unsere Tuch- und Baumwollen-Manufacturen, Eisen-, Stahl- und Silber-Arbeiten wetteifern, mit dem Auslande, unsere mechanischen Kunstköpfe dürfen sich mit den Britten messen, wie unsere Künstler mit Italienern, und in Gelehrsamkeit und Cultur stehen wir über allen. Wie ist es möglich, daß wir demungeachtet, wie Israeliten, fremde Götter anbeten, fremde Bücher übersetzen, wo wir deren weit bessere haben, und unsern Landsleuten ein Compliment zu machen glauben, wenn wir sie Ausländern an die Seite stellen? Wir, die wir so gerne auswandern, gebrauchen die eigene Tautologie, die sehr stolz, national-stolz klingt. Unser deutsches Vaterland, und wenn wir Nachrichten an das Publikum haben, so werden sie an das deutsche Publikum gerichtet, und doch hangen wir an Ausländerei, wie keine andere Nation, und sind das Gespötte derselben durch unseren Mangel an Nationalsinn!

Nun, nach und nach werden wir auch diesen bekommen, und unsere weltbürgerliche Tugenden ehren uns indessen, die sich so gut zu unserer bisherigen Lage schickten.

Nur der Deutsche darf noch die Worte: Deutsch handeln für gerade handeln von sich gebrauchen, und die Geographen, die Deutschland das Herz von Europa nennen, haben Recht. Gerade und offen sprechen heißt deutsch sprechen (das je vous le dis en bon français [1]) klingt nicht) und deutlich kommt von deutsch oder umgekehrt. Am deutlichsten sind unstreitig die Plattdeutschen, und ich habe nichts dagegen, wenn wir jetzt,

1) Ich sage Ihnen das auf gut französisch.

wo man ſich zur Einheit und zur alten Kraft neigt, wenigſtens viel davon hört, teutſch ſtatt deutſch ſchreiben wollen, um uns unſeren Stammvätern, den Teutonen, von dieſer Seite vor der Hand anzunähern. Hart iſt des Deutſchen Himmel und Clima; hart und feſt, wie ſeine Eiche, ſollte auch ſein Sinn ſeyn, und es kann nicht ſchaden, wenn wir unſern Landsleuten, wie der Thüringer Schmidt ſeinem zu weichen Landgrafen, der incognito vor ihm zu ſtehen glaubte, mit jedem Hammerſchlage zurufen: Werde hart, Landgraf! Der Italiener nennt Deutſchland von alten Zeiten her La Magna, auf dem Wege der Härte kann es am eheſten werden.

Der gebildete Deutſche geht den Gebildeten anderer Nationen vor, und wer Deutſchland und Deutſche ganz ſchätzen, und ſein Vaterland recht lieb haben will, gehe auf Reiſen. Iſt er ein Geck, ſo kommt er freilich als größerer Geck wieder heim, aus Italien als Kunſt-Jüngerlein, aus Frankreich als Stutzer, aus England als Bengel, aber iſt er vernünftiger Mann, ſo wird er finden, daß ich Recht habe. Der Deutſche hält den rechten Mittelweg zwiſchen dem franzöſiſchen Weltſinn, der alles Gefühl zerſtreut und flach macht, und dem brittiſchen Tiefſinn, der einſeitig, zurückgezogen und traurig iſt, die glückliche Mitte zwiſchen Ernſt und Scherz, ohne italieniſche Buffonnerie, Knickerei, Verſchloſſenheit und Tücke. Und unſere Weiber? wer eine frivole, witzelnde Franzöſin, eine leidenſchaftliche, unwiſſende und faule Italienerin, eine ſteife, langweilige und melancholiſche Engländerin dem deutſchen gebildeten, häuslichen, frohen und gemüthlichen Weibe im Ernſt und bleibend vorziehen kann, der hat die Wahl, ob er lieber gekrönt, oder geplagt, oder gelangweilt ſeyn will.

Einem Algarotti kann ich verzeihen, wenn er in ſeinem berühmten Congresso di Citera nur die Weiber der drei erſtbenannten Nationen, und nicht das deutſche Weib,

wie das Waatland in Berns Kanzleisprache hieß, und in den Gletschern von Faucigny und Grindelwald.

Genf bleibt stets der Ruhm, für das neuere Europa das gewesen zu seyn, was Athen für das Alte.

Wie muß diese Natur erst den ergreifen, der aus dem flachen Niederdeutschland kommt, oder gar aus der abgezirkelten Unnatur der Niederlande. Die frohe, ruhige Genügsamkeit des Alpenbewohners, wie anziehend ist sie gegen die ernste, unruhige Betriebsamkeit jener Sumpfbewohner.

Die Schweiz ist so arm als Schweden, und doch Alles theuer, und doch haben die Cantone einen öffentlichen Schatz, und der Bauer ist reich? das macht ihre Freiheit, d. h. sie brauchen weder einen Hofstaat, noch eine Armee, noch die Chatoulle eines Monarchen. Die Band-, Zeug- und Leinwand-Fabriken ersetzen wieder, was für Getraide außer Landes geht, und der ausländische Dienst bringt sogar baares Geld, wie die Schweizerreisen, welche die Britten zur Mode gemacht haben. Die Schweizer, welche die Gänse aus Schwaben rupfen, wissen eben so gut auch die Herrn Reisenden zu rupfen. Nach der Prellerei des Wirths kommt noch das Geschrei nach Trinkgeldern.

Schweizerbauern sind die glücklichsten Bauern, die ich kenne, glücklicher noch, als der niederländische und brittische Bauer. Wenn sie recht besoffen sind, singen sie Psalmen, weil sie sonst nichts zu singen wissen; sie fangen mit dem 42. an, und gehen zu dem 25., 27. und 103. fort, wenn sie so lange trinken und singen können. Die Außerrödler, denen der Tanz am Sonntag verboten ist, sitzen mit ihren Mädchen im Wirthshaus hinter dem Tische, ein Spielmann steht vor ihnen, und sie stampfen sammt und sonders mit den Füßen den Takt, und tanzen so in der Imagination, das weniger sündhaft und nicht verboten ist. Alles, was in der Schweiz künstlich, schwer oder sehr alt gebaut, ist vom Teufel oder Julius Cäsar.

Während des herzerhebenden Schauspiels, das Europa im Jahr 1813 spielte, benahmen sich aber die Schweizer, unter sich selbst in Spaltungen, nicht sehr löblich. Die erhabenen Verbündeten boten ihnen den mächtigen Arm, sie wollten aber lieber liegen und ruhen, und dem heiligen Kampfe zuschauen.

Aus der politischen Lavine entwickelte sich aber dennoch ein freier Alpenstaat von 22 Bundesstaaten, mit etwa 1,700,000 Seelen. Und Basel und Bern, die sich in das Bisthum Basel theilten, wollten nicht einmal die alten Staatsdiener pensioniren.

Es ist zu hoffen, daß sie sich begreifen, und der Existenz eines Freistaates, mitten unter den Monarchieen Europas, Ehre bringen werden, und ihrem großen Vorsprecher, dem edlen Alexander!

Sucht bei keinem fremden Herrn,
sucht nur in der Freiheit Ehre!
Stärke in der Eintracht nur,
Lieblingssöhne der Natur.

Lavater.

Siebentes Kapitel.

Die Niederländer.

Well! what is alles in u Huys netjes en zindelyk![1] —

Holland ist ein den Fischen und Frösche abgestohlenes Land, wo der Dämon der Dukaten, die Schläfe mit Tabacksblättern umwunden, auf einem großen Käse thronet, wo das Land niedriger ist, als das Wasser, und die Bewohner ihre Mutter verbrennen (Torf) wie der Holländer Erasmus sagte — wo alle vier Elemente nichts taugen, und der Herbst aus Butter und Käse besteht — ein weiter Polder, der weder Brod noch Salz — weder Wein noch Holz und nicht einmal Steine hat, aber der Niederländer war stets ein recht fleißiger Mensch mitten im Reichthum. Cäsar achtete schon die Bataver — ihre Handelsschifffahrt verdiente die Achtung Europas, noch mehr der Muth und Einsichtsgeist, mit dem sich das kleine Land dem Despotismus Spaniens widersetzte, sie banden den Adelsgeist, ehe noch das übrige Europa daran dachte. Alles haben die Niederländer selbst gemacht, sogar den Boden, auf dem sie ihre Weiden und Linden pflanzen, und wenn der Allmächtige nicht zu Zeiten seine Wasser-

1) *Gut! was* ist in dem Hause Alles so nett und zierlich!

fluthen schickte, könnten sie leicht fragen: Wo ist Er? haben wir nicht alles selbst gemacht? Man kann dieses Land — ein Meisterstück der menschlichen Geduld und Kunst, 3 — 11 Wochen lange bewundern; so lange der Anblick neu ist, gefällt es sogar — aber welchen Reisenden hätte es wohl je mit dem Reize gefesselt, mit dem der Süden das Herz ergreift — selbst zur Zeit, wo die Natur erwacht, und die Holländischen Nachtigallen — die Frösche — sich hören lassen? wem hätte es wohl den Wunsch entlockt, da zu wohnen, wie in Italien, Frankreich, Schweiz oder dem südlichen Deutschland? In diesen fieberbringenden Sümpfen, die als schöne Wiesen erscheinen — aber ohne Blumen — sahe ich nie einen Bauern oder Bäuerin im Grase liegen, und nie hörte ich ein Land-Mädchen singen. Der Einfall jenes Spötters: „wenn ich eine Kuh wäre, wünschte ich in Holland zu leben," ist zwar nicht übel; man siehet auf den Wiesen sogar Wallfisch-Rippen, damit sich das liebe Vieh daran — reiben könne, das im Sommer mit einem leichten Anzuge gegen Fliegen — und mit einer wärmeren Bekleidung gegen die Winterkälte — gefüttert und gerieben wird, wie das beste Pferd in England und die großen arbeitenden Hunde, die man während der Hitze sorgfältig badet. — Mich freut diese edle Thierliebe des Holländers, und Holland selbst haben mir die frischen Seefische und treffliche Kartoffeln — die saftigen Kälberbraten und leckere Seemöven-Eyer mit den blutrothen Dottern, nebst dem trefflichen Butter und Käse — dennoch ziemlich angenehm gemacht auf — 14 Tage!

Alles geht in Holland in gerader Linie, auf Dämmen wie auf Canälen, an denen die Landhäuserchen stehen wie Zellen eines Klosters. Der Holländer sitzt am Fenster, in alle Wollüste des Landlebens versenkt, 5 — 6 Stunden unbeweglich — seine Pfeife schmauchend, und seine Frau gegenüber, die kein Wörtchen spricht. — Eine Stadt gleicht der andern, — ein Dorf dem andern, — ein

Canal dem andern — alle Gärten richten sich nach dem Richtmaße, und so gleicht auch ein Holländer dem andern. Diese Monotonie ermüdet selbst in der Lombardei, und der Deutsche sehnt sich nach seinen Wäldern und Hainen, schattigen Thälern und Bergen. Jean Paul nennt sie eine wohlfeilere Ausgabe der Deutschen auf bloßem Druck-Papier ohne Kupfer, und verdient das Prädikat, womit sie uns Deutsche belegen, Moffe, da sie selten andere Deutsche kennen, als Westphälinger, die ihren Torf ausgraben, weil Bataver hiezu zu reich und zu bequem sind.

Medio tutissimus ibis [1]) ist ihr Motto, wobei sie ihr National-Phlegma herrlich unterstützt — aber dieses arme Land und diese phlegmatischen Bewohner waren einst die Phönizier der neuen Welt, und hatten Alles. Man lese Grabners treffliche Briefe und man wird sie schätzen lernen, wenn man nicht gerade an ihre Colonien denkt — und an ihre Zeelverkoopers, schlimmer als brittische Matrosen-Presser; lieben aber wäre zu viel gefordert!

Rechtschaffenheit und Ehrliebe — Sinn für häusliche und gesellige Pflichten — Mäßigkeit und Sparsamkeit — Sittenreinheit und Fleiß — Gleichmuth und Einfachheit sind schätzenswerthe Tugenden dieser Niederländer. Man erwäge den Kampf der verachteten Sumpfbewohner gegen den Druck und Inquisitionen des mächtigen Tyrannen Philipp unter Oranien, Egmont und Hoorn, wie früher unter Claudius Civilis gegen Römer. — Die Denkmale ihrer Kühnheit und ihres Großsinns — die Belagerungen von Harlem und Leyden, so denkwürdig als die von Carthago und Sagunt — ihre Triumphe zur See unter Ruyter und Tromp — und ihren selbst im Unglück späterer Zeiten — da Gallier ihr baares Geld und Brittanier ihre Colonien holten — feststehenden Republikaner-Sinn, und man wird sie hochachten müssen. Sie sind

---

1) *Mitten fährst Du am sichersten.*

solid und waren daher auch einst die Meilenzeiger für andere Staaten in Hinsicht des Handels, der Toleranz und richtigerer Politik. Im schönen Haag wurden die Interessen von Europa schiedsrichterlich entschieden. Nie hörte ich das Wort Vaterland mit dem tiefeindringenden Ton aussprechen, als ich es 1802 bei ihnen hörte, und daher scheinen sie mir vor andern die Unabhängigkeit und Consolidation zu verdienen, die ihnen geworden ist!

Aber — stets gespannt auf Gewinn und Erwerb, wie Juden, immer in Arbeit, wie selbst ihre Hunde, — so einförmig wie ihr Land, — dem höchstens Windmühlen noch einiges Leben geben, sind denn doch Niederländer so traurig und auch unmanierlich wie die Juden — ihre Geradheit wird nicht selten derbe Grobheit und ihr Phlegma unausstehlich. Niederländer lachen wohl am seltensten, unter allen Europäern, den Fall ausgenommen, wo sie Gold sehen; und wenn man sie lebhaft und flink sehen will, muß man auf die Amsterdamer Börse gehen, was keinen Reisenden gereuen wird. Das Singen des gemeinen Mannes scheint diesem Phlegma zu widersprechen — aber es scheint nur so — diese Lieder sind so monoton, als sie selbst — sie singen sie Stundenlang im Takt und ein und dasselbe Lied muß die ganze Reise aushalten! Ein anderer Widerspruch gegen holländische Unbeweglichkeit wäre das Kopfschütteln. Alle Holländer, zumal wenn sie reden, schütteln die Köpfe, sagt Pratt, wie die Figuren der Rabbiner mit Wackelköpfen auf unsern Kaminen — Tanz und Musik stehen daher in Holland auf keiner hohen Stufe — auf der höchsten Stufe des Maschinen-Lebens aber die reichen Bewohner Brooks, die selten weiter kommen, als höchstens nach Amsterdam — und nur sich leben, als die beschränktesten Egoisten der ganzen Welt. Ihre Industrie verpachtet zu Amsterdam selbst gewisse Stellen unter den Brücken an

alte Weiber, die in kleinen Bretterhäuschen da sitzen in der Mitte von Papier-Häufchen, die gegen einen Deut jenen Personen gleichfalls zu Diensten stehen, die sich jener Häuschen bedienen. Ihr gegenwärtiger National-Egoismus, der nur lächerlich ist, weil er sich auf längst vorübergegangene, folglich geträumte Größe, wie beim Spanier, gründet, war zu Zeiten ihrer wahren Macht ein so schlimmer Kaufmannsstolz, als nur immer der zu Carthago zur Zeit Hannibals. Prinz Eugen sagte daher: Alexander und Cäsar hätten leichter zu siegen gehabt, weil sie mit keinen holländischen Deputirten zu thun gehabt hätten!"

Die bekannte Reinlichkeit der Niederländer in ihren stets unter Wasser gesetzten Zimmern und ihre lieblichen Quispeldortje gränzen an Unreinlichkeit. Hohe Reinlichkeit ist aber hier bei der naßkalten Luft aus dem Meer, den Canälen und Sümpfen erstes Bedürfniß, wenn nicht alles vor Moder und Schimmel faulen soll, und daher den Männern der Flanell so nothwendig, als den Weibern die Hosen. Daher kommt es denn, daß der Niederländer die Seeluft für ungesund hält, und der Britte für leib- und seelestärkend — in England wäre das niedliche Scheveling das berühmteste Seebad, und daher kommt es auch, daß die todteste Jahreszeit in Holland gerade die lebendigste ist — allerwärts Buden auf dem Eise — Eislauf und Schlitten! — es ist ihr Fasching, der wenig kostet. Ein rechter Holländer, der in der schönen Jahreszeit sich nicht von der Stelle bewegt hat, die Pfeife im Munde, lauft auf Schlittschuhen fünf Meilen in einer Stunde.

In dem überreinlichen Dorfe Brök, das jeder Reisende zu sehen pflegt, wo jedes Haus zwei Thüren hat, eine zum gewöhnlichen Gebrauche, die andere nur für Leichen und Kindtaufen — wo die Straßen mit weißem Sand *bestreut, und alles* bemalt ist, bis auf Küchengeschirre und

Kehrbesen herunter, ja selbst die Bäume, wo man nicht blos Vierfüßler, sondern selbst Vögel verscheucht, damit sie nichts fallen lassen — wo man seine Stiefel ausziehen und Pantoffeln anlegen muß, mutete man letzteres selbst Kaiser Joseph zu: „Und wenn Sie der Bürgermeister von Amsterdam wären, so müßten Sie Ihre Stiefeln ausziehen!“ Nur die Kaiserin von Frankreich und ihr Gefolge wurden 1811 dispensirt, denn auch die Holländer ändert unser allmächtiger Zeitgeist! Brök ist sicherlich der reinlichste Fleck der Erde, wie Saardaam der reichste! Well! what is alles in u huys netjes en zindelyk[1]) ist das schönste Compliment, das man einer Hausfrau machen kann, und die langen und vielen Fenster sind so helle, daß man sie leicht für freie Luft halten und ein Unglück anstellen kann — was müßte hier eine Fenstertaxe nicht eintragen? Aber diese Putzliebe wird bei der nationellen Plumpheit Carrikatur, wie der holländische Zierbengel.

Wenn in Italien Weiber-Augen die schönsten Fenster der Natur sind, hinter denen die Seele göttlich hervorstrahlt, so ist das Auge in den Niederländern nur ein Oeil de boeuf[2]) am Schädel-Gewölbe, um ein wenig Licht hinein zu lassen. Die feinere Sinnlichkeit findet hier wenig Nahrung; selbst wenn man nach „Boven“ geht, findet man nur Fleischmassen, die keine andere als unglückliche Unterhaltung gewähren.

Das Stoofjen[3]) bringen ist eine Höflichkeit, wie das Fußwaschen der alten Araber — der Betel der Orientalen und das Calumet des Indiers. — Rubens Marien selbst sitzen in ihren Wolken, wie in einer Trekschuit, oder wie die Holländerinnen auf ihrem Stoofje[3]), das ihren Un-

1) Ja wohl! wie ist Alles in Eurem Hause so nett und reinlich!
2) Ochsenauge.
3) Glutpfanne.

terrock versenget. — Diese Wärmstübchen (scherzweise Unteroffiziere) sind neben der feuchten Luft wahrscheinlich Ursache der großen Füße, die da alle Schönen haben, wie von mancher andern Indecenz in den Trekschuiten und anderwärts. Wenn eine rechte Holländerin nur einmal durch's Gras geht, so ist der Fußsteig fertig! — Es ist schwer, ernst zu bleiben, wenn man beim Eintritt in einen holländischen Salon ein Dutzend geputzte Damen erblickt, brütend über ihren Warmstoofjes.

Die Tabaks-Pfeife bezeichnet die Distanzen; von Delft bis Rotterdam vier Pfeifen — von da nach Haag 7 Pfeifen. In ihren Colonien sind Sclaven so lange gepeitscht worden, bis so und so viele Pfeifen geraucht waren, wie man sie der Größe des Verbrechens angemessen glaubte. Ein gewisser Schriftsteller behauptet, Britten und Holländer malten sich in ihren Tabaks-Pfeifen, jene haben aufgerichtete, diese hängende Köpfe; man könnte dahin auch ihre Liebe zu Knöpfen rechnen, vorzüglich bei Schiffern, die meist von Silber und oft von der Größe eines Thalers sind! sie brauchen ein Halbdutzend, wo sich der Britte mit Einem begnügt. Ohne Canäle und Tabaks-Pfeife würde der Holländer Langeweile fühlen, selbst im Paradiese! Dem ächten Niederländer geht die Pfeife über alle Gesellschaft und Jener, dem man sein Bedauern bezeugte, ihn aus Unbekanntschaft mit seiner Sprache nicht unterhalten zu können, erwiederte, die Pfeife ein Bischen absetzend: Het kommt' er niet op aan wy hebben niets samen to deelen [1]). Jener Holländer in einem Caffee zu Berlin saß da ohne Theilnahme, ohne Laut, die gefalteten Hände über seinem Bauch, und drehte stets einen Daumen um den andern auswärts von Ost nach West. Ein lebhafter Offizier fragte

1) Das kommt nicht drauf an, wir haben nichts zusammen auszutheilen.

ihn endlich: „Machen Sie dieß immer so?“ — „O nein! ich mache es auch bisweilen so,“ und nun drehte er die Daumen einwärts von West nach Ost!

Holländische Sprache — nichts weniger als eine Art Plattdeutsch — amüsirt den deutschen Bruder mehr, als der Bruder selbst, wie dieß jedoch der Fall mit allen nahe verwandten Sprachen zu seyn scheint, die man wenig kennt. Wenn der Holländer ernsthaft sagt: de Mensch iss een redelyk Schepzel, „der Mensch ist ein vernünftiges Geschöpf,“ so denken wir gewiß eher an Mensch und ehrlicher Schöps als an Geschöpf, und welche Nebenbedeutungen, kann ein Deutscher, der etwas Latein nebenbei hat, nicht legen in das de Drukfouten in het Boek overgebleeven, heb ik met de Pen gecorrigeert?[1]) Je öfter ich den feierlichen Ausruf in einer Predigt hörte: „O Dood, waar is u Pickkel?“[2]) desto komischer war es mir; denn ich dachte nicht an Stachel, sondern lediglich an Prügel oder Pricken. Nichts ist daher für einen Deutschen komischer, als eine holländische Tragödie!

Ihre Volks-Vergnügungen deuten meist auf Seeleben hin, und so ist eines ihrer Haupt-Vergnügen, auf eine hohe nackte Stange hinaufzuklettern. Um die drei großen Quellen des Vergnügens — Schauspiel, Musik und Tanz — scheint sich der Niederländer wenig zu kümmern; dafür hat er seine Kolbenbahn, Wasserfahrten, Harttrabereien, Eisbahn und sogenannte Liefhebbereien oder Sammlungen von Seltenheiten, Gemälde, Conchylien, Schmetterlinge, Porzellain ꝛc. ꝛc. Die sonderbare Sitte Nordhollands, an jedem Hause zwei Thüren zu haben, davon eine nur bei Kindtaufen und

1) Die in diesem Buch gebliebenen Druckfehler habe ich mit der Feder corrigirt.

2) O Tod, wo ist dein Stachel.

Leichen geöffnet wird, hat etwas Feierliches und selbst Gemüthliches, aber das Vogelschneiden, Gänseziehen und Katzenknitteln bei den Kirmessen hat etwas Barbarisches — und doch beweisen die große Menge von Wohlthätigkeits-Anstalten, die Hofjes und die Seltenheit von Criminal-Verbrechern — die Milde des Volks-Charakters!

In den Niederlanden hängt man am Herkömmlichen — was ist da nicht herkömmlich? oder vor 300 Jahren nicht wie heute gewesen, oder nach 300 Jahren wahrscheinlich noch so? Elsaßer und Lothringer sind noch heute mehr Deutsche als Franzosen, wie lange würden wohl Holländer gebraucht haben? Hannibal hätte mit seinen Carthagern da mehr Beute an Silberknöpfen gemacht, als an allen Ringen römischer Ritter, und Don Quixotte, der so auf Windmühlen versessen war, hätte nach Holland reiten sollen, obgleich Niemand weniger Wind macht, als der Holländer. Der Raucher, der am Camin den Fremdling langsam aufweckt, weil sein Kleid Feuer gefangen hatte, und ihn fragte: „Hoe het uwe?“ van Knipelaar. „Wel, myn heer van Knipelaar! uw rok brand!“ [1]) ist das Bild des Holländers und des kaufmännischen National-Phlegmas! Holland, das Land kalter, einförmiger, flacher Physiognomien, die Wohlgenährtheit erstickt. Der Niederländer ist größer, stärker, vierschrötiger, als sein deutscher Bruder, wie seine Pferde, Rinder und Schafe und die Amphibien Nordamerikas. Der Holländer ist, wie seine Gemälde — gemeine, prosaische Natur, genau aufgefaßt und getreu wiedergegeben, ohne alle Veredlung und Genialität! Die Natur um sie her hat auch den Menschen hier ihren Charakter aufgedrückt.

Dieß ist das Bild des Phlegma. Das Bild

1) Wie heiß't Ihr? — Van Knipelaar. — Schön Herr van Knipelaar! Euer Rock brennt.

kaufmännischer Genauigkeit und Calculirsucht mag die Taxe seyn, die jedes verlorne Glied eines Seemanns schätzt, und daß sie sogar im Sande fischen — ihre Smeltje, die sich in die Dünen einwühlen, um ihren Wasserfeinden zu entgehen, und hier einen listigen Feind finden — den Holländer. Wer in der Nacht oder recht früh geweckt seyn will, findet zu Amsterdam Leute, die sich davon ernähren. Hier gaat men uit te porren.

Das Bild der verworfensten Gewinnsucht ist das sogenannte Zeelenverkoopen oder Wegstehlen unerfahrener Fremder zur Bemannung ostindischer Schiffe. Wir Deutsche sprechen von groben, geizigen Holländern — sie von armen, kahlen Deutschen, und sind am wenigsten zuvorkommend, wenn sie es ja sollten seyn können, gegen den Deutschen, sie müßten ihn denn gerade brauchen wollen. Der Niederländer ist geborener Kaufmann; überreicht man ihm das beste Empfehlungsschreiben — er läßt Euch laufen: Mynheer! Keen Negocie?[1]) Mich wundert nur, daß der phlegmatische Mensch mit seinem Mynheer beinahe so freigebig ist, als der Franzose mit seinem Monsieur.

Im Buche des Schicksals steht das Loos jeder Kaufmanns-Nation: „Sey reich, feig, verachtet und — Sclave! Hollands Wohlstand sank, als andere Nationen gescheiter wurden und Holland war schon lange nichts mehr als eine an Brittaniens Schiff angebundene Schaluppe. Die Patrioten sündigten schwer an der Nation, an Oranien, und noch mehr an dem edlen Herzog Ludwig von Braunschweig — ihrem Phocion; sie begingen neben Gräueln Lächerlichkeiten, wie die spätern Revolutions-Männer der großen Nation; Ringelblumen, Pomeranzen, Mohrrüben ꝛc. machten ver-

1) Mein Herr! Keine Geschäfte.

dächtig. Preußen züchtigte sie — aber noch weit mehr mußten sie büßen, als ihre Freunde, die französischen Republikaner kamen — mit dem Jahr 1795 waren Patrioten und der Staat selbst vernichtet! Im Angesichte Europas sagte man ihnen, nachdem sie ausgeplündert waren, sie bewohnten ein Land, das nur eine Anschwemmung französischer oder französisch gewordener Flüsse sey, und eine geologische Hypothese mußte so gut als politische Gründe die Einverleibung in die große Republik rechtfertigen!

Cessante Causa cessa effectus. [1]) Holland ist wieder frei und steht kräftiger als zuvor, mit Belgien, Lättich und Luxemburg vergrößert, 5½ Millionen stark, da, als tüchtige nördliche Vormauer gegen den zu lebendigen, gierigen und stets feindlich gesinnten Nachbar. Das kaum 2 Millionen starke, verkannte und viel geplagte Völkchen verdiente Belgien, eines der schönsten und fruchtbarsten Länder, weit wichtiger als die 7 vereinten Provinzen, die früh oder spät mit fast mathematischer Gewißheit zur Hälfte wenigstens zum Raube des Meeres bestimmt sind. Belgien verlor seinen früheren Handel, viele seiner Manufakturen und Fabriken — Belgien war seit 3 Jahrhunderten der Schauplatz blutiger Kriege — aber die Güte des Bodens und der Fleiß seiner Bewohner erhielten es stets blühend.

Die fette, schwere, irdische, phlegmatische, flämmische Natur paßte nicht für Franzosen, aber ist wie gemacht für Holländer, wie der flämmische Dialekt auch. Aber der Haß, der zwischen den Nachbarn bisher herrschte, und die Andächtelei und Mönchere werden langehin vernünftige Staats-Maßregeln erschweren, wie sie es dem wohlmeinenden Joseph erschwerten.

---

[1]) Wenn die Ursache aufhört, hört auch die Wirkung auf.

Flammländer, plump und düſter, wie der Aberglaube, der, leider! ſo wenig noch von den Geſichtern, wie aus dem Herzen ganz verſchwunden iſt, ſitzen halb im Schlafe bei ihrem Krug Bier oder Glas Genevre mit langen weißen irdenen Pfeifen, woraus ſie Monate lange rauchen könnten, ohne eine zu zerbrechen — die lebendigſten Originale zu Duw's, Mieris' und Teniers' Schalksſtücken! — Verdienten ſie nicht, Holland von Naturrechtswegen anzugehören? Mich freut es ſchon darum, weil durch dieſe Vereinigung, weil die ausgedörrten Koopmans-Seelen an der Amſtel ihr verderbliches Uebergewicht im Staate verlieren müſſen — und Antwerpen und andere ſonſt blühende belgiſche Städte wieder das werden können, wozu ſie die Natur beſtimmt hat!

Der kleine Staat gab uns Erasmus, Grotius, Börhave, Swammerdam, Leewenhoeck und Ruyſch, Ruhnken, Schultens, Bayle, Descartes und den holländiſchen Plato: Hemſterhuis.

Wenn auch einſt da Schiffe gehen werden, wo jetzt Städte, Dörfer und Handel blühen, ſo wird man doch ſtets von Holland ſagen: Hier war einſt die Freiſtätte der Völker und ihres Geiſtes! Das Sprüchwort ſagt: Er geht durch, wie ein Holländer — zu Lande mag es im nachtheiligen Sinn genommen werden, aber wahrſcheinlich iſt es von der See zu verſtehen, im guten Sinne, denn da waren ſie einſt, was die Britten ſind, und ſo ſollte es bedeuten: Er geht durch wie Nelſon bei — Abukir.

Beukelszoon, der die Einpöckelung des Härings erfand, und dadurch einer Million Menſchen Nahrung gab, darf nicht vergeſſen werden, und jeder, der nach den Niederlanden reiſet, ſollte, wie Carl V., auf ſeinem Grabe — einen Häring verzehren zur Ehre ſeines Angedenkens. Ihr Houtmann, der Holland Oſtindien öffnete, verdiente eine Statue ſo gut als die Oranier.

dächtig. Preußen züchtigte sie — aber noch weit me
mußten sie büßen, als ihre Freunde, die französisch
Republikaner kamen — mit dem Jahr 1795 war
Patrioten und der Staat selbst vernichtet! Im Ang
sichte Europas sagte man ihnen, nachdem sie ausgeplü
dert waren, sie bewohnten ein Land, das nur eine A
schwemmung französischer oder französisch gew
dener Flüsse sey, und eine geologische Hypothe
mußte so gut als politische Gründe die Einverleibun
in die große Republik rechtfertigen!

Cessante Causa cessa effectus.[1]) Holland ist wi
der frei und steht kräftiger als zuvor, mit Belgien, Li
tich und Luxemburg vergrößert, 5¼ Millionen stark, l
als tüchtige nördliche Vormauer gegen den zu lebendig
gierigen und stets feindlich gesinnten Nachbar. Das kan
2 Millionen starke, verkannte und viel geplagte Völkch
verdiente Belgien, eines der schönsten und fruchtb
sten Länder, weit wichtiger als die 7 vereinten Pr
vinzen, die früh oder spät mit fast mathematisc
Gewißheit zur Hälfte wenigstens zum Raube d
Meeres bestimmt sind. Belgien verlor seinen frü
ren Handel, viele seiner Manufakturen und Fabriken
Belgien war seit 3 Jahrhunderten der Schauplatz b
tiger Kriege — aber die Güte des Bodens u
der Fleiß seiner Bewohner erhielten es st
blühend.

Die fette, schwere, irdische, phlegmatische, flä
mische Natur paßte nicht für Franzosen, aber ist
gemacht für Holländer, wie der flämmische Dialekt a
Aber der Haß, der zwischen den Nachbarn bis
herrschte, und die Andächtelei und Mönchereien
den langehin vernünftige Staats-Maßregeln erschwer
wie sie es dem wohlmeinenden Joseph erschwerten.

1) Wenn die Ursache aufhört, hört auch die Wirkung auf.

Flammländer, plump und düſter, wie der Aberglaube, der, leider! ſo wenig noch von den Geſichtern, wie aus dem Herzen ganz verſchwunden iſt, ſitzen halb im Schlafe bei ihrem Krug Bier oder Glas Genever mit langen weißen irdenen Pfeifen, woraus ſie Monate lange rauchen könnten, ohne eine zu zerbrechen — die lebendigen Originale zu Dou's, Mieris' und Teniers' Schalksbildern! — Verdienten ſie nicht, Holland von Naturrechtswegen anzugehören? Mich freut es ſchon darum, weil durch dieſe Vereinigung, weil die ausgedörrten Kaufmanns-Seelen an der Amſtel ihr verderbliches Uebergewicht im Staate verlieren müſſen — und Antwerpen und andere ſonſt blühende belgiſche Städte wieder das werden können, wozu ſie die Natur beſtimmt hat!

Der kleine Staat gab uns Erasmus, Grotius, Börhave, Swammerdam, Leewenhoeck und Runſch, Ruhnken, Schultens, Bayle, Descartes und den holländiſchen Plato: Hemſterhuis.

Wenn auch einſt da Schiffe gehen werden, wo jetzt Städte, Dörfer und Handel blühen, ſo wird man doch ſtets von Holland ſagen: Hier war einſt die Freiſtätte der Völker und ihres Geiſtes! Das Sprüchwort ſagt: Er geht durch, wie ein Holländer — zu Lande mag es im nachtheiligen Sinn genommen werden, aber wahrſcheinlich iſt es von der See zu verſtehen, im guten Sinne, denn da waren ſie einſt, was die Britten ſind, und ſo ſollte es bedeuten: Er geht durch wie Nelſon bei — Abukir.

Beukelszoen, der die Einpökelung des Härings erfand, und dadurch einer Millien Menſchen Nahrung gab, darf nicht vergeſſen werden, und jeder, der nach den Niederlanden reiſet, ſollte, wie Carl V., auf ſeinem Grabe — einen Häring verzehren zur Ehre ſeines Angedenkens. Ihr Hartmann, der Holland Oſtenden öffnete, verdiente eine Statue ſo gut als der Oranier.

See-Handel hinlenkt. — Sie sind gutmüthig wie Deutsche, aber vielleicht noch wohlthätiger, — weil sie, frei vom Adelsdrucke, Achtung für Menschenrecht und Vaterlandsliebe mehr beseelt. Sie übergaben sich mit Haut und Haar ihren Königen, und diese haben nie diesen gewagten Schritt die Nation bereuen lassen. Es gebührt ihnen das unsterbliche Lob, das erste Gesetz zu Abstellung des Negerhandels gegeben zu haben. Sie haben Beweise von Muth und Vaterlandsliebe gegeben, die Europas Bewunderung erregten, und die sanfte und wohlgeordnete Regierung, worunter die Dänen so ruhig leben, zeigt, daß die beste Art des Verstandes, die Kunst, glücklich zu leben, hier nicht fremd sey — der Revolutions-Schwindel verwirrte hier die wenigsten Köpfe! Der Hof kostete zu Ende des vorigen Jahrs nur 138,000 Thaler! Vaterlandsliebe mußte nothwendig bei ihrer politischen Selbstständigkeit mehr herrschen, als in dem vielköpfigen Deutschland — in einem Lande, das die Bernstorffe glücklich machten und das ein großes Beispiel gab, wie uneingeschränkte Preßfreiheit gar wohl mit einer absoluten Monarchie bestehen könne.

Dänemark lebte im glücklichen Wohlstande und Frieden, bis sein Friede gleichfalls unterging im Weltsturme der Revolution! Eine deutsche National-Lächerlichkeit, die sie weiter treiben, als wir, darf ich jedoch nicht übergehen, ihre Titelsucht und Complimente. Man angelt nach Professors-Titeln, Justiz-, Etats- und Conferenz-Raths-Titeln, und der Kaufmann muß wenigstens ein Agent heißen. Die Einnahme von diesen Titeln ist sehr einträglich, und es gibt sogar eine jährliche Titelsteuer, die ich unter uns gleichfalls eingeführt wünschte, da ich beobachtet habe, daß seit der Hundesteuer — die überflüssigen Hunde weit seltener geworden sind! Ihnen ganz eigen aber sind die vielen alttestamentlichen oder jüdischen Tauf-Namen! — neben

n Petersen und Nilsen eine Menge Moses, Isac, Abel,

Simson, Jonas und lebendige Maleachi, Maccabäer und Nebucadnezar!

Wir führten in Deutschland einen langen, gelehrten, publicistischen Streit: Ob Dänemark dem heiligen römischen Reich unterworfen sey? bei dem, wie gewöhnlich, nichts ausgemacht wurde, und ihn so zu benutzen, wie Dänemark einst seine Oberherrlichkeits-Prätensionen auf Hamburg benützte, verbot uns unsere Lage. Die Natur hat Dänemark mit uns verbunden — seine Stärke beruht auf seinen deutschen Staaten, nicht auf den zum Theil zerstreuten, entfernten und unfruchtbaren Inseln, und jetzt, nach dem Verlust Norwegens und der kleinen Vergrößerung durch das Lauenburgische, scheint eine noch nähere politische Verbindung das Vernünftigste. Dänemark ist zu unbedeutend zu einem selbstständigen Staate und Waldemars Zeiten sind — vorüber! Woher mag es rühren, daß der gemeine Däne kein größeres Schimpfwort hat, als: Du Deutscher! und ob wohl noch jetzt der Voltaire Dänemarks, Holberg, wenn er den König und seinen Hof zu Soroe traktirte, an einem Katzentischchen allein speisen müßte?

Dänemark besitzt die 25 Faroer-Inselchen, Island und Grönland. Die Faroer-Basaltberge sind so steil, daß die Bewohner, wenn sie zur See gehen, sich mit Tauen in ihre Böte herunter und so auch wieder hinaufziehen lassen — ihr Reichthum ist das Schaf, von dem die Inseln auch den Namen haben sollen, was aber wohl besser von Fahren abgeleitet würde, da die Bewohner stets zwischen den Inseln auf den Schiffen liegen, die gleichfalls Föringer heißen. Bier, Brod und Salz rechnen die Bewohner, die ungefähr 5000 Seelen stark seyn mögen, noch nicht gerade unter die Nothwendigkeiten des Lebens — Vielen genügt an der Luft gedörrtes Fleisch, Milch, Fische und Grütze. Sie spinnen ihre Wolle und kleiden sich in ihre Wolle, sind ihre eigenen Handwerker, singen alte nordische Heldenlieder, spielen Schach und werden in ihrer

Einfachheit steinalt. Debes, Prediger zu Thorshaven, führt in seiner Geschichte seiner Inseln einen gewissen Heinesen auf, der in seinem 103ten Jahre noch ein Kind zeugte, wo doch Erzvater Abraham schon lachend fragte: Soll mir in meinem 100ten Jahre noch ein Kind geboren werden? Die nordischen Vogelmänner, die den Seevögeln, ihren Eiern und Eiderdunen nachstellen, treiben ein halsbrechenderes Handwerk, als unsere Gemsjäger und Schieferdecker, ungefähr wie die südasiatischen Völker, welche die eßbaren Nester der Salangane suchen. Die übrigen sind Strumpfstricker der ganzen dänischen Monarchie, oder wenigstens der Flotte. Sie bezahlen ihre geringen Abgaben in Wolle, Federn und Fellen, und selbst ihre Scheide-Münze heißt Fell. Der sonderbarste Hausrath ist wohl ihre Lampe; die sie aus dem Sturmvogel machen, dem sie einen Docht durch den Hintern bis an den Schnabel ziehen — sein Fett unterhält lange die Flamme.

Das noch kältere Island von etwa 50,000 Seelen ist noch interessanter mit seinen heißen Quellen und Vulkanen und Eisfeldern. Der Geyser ist mehr als die Springwasser zu Cassel und Herrnhausen, zu Marly und St. Cloud, und kein Isländer geht vorüber, ohne dem Teufel in's Maul zu spuken. Eine Flotte von Wallfischen und ihre Wassersäulen müßten jedoch einen noch majestätischeren Anblick gewähren! — Die heißen Quellen lehrten den Jüngling, zu arm, seiner Geliebten Geschenke zu geben, wäre es auch nur ein Kranz von Blumen, die die Natur hier versagt, ihr wenigstens ein reines warmes Bad zu bereiten. Isländische Gedichte, Sagen und Annalen aus den Zeiten ihrer höheren Cultur und ihrer vielen Reisen verdienen alle Achtung, und leben in dem Munde des Volks. Isländer schwärmten überall umher, als Kaufleute, Gelehrte und Krieger, selbst in Constantinopel; Island *war ein* lichter Punkt in der Nacht des Mittelalters und

hatte vielleicht damals ½ Million Bewohner. Norwegens Fürsten warfen den Apfel der Zwietracht unter das glückliche Volk — es gab bürgerliche Unruhen und Spaltungen und der Freistaat endete mit freiwilliger Uebergabe an Norwegen, 1263. Die kalten Isländer sogar überfiel 1809 das Revolutionsfieber, aber sahen bald ein, daß sie viel zu arm seyen, um für sich zu bestehen.

Die berühmte Edda ist eine berüchtigte Reliquie der alten isländischen Literatur, die blühend war, so lange die norwegischen Flüchtlinge unter einem Langmann lebten, aber sie sank mit der Freiheit und mit dem schwarzen Tod. — Wir bekommen immer mehr Isländer unter uns, die sich mit isländischem Moos, das dorten das Getraide-Mehl ist, gegen die Auszehrung schützen oder fett zu werden suchen, wie Rennthiere. Das isländische Moos wächst jedoch auch anderwärts, so auch in Deutschland, was in dem Hunger-Jahr 1816 — 1817 große Dienste leistete als Brod-Surrogat. — Dank dem Apotheker Beyerhammer!

Isländer könnten wohl Kartoffel, Rüben und Kohl bauen, aber sie halten sich lieber an die Vorraths-Kammer des Meeres und sammeln sogar Seegras und genießen es im Winter mit Butter, wie wir Sauerkraut und Schweinefleisch.

Grönländern ist das Meer ihr Acker und der Seehund dessen Früchte; sein Fleisch ist ihre Speise, sein Thran ihr köstliches Getränke, seine Sennen ihr Faden, seine Gedärme ihre Fenster und Hemden, sein Magen ihre Fässer, seine Knochen ihr Eisen, sein Blut ihre herrlichste Suppe, sein Fell ihre Kleider, Decken und Betten. Die Barthaare der Robben sind so dick und steif, daß man Zahnstocher davon macht, wie in den tropischen Ländern aus den Freßzangen gewisser Insekten. — Der Seehund ist ihnen, was etwa bei uns das Schaf, dem Araber das Cameel und dem Australier die Cocos-Palme. — Das größte Genie ist daher das,

Einfachheit steinalt. Debes, Prediger zu Thorshaven, führt in seiner Geschichte seiner Inseln einen gewissen Heinesen auf, der in seinem 103ten Jahre noch ein Kind zeugte, wo doch Erzvater Abraham schon lachend fragte: Soll mir in meinem 100ten Jahre noch ein Kind geboren werden? Die nordischen Vogelmänner, die den Seevögeln, ihren Eiern und Eiderdunen nachstellen, treiben ein halsbrechenderes Handwerk, als unsere Gemsjäger und Schieferdecker, ungefähr wie die südasiatischen Völker, welche die eßbaren Nester der Salangane suchen. Die übrigen sind Strumpfstricker der ganzen dänischen Monarchie, oder wenigstens der Flotte. Sie bezahlen ihre geringen Abgaben in Wolle, Federn und Fellen, und selbst ihre Scheide-Münze heißt Fell. Der sonderbarste Hausrath ist wohl ihre Lampe; die sie aus dem Sturmvogel machen, dem sie einen Docht durch den Hintern bis an den Schnabel ziehen — sein Fett unterhält lange die Flamme.

Das noch kältere Island von etwa 50,000 Seelen ist noch interessanter mit seinen heißen Quellen und Vulkanen und Eisfeldern. Der Geyser ist mehr als die Springwasser zu Cassel und Herrnhausen, zu Marly und St. Cloud, und kein Isländer geht vorüber, ohne dem Teufel in's Maul zu spuken. Eine Flotte von Wallfischen und ihre Wassersäulen müßten jedoch einen noch majestätischeren Anblick gewähren! — Die heißen Quellen lehrten den Jüngling, zu arm, seiner Geliebten Geschenke zu geben, wäre es auch nur ein Kranz von Blumen, die die Natur hier versagt, ihr wenigstens ein reines warmes Bad zu bereiten. Isländische Gedichte, Sagen und Annalen aus den Zeiten ihrer höheren Cultur und ihrer vielen Reisen verdienen alle Achtung, und leben in dem Munde des Volks. Isländer schwärmten überall umher, als Kaufleute, Gelehrte und Krieger, selbst in Constantinopel; Island *war ein lichter* Punkt in der Nacht des Mittelalters und

hatte vielleicht damals ½ Million Bewohner. Norwegens Fürsten warfen den Apfel der Zwietracht unter das glückliche Volk — es gab bürgerliche Unruhen und Spaltungen und der Freistaat endete mit freiwilliger Uebergabe an Norwegen, 1263. Die kalten Isländer sogar überfiel 1809 das Revolutionsfieber, aber sahen bald ein, daß sie viel zu arm seyen, um für sich zu bestehen.

Die berühmte Edda ist eine berüchtigte Reliquie der alten isländischen Literatur, die blühend war, so lange die norwegischen Flüchtlinge unter einem Langmann lebten, aber sie sank mit der Freiheit und mit dem schwarzen Tod. — Wir bekommen immer mehr Isländer unter uns, die sich mit isländischem Moos, das dorten das Getraide-Mehl ist, gegen die Auszehrung schützen oder fett zu werden suchen, wie Rennthiere. Das isländische Moos wächst jedoch auch anderwärts, so auch in Deutschland, was in dem Hunger-Jahr 1816 — 1817 große Dienste leistete als Brod-Surrogat. — Dank dem Apotheker Beyerhammer!

Isländer könnten wohl Kartoffel, Rüben und Kohl bauen, aber sie halten sich lieber an die Vorraths-Kammer des Meeres und sammeln sogar Seegras und genießen es im Winter mit Butter, wie wir Sauerkraut und Schweinefleisch.

Grönländern ist das Meer ihr Acker und der Seehund dessen Früchte; sein Fleisch ist ihre Speise, sein Thran ihr köstliches Getränke, seine Sennen ihr Faden, seine Gedärme ihre Fenster und Hemden, sein Magen ihre Fässer, seine Knochen ihr Eisen, sein Blut ihre herrlichste Suppe, sein Fell ihre Kleider, Decken und Betten. Die Barthaare der Robben sind so dick und steif, daß man Zahnstocher davon macht, wie in den tropischen Ländern aus den Freßzangen gewisser Insekten. — Der Seehund ist ihnen, was etwa bei uns das Schaf, dem Araber das Cameel und dem Australier die Cocos-Palme. — Das größte Genie ist daher das,

das die meiſten Seehunde zu fangen weiß. Grönländer ſind die europäiſchen Esquimaux, mit welchen ſie auch einerlei Sprache und einerlei Aeußeres haben, und machen den Uebergang von Europa nach Amerika, ja werden von vielen neuen Erdbeſchreibern ganz zu Amerika gerechnet. Sie ſind die Unreinlichkeit ſelbſt, und was aus der Naſe fällt, darf ihnen auch in Mund fallen, auf daß nichts umkomme! Sie ſind halbe Eisbären!

Isländer leben vergnügt und froh, trotz aller Entbehrungen und harter Natur, denn ein vaterländiſches Sprichwort ſagt: Island ez hinn besta land sem solinn shinnar uppà! (Island iſt das beſte Land, über welches die Sonne ſcheint!) Sie ſind gut und ſehr religiös — ihre Armuth iſt die beſte Lehrerin und beſchützt ſie vor Thorheiten, wie das Phlegma. In langen Winterabenden leſen ſie die Sagen der Vorzeit. Die Polar-Bären, die mit dem Treibeis öfters bis zu ihnen kommen, gewähren ihnen auch Unterhaltung, ſo gefährlich ſie iſt, wenn das Thier hungrig auf ſeinen Mann losgeht, aber einen Handſchuh im Weg und der Bär bleibt ſtehen, beriecht das Ding, dreht es von allen Seiten herum, dann erſt verfolgt er wieder, ſollte der Fliehende trotz des Vorſprunges Gefahr laufen, ſo darf er nur auch ſeinen zweiten Handſchuh fallen laſſen!

Isländer und Grönländer endigen ihre Streitigkeiten ſehr luſtig, ſo ernſt und phlegmatiſch ſie auch ſonſt ſind. Der Gegner erſcheint zum ſogenannten Siegſtreit in öffentlicher Verſammlung und ſingt ſeine Klage mit bitterer Satyre, um Richter und Zuhörer zum Lachen zu bringen auf Koſten des Beklagten; dieſer ficht mit gleichen Waffen und derjenige gewinnt, der die meiſten Lacher auf ſeiner Seite hat, wie auch manchmal unter uns. Dieſe unwirthbaren unfreundlichen Himmelsſtriche erhielten wieder einige Genanntheit, als die mähriſchen Brüder hier ihre Miſſionen Herrenhut und Lichtenfels richteten und mit dem Völkchen von etwa 10,000 Seelen

ungemein zufrieden waren, denn ihr ungeheures Phlegma erleichterte ihnen manche Tugenden — aber um das Jahr 1000 war hier ein sonderbarer Sitz weit höherer Cultur, als mährische Brüder zu geben vermögen — ein Ueberbleibsel davon mögen, nebst der Liebe zur einheimischen Geschichte und zum Schach — die lateinischen Brocken seyn, die man selbst im Munde des Geringsten hört: Salve Domine! Bonus Dies! Bonus Vesper, Gratias, Proficiat, Dominus tecum, Vale! [1]) Weiterhin gegen den Nordpol, auf dem noch kein Reisender gestanden ist, beginnt das Reich der Meermänner, der ungeheuern Meerschlangen, Meerpolypen und Meerkracken, der weißen Bären und Füchse, Wallfische und Robben, der Heringe und Stockfische und dieser Zwerg-Menschen, Grönländer, Esquimaux und Lappen, die sich nur wenig über jene Thiere erheben, und daher zupfen sich auch die Esquimaux, wenn sie grüßen, an der Nase!

Die wenigen Menschen, die um die Pole und die ewigen feststehenden und schwimmenden Eisfelder (letztere nennt der Matrose Eispasteten), wo schwerlich je eine Straße Anian aufthauen wird, herumirren, sind überall zu Hause, wo sie ihre elende Erdhütte aufschlagen. Die Erde ist des Herrn, Wild und Fische für Alle.

Spitzbergen und Nowaja Sembla gehören daher Niemand, als dem, der das Wallroß jagt, und schwerlich wird über diese Inseln je ein Krieg entstehen.

Wer Heemkerks und seiner Gefährten, wie der vier russischen Matrosen Abenteuer gelesen hat, wird schwerlich Mitbürger der weißen Bären und Füchse werden wollen, und auch den rothen Schnee nicht sehen mögen, den Roß sahe, was wahrscheinlich Moos war.

---

1) Grüß Gott, Herr! Guten Tag! Guten Abend! Dank! Zur Genesung! Der Herr mit Dir! Leb' wohl!

Die Polarzwerge hat die Natur gegen ihr Clima durch Fett geschützt, und ihre Ausdünstungen sind so heiß, daß es kein Europäer lange in ihrer Hütte aushält; diese Polarzwerge sind da, wo die Natur erstarrt, und mehr als stiefmütterlich von der einen Seite, von der andern aber wieder so verschwenderisch ist, daß sie ihnen Tag und Nacht halbjahrweise zumessen, dennoch heiterer, als der orientalische Sclave unter seinen Cypressen, Melonen, Pistazzien, Sorbet und Pilau.

Wenn wir indessen Bailly und Buffon glauben, so war es in diesen Gegenden in Zeiten, die unserer Geschichte unbekannt sind, so angenehm warm, als in Ostindien und Afrika, denn die Erde erkaltet nach und nach, wie der Mensch und stirbt an Kälte. Diese Hypothesen berühmter Gelehrter, die mir einst so komisch vorkamen, fangen an, mich stutzig zu machen, seit ich selbst anfange, kälter zu werden, wie unser Sommer. Wem sollte in diesen Gegenden eine malerische Reise einfallen? und doch haben wir Skjöldebrands Voyage pittoresque au Cap Nord. [1]) Stokh. 1805, mit Kupfern. — Der Verfasser zeichnete da trotz einem Schweizer Maler!

1) Malerische Reise an das Nordcap von Skjöldebrand.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Schweden und Norweger.

Ein Platz im Herzen ist da, findet er sich leicht in der Fremde.

Der schmale Sund, den man in einer halben Stunde überschifft, macht eine Verschiedenheit zwischen skandinavischen Brüdern, die man von Völkern Eines Stammes und Einer Sprache kaum erwarten sollte. Der Schwede ist lebhaft, artig, leicht anzunehmen. — Der Däne phlegmatisch und ernst. Der Schwede hat einen schlanken starken Körper und kleidet sich blau. — Der Däne ist schwerfällig, holländisch und kleidet sich roth. Die Sprache beider Nationen, die sich so herzlich hassen, wie ihre deutschen Brüder unter einander, ist singend, aber die schwedische ist angenehmer und schneller. In Dänemark kommt man mit der deutschen Sprache weit, jenseits des Sundes hört sie auf — man wird eher mit dem Französischen verstanden, wie in Norwegen englisch. Die Natur ist in Dänemark flach, wie in Holland, in Schweden cultivirt, wie in der Schweiz. Der schwedische Bauer kehrt nach vollbrachter Arbeit in seine Cabinet, und tanzt nach einer Violine, oder nach dem Gesange der Weiber. Der Däne trinkt Branntwein, raucht und schläft. Selbst unter Pferden herrscht ein auffallender Unterschied, diesseits groß, jenseits klein!

Reinerer Himmel und ſtrengere Luft miſchen in das ſchwediſche Nationalphlegma weit mehr Munterkeit als in das däniſche. Der Schwede erſcheint zwar ernſt und kalt, wie ſein Land, aber bei näherer Bekanntſchaft iſt er munter, geſellig und gutmüthig. Freiheit und Vaterland haben hier hohen Sinn. Treue und Gaſtfreiheit hat von jeher die germaniſchen Völker ausgezeichnet, und hieher haben ſie ſich geflüchtet. Hier iſt der Fremdling unter ehrlichen Menſchen, und ſelbſt die dienende, niedrige und geplagte Claſſe iſt für ein Paar Stüver weit freundlicher, als anderwärts, und was kann dem Menſchen unter Menſchen Freundlicheres und Süßeres begegnen! Das Große, Kräftige und Gewaltige der nordiſchen Menſchennatur ſieht man in den Dalekarls, und dieſe ſind gerade auch die frohſinnigſten Menſchen. Menſchen, die 100 bis 120 Jahre alt werden, ſind noch keine beſondere Seltenheit. Hier iſt Armuth, aber auch patriarchaliſche Einfalt, und daher keine Bettler, die in dem reichſten Staate, Großbrittanien, eine förmliche Gilde machen. Schweden iſt im Norden das humanſte, freundlichſte Land. Im heiligen Lande Italien muß man ſich vor Menſchen fürchten, hier höchſtens vor — Wölfen!

Den Schweden ſperrt ein neunmonatlicher Winter in ſeine elende Rauchhütte, wo denn freilich keine große Thätigkeit herrſchen kann, und macht begreiflich, wenn der Arbeiter erſt ſeine Woche mit dem Mittwoch beginnt. Ein ſolches Clima neben Pöckelfleiſch und eingeſalzenen Fiſchen entſchuldigt das Trinken, und Trunkenheit verführt leicht zur Wolluſt, wenn das Zuſammendrängen der Geſchlechter in langen einförmigen Winterabenden nicht dazu verführt; haben ja bei uns auch Langeweile und Lebenseinförmigkeit ſichtbaren Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Pfarrers und ſeiner Gemeinde. Dieſe Einförmigkeit mag auch Schuld ſeyn an dem Hang *zu Gaſtereien*, der ſich bis auf die Bauern erſtreckt,

der auch nebenbei seinen Ueberfluß gerne in silbernen Geschirren sehen läßt, denn der Schwede ist in Hinsicht der Eitelkeit der Franzose des Nordens, und die Kammer des Wohlhabenden mit mehr Wäsche und Kleidern angefüllt, als die Familie in Einem Jahrhundert braucht. Im Norden spuckten von jeher Geister und Zauberer mehr als anderwärts, und so glauben denn auch die Schweden noch fest an Berg- und Wassergeister (Elfen, Elf, der Fluß Elbe), hören noch in der Stille der Nacht die Geisterharfe, und sehen im Mondenlicht den Tanz der Geister! — Manches Mädchen glaubt da noch, daß der wahren Jungfrau selbst ein Bär nichts anhabe!

Die Schweden müßten deutsche Abkunft ganz verläugnen, wenn sie nicht Gefallen hätten an — Titeln. In Schweden gibt es sogar Titular-Hofprediger, die Buchhändler sind Directeurs und selbst ein Schneider kaufte sich diesen Titel, um Nadel und Faden, Gesellen und Jungen mit mehr Ansehen zu dirigiren. Das Non plus ultra [1]) ist die Sucht, prächtig begraben zu werden; zu Stockholm gibt es, wie anderwärts, Magazine eleganter Mobilien und Silbergefäße, glänzende Magazine von Särgen, und die Unternehmer bitten um geneigten Zuspruch!

Schwedischer Nationalstolz, der den gelehrten Rudbek veranlaßte, Plato's Atlantis in Schweden zu finden, und Freiheitssinn erhält den Gedanken an Gustav Wasa — aber auch an Gustav Adolph und Carl XII.

Schweden denken noch manchmal an ihre politischen Rollen, wie Spanier — aber ist ein ruhiges häusliches Glück nicht besser? Könnten sie mehr vernünftig wünschen, als Norwegen, das sie haben? Mit dem westphälischen Frieden und Carl XII. sank

1) Das Höchste.

Schwedens politischer Einfluß und schon im Hubertsburger Frieden wollte Friedrich nichts von einem schwedischen Gesandten wissen: „Schweden hat mit meinem Obersten Belling Krieg geführt, mit dem mag es auch Frieden schließen.“ Etwas Aehnliches sagte Bonaparte dem schwedischen Gesandten, Graf Fersen zu Rastadt. Gustav Adolph, der die schwedische Heldenzeit erneuern wollte, wie sein Vater Gustav III. nur mit weniger Geist, holten sich den Namen nordischer Don Quixotte!

Schweden ist arm an Menschen, aber reich an Adel. Adel gibt Stolz und Dürftigkeit, erzeuget Verlegenheiten, und daher die Parteiungen, Intriguen und der moralische Wuchergeist, der die Hüte und Mützen erröthen machen müßte, wenn Hüte und Mützen erröthen könnten. In den Städten herrschen französische, brittische und deutsche Sitten durch einander — aber manche Tugenden, die in Deutschland längst verschollen sind, haben sich unter dem Schutze der Armuth und eines härteren Climas nach dem hohen Norden geflüchtet, wie manche Wurzelworte unserer Sprache, und die blauen Augen, blonden Haare und der hohe Wuchs der tapfern Germanen — Sittenreinheit und Gutmüthigkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreiheit, Sicherheit und Einfachheit herrschen noch im hohen Norden, und bei großer Armuth und Brod von Baumrinde finden sich weder Räuber, Diebe noch Bettler. Das schwere Kupfergeld macht Schweden zu halben Spartanern.

Norwegen ist eine zweite Schweiz und die Menschen noch unverdorbener. Romantische Natur — einen mitternächtlichen Himmel muß man selbst sehen. Die Zahl der Sterne scheint verdoppelt, die Milchstraße ein Silberstrom und der Schnee, der die Strahlen des Vollmondes zurückwirft, glänzt wie Diamanten, — die Sonne um Mitternacht und das Nordlicht!

Hier findet man noch Männer von hundert Jahren, die tanzen, und Männer, die uns beweisen, daß die tapfern Riesen des Cäsar und Tacitus keine Fabel sind.

Von hier aus zogen im Mittelalter die Normänner, der Schrecken der Meere und des ganzen Südens, die Entdecker der schottländischen Inseln, Islands, Grönlands und Nordamerika's im Jahre 985. Kräftig und frei sympathisiren sie am Liebsten mit den Britten, die sich gleichfalls vom Meere nähren, und gerade am Wenigsten mit den Dänen, ihren alten Beherrschern. Einfacher, frohsinniger und freier nähern sie sich weit mehr den Schweden, wie auch ihre Sprache und sie sind nun Schweden. Das alte Project Friedrichs II. ist nun gereift, das alte Project, wofür er Pommern verlangte, das aber damals an Potemkin scheiterte und an Catharinens Weiblichkeit, die ausrief: „Dieser Mann will mich immer führen!"

Schweden ist für sein verlornes Finnland, wo nur Finnen sind, die, wie die Polen, weit mehr zu Russen passen, reichlich entschädigt durch Norwegen, wo auf etwa 7000 Quadratmeilen 900,000 germanische Brüder wohnen und nun mit Schweden einen Staat von drei und einer halben Million trefflicher Menschen bilden, auf 15,700 Quadratmeilen, aber leider! abhängig vom Nachbar, der sie durch Getreidesperre aushungern kann, und das elende Baumrindebrod ist ein weit traurigerer Nothbehelf als das isländische Moos.

Der Normann geht mit nackender Brust, nackenden Füßen und Eis im Bart in seine Wälder, Sturm und Winden trotzend, und schläft im Sommer nackend — das Einzige, was er mit dem Italiener gemein hat. Wie die alten Seehelden dem Feinde, geht er dem Bären mit einem Speere und oft nur mit bloßem Messer entgegen, Brust an Brust, wie in dem Kupfer von Kerguelens Reisen. Das Querholz des Jagdspießes verhindert, daß der Bär nicht vorwärts fällt und glücklicherweise

ist es noch keinem Pelzmann eingefallen, das Eisen von sich zu drücken, er drückt es nur desto tiefer gegen sich in die Wunde und fällt. Im stärksten Sturme schifft Mann und Frau hinaus in die tiefe See zu den Schiffen; der Mann bleibt da als Lootse und die Frau steuert durch die tobenden Wellen ruhig mit ihrer Jölle wieder an's Land.

Ein Strohdach ist schon eine Art Luxus, denn Stroh ist wie bei uns das Korn, eine Himmelsgabe zur Nahrung für Menschen und Vieh und ein Strohdach ein Anblick, wie den deutschen Bauern ein Dach von Brodlaiben seyn würde. Rasen und Moos decken die Hütten und zu dem Loch, wo der Rauch hinausgeht, fällt auch das Licht herein, und dient nebenbei zur Sonnenuhr. In den Thälern von Drontheim wird der Pferdeauswurf in großen Kesseln gekocht und mit etwas Mehl vermengt, und Kühe, Schaafe, Schweine und Geflügel damit gemästet, wie der Mensch mit Birkenrinde, die aber stets übel bekommt. Christiania ist die große Bretterstadt, wohin die Bauern zu Ende Winters ihre Vorräthe bringen; der Aufseher schreibt sodann mit Kreide die Zahl der Bretter auf den Rücken, und der Bauer läuft mit diesem Originalwechsel nach dem Comptoir, präsentirt, ohne ein Wort zu reden, den Buckel, wird bezahlt, und die Bürste, mit der der Kassier über den Rücken hinfährt, ist die Quittung des Bauern.

Als Herr Boje zu Seyerscad nach der Zeche fragte, zeigte ihm die Frau das Meer und die das Haus umgebenden Felder: „So lange dieß Kartoffel und jenes Fische gibt, soll uns kein Reisender nachsagen, daß wir Geld genommen haben.“

Der Normann gehört immer noch zu den wenigen Glücklichen in Europa! In seinen Gebirgen lebt er in Zufriedenheit, fern von den Lastern und Thorheiten der Zeit, mäßig, redlich, gastfrei, stark und munter. Edler Stolz und Gefühl der Menschenwürde erhebt die Brust des freien Mannes und harte Arbeit zur See, in Gebirgen

oder unter der Erde ſtählt ſeinen Körper. Kein Adel oder in höchſt unbedeutender Zahl ſtört die Gleichheit im Umgange; der Bürger handelt und der Bauer ohne Leibeigenſchaft und Frohnden bei wenigem Vermögen aber auch wenig Bedürfniß, iſt ſicher glücklicher noch, als der ſchweizer Bauer; im Innern Soldat, an der Küſte Matroſe, vertheidigt er leicht das Vaterland gegen Angriffe von außen. Norweger verdienen Schweden zu ſeyn, und das norwegiſche Schiff auf der Rhede von Rotterdam gehört mit zu den angenehmſten Rückerinnerungen meiner Reiſen.

Das äußerſte nördliche Ende Europa's iſt das Nordcap, furchtbare Felſen, die kaum eine Stelle zum Landen laſſen und an welchen ſich die ſtolzen Wogen des Meeres zerſchellen in weißen Schaum. Die Mitternachtsſonne erleuchtete dieſe Scene, als ſie Skjöldebrand mit ſeinen Gefährten ſah, und der düſtere Schatten der Felſen machte ſie furchtbar ſchön, keine Spur von einem Baum, noch weniger von Menſchen; eine Grotte, in der eine Quelle ſüßen Waſſers floß, nahm ſie auf, ſie machten ſich Feuer von einigen Stücken Holz, die die Wellen an's Ufer geworfen hatten, überſchauten alle Mühen und Gefahren, die ſie erduldet hatten, um einige nackte Felſen zu ſehen, und — lachten!

Wo aber Tannen und Fichten nicht mehr gedeihen, und ſelbſt die Birke zum Geſtrüppe wird, da geht der Menſch unter im Kampfe mit Bedürfniß und Clima; freundlichere Gefühle entwickelt höchſtens der Branntwein, der aber zuletzt nur noch mehr verkrüppelt. In dieſem Falle ſind Lappen, vom Stamme der Finnen, wenig erhaben über ihre Rennthiere und Hunde, deren kaum 11 auf die Quadratmeile kommen. Das Rennthier iſt dem Lappen Alles, der in den Bergen wohnt, dem Seelappen der Fiſch; jene haben Zelte, da ſie Nomaden ſind, dieſe aber Rauchhütten, daher ſie bei ihren ungewöhnlich breiten Mäulern meiſtens rothe

Augen haben. Die kleinen Kerls sind von einer großen Gewandtheit durch frühe Körperübung, sanft und gelehrig, auch christlich, aber so ehrlich sie unter einander sind, so wissen sie doch dem fremden Kaufmann recht gut durchlöcherte Rennthierfelle für gute aufzuhängen. Dem Tabak und Branntwein widersteht kein Lappe. Er ist in Allem so einfach, wie seine Hütte, seine Kleidung von Fellen und die Lampe, womit er sich die langen Nächte erhellt, eine Seemuschel mit Fischthran und eine Binse zum Docht. Beeren sind ihm, was dem Italiener Castanien und Feigen und in noch heißern Himmelsstrichen die Datteln, Brodfrüchte, Cocusnüsse und Pisang! Skjöldebrand bot den ersten Lappen, die ihm begegneten, einen Schluck Branntwein und hierauf nahm der Aelteste das Wort: „Der erste Schluck," sprach er, „erwärmt den Magen, der zweite aber das Herz!"

Die kleinen Lappen, wahrscheinlich die Ureinwohner, sind die größten Plauderer, bei ihrem höchst beschränkten Ideenkreise ließe sich nicht wohl begreifen, was sie so viel zu plappern haben, wenn man nicht in unserer gebildeten Welt die Erfahrung machte, daß die größten Sprecher nicht immer diejenigen sind, welche am meisten denken, und in der weiblichen Welt ohnehin. Die Lappen sind glücklich, nicht durch Genüsse, sondern wenn sie mäßig ruhen können ohne Kummer und Schmerz, wenn sie eine gute Heuerndte haben, keine Mücken sie quälen und der Wolf nicht in ihre Renn- oder Schaafheerden geräth. Sie sind, wie die Schweizer-Aelpler, gesünder und stärker bei ihrer Milch, als die Hauptstädtler bei ihren Kraftsuppen und feinen Weinen. Noch heute und seit sie Christen sind, stecken sie dennoch voll Aberglaubens an Teufel und Hexen, Zauberer und Geister aller Art. Erst nach mehreren Tagen kehren sie zu einer Leiche zurück, die böse Geister umschweben und sperren sie in eine [illegible]hle oder legen auf den umgekehrten Schlitten des Todten

einen Haufen Steine nebſt Feuerzeug und Beil, oder wenn es ein Weib iſt, Nadel und Scheere nebſt Lebensmitteln.

Sie eſſen keine Schweine, weil ſie die Reitpferde der Zauberer ſind, und den Bären wagen ſie nicht Bären zu nennen, ſondern nennen ihn den Hund Gottes, oder den alten Mann im Pelzrocke, und ſchreiben ihm gar viel Verſtand zu; ein erlegter Bär adelt den Schützen. Wölfe, die ſeit dem Kanonendonner der Schweden und Ruſſen ſich zahlreicher nach Norden gezogen, fallen nicht leicht an, ſobald man hinter dem Wagen oder Schlitten nur ein Seil, oder Stange oder Baumaſt nachſchleifen läßt. — Lappen verſchneiden ihre Renner nicht wie wir, ſondern indem ſie die Geilen mit den Zähnen zerquetſchen; einen reichen wohlgenährten Mann vergleichen ſie mit einem verſchnittenen Renner! Guſtav Adolph machte den Verſuch, ein Regiment Lappland zu errichten, aber es ging damit, wie mit dem Regiment Iſrael. Lappen ſind die einzigen Europäer, die mit der Kunſt, Menſchenblut zu vergießen, unbekannt ſind, dafür ſchießen ſie Rennthiere und bekämpfen mit viel Muth den Bären.

Schweden und Norweger ſind noch die Alten, Himmel und Land laſſen ſie nicht aufarten. Tapferkeit, Redlichkeit und Freiheitsſinn, die man ſonſt in der Schweiz ſuchte, ſind hier. Zwiſchen den Nordens maleriſchen Felſen, der wilden majeſtätiſchen Natur, den ſchwarzen Tannenwäldern und den hellen Seen, wo das ehrbare Schweigen, das da herrſcht, uns gleichſam außerhalb des Erdkreiſes, wie in den Alpen verſetzt, und die Phantaſie, neben der heitern Nachtſonne im Sommer und den herrlichen fackelnden Nordlichtern im Winter, mit erhabenen melancholiſchen Ideen erfüllt, wo unwillkürlich Oſſians Bilder erwachen, wohnen friedliche ſanfte Menſchen, ferne von groben Laſtern, in Einfachheit und goldener Mittelmäßigkeit. Menſchen von geſchmeidigem freiem Geiſte, ſtarker Seele und tüchtigem Freiheits-

ſinn. Denkmäler der Pracht, des Luxus und der Kunſt findet der Reiſende hier nur wenig, aber patriarchaliſche Sitten und Gaſtfreiheit, wie ſie das nordiſche Sprichwort ausſpricht: Wo Platz im Herzen iſt, da findet er ſich auch in der Hütte!

Die Dalekarlen ſind mehr als die Savoyarden Schwedens. Hier im ſcandinaviſchen Norden wohnte einſt die Macht und Gewalt des Nordens, der von jeher dem bildenden, aber auch verderbenden Süden Rächer und Befreier gab. Schweden, vereint mit Norwegen, bildet geographiſch nach Rußland das größte Reich Europens und dieſer Menſchenſtamm darf nicht vergehen zum Heile des Abendlandes! Unſere ſonderbaren Zeitumſtände gaben ihnen einen Franzoſen zum König, aber Bernadotte war vor Andern würdig der Krone und Oscar wird ganz zum Schweden erzogen. Schweden ſind Männer, wie Deutſche waren und wieder werden müſſen, ihr Kupfergeld nähert ſie ſchon den Spartanern; noch die Wiedererfindung des ſchwarzen Breis im dürftigen Berglande, und ſie ſind — ganz Spartaner!

Zehntes Kapitel.

Die Spanier.

Mas vale creer que buscar! [1])

Spanier unter Einen Charakter zu bringen, hält ſchwer. Nichts vom ernſten kalten Caſtilier und dem falſchen Andaluſier mit ſeiner Zudringlichkeit, -- nichts vom ſchlauen Biscayer, groben Gallizier und ſteifen Catalonier — „aber wollt ihr gutmüthige, frohſinnige Spanier ſehen, ſo geht nach Valencia" - ſagt Fiſcher. Aber es gibt doch manche Züge, die der pyrenäiſchen Halbinſel ſo ziemlich gemein ſind. Der kleine, magere, braune Spanier, deſſen Lieblingsfarbe auch das Braun iſt, mit dem größten Ernſte und feuerſprühendem ſchwarzem Auge, in braunem Mantel und brauner Kappe iſt in allen Provinzen ſtolz und ernſt bis zum Lächerlichen und eben ſo abergläubiſch.

Spanier ſind verſchrien als faule, arbeitsſcheue Menſchen, — es gilt nicht von allen, und man muß das Clima im Auge haben, wo die brennende Hitze Geiſt und Körper erſchlafft, der fleißige Deutſche ſelbſt würde in manchen Provinzen in Trägheit verſinken.

Spanier zogen gewiß aus Amerika an Gold und Sil-

1) Es iſt beſſer zu glauben als zu grübeln.

der 6000 Millionen Thaler — und wurden faul und liederlich, und Carl und Philipp II., stolz auf ihr Gold, erschütterten Europa durch Kriege und vergeudeten dabei ihre Millionen.

In seinem lieblichen Hesperien, mehr als Italien, wie schon die Alten wußten — dives equis, frugum facilis, pretiosa metallis[1]) — das mehr als eine geweihte Stelle heiliger Vorwelt, ein Sevilla, Cadix, Cordova, Valencia ꝛc. und weit rechtlichere Menschen hat, wäre es auch nur der Arciero verglichen mit dem zänkischen, verschmitzten Vetturino, in diesem Paradiese war einst unter seinem Carl und Philipp, der Spanier politisch alles, war der erste Soldat, seine Sprache die Lieblingssprache gebildeter Europäer, seine Schriftsteller Muster des Witzes und Geschmackes, seine Künstler wetteiferten mit Italien und seine Gelehrten waren die geachtetsten von Europa. Damals nannten wir Dinge, die wir selbst gefertigt hatten, gerne spanisch, wie jetzt englisch oder französisch, um sie gesuchter zu machen, und so haben wir noch Spanischlak, Spanischweiß, spanische Würste, spanische Rohre und sprechen noch von spanischer Etiquette und spanischen Schritten! Die sonst beliebten Schillinge auf gespannte Hosen, Spanier genannt, haben aber mit Spanien noch wenig gemein, und kommen vom Worte Spannen!

Spaniens Sonne, Luft und Nahrungsmittel bildet Menschen tiefen, stillen Lebens, selbst genügsam und voll hohen Gefühles; Spanien ist ein Paradies an Fruchtbarkeit ohne Arbeit, und so glaubte der Spanier nicht mit Unrecht, daß er einem vom Himmel auserwählten Volke angehöre. Vom Throne bis zur Köhlerhütte nannten sie sich daher nobles espagnoles[2]), und der Wasserträger, der sich mit dem Eselstreiber zankt, ermangelt

1) Reich an Rossen, ergiebig an Frucht, kostbar an Metallen.
2) Edle Spanier.

nicht, ſtets ſein si Sennor und no Sennor[1]) einzumiſchen. Es iſt ein Hoheitszug im ſpaniſchen Charakter, der ſich bald ernſt, bald komiſch ausſpricht, ſtets aber auf gleicher Baſis ruht. — No hay mas que Una Espana en el mundo[2]). Glücklich das Kind, welches die Berge um ſein Thal herum für die Grenzen der Welt hält!

Der Spanier entdeckte und eroberte eine neue Welt, während er Europa erſchütterte, er berauſchte ſich im Gefühle ſeiner Größe, und dieſer Rauſch dauerte fort bis ins 19. Jahrhundert.

C'est du haut de son throne un Roi précipité
Qui garde sur son front un trait de Majesté[3]).

Dieſer Majeſtätszug, hinter dem aber, wie beim Helden von Mancha, herzliche Freundlichkeit, Leutſeligkeit und Gaſtfreundſchaft verborgen liegt, machte ihn zum wahren Pagliazo in der europäiſchen Staats-Comödie und zum Gascogner im tragiſchen Gewande mit ſeiner Zither oder Caſtagnetten und ſeinen elegiſchen Geſängen. Spanien zählte vielleicht vor Vertreibung der Mauren 50 Millionen Menſchen, Ackerbau, Manufakturen und Künſte blühten aber, nun liefen Spanier nach der neuen Welt, und das Mutterland verarmte und ſchrumpfte auf 11 Millionen zuſammen, und 17 Millionen mögen noch in den Colonien unter ihrem Scepter ſtehen, aber auf wie lange noch? Können 11 Millionen Menſchen und 10,000 □ Meilen in die Länge ringen mit 17 Millionen und 200,000 □ Meilen, wenn auch ſonſt nichts zu erwägen wäre, und man bisher nicht von Amerika gelebt hätte? Spaniſche Luftſchlöſſer ſind nicht umſonſt Sprüchwort. Schon längſt reitet der Spanier, wie ſein Landsmann Sancho Panſa, auf dem Pfahlſattel und glaubt noch immer das lebendige Thier

1) Ja Herr — nein Herr.

2) Es iſt nur Ein Spanien in der Welt.

3) Ein König von der Höhe ſeines Thrones geriſſen, mit einem Zug von Majeſtät auf der Stirne.

zwiſchen ſeinen Beinen zu haben, was indeſſen außerhalb Spanien auch geſchieht. Spanier ſind die abendländiſchen Türken und ſehr charakteriſtiſch ihre gewöhnliche Redensart: „Un alegron que Usted està sin novedad“ (Ich freue mich, Sie wohl und vergnügt zu ſehen), wahrlich aber ohne Neuigkeit, ſie lieben das Alte. Viele denken ſich indeſſen unter dem gemeinen Spanier ein ſtolzes, grobes Weſen, das kaum antwortet, wenn man fragt, aber ſolche Spanier gibt es weit mehrere in Niederſachſen und Weſtphalen, als in Spanien. Der ärmſte Südländer iſt reich gegen den Nordländer, der vieles nicht entbehren kann, was dieſer nicht braucht. Leichte Arbeit bei Früchten, Brod und Käſe, und etwa ein geröſtet Fiſchchen, des Abends in ſchöner, kühler Nacht eine Zither, ein paar Caſtagnetten und ein Tänzchen und der Spanier iſt froh und ſeelenvergnügt. Fleißigere Deutſche, Franzoſen und Italiener findet man allerwärts in dem müßigen Spanien, aber in dem Lande der Quadrupel nehmen ſie einen ſolchen filzigen und niederträchtigen Charakter an, daß man ſich ihrer Landsmannſchaft wenig erfreut und lieber mit Spaniern lebt.

An dem Spanier iſt nichts mittelmäßig als ſein Körper, ſeine Tugenden ſind groß, ſeine Fehler noch größer, aber laßt jene die Oberhand gewinnen, ſo kann der Spanier wieder das im alten Europa werden, was er vor Amerika's Eroberung geweſen iſt! Wie manche Verfaſſung beſchämt nicht die Verfaſſung der Cortes! „Der Spanier ſcheint verſtändiger als er iſt, der Franzoſe iſt verſtändiger als er ſcheint, der Italiener ſcheint es und iſt es auch,“ ſagte Carl V. Von uns Deutſchen ſagte er: „Sie ſcheinen es nicht und ſind es auch nicht.“ Ich müßte kein Deutſcher ſeyn, wenn dieſes harte ſpaniſche Urtheil Sr. kaiſerlichen Majeſtät, dem die deutſchen Fürſten eben nicht ſo gehorchten, wie er es von ſeinen ſpaniſchen Grandes gewohnt war, wollte gelten laſſen. *Seine Majeſtät* handelte hier, wie der Spanier bei Link.

Dieſer hörte, daß es in Deutſchland keine Oelbäume gebe, und brach in ein lautes Gelächter aus, oft ironiſch wiederholend: „Tierra mui bonita! toda esta cubierta de Oliveras! de Oliveras[1])!

Die ſpaniſche Grandezza oder Feierlichkeit erſchien erſt mit dem mürriſchen und argwöhniſchen Philipp II. in ſeiner ganzen Größe, ihm ſteht der Beiname el diserto (der Weiſe) ſo wenig zu als Louis XIV., oder Napoleon der: der Große; die ſpaniſche Grandiloquenz und Gravität, welcher der franzöſiſche Muthwille ein wahrer Greuel iſt, iſt mit Recht Sprüchwort geworden. Sie zeigte ſich einſt im großen niedergeſchlagenen Hute, im Mantel und Degen, und noch mehr in der Mode der Brillen, die jeder auf der Naſe führte, ſie zeugte von der Miſchung des europäiſchen Blutes mit den Arabern, Mauren und Juden, und von einem Ueberreſte von germaniſchem Freiheitsſinn und Römerherz! Selbſt die Sprache hat etwas Feierliches und hat weit mehr Römiſches als andere Töchterſprachen der Lateiner. Der Römer trug zu Hauſe ſeine Veſtis, wie der Spanier ſeine Weſte; ging er aus, ſo warf er die Toga um, und ſo der Spanier ſeinen Mantel, nur daß die Römer weiße, Spanier ſchwarze Farbe lieben.

Gemeine Spanier und Bauern nennen ſich unter einander Cavalleros[2]), und die geringſte Merkwürdigkeit iſt famoso[3]). Mancher Hidalgo (der Sohn von Etwas) lebt die ganze Woche hindurch von Zwiebeln, Brod und Waſſer, faſtet am Sonntage, weil keine Zwiebeln auf den Markt gebracht werden, geht aber nie aus, ohne einen Bedienten hinter ſich zu haben. Der elendeſte Maulthiertreiber redet von ſich in der dritten Perſon und will

1) Ein ſehr artiges Land! ganz bedeckt mit Olivenbäumen! mit Olivenbäumen!

2) Ritter.

3) Berühmt.

auch so angeredet seyn; ein tyrolisches Du würde ihn rasend machen. Vuestra Merced und Vuestra Sennoria[1]) geben sie sich unter einander mit der größten Freigebigkeit. Der König selbst unterzeichnet: Yo el Rey[2]), als ob Er der einzige König, und seine Kinder heißen Infantes, als ob sie die einzigen Kinder der Erde wären. Der Vater tröstet den sterbenden Sohn: „daß er in Madrid gelebt habe," und jener Schuster auf dem Sterbebette hinterläßt seinen Kindern die Lebensregel: „Bemühet euch zu der Höhe empor zu steigen, die eurer Familie würdig ist." Es gibt ein spanisches Sprüchwort: „Hätte Christus auf dem Berge über die Pyrenäen hinüber sehen können, er hätte dem Versucher nicht widerstanden!"

Fraget den Spanier, der einen kleinen Jungen gravitätisch liebkoset: Ist dies Ihr Sohn? Ein Franzose würde antworten: Oui, Monsieur! au moins je dois le croire[3]), und dann lachend noch vieles beisetzen, was man nicht zu wissen verlangt; der Spanier aber antwortet lakonisch kalt: „Er ist in meinem Hause geboren." Macht einem Schaafknecht hundert Fragen über seine Heerde und deren Behandlung, er antwortet kurz und stolz: „Aqui nacen, aqui pacen, aqui mueren!" (hier werden sie geboren, hier weiden und sterben sie) — fort ist er! Dafür setzen sie aber auch auf Colons Grab zu Sevilla:

„A Castela y Arragon,
Otro Mondo diò Colon!"[4])

Ein gewisser Grande, den der jetzige König als Kronprinz mit seiner Kleinheit neckte, sagte mit kaltem

---

1) Euer Ehren — Euer Herrlichkeit.

2) Ich der König.

3) Ja, mein Herr! wenigstens muß ich es glauben.

4) Columbus schenkte Castilien und Arragonien eine andere Welt.

Stolz: „Sennor en mi casa me Uaman Grande.“ [1]) Der Stolz des spanischen hohen Adels wird höchstens noch von dem Stolze der englischen Nabobs am Ganges übertroffen.

Der Herzog von Aveiro entbehrt, nach d'Aunoy, lieber 40,000 Thaler Renten, die er in Portugal hat, als daß er dem König huldigt, den er nur Herzog von Braganza nennt, weil ihm die Krone gebühre, und der Fürst von Stillano läßt lieber viele Stellen, die er zu vergeben hat, vom Könige besetzen, als daß er unter die Patente seinen Namen schriebe: „Esto es una minneria!“

Noch jetzt finden sich im spanischen Charakter Züge der Tapferkeit, Galanterie, Höflichkeit und Religiosität des alten Ritterthums. Ein einäugigter Spanier verliert sein zweites Auge und sagt weiter nichts als Gute Nacht, und ein anderer, dem die Kugeln ausgehen, schießt mit seinen Rockknöpfen oder gar mit seinen Zähnen. Eine spanische Buhlerin, der Philipp IV. vier Pistolen gibt, weil dieß in der Etiquette so vorgeschrieben ist, gewohnt, für ihre Gunstbezeugungen 100 Dublonen zu empfangen, legt Mannskleider an, bittet um Audienz und wirft dem König einen Beutel mit 400 Pistolen hin: „So bezahle ich meine Maitressen!“ und jener Bettler, dem man sagte: „Schämt ihr euch nicht zu betteln, da ihr arbeiten könnt,“ erwiedert mit aller castilischen Würde: „Ich bat um Geld und nicht um Rath!“ Eines der häufigsten Complimente des Spaniers ist: „Viva Usted muchos annos, mille annos,“ [2]) und daher rief auch der Erbe eines reichen Onkels, als dessen ihm vortheilhaftes Testament eröffnet wurde, bei jedem Artikel: „Mio Tio! viva Usted mille annos!“ [3]) Ernst und lang-

1) Mein Herr, in meinem Hause nennt man mich einen Grande.

2) Leben Sie viele Jahre, tausend Jahre.

3) Bester Oheim! leben Sie tausend Jahre.

sam befolget der Spanier sein National-Sprüchwort: „Man muß nicht heute thun, was bis Morgen Zeit hat.“ Er gefällt sich, nach Realen und Maravedis zu rechnen, um in großen Summen stets sprechen zu können. Der Spanier, der seiner Tochter 100,000 Realen oder 400,000 Maravedis mitgibt, gibt ihr aber nach deutscher Münze nur 100,000 Sechser!

Aus ihrer oft komischen Gravität und Ernsthaftigkeit scheint mir indessen das Gute zu folgen, daß sie reife Urtheilskraft den Spielen des Witzes, und einen gründlichen Charakter dem blos glänzenden vorziehen. Sie sympathisiren daher auch mehr mit den Britten, als mit dem Nachbar jenseits der Pyrenäen. Es ist jammerschade, daß ihre Bigotterie sie verhindert an gehöriger Pflege der Wissenschaften, in denen sie gar bald Franzosen und Italiener übertreffen würden, wie ihre Sprache die der beiden genannten Nationen. Ihr Abscheu gegen ein Laster, das die Natur verwirft, das Geschlecht beschimpft und unter den südlichen Himmelsstrichen nur allzugemein ist, ist eine wahre National-Tugend; ihre Fandango- und Bolero-Tänze mögen als Kleinigkeiten fortbestehen. Eine zweite Tugend ist ihre Nüchternheit und Mäßigkeit, die jedoch zum Theil eine Folge des südlichen Climas ist. Ihr Nationalgericht ist die aus allerlei gehacktem Fleisch und andern Zuthaten bestehende Olla potrida (podrido, poderoso, kräftig), womit man zufrieden seyn kann, wie mit einer Pastete. Wie steht es mit der spanischen Hospitalität? fragte man einen aus Spanien gekommenen Rheinländer. O! nur zu gut, so lange ich in Spanien war, bin ich nicht aus dem Hospital gekommen.

Ihre Religiosität ist leider Aberglaube und recht eigentliche religiöse Verfinsterung ist ihr Orakel der Inquisition, unstreitig der schmählichste Schandfleck Spaniens. In Spanien geschieht alles um Gottes und der Seelen willen und die heilige Jungfrau und ihre zwei Neben-

geſchenke Roſenkranz und Scapulier ſind da alles; ſelbſt wenn der Teufel im Luſtſpiel gebunden wird, wird er mit einem Roſenkranz gebunden, wobei er ſo abſcheulich heult, daß das ganze Theater dadurch nicht wenig — erbaut wird. Wir grüßen auch „Gelobt ſey Jeſus Chriſt“ — und wer antwortet nicht gerne „in Ewigkeit?“ aber in Spanien ſpricht man, ſo oft Licht gebracht wird: „Gelobt ſey das heilige Sakrament des Altares — in Ewigkeit,“ und ſo oft man in ein Haus tritt: „Deo Gratias, Ave Maria!“ und antwortet: „die ohne Sünden empfangen iſt!“ Die Gräber werden häufig mit Weihwaſſer begoſſen, denn jeder Tropfen löſcht etwas vom Feuer des Fegfeuers, es fehlt ſogar nicht an Luſtbarkeiten aller Art zum Beſten der armen Seelen und nirgendswo können die ehrlichen Herrn Pater ihre alten Kutten ſo gut verkaufen als hier zum Beſten der Verſtorbenen. In Madrid ſollte man glauben, ſtürben nichts als Franziskaner, ſo viele laſſen ſich in der Kutte begraben, und in den Straßen ſieht man viele 5 bis 6jährige Franziskanerchen — der Kutte nach und vielleicht ſelbſt des Urſprungs nach. Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armuth geſtürzt, wie Italiener — nicht einmal die herrlichen Flüſſe ſind ſchiffbar — aber doch nie zum Banditen-Volk herabwürdigen können, wenn ſie auch gleich Beichtzettel haben müſſen, die ſie jedoch auch leicht bei H.... bekommen, welche ſie von den Herren Patres gratis erhalten. Die Religion ſcheint in Spanien eine Art Luſtbarkeit zu ſeyn, man geht in die Meſſe, weil man ſonſt keinen andern Spaziergang kennt; man liebt die Religions-Ceremonien, weil ſie Zeitvertreibe gewähren; die Meſſe iſt die ſchönſte Gelegenheit zu einem Stell' Dich ein! und Prozeſſionen ſind eine Art Oper. Die Glocken ſogar hängen in der ganzen Halbinſel weit tiefer als anderwärts, damit ſie deſto lieblicher und vernehmlicher in die Ohren

der Gläubigen brummen mögen. Selten wird man einen Spanier erblicken, der nicht einen Rosenkranz, oder sonst etwas Geweihtes am Halse trägt, und gemeine Leute haben sich wohl alle Leidens-Instrumente mit Pulver auf den Leib gebrannt, selbst Christum am Kreuz sammt den zwei Schächern! In Amerika essen sie durchaus keine Flamingo, weil diese Vögel mit ihren langen Hälsen, Füßen und Flügeln die Gestalt eines in der Luft schwebenden Kreuzes bilden, und noch lange wird man da auf den Gruß Ave Maria antworten: „Sin peccado concebida!“ [1])

Spanier lassen sich, in der Straße sitzend, ohne alle Umstände von Pavianen gewisse Insekten suchen, die man dann nur zu suchen pflegt, wenn man sie hat; es gibt förmlich dazu abgerichtete Paviane, die man für Geld haben kann; hingegen würde es das ganze Publikum empören, wenn man auf der Bühne sich küssen wollte!

Mit einer Art von Wuth huldigt man dem National-Geschmack an Stiergefechten, und hier zeigt sich ganz ihr Hang zum Abenteuerlichen, ihr irrender Ritterssinn und ihre Geduld, wie im Lager vor S. Roc. Stiergefechte sind die spanischen Kirmessen, und wenn sie von einem Stiergefechte nicht sagen können: „Vier Stiere todt und ein Picador, drei bis vier verwundet und zehn Pferde zu Boden gestreckt,“ so sagen sie: „No valia nada!“ [2]) Aber haben nicht Britten eine ähnliche Wuth für Pferderennen? liebten nicht Griechen und Römer eben so enthusiastisch ihre Fechterspiele und die Wettrennen im Wagen bei den olympischen Spielen? hatten nicht auch wir noch vor einer Generation unsere Thierhetzen zu Regensburg und Wien, wo die Eintrittspreise mehr kosteten, als ins Theater, nur die Hetzliebhaber, die gute Fang-

1) Ohne Sünden empfangen.
2) Das ist Nichts.

Hunde mitbrachten, hatten es gratis auf dem Hundsplatze.

Spanier schritten unter ihren letzten Königen nicht mehr einher in großen niedergeschlagenen Hüten, im Mantel und Degen, mit Brillen und steifen spanischen Schritten, und schon längst herrschten in Städten, vorzüglich zu Madrid und in Seestädten, französische Sitten. Sie hassen die Franzosen, nehmen aber doch ihre Kochart, ihre Tänze und Moden an, mehr als die der Britten. Die spanische schwarze Kleidung weicht der französischen immer mehr, man lernt Frankreichs Sprache, spielt seine Dramen und übersetzt dessen Bücher; nur die Frauen wollen sich nicht von ihren Mantillen trennen und die Herren nicht von ihren Cigarros; selbst die Weiber rauchen und der Barbier dampft einem sein Cigarro ins Gesicht, während er es mit seinem Messer bearbeitet, was indessen nicht unschicklicher ist, als wenn die Herren Bursche auf unsern Universitäten mit der Pfeife herumlaufen, Compendium und Heft unter dem Arme. — Die Revolution zerstörte das Paradies der Mönche und Nonnen, und Spanier dienten in fremden Heeren und im Auslande; welche neue Ideenmasse muß dadurch nicht in Umlauf gekommen seyn, die für Spanien so wohlthätig wirken muß, als für Italien! In der spanischen Nation ist eine Kraft, die nur schläft, so wie ein Hang zur Lustigkeit, der sich nicht blos in ihrem Fandango und in ihren Schriften äußert, die wieder erwachen werden. Spanien ist ein eingeschlafener Löwe. Carl IV. bekümmerte sich nur um Jagd und Tafel, sein armseliger Godoy herrschte; Napoleon konnte leicht den Löwen überfallen, aber erwürgte er ihn? — Die Nation erwachte! Viriatus, Cid, Don Juan standen wieder auf unter andern Namen!

Pfaffheit hat das edle Volk in Faulheit und Armuth, in Aberglauben und Unwissenheit gestürzt, aber ohne Mönche wären vielleicht doch die Spanier den Franzosen unterlegen! — Mönche versprachen alle

Freuden des Himmels ohne Fegfeuer denen, die drei Franzoſen ſchlachten würden, und dieſe Anweiſung auf den Himmel that Wunder! Die tapfern, edlen und ſtandhaften Voreltern kämpften 700 Jahre lang mit den Arabern, wie früher mit Römern, der Geiſt des Viriatus erwachte, und ſiegte über Napoleons Intriguen und bewaffnete Horden. — Spanier kämpften am beſten mit den Heeren des Welttyrannen, während noch in Deutſchland weiches Nachgeben und ſträflicher Kleinmuth herrſchte; von Spanien ging eigentlich der Funke aus, der auch dem übrigen Europa die Freiheit wieder gab. Gott, Vaterland, National-Ehre, Haß bis in den Tod! war in aller Spanier Munde.

Napoleon ſelbſt erklärte Spanier für ein Volk von Charakter, wie Britten und Ruſſen.

Die Großen Spaniens, die ſich vor dem Monarchen bedecken dürfen, ſprechen freier, als Franzoſen, vielleicht blos darum, weil ſie bedeckt ſind. Ohne Inquiſition und Möncherei wäre Spanien das erſte Reich der Welt; Charakter der Nation, Sprache, Klima und Natur und Boden begünſtigen ſie; unter Carl III. fing es an, ſich wieder zu heben, aber unter Carl IV., dem Jäger, ſank es wieder. — Godoy, der Friedensfürſt, war das, was Cuna war unter Johann II., ein elender Weiber-Günſtling, der Urheber aller Unfälle, die Spanien trafen. — Spanien brauchte einen Pombal, aber, damit es nie ſich hebe, führte Ferdinand Inquiſition und Möncherei wieder ein, und verehrte ſtatt der Cortes, die ihm ſein Reich wieder gaben, ſtinkende Kutten! So ſteht der ſpaniſche Grundſatz von Neuem feſt: Mas vale creer que buscar (beſſer glauben, als forſchen). In der Schule ihres 7jährigen Kriegs rückten ſie auf der Leiter der Cultur vor, als früher nicht in ſo viel Jahrhunderten! In 30 Jahren werden wir wieder ſpaniſche Literatur ſtudiren, wie unter Carl V. Aber die Lichtſtrahlen der Revolution und unſerer Zeit, die

Lichtstrahlen, welche Spanier im Auslande sammelten unter den Franzosen, die sie zwar als Luftspringer und Comödianten verachten, und selbst im Norden, den sie für ein Bäotien hielten, weil sie, wie alle südliche Völker, wenig reisen, (und wer möchte zu ihnen reisen, da das schöne Land so unangenehm zu bereisen ist, und ihre Halbinsel die armseligsten Wirthe hat, die zugleich, was gewöhnlich beisammen ist, die größten Preller sind) lassen sich nicht mehr mit der Kutte bedecken. Die große herrliche Halbinsel von 10,000 □ Meilen muß wieder werden, was sie einst war, sobald Pfaffen und Pfaffen-Fürsten nicht mehr herrschen.

Ferdinands VII. Maaßregel gegen Amerika, gegen die Nordamerikanischen Freistaaten und gegen Spanien selbst scheint in der Hand der Vorsehung ein Werkzeug zu seyn, um im Schicksal der Nation Veränderungen herbei zu führen, die sich nicht durch gewöhnliche Mittel bewerkstelligen. Und siehe, Spanien ward 1820 schon eine constitutionelle Monarchie mit der freiesten Verfassung von Europa! Aus den Kerkern der Inquisition und aus dem Pallaste der Willkür, verschanzt von Adel, hat Armee und Nation die Constitution 1812 ins Leben gerufen ohne Rache und Blut. Das gewöhnliche Werkzeug der Willkür, die Armee, hat die Willkür vernichtet, die hartnäckig der Vernunft und Gerechtigkeit sich widersetzt hatte in hellen Zeiten. Die edle spanische Nation betrat den Pfad der Freiheit im Geleite der Großmuth, der Mäßigung und des Rechts, und ihre Brüder, die Portugiesen, folgen nach.

Der Löwe ist aus dem ersten Schlafe geweckt, noch besser wird ihn Amerika wecken, und wenn Amerika frei seyn wird, wird es auch Spanien seyn!

Eilftes Kapitel.

Die Portugiesen.

Mal por Mal, melhor — Pombal.[1])

Portugiesen sind die leiblichen Brüder der Spanier, und, wo möglich, noch fauler, unwissender, abergläubischer und von sich eingenommener, als Spanier. Nehmet dem Spanier sein Gutes, sagt ein Britte, so bleibt nichts übrig, als ein Portugiese. Sie sind eben so gelb, mit demselben schwarzen Farbenauge, und eben so klein (ein ganzes Regiment, das ich sah, war so), sie haben gleiche Unreinlichkeit, und finden gleiches Vergnügen, sich lausen zu lassen, nur sind sie nicht so fanatisch und weit munterer, gutmüthiger und höflicher, als Spanier, daher sie mehr mit Franzosen sympathisiren, als mit den Britten. Portugiesinnen sind so redselig, daß Kotzebue's Frau von Wunsch in den Klingsbergen staunend verstummen würde.

Eine auffallende Verschiedenheit macht, daß sie gewöhnlich eher fett, als hager sind, aufwärts gebogene Nasen und aufgeworfene Lippen haben, als ob sie mit der Neger-Race zu thun gehabt hätten.

---

1) Uebel für Uebel, das Bessere — Pombal.

Portugal gab einst das Zeichen zur Welt-Entdeckung unter seinem Prinz Heinrich dem Entdecker, eroberte eine halbe Welt unter seinem Gama, Pacheco Almeida, Albuquerque ꝛc., und hatte seinen Silveira, Camoens und Juan de Castro oder Roderigo, der zu Diu mit einem Faß Pulver unter die stürmenden Türken trat: „Hier bringe ich Euren und meinen Tod," und 100 Feinde zerschmetterte, selbst dem Tode entgegen gehend; in der Wuth des Kampfes rieß er, da ihm Kugeln fehlten, sich einen Zahn aus, und tödtete damit seinen Gegner. Nach ihren Geschichtschreibern schlugen sie in Asien in geringer Zahl Heere, 100,000 Mann zu Fuß, 30,000 zu Pferd, 20,000 Elephanten und 280 Kanonen, zu Land und zur See, so daß sie mehr in ihrem Blute, als in den Wellen des Meeres Schiffbruch litten.

Dafür litt aber auch glücklichen Schiffbruch der blinde Heidenglaube in den heilsamen Wassern der Taufe. Ihr wahrer National-Heiliger, den sie statt des heiligen Antonio anbeten sollten, wäre Heinrich der Entdecker, Admiral Pacheco, Camoens und Pombal. Spanien und Holland brachte sie um die Früchte ihrer Entdeckungen, nur die portugiesische Sprache lebt noch, zum Andenken ihrer großen Rolle, in den indischen Gewässern, wie die Lingua franca[1]) oder das Italienische im herrlichen Mittelmeere. Ihren Homer, der ihre Thaten in Asien nicht bloß besang, sondern mit that und ein Auge verlor, ließen sie verhungern. Portugal wäre jetzt besser eine Provinz Spaniens, wozu es die Natur bestimmt zu haben scheint. Der Herzog von Braganza entriß solche dem König Philipp IV., und Olivarez verkündigte dem König den Abfall mit den Worten: Dieser Narr von Braganza gibt Euer Majestät 3—4 Herzogthümer um eine eingebildete Krone.

---

1) Frankensprache.

Portugal gleicht einem großen Kloster von 3½ Millionen Menschen (in den Colonieen etwa eben ſo viel), wo noch 1750 der Franciskaner Gaspard am Staatsruder ſaß, wo die Einkünfte des Reiches auf Erbauung des Kloſters Mafra verwendet wurden, das 300 Mönche und 150 Laienbrüder fütterte, wo Jeſuiten durchaus herrſchten und der Beichtvater die Königin, die etwas ohne ihn gethan hatte, acht Tage faſten ließ, und wo das Königshaus Alles that, um ſeinem päpſtlichen Titel Rex fidelissimus [1]) würdig zu entſprechen. Johann V. mußte man zuletzt den Tod ſeiner Unterthanen verheimlichen, weil er ſonſt für jeden 100 Meſſen hätte leſen laſſen, daher ſelbſt die Portugieſen ſagten: Er ſchicke ſie lebendig in die Hölle, um die Todten aus dem Fegfeuer zu erlöſen. Klöſter verſteigern da die Weintrauben als Uvas pelas samas, (Weintrauben für die Seelen), und Bettler ſitzen in den Straßen und rufen: „Schnupftaback für die Seelen.“

Der wackere deutſche Schomberg, mit deſſen Hülfe die Portugieſen die Spanier ſchlugen, wie ſpäter unter Lippe, galt dem abergläubiſchen Völkchen allgemein für einen Zauberer, der ſeine Depeſchen auf Glas ſchreibe, gegen den Mond halte, damit ſie Mazarini in Paris mittelſt eines guten Fernrohres leſe. Kaum war eine Engländerin, die in männlicher Kleidung einen berühmten Kloſtergarten zu Liſſabon beſuchte, hinaus, ſo kam der Kehrbeſen, und Mönche begößen ſelbſt die Pflanzen mit Weihwaſſer. Trotz dieſer großen Andacht ſind die Kirchen dennoch wahre Liebestempel, wo ſich gar oft die Hände der Liebenden im Weihkeſſel begegnen, ſich drücken und Billete wechſeln, oder Meßknaben ſich mit einem Ave Maria, an die Bruſt ſchlagend, zur Erde werfen, und der Dame ein Briefchen unter den Rock ſchieben, wo ſie ein anderes von ihrer Hand hervorlangen. Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, und daher

1) Der treueſte König.

hält die Eiferſucht der Männer, welche gar wohl wiſſen, daß ihre Damen galant ſind, wie Ausländer ſchon oft auf eine tragiſche Art erfahren haben, Hauskapellen, und manche Dame kommt in ihrem ganzen Leben nur dreimal zur Kirche, bei ihrer Geburt, bei ihrer Hochzeit und bei ihrem Tode.

Aeußere Andacht wirkt nicht auf Moral, ſonſt könnte man für einen Thaler unmöglich falſche Zeugen haben, ſo viel man deren will; der Taſchentuchzipfel iſt das Kennzeichen, und die Gerechtigkeit ſelbſt kennt ſie an dieſem Zipfel! Die Portugieſen, die große Complimentenmacher, geborene Schwätzer, und ſo gaſtfrei ſind, daß gute Wirthshäuſer außer den Städten eben dadurch nicht aufkommen können, ſind ſo geneigt zu Meſſerſtichen, als der Italiener zu Dolchſtichen. An Faulheit geben ſie dieſem und dem Bruder Spanier durchaus nichts nach. Die arbeitſamen Gallizier (Gallegos) in Portugal ſind daher das, was die frugalen arbeitſamen Savoyards in Paris, nur in höherem Maaßſtabe. Portugieſen kennen Aſien und Amerika beſſer, als Europa. Sie leben höchſt frugal unter ihrem ſchönen Himmel und bei ihren herrlichen Früchten, unter dem Troſte der Religion, ihr Leben ruhig und ſanft dahin, nach der Väter Weiſe. Sie lieben das Reiſen nicht, nach den Colonieen allenfalls ausgenommen, und machen weniger Weitläufigkeiten, nach Braſilien zu ſegeln, als von Liſſabon nach Porto zu reiten. Muſik iſt die größte Freude ihres Lebens. Portugal das Paradies und Liſſabon die ſchönſte Stadt der Welt, Liſſabon würde es auch ſeyn ohne Genua, Neapel und Conſtantinopel, denen der herrliche Tajo fehlt; an Schmutz wird übrigens keine dieſer vier Städe der andern viel nachgeben.

Portugieſen und Spanier haſſen ſich auf eine ſo lächerliche Art, wie Britten und Franzoſen, Dänen und Schweden, und die kleinen deutſchen Völkerſchaften. Es ſcheint, daß Völker, die ſich als Nachbarn meſſen, ſich

auch als Nebenbuhler haſſen, wie im Privatleben Leute von gleichem Range, ähnlicher Lebensart und Nahrung.

Jener Haß hat indeſſen nirgendswo mehr Grund, als hier. Spanien brachte Portugal um ſeine alte Größe, und nicht umſonſt erſchienen vier Sebaſtiane, um Philipp wieder zu verdrängen; vom vierten Sebaſtian iſt es noch bis dieſe Stunde ungewiß, ob er nicht der wahre Sebaſtian geweſen ſey, und noch bis dieſe Stunde fabeln manche von Don Sebaſtian.

Was iſt aus einer Nation zu machen, rief einſt der brittiſche Miniſter Tirawley, deren einer Theil den Meſſias und der andere Don Sebaſtian noch erwartet. Portugieſen ſind ſo große Verehrer der Stiergefechte, als nur immer Spanier ſeyn können, aber ſie machen zuvor den Stier wehrlos, damit kein Menſchenleben gefährdet werde, weßwegen ſie von den Spaniern „feige Kerls" geſchimpft werden. Die Franzoſen ſehen lieber die Grace de Pas, ihre Veſtris, der Britte lieber Hahnenkämpfe, der Italiener hört lieber einen Caſtrato, und der Deutſche hat lieber Ochſen, als Stiere, womit er ſeinen Acker baut, und wohlfeileres Rindfleiſch bekommt; ſind dieſe Nationen darum feige?

Portugieſen rechnen, wie die Spanier, nach der geringſten Münze, nach Reis, deren 480 auf eine Cruſade gehen. Ein Geſchenk von 100,000 Reis iſt alſo ungefähr 100 Thaler.

Das Gnadengehalt des großen Camoens, das ihm Sebaſtian unter der Bedingung auswarf, den Hof ſtets zu begleiten, das Gnadengehalt des unſterblichen Dichters war 25,000 Reis, thut — 25 Laubthaler.

Portugal iſt ein großes Kloſter, und wie es in Klöſtern mit den Wiſſenſchaften ſteht, iſt bekannt; wir haben aber auch die Preisfragen der portugieſiſchen Akademie (von 1720) jedoch zur Belehrung. Welches iſt dem Staate das nützlichſte Glied? Die Naſe, *denn ſeit 1674* iſt Braſilien Tabacks-Regale. — Was iſt

dem Menſchen zuträglicher, groß oder klein zu ſeyn? Wüchſen auf den Bäumen Diamanten, ſo wäre es gut, groß zu ſeyn, treten wir auf Perlen, ſo möchten wir beſſer klein ſeyn, da aber keines von beiden iſt, ſo iſt die mittlere Statur die angenehmſte.

Welcher Sinn iſt edler, Geſicht oder Gehör? Das Gehör, denn die Geheimniſſe des Glaubens werden nicht geſehen, ſondern gehört, und der Heiland ſagt: Selig ſind, die nicht ſehen und doch glauben. — Ob die Welt altere und ihrem Ende nahe ſey? Nein, wie wäre dieß möglich, da in ihrem weſtlichen Theile, in Portugal, Geiſter aufſtehen, die ſich durch unſterbliche Werke verewigen!!!

In der That, die portugieſiſche Literatur hat, neben ihrer herrlichen Sprache, die mehr lateiniſch, als die italieniſche, und doch eben ſo ſanft und harmoniſch iſt, Werke aufzuweiſen, die man anderwärts nicht findet. Welche Literatur hat 297 verſchiedene Lebens-Beſchreibungen der heiligen Jungfrau, ſogar eine Epopée de Conceptione (1749, 4.), und zwei Leben Jeſu Chriſti im Bauche der Maria? welche Akademie hat die Frage entſchieden: Ob der Apoſtel Petrus oder Jakobus das Evangelium zuerſt in Portugal verkündigt habe? oder eine ſo gelehrte naturhiſtoriſche Abhandlung über den Johannis-Käfer, worin weitläufig bewieſen iſt, daß ſein Name Cagalume (Lichtſcheißer) höchſt unſchicklich ſey, ohne der Dedication zu erwähnen, die an Gott Vater, Gott Sohn und Gott den heiligen Geiſt gerichtet iſt.

Mönchere hat das gute liebenswürdige Völkchen in einem irdiſchen Paradieſe herabgewürdigt, und ſtolze Britten, die ſich mit den Mönchen in das Fett des Landes theilen, haben ſie unverdient gebrandmarkt; das einſt viel geleſene Werkchen Dumouriers: „Etat présent de Portugal“ [1]) hat nicht minder viel Unrichtiges verbreitet,

1) Jetziger Zuſtand Portugals.

bis zu dem Spaß mit dem Worte ficar. Der König fragte den päpstlichen Nuntius portugiesisch nach dem Befinden Seiner Heiligkeit und mehrerer Cardinäle: Como fica o Santissimo Padre? como ficaon os Cardinales [1])? Der Nuntius antwortete lachend: come ficano tutti gli nomini [2]).

Pombal fiel zu frühe; mal por mal, melhor — Pombal [3]) hieß es nach dem Tode des großen Mannes, und noch jetzt heißt er im Munde des Volkes der gran Marquez [4]). Es ging Pombal, wie dem Kaiser Joseph, Adel und Geistlichkeit haßten ihn, denn auf sie ging er los, weil er da die größten Mißbräuche sah, und seine Mittel, die er zum Zwecke wählte, waren allerdings ziemlich despotisch; vor ihm aber konnte der Adel Dienstboten mir nichts dir nichts todtschießen, wie im Mittelalter Juden, und Mönche schwelgten im Ueberflusse des Landes.

Die einst bedeutenden Ritterorden, die Orden des heiligen Jakobs von Aviz, und der Christusorden sind jetzt kaum noch bedeutende Ehrenzeichen, einst aber waren sie dem Staate so gefährlich, als Mönche. Christus, sagt die Fabel, stieg einst herab, und verlangte in Burgund, in Frankreich und Spanien die Orden, nirgendswo aber konnte er mehr zu einem Kreuz gelangen, weil er keine Ahnenprobe machen konnte, nur in Portugal gelang es ihm, den Christusorden zu erhalten, weil Alles darinnen aufgenommen wird.

Frankreich hätte für Portugal ein zweiter Pombal werden können, da die fromme Regenten-Familie sehr wohl daran that, sich nach Brasilien einzuschiffen, aber es ging Alles zu schnell vorüber. Vielleicht bringen jedoch

---

1) Was macht der heilige Vater? was machen die Cardinäle?
2) Wie sich alle Menschen machen.
3) Uebel für Uebel, das Bessere — Pombal.
4) Der große Marquis.

Portugiesen, die wir mit den französischen Armeen auch unter uns sahen, hellere Ideen zurück, in ihr von der Natur so beglücktes Vaterland, und zu ihren Landsleuten, denen es keineswegs an Anlagen fehlt. Gewiß werden wenigstens diese Offiziere nicht mehr hinter den Stühlen ihrer Chefs aufwarten, die Schildwachen nicht mehr betteln, und die Nacht-Patrouillen, wenn man ihnen nichts friedlich gibt, es nicht mehr mit Gewalt nehmen. Vielleicht erweckt der Genius der Menschheit einen König, wie Emanuel, und einen Minister, wie Pombal, um die Morgenröthe eines bessern Tages herabzuführen, vielleicht steht ein Almeida und Albuquerque wieder auf, der vor dem Ausländer, der das Mark des Landes holen will, Kugeln und Säbel hinschüttet: „Hier ist die Münze, mit der Portugal zahlt.“ Aber als sich im französischen Kriege Portugal rüstete, und den Prinzen Waldeck kommen ließ, sagte ein Großer im Staatsrathe lachend: „Die Franzosen brauchen nichts als Packesel (albardas), uns zu erobern.“

Brasilien, sonst accessorium und bloßer Verbannungsort der Verbrecher und Juden, mit welchen jedes Jahr zwei Schiffe abgingen, die als Rückfracht Brasilienholz und Papagaien luden, ist jetzt Principale Portugals. Diese große Idee, die man schon Johann V. und dann wieder Joseph an die Hand gab, reifte in unserer Zeit. Möchte es so bleiben, und Portugal mit Spanien vereint werden, zu dem es sich ganz verhält, wie Norwegen zu Schweden. Die glückliche pyrenäische Halbinsel war sonst nur Ein Staat, möge Portugal Spanien entschädigen für seinen besorglichen Verlust in Amerika. Spanien ist dann vielleicht glücklicher, als mit allen seinen auswärtigen Besitzungen. Brasilien als Colonie könnte leicht verloren gehen, als Monarchie bleibt sie wohlthätig in Amerika neben Nord-Amerikas Freistaat, und neben den Freistaaten, die sich aus spa-

nischen Colonieen bilden zu wollen scheinen. Brasilianer, ungefähr eine Million, werden aus Colonisten eine Nation, unabhängiger, als Portugal je von England seyn kann, an Auswanderern wird es nie fehlen, folglich Brasilien nie an Einwanderern, und die neu sich bildenden Staaten können sich wechselseitig helfen gegen europäische Unterdrücker. Friederich, wenn er vom Sternenzelte auf uns herabsieht, spricht dann nicht mehr von la Chose de Portugal [1]).

1) Das Ding von Portugal.

Zwölftes Kapitel.

Die Russen.

Stupai! Stupai! [1])

Alle Slavische Nationen, die aus Asien kamen, und den Uebergang zu den Morgenländern und das zweite Stammvolk Europas nach den Germanen, die Sarmaten und Scythen der Alten, ausmachen, deren Namen erst unter Justinian bei Prokopius und Jornandes vorkommt — Russen, Kosaken, Polen, Krainer und Dalmatier, Croaten, Bulgarier, Serbier, Illyrier, die Cassuben, Wenden, Obotriten und Letten, die Tschechen in Böhmen und Mähren, selbst die Wlachen und Ungarn, wenn ihre Sprache gleich nicht slavonisch ist, sind weit sinnlicher, als celtische Nationen, und verehren den Bart, wie die Orientalen. Sie sind mehr ein mittlerer als großer Menschenschlag, lieben Tanz, Gesang und Musik, und haben meist schwarze Augen und Haare neben bräunlicher Farbe. Die größere Abhängigkeit der Weiber, die Liebe zu den Pelzen, die Unreinlichkeit und Unempfindlichkeit, die schlechtere Wohnung und Nahrung neben dem Hang zu hitzigen Getränken, stimmen mit den

1) Vorwärts! Vorwärts!

Sitten der Morgenländer mehr, als mit denen des Abendlandes. Eine große Gelehrigkeit ist allen eigen, mittelst des Prügels lernen sie Alles leicht und geschwind — aber es ist auch darnach!

Ueberall sieht man die Uebereilung und die Nachläßigkeit, die da erndten will, wo sie nicht gesäet hat, und säen will, ohne zu arbeiten. — Neben ihrer Trägheit wandelt der Betrug, die Dieberei und die Verschmitztheit, und die erstere steiget mit dem Druck. Daher sind noch heute die besten Ackerbauer, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute unter ihnen die Deutschen, und durch die Vermischung mit diesen haben sie sich offenbar veredelt, was sie vom trägen Morgenländer unterscheidet, nächst ihrem größern Muth und ihrer größern Tapferkeit. Ihre Geschmeidigkeit, ihr bewundernswerther Nachahmungsgeist und ihr guter Wille, sich diesem Bessern anzunähern, ist ein schöner Nationalzug, wenn gleich Viele den Knechtssinn so weit trieben, daß sie nicht einmal von Leibeigenschaft — frei seyn wollten. Jene liefländische Bäuerin antwortete dem ihr mit Schlägen drohenden Vogt: „Wat gehts mich an, min Bukel is — herrschaftlich!“ Dieser Knechtssinn macht, daß Slave und Sclave unter uns gleichbedeutend wurde. Russen können 2000 Seelen besitzen in russischem Sinne — und in philosophischem nicht eine halbe!

Alle diese slavischen oder wendischen Völker, von den Grenzen Italiens bis an die Küsten des Eismeers, und von der Weichsel bis zum Irtisch, die einst in Deutschland herrschten und von Deutschen besiegt, aus Nationalhaß oft so schwarz geschildert worden sind, wie die Amerikaner von den Spaniern, haben am wenigsten Theil genommen an der Cultur Europas durch Sprache, Sitten und Regierungsverfassung, vorzüglich aber durch Mongolenherrschaft am Meisten verhindert, sonst möchte wohl Rußland durch seine frühen Verbindungen mit Constantinopel auch früher weiter gekommen

seyn. Wer sollte es glauben, daß Rußland eine indische Reisebeschreibung des Kaufmanns Hikitin vom Jahr 1470 aufzuweisen hat? es findet sich da wenig Tauglicheſ für Rußland.

Noch 1542 sandte Iwan dem Könige von Dänemark eine Schlaguhr zurück: „Er glaube an Gott, und habe mit Planeten und Zeichen nichts zu schaffen.“ — Alle diese slavischen Völker sind mehr munter als ernst, mehr roh durch Sitten, als durch Gemüth, und von vieler Empfänglichkeit und großen Anlagen. Selbst der besoffene Russe ist nicht zänkisch, hitzig und grob, sondern lustig, gutmüthig und küssend, wenn er nicht ganz thierisch besoffen zur Erde liegt. Alle zeichnen sich durch einen gewissen Stolz aus, den die Russen natürlich am Weitesten treiben durch Prachtliebe und Verschwendung, und nennen sich daher Slavenzi, d. h. die Glorreichen, so wie sich ungefähr zu unserer Zeit ein anderes Volk die große Nation nannte. Nach Anton kommt jedoch Slowen von Reden her, und diese Redenden nannten im Gegensatze die Germanen Njemez, Stumme, weil man nicht mit ihnen reden konnte, wie mit — Britten!

Der russische Staatscoloß, dessen Mundeshauch ins Eis erstarrt, während Melonen wild zu seinen Füßen wachsen, hat den einen Fuß an Deutschlands Grenze, den andern in China und Amerika — vom weißen Meere bis zum schwarzen reichend. Nie geht die Sonne da unter, und Rußland macht den 9ten Theil der bewohnten Erde und den 28sten Theil der ganzen Oberfläche unserer Kugel. In Taurien und Caucasien blüht der schönste Frühling, wenn noch Schnee die Kaiserstadt deckt und in Kola das Rennthier sein kärgliches Moos unter Eiskrusten hervorholt; der Kirgise schaut in blauen stets heiteren Himmel; der Tschuktsche in düstere neunmonatliche Nacht. Rußland ist kein Staat, sondern eine Welt, und wer es in gerader Linie durchreisen wollte, und

Sitten der Morgenländer mehr, als mit denen des Abendlandes. Eine große Gelehrigkeit ist allen eigen, mittelst des Prügels lernen sie Alles leicht und geschwind — aber es ist auch darnach!

Ueberall sieht man die Uebereilung und die Nachläßigkeit, die da erndten will, wo sie nicht gesäet hat, und säen will, ohne zu arbeiten. — Neben ihrer Trägheit wandelt der Betrug, die Dieberei und die Verschmitztheit, und die erstere steiget mit dem Druck. Daher sind noch heute die besten Ackerbauer, Handwerker, Fabrikanten und Kaufleute unter ihnen die Deutschen, und durch die Vermischung mit diesen haben sie sich offenbar veredelt, was sie vom trägen Morgenländer unterscheidet, nächst ihrem größern Muth und ihrer größern Tapferkeit. Ihre Geschmeidigkeit, ihr bewundernswerther Nachahmungsgeist und ihr guter Wille, sich diesem Bessern anzunähern, ist ein schöner Nationalzug, wenn gleich Viele den Knechtssinn so weit trieben, daß sie nicht einmal von Leibeigenschaft — frei seyn wollten. Jene liefländische Bäuerin antwortete dem ihr mit Schlägen drohenden Vogt: „Wat gehts mich an, min Bukel is — herrschaftlich!" Dieser Knechtssinn macht, daß Slave und Sclave unter uns gleichbedeutend wurde. Russen können 2000 Seelen besitzen in russischem Sinne — und in philosophischem nicht eine halbe!

Alle diese slavischen oder wendischen Völker, von den Grenzen Italiens bis an die Küsten des Eismeers, und von der Weichsel bis zum Irtisch, die einst in Deutschland herrschten und von Deutschen besiegt, aus Nationalhaß oft so schwarz geschildert worden sind, wie die Amerikaner von den Spaniern, haben am wenigsten Theil genommen an der Cultur Europas durch Sprache, Sitten und Regierungsverfassung, vorzüglich aber durch Mongolenherrschaft am Meisten verhindert, sonst möchte wohl Rußland durch seine frühen Verbindungen mit Constantinopel auch früher weiter gekommen

seyn. Wer sollte es glauben, daß Rußland eine indische Reisebeschreibung des Kaufmanns Hikitin vom Jahr 1470 aufzuweisen hat? es findet sich da wenig Taugliches für Rußland.

Noch 1542 sandte Iwan dem Könige von Dänemark eine Schlaguhr zurück: „Er glaube an Gott, und habe mit Planeten und Zeichen nichts zu schaffen.“ — Alle diese slavischen Völker sind mehr munter als ernst, mehr roh durch Sitten, als durch Gemüth, und von vieler Empfänglichkeit und großen Anlagen. Selbst der besoffene Russe ist nicht zänkisch, hitzig und grob, sondern lustig, gutmüthig und küssend, wenn er nicht ganz thierisch besoffen zur Erde liegt. Alle zeichnen sich durch einen gewissen Stolz aus, den die Russen natürlich am Weitesten treiben durch Prachtliebe und Verschwendung, und nennen sich daher Slavenzi, d. h. die Glorreichen, so wie sich ungefähr zu unserer Zeit ein anderes Volk die große Nation nannte. Nach Anton kommt jedoch Slowen von Reden her, und diese Redenden nannten im Gegensatze die Germanen Njemez, Stumme, weil man nicht mit ihnen reden konnte, wie mit — Britten!

Der russische Staatscoloß, dessen Mundeshauch ins Eis erstarrt, während Melonen wild zu seinen Füßen wachsen, hat den einen Fuß an Deutschlands Grenze, den andern in China und Amerika — vom weißen Meere bis zum schwarzen reichend. Nie geht die Sonne da unter, und Rußland macht den 9ten Theil der bewohnten Erde und den 28sten Theil der ganzen Oberfläche unserer Kugel. In Taurien und Caucasien blüht der schönste Frühling, wenn noch Schnee die Kaiserstadt deckt und in Kola das Rennthier sein kärgliches Moos unter Eiskrusten hervorholt; der Kirgise schaut in blauen stets heiteren Himmel; der Tschuktsche in düstere neunmonatliche Nacht. Rußland ist kein Staat, sondern eine Welt, und wer es in gerader Linie durchreisen wollte, und

täglich 16 Meilen im Schlitten machte, brauchte dennoch ein Vierteljahr! Russen sind daher stolz, und doch ist Rußland gerade arm in seiner Größe. Handel, Schifffahrt, Manufakturen, Künste und Wissenschaften noch im Werden! — Der griechische Alexander hätte nicht nach dem Monde zu seufzen gebraucht, wenn er des russischen Alexanders Welt hätte sehen können, größer als das Reich der Römer, der Araber und Spanier in ihren blühendsten Zeiten. Ohngefähr 50 Millionen Menschen, zur Disziplin des Nordens und zum Gehorsam des Orients erzogen, stehen dem heutigen Alexander zu Gebote, die auf 350,000 □ Meilen zerstreut sind, folglich kommen erst 142 Menschen auf Eine Meile!

Was wäre Rußland, wenn auf Peter den Großen Regenten gefolgt wären, die mit seiner Energie und seinen Staatsgrundsätzen sein angefangenes Werk fortgesetzt hätten! wenn Catharina II. weniger Eroberin gewesen wäre! Alexander wird Peter fortsetzen, und bald wird selbst von Leibeigenschaft nicht mehr die Rede seyn, bei deren Aufhebung der edle Monarch weniger Schwierigkeiten findet unter seinen Russen, als unter seinen deutschen Baronen! Bald wird man, wenn von russischer Sittlichkeit, russischem Geschmack, russischer Wissenschaft und Kunst, russischer Sprache ꝛc. die Rede seyn wird, so wenig mehr lächeln, als der Franzose bei dem Wort Allemand. Wir werden russisch lernen, wie vor fünfzig Jahren englisch, und schon die goldene Bulle machte die Kenntniß der slavischen Sprache Kaisern und Kurfürsten sogar zur Pflicht.

Rußlands Coloß ist eine sonderbare Zusammensetzung.

1) Von Slaven, d. i. der herrschende Stamm, Russen, Polen, Letten, Litthauen und Kosaken, die sich im Jahr 1812 verewigten mit ihren furchtbaren Lanzen, unermüdeten Pferdchen und ihrem *schrecklichen Hurrah.*

2) Von Finnen, Lappen, Esten, Liven Wogulen, Wotjäken, Tscheremissen, Tschuwassen, Mordwinen, Ostjaken ꝛc.

3) Mongolen oder Kalmüken mit Säbelbeinen und Riesenkörpern und mit so kleinen engen Augen und gegen die Nase hin schieflaufenden Augenwinkeln, daß sie en profil Schlafenden gleichen, wenig Bart, schwarzes Haar, abstehende Ohren zum Lauschen gemacht und weißes starkes Gebiß, — Buräten, Tungusen, Jakuten.

4) Tataren (sibirische, nogaische), Baschkiren (die mit ihren Pferdehäuten, deren Mähne auf ihren Rücken im Winde flattert, eine so sonderbare Figur auf dem Pferde machen), Kirgisen, Teleuten, Bucharen, Korakalpaten ꝛc.

5) Kaukasier, die schönen Tscherkessen, Georgier, Awchasen, Zichen, Lesgier, Midzhegen ꝛc.

6) Tungusen oder Mandschuren.

7) Samojeden, oder Polarvölkern, Korjäken Tschuktschen, Jukagiren, Kamtschadalen, Kurilen, Aleuten ꝛc.

Alle diese Völkerstämme sammt Griechen, Juden, Zigeunern und fremden deutschen und französischen Colonisten, selbst Japaner und Sinesen, fließen in dem Namen Russen mehr oder weniger zusammen. Man darf an die achtzig durch Sprache, Sitten und Religion verschiedene Völker rechnen, ja Rechberg zählt deren gerade ein volles Hundert! Aus einer solchen bunten Mischung ist bisher noch nie eine große und treffliche Nation entstanden, wohl aber ein schelmisches, treuloses, kleinherziges Gesindel. Seit Peter I. ist kein wahrhaft großer Charakter aus Rußland hervorgegangen, bis auf Alexander, der Mühe haben wird bei seiner neuen Schöpfung! Rußland macht den neunten Theil der bewohnten Erde aus, zweimal größer als Europa und das

alte Römerreich. Linné, und mit ihm Schlözer, glauben, daß nicht Schweden die alte Officina gentium [1]), sondern Rußland sey, weil unsere Küchen-Gewächse, die nach der Völkerwanderung in Europa bekannt wurden, da wild wachsen, besonders in Ukraine, und das Getreide im südlichen Sibirien.

Der Hauptstamm sind Russen, aber der lange Rock und Gürtel, die Pelzmützen und der Bart, die Bäder und der Mittagsschlaf, die Unterwürfigkeit und das Schmeichelnde in der Sprache, vielleicht selbst die Bast- und Baumrinden-Schuhe, wahrscheinlich die ersten Original-Schuhe kaum entwildeter Völker, und ihr Hausgott Bog zeugen noch heute von den Sitten des Orients. Vor Peter, also noch vor hundert Jahren, waren Russen vollkommene Asiaten, versunken in Unwissenheit und Faulheit und in stolze Verachtung alles Fremden. Es gab weder stehende Armeen noch Marine, und der Despotismus der Czare und einzelner Großen erinnerte ganz an den Orient, sie waren Moscowiter und die Regenten erst mit Peter Kaiser, zuvor nur Czare (keine Abkürzung von Cäsar, sondern ein altes orientalisches Wort, das den Begriff höchste Gewalt in sich faßt, wie man schon an den Endsylben der assyrischen und babylonischen Königsnamen sieht, z. B. Nabonassar).

Noch heute hat ein gutes Drittel der aufgezählten Völkerschaften auf der Staatswaage kein Gewicht, und liefert höchstens jährlich einige Rekruten und Pelzhäute, andere Völkerschaften möchten sogar den Gang der Staatsmaschine gar aufhalten. Als Katharina die Gesetzgebungs-Commission niedersetzte, wurden auch Deputirte der Samojeden einberufen, und sie erklärten: „daß sie so wenig Gesetze brauchten, als ihre Vorfahren, nur wollten sie gebeten haben, ihren Nachbarn, den Russen, welche zu geben!“

1) Werkstatt der Völker.

Sibirien, Rußlands Botanybay, wo die Verbrecher mit Zobelfang und Arbeiten in den Bergwerken zu Nertſchink beſchäftigt werden, iſt das zweite Vaterland der Menge Nomaden-Völker, deren Hausthier im Süden das Cameel und Schaaf, im Norden das Pferd, das Rennthier und der Hund iſt. Die meiſten ſind ſo faul unter ihren Filzzelten, daß ſie keinen Fuß rühren, ſo lange ſie noch einen Keller, oder keine Schläge haben, woran die Wohlfeilheit aller Lebensmittel Schuld iſt. Ein Kerl, der 4 Kopeken hat, verthut davon 2 mit Dirnen, 1½ verſäuft er, und ½ gibt er für Eſſen; nur wenige ſind frei von Galanterie-Krankheiten. Der arme Kamtſchadale gibt für einige Gläſer Branntwein alle ſeine Zobelfelle und ſeinen ganzen Jahres-Vorrath, deſſen Verluſt ihn in das tiefſte Elend verſetzt. Alle dieſe Völker ſind immerluſtig, und die Oſtjaken berühmt durch ihre ſatyriſchen Tänze und ihre Mimik, wo ſie die Manieren der Fremden und der Thiere höchſt komiſch nachahmen. Alle ſind Spielwerke der Schamanen oder Zauberer.

Die Kalmüken ſind ein Stamm der Oelöten, die ſich im Kaukaſus und Kleinaſien verloren haben, und die, die in der Tatarei zurückgeblieben ſind, heißen Kalmüken, d. h. Zurückgebliebene.

Die tatariſchen Völker unterſcheiden ſich durch ihre weit vom Kopfe abſtehende Ohren, und die Ohren der Kalmüken ſind die größten, die Finnen ſcheinen noch unter dieſen und den ſlaviſchen Völkerſtämmen moraliſch und phyſiſch zu ſtehen. Wenn man bedenkt, welche Rollen dieſe Nationen im Mittelalter ſpielten, ſo lieſt man Pallas und Bergmann mit doppeltem Intereſſe. Die Tataren, woraus das Mittelalter Tartaren machte, weil man ſie aus dem Tartarus ableitete, ſo wie ſich das ſchrecklichſte Andenken der Hunnen in dem Namen Hüne fortgepflanzt hat. Wir ſahen viele dieſer Nomadenſtämme 1814 in einer zwei-

ten Völkerwanderung durch Deutschland über den Rhein ziehen, und ihre Rosse das Wasser der Seine trinken; die erste Völkerwanderung hatte reichern und gesegnetern Gegenden gegolten, diese galt allein der Alleinherrschaft Napoleons und dem gegen den europäischen Staatenbund empörten Frankreich.

Der Russe ist durch Frohsinn der Franzose des Nordens, so gewandt an Geist und Körper, und eben so leichtsinnig, ohne Geduld und Beharrlichkeit, eben so singlustig wie dieser, nur physisch stärker, überalle le mot pour rire [1]), und die Balalaika zum Tanze. Der Russe ist der gutmüthigste und auch genügsamste Mensch, sobald es nicht Branntwein gilt. Bei diesem und seinem Quaß (Wasser mit Mehl durch Gährung säuerlich) oder Sbitm (ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, das übrige klares Wasser, wie das menschliche Leben), bei seinem Brod und Knoblauch, Rüben und Gurken verachtet Er, der kaum aus der Barbarei getreten ist, voll Glaubens an die Vorherbestimmung, an seinen heiligen Nickel und an seine Glocken (daher hat auch Er die größte Glocke der Welt in seinem Moskau) alles, was nicht russisch ist. Er nimmt es mit der Reinlichkeit und gewissen Sechsfüßlern, wie alle slavische Völker, nichts weniger als genau, und hält den sogar für dumm, der nicht zu stehlen weiß, oder sich dabei erwischen läßt. „Der Narr hat ein Schnupftuch gestohlen," sagen sie, „und den Zipfel zur Tasche heraushangen lassen." Noch jetzt gilt des russischen Erzvaters Peters Wort: „Ich brauche keine Juden in meinem Staate, jeder meiner Russen ist Jude genug." Rußland hat aber jetzt mit Polen mehr als zu viele Juden, mehr als jeder andere Staat.

Der Russe ist sehr witzig, satyrisch und fähig em. Nichts gleicht seiner Anstelligkeit. Der

[1]) Wort zum Lachen.

rohe Rekrute ist wenige Wochen nach seiner Ankunft beim Regiment Schuster, Schneider, Musikant, Soldat ꝛc., wie es seinem Oberst und dessen Zauberschlägen gefällt, die keineswegs von der Hand einer reizenden Fee auf ihn herabfallen. Fremde Sprachen faßt er so leicht, daß deutsche Polyglotten vor den Russen längst die Segel gestrichen haben. Russen, wo ein Pastetenbäcker-Junge eine Dienstmagd zur Kaiserin ausrufen durfte, Russen, die fünf Weiber-Regierungen binnen Einem Jahrhundert, und was noch mehr sagen will, die übermüthigen, meist talentlosen Günstlinge dieser Weiber, einen Mentzikoff, Biron, Potemkin ꝛc. ertragen konnten, Russen, die sich vor ihren Oberen ächt orientalisch niederwerfen, um sie zu grüßen, ohne Mukser Ohrfeigen, Maulschellen und Fußtritte hinnehmen und Prügelei für keine Schande halten, können unmöglich freien Sinn haben. Noch gibt es keinen eigentlichen dritten Stand, sondern nur Adel und Bauern, und selbst der Ausländer und viele Gebildete, sobald sie 1000 Seelen geschenkt erhalten, finden die Sclaverei natürlichen Rechtes und werden selbst Sclaven. Der edle Alexander, der alles dieß fühlte, hatte einen harten Stand! Noch ist, wo nicht das Leben, doch Ehre, Eigenthum und Freiheit nicht so gesichert, wie in andern Staaten, denn sey die Verwaltung noch so human, so ist es doch die Verfassung nicht, und der Staat groß, und Alexander weit!!

Tod und Kaiserin — Ye Katerina, d. i. Erz-Catharina — ließen sich einst nie ohne Hochverrath zusammen aussprechen, und unter russischen Wahnsinnigen will man nie eingebildete Kaiser oder Könige gefunden haben, weil sich der Sclavensinn nie zu dieser Ideenhöhe erheben konnte, auf der in Deutschland und anderwärts so viele überschnappen. Die Peitsche war noch vor Kurzem der kurze Inbegriff aller Landesgesetze, und ein Russe muß noch heute wenigstens 200 Prü-

gel haben, wo der Franzose und der Deutsche mit 25 mehr als zu viel hat. Viele Russen haben die Knute von 400 Streichen bis auf den Tod überstanden, und sind erst im Kerker gestorben, folglich ist diese Strafe grausamer, als Todesstrafe. Desto menschlicher ist die Polizei: wenn das Volk sich sammelt und Aufruhr droht, statt zu schießen und zu kartätschen, hält sie einige gute Feuerspritzen in Bereitschaft, um die Händelstifter auf der Stelle abzukühlen. Der Adel entschuldigt seine Prügelsuppen mit dem National-Sprüchworte: Wenn der Donner nicht rollt und der Blitz nicht leuchtet, macht kein Bauer das Kreuz.

Kosaken, so verrufen sie im Kriege sind, so brav und gastfrei sind sie zu Hause, und besser, als Russen. Die Kalmüken scheinen es weniger zu seyn, denen ihr Kumiß oder aus Pferdemilch bereiteter Branntwein alles ist. Dieser Branntwein heißt in ihrer Sprache eigentlich Raky. Dem Kalmuken ist das Pferd alles, und Weiber reiten so gut als Männer; Heirathsanträge werden zu Pferd gemacht, der Freiwerber muß das Mädchen zu Pferd einholen, und wenn diese ihn nicht will, so gallopirt sie so stark, daß es nicht möglich ist, sie einzuholen.

Jermack und seinen 7000 Kosaken verdankt Rußland sein Sibirien, und Kosaken verdienen die Freiheiten, die sie haben; ob aber hier nicht Zunder zu dereinstiger Unabhängigkeit liegt? Ein alter Don-Wein ist trefflich wie das ganze Land, das die Russen selbst verschrieen gemacht haben. Roh sind die Kosaken am schwarzen Meere; beide Nationen aber die lustigsten, lachendsten Völkchen des russischen Colosses.

Bergmann lehrte uns die Kalmüken näher kennen. In ihren ungeheuren Steppen erhalten sie ein so scharfes Gesicht wie Seeleute, und Bergmanns Wegweiser erkannten in der Dämmerung 5 bis 6 Werften weit das Cameel, welches das Gepäcke der vorangerittenen Reiter trug. Kalmücken geben uns den anschaulichsten Begriff

vom Zuſtande der erſten Menſchheit, und rechtfertigen die Dichter über das Glück deſſelben. Sie nähren ſich von ihren Heerden, kleiden ſich in deren Felle und ſelbſt ihre Hütten ſind bedeckt mit Filzen aus Schaafwolle. Die Reichen leben nicht auf Koſten der Armen, und beide genießen, mit Wenig zufrieden, die Gegenwart ohne Sorgen wegen der Zukunft. Seine Steppen ſind dem Kalmüken ein Paradies, wenn gleich ohne Bäume und Berge, und kommt ein Gaſt, ſo ſchlachtet er ein Schaaf, wie Abraham, der Erz-Vater, ein Kalb. Verliert einer ſeine Heerde, ſo zieht er ans caspiſche Meer und lebt da von Fiſchen, bis er wieder Schaafe hat. Es iſt falſch, daß ſie unter ihren Sätteln das Fleiſch mürbe reiten, denn ſie haſſen rohe Speiſen, und die Sage mag daher rühren, daß ſie wundgerittenen Pferden Fleiſch auflegen, oder Fleiſch am Sattel mit ſich führen. Ihre Lamas kleiden ſich gelb, und wenn der Laie Schaafpelz trägt, ſo trägt der geiſtliche Herr einen Fuchspelz.

Die Religion des großen Haufens beſteht in Faſten, Kreuzmachen, tiefen Verbeugungen und fleißigen Hospodi Pomiloi, Herr erbarme dich unſer! Aber ſchön iſt die ruſſiſche Toleranz gegen Andersdenkende, die eine aufgeklärtere Religion beſchämt. Der Ruſſe hat eine Menge Faſttage; außer dieſen genießt er gedörrtes oder eingeſalzenes Fleiſch, und Fiſche, Gurken, Kohl und Zwiebeln, wenig Brod und eben ſo wenig Waſſer, ſondern Quaß und Branntwein. Wo er ſchlafen kann, ſchläft er, und wo er trinken kann, trinkt er; hiezu noch 7 bis 8 Monate ſtinkende Stubenluft, und man braucht nicht zu fragen, warum 60- bis 70jährige Bauern ſo ſelten ſind? Die ruſſiſchen Vergnügungen haben etwas Tollkühnes und Gewagtes, wie die Eisbahnen, Schaukeln und Schwitzbäder. Ihre eigene Waldhornmuſik, wo Jeder die Pauſen zählt, bis er mit ſeinem einzigen Ton einfallen darf, zeigt wahre Sclaven-Geduld. Alle Weiber ſchminken ſich, und ſelbſt Dienſtmädchen fragen

bei Bestimmung ihres Miethlohnes: Mit oder ohne Schminke?

Der Russe hat einen ungemeinen Nationalstolz, und nennt selbst den Deutschen, dem er sein bischen Cultur verdankt, die nie besonders gedeihen wird, so lange die Personalfreiheit nicht errungen ist, und so lange ein armseliger Edelmann von seinem Nebenmenschen sagen darf: „Es ist mein Erbkerl, ich kann mit ihm anfangen, was ich will," — Nemtschin und auch wohl Iwan Iwanowitsch, das dem französischen Jean Farine entspricht. Und bilden nicht noch den russischen Adel die französischen und deutschen Utschitels (Hofmeister)? Vom Deutschen lernte der Russe Alles, selbst Salat und Krebse essen, wie Olearius will, zu dessen Zeit (1640) noch ein Arzt wegen eines Skelettes, und ein Maler wegen eines Todtenkopfes als Zauberer angeklagt wurden. Bei Erbauung von Sanct Petersburg (1703), wodurch die Russen erst Europäer wurden, kannten sie noch nicht einmal die Schubkarren. Der Russe sieht überhaupt hoch auf alle andere Nationen herab, denn er bewohnt einen Staat von 400,000 □ Meilen, mit 50 Millionen Menschen, und eine Entfernung von hundert Werften ist ihm „nur aus der Gegend." Mit Petersburg wurden Russen Europäer; aber welche andere Gestalt hätte wohl Rußland, wenn Peter Azow zur Hauptstadt gemacht, und von hier aus unter dem schönsten Himmel, am Ausflusse des Dons, wo der Handel mit der alten Welt stets blühte (folglich auch mit dem vierten Welttheil), seine Plane zu Land und See angelegt hätte? — Rußlands Cultur kann nie im Norden, desto besser aber im Süden gedeihen, wird da die Metropolis sich nicht wieder dem Süden nähern müssen? Im 14ten Jahrhundert bezog das nördliche Europa seine asiatischen Waaren über Astracan auf der Wolga nach Wisby Welche Handels-Revolution, wenn dieser Weg wieder eingeschlagen wird, und das kaspische Meer Rußland da-

würde, was dem Holländer die Straße von Sunda und dem Britten der bengaliſche Meerbuſen?

Der Ruſſe hält ſich für den erſten Krieger der Welt. Kleiner und ſchwächer als der Deutſche, und weniger geübt, iſt er furchtbar durch ſeine Selbſtverläugnung und Todesverachtung. Die magiſchen Worte Perod! Perod! (Vorwärts) und Nieboss! Nieboss! (fürchte nichts) im Munde des Anführers, machen ihn fähig zu Allem, und wer Soldaten zuerſt Schießmaſchinen genannt hat, mag wohl die Ruſſen im Auge gehabt haben. Ganze Bataillone liegen nach einer Schlacht da in Reihe und Glied; Sclavenſinn und Fanatismus bringen die nämlichen Wirkungen hervor, wie der erhabenſte Enthuſiasmus des Republikaners. „Die Schlacht iſt verloren, Bruder! ſiehe, wie vor, hinter und neben uns die Leute ſtürzen!“ bemerkt der Ruſſe ſeinem Kameraden, der lachend erwiedert: „Was kümmert uns das, das muß der General verantworten.“ — Bei einer plötzlichen Waſſerfluth rief einſt Katharina der Wache ihres Palaſtes zu, ſich zurückzuziehen, aber die Wache blieb. „Kennſt du mich nicht?“ „O ja! aber nur der Corporal kann mich ablöſen.“ Das Waſſer ſtieg der Schildwache bereits an die Schultern, als zum Glück der Corporal mit dem Glockenſchlag geſchwommen kam, ſie abzulöſen!

Friedrichs Worte bleiben wahr: „Ruſſen ſind ſchwerer zu tödten, als zu beſiegen.“ Nach dem Feldzuge ihres Caricatur-Helden Suwarow 1799, und jetzt nach den Siegen über Napoleon, den Unüberwindlichen, halten ſie ſich natürlich für ganz unüberwindlich. — Sie ſind unſtreitig treffliche Soldaten und ihrem Muthe geht noch eine liebenswürdige Gutherzigkeit zur Seite, die mit Vielem ausſöhnt; ihre Liebe zu kleinen Kindern hat mancher Familie unter uns die Quartierlaſt leicht gemacht. Unter Suwarow, der auf Stroh ſchlief neben ſeiner mit Reliquien, Orden, Edel-

steinen und Gold gefüllten Chatoulle, der statt der Reveille vor seinem Zelte dreimal wie ein Hahn krähte und das Nieboss und Perod und Stupai ewig erschallen ließ, unter Suwarow, der, wenn einige Soldaten beim Exerziren einige Schritte vorauskamen, die ganze Fronte den Schritt verdoppeln machte, weil kein Russe rückwärts dürfe, obgleich Xenophon und Moreau mit ihrem Rückwärts hohen Ruhm einerndteten, und Korsakow gleichen Ruhm bei Zürich hätte erndten können — Suwarow, der über die Trebbia schwamm an der Spitze der Kosaken, als das österreichische Cavalleriecorps sich mit dem Mangel an Pontons entschuldigte, unter Suwarow lachten wir noch über Russen, die nur mit Türken zu fechten verständen. Napoleon lehrte sie einigemal rückwärts marschiren, woran jedoch Politik noch mehr Antheil hatte, aber endlich lehrten sie es selbst Napoleon, den bisher Unüberwindlichen, der noch nie rückwärts gegangen war. Rußland jedoch mehr, als die Russen!

Der Mordbrenner Europas zog ein in das brennende Moscow, wie in ein weites Feuergrab, und glaubte von da aus den Frieden dictiren zu können. Man hörte nicht einmal auf seine eigenen Friedensvorschläge, und Kutusow sagte Lauriston: „Jetzt ist keine Zeit zu Friedensvorschlägen, denn jetzt beginnen erst die Russen den Krieg.“ — Die Flammen der heiligen Stadt erhellten die finstere Nacht, die auf Europa herabgesunken war, Nemesis erwachte, und aus der Asche Moscows stieg die Freiheit Europens wieder empor. Alexander, Kutusow, Wittgenstein, Tschitschagow ꝛc. leben in der Geschichte, wie Platow und seine Kosaken; der Weltstürmer entkam im Schlitten, ohne Armee, mit Noth den Kosaken, um noch tiefer zu fallen. Wir lernten jetzt die Russen so gut kennen, daß unsere Fuhrleute statt des sonstigen Allons — Stupai! Stupai! (Vorwärts!) Stoi! (Halt!) unsere Soldaten das Wort Muschik (Bauer), unsere *Bauern* Wodki, Wodki (Branntwein), und unsere Knaben

das Hurrah ſtatt des ſonſtigen Vivat vollkommen ſprechen lernten. Mir ſelbſt half 1813 ein freundliches drost (ſeyd gegrüßet), ein na pruwa (rechts), und ein na lewa (links) durch Regimenter und Koſakenhaufen, ehe ſie ſelbſt mir ein Peddin (aus dem Wege) zubrüllen konnten, und einer meiner Freunde, deſſen Hund ſonſt Coſack hieß, heißt jetzt Iſaac.

Rußlands Alexander ſpielte in dieſer denkwürdigen Zeit eine ſchönere Rolle, als Alexander der Macedonier. Dieſer zerhieb den gordiſchen Knoten, womit der Menſchheit wenig geholfen war, Rußlands Alexander löſete ihn durch ſeine Achtung für Menſchheit, Großmuth, Gerechtigkeit und Freiheitsliebe; — aber der edle hochherzige Kaiſer iſt ſterblich, Rußland nicht, und daher wird mir bange. Alexander iſt nichts weniger als wilder Eroberer, und doch hat Er Polen, Finnland und einen Theil der Moldau und Walachei ſeiner Krone einverleibt; wohin wird erſt der ruſſiſche Adler eines Eroberers fliegen? Grauſe Rieſengebilde ſchlummern im dunkeln Schooſe der Zukunft und ich mag ſie nicht erleben.

Es war ſchwerer, von 14 Millionen Menſchen von 1689 bis 1814 ſich auf 50 zu erheben, als von 1814 bis 1900 es auf 100 Millionen zu bringen, und dann ahnet mir, daß Ruſſen für uns Franzoſen werden könnten, und für die europäiſche Republik, was Macedonien für Griechenland. Ruſſen kommen mir ſogar noch gefährlicher vor, als Franzoſen, da ſie mit der Cultur die Stärke und Subordination der Halbkultur verbinden.

Wäre es nicht möglich, daß die mächtige Nation, welche mit China Landhandel treibt, auch Oſtindiens Handel in die alten Kanäle, das kaſpiſche Meer, den Cur und Phaſis zurückleite? Feſtungen an der Weichſel, ja die Weichſel ſelbſt dünkten mich für Deutſchland wichtiger, als der Rhein, Elſaß und Lothringen. Rußland hat ſich in die offenen Flanken zweier Nebenbuhler hinein-

gearbeitet, und sie vermögen den Coloſſen nicht zu hindern, wenn er seine Füße auf Elbe, Oder, Hamburg und Lübeck setzt, und Baſchkiren in Berlin und Wien einrücken, wie einst Gothen in Athen und Rom. — Aber wer will in die Zukunft sehen? Wie kann es 1900 mit Tataren stehen, welche die Ruſſen haſſen bis heute? — Kann die Thätigkeit der Ruſſen sich nicht gegen Aſien richten, wenn sie mit den Türken in Europa fertig sind? Das reichere Aſien, das ihnen weit weniger Widerstand leiſten könnte? — ist es je noch geſchehen, daß ein Rieſenstaat von so ganz verschiedenen Nationen, wenn deſſen Cultur eine gewiſſe Höhe erreicht hat, zuſammen gehalten werden konnte? Könnten nicht im 20ſten Jahrhundert Sina und Perſien und Birmanien mit Europa im Staatenbunde seyn, wie Türken im 16ten Jahrhundert mit Frankreich, und selbſt die Staaten von Amerika? ein Gleichgewicht der Erde und nicht mehr von Europa? Ohne so etwas Neues traue ich einmal dem Coloſſe des Nordens nicht, und wünsche, daß Alexander recht lange lebe, länger denn ich! Wer einen 25jährigen Krieg erlebt hat, mag keinen mehr erleben, und hat dazu ein Recht!

Dreizehntes Kapitel.

Die Polen.

Upadam do nòg — — —[1])

Die Polen (Polje, ebene Felder), dürfen wir sie noch unter die Nationen zählen? Kosciuszko war der letzte Pole und Potoki — so wie Philopömen der letzte Grieche (es gibt nur noch Polacken). Polen herrschten einst von der Ostsee bis an das schwarze Meer, das eigentliche Preußen gehörte von Natur zu Polen, ihr Staat zählte 38,000 □Meilen und über 16 Millionen Menschen. Dieser Staat ist nicht mehr, und S. Marino existirt noch. Polen sind halbe Russen, und daher finden sie sich leichter unter russischer als östreichischer und preußischer Oberherrschaft. Ihre geschornen Köpfe, ihre Knebelbärte und ihre Kleidung predigen noch jetzt ihre asiatische Abkunft; geschoren wie Mönche, gegürtet wie Maulesel und beschlagen wie Pferde, wie das Sprüchwort sagt. Der Pole ist unter den slavischen Nationen noch der beste und mildeste Mensch, höflich und gastfrei, und auch der schönste; noch schöner dünken uns begreiflich die Weiber; ein Franzmann fand sie schön und weiß wie Schnee, mais — qu'on s'enrhumait aisement avec elles![2]) Der Pole hat wenig Bedürfnisse und ist daher

1) Ich falle Ihnen zu Füßen (oder: gehorsamer Diener).
2) Aber — man bekommt leicht den Schnupfen mit ihnen.

glücklicher als andere, die den Wurm von unmöglicher Freiheit und Gleichheit im Kopfe haben, aber von gränzenlosem Leichtsinn. Er ist enthaltsam, den Trunk ausgenommen und der einzige Stachel, der einen Polen treibt, ist der Branntwein, den ihm der Jude brennt! Selbst Weiber saufen Branntwein und schmieren selbst ihre Brust damit, ehe sie solche dem Säugling reichen! Es ist ein Glück, daß besoffene Polen so harmlos sind, daß sie, sobald jemand bei einer angehenden Prügelei ruft: „Seyd ihr Christen?" niederfallen, sich umarmen, um Verzeihung bitten und dann wieder weiter saufen, bis sie hinfallen. Der Pole mußte saufen, denn der Edelmann wollte seine Biere und Branntweine absetzen, und so auch der Jude, der dem Edelmann hohes Pachtgeld zahlte!

Die Natur ist gegen Polen nichts weniger als karg gewesen, und Europa kennt kein ärmeres Volk. Polen hat herrliche Flüsse und doch keinen Handel; der vierte Theil seiner Ländereien liegt unbebaut. Polen hatte weder Armeen noch Flotten, und doch 11 Millionen Menschen auf 13,000 □Meilen, der größten Ebene von Europa, daher sie auch Polen, d. h. Slaven der Ebene heißen! Warum? weil es da nur Adel (Weiße) und Slaven (Schwarze) gab, wie im Oriente. Einige Dutzend Woiwoden und Staroſten spielten asiatische Satrapen und 100,000 arme Edelleute dienten ihnen. Sie bekamen den Kantschu, so gut als der Leibeigene, nur mit dem Unterschiede, daß ihnen aus Achtung gegen den Adel ein Teppich untergebreitet wurde. Die Peitsche war die Seele der National-Oekonomie, und der Jude ersäufte alle Thätigkeit in Branntwein, indem die armen Leibeigenen sprachen: „Nur was ich versaufe, gehört mein!" Leibeigene stehen in demselben Verhältniß wie Hausthiere, Arbeit für Futter, und ehe er mehr arbeitet, als er muß, bietet er lieber seinen Rücken dem Kantschu. Die Juden sind noch heute die

Gaſtwirthe, Handwerker, Kaufleute und Aerzte, die das vollenden, was der Branntwein nicht unter die Erde bringt; Juden ſind, was ſie nirgendswo in der Welt ſind, hier die Vornehmen, und der Jude erſtickt des Bauern Wohlſtand im Keime, er gibt ihm Branntwein auf Credit und zur Zeit der Erndte muß er ihm ſeine Früchte in herbis[1]) geben, worauf der Jude allenfalls etwas Geld gibt und abermals Branntwein auf Credit. Juden ſind überall, wie ihre Kameraden, die kleinen Sechsfüßler, bei deren Namen man nach dem Kopfe greifet!

Mit dem Ausſterben der Jagellonen (1572) ward Polen ein vollkommenes Wahlreich, daher ſtete Unruhen, und die königliche Gewalt immer beſchränkter durch Capitulationen. Die Nation, ſonſt der Schrecken des Nordens, wurde kraftlos, Spiel und Beute der Nachbarn. Die brave Nation verſäumte mit ihrer Zeit fortzugehen, ihre ſonſt herrliche Reiterei half nichts mehr gegen Infanterie, unterſtützt von Canonen. Statt 4 — 6 tüchtige Grenzfeſtungen ſprachen ſie mit nicht mehr paſſendem Stolz: Die Freiheit hat keine beſſere Feſtungen als muthige Männer! — Der letzte große König der Polen war Sobiesky, nach ihm der Thron eine Spekulation des Ehrgeizes für jüngere Prinzen aus dem öſtreichiſchen oder franzöſiſchen Hauſe. Schon Caſimir der Große ſagte einſt ſeinen Polen, als ſie ſich über Adelsdruck beklagten: Habt ihr auf euren Feldern keine Steine und Prügel? Sie hatten ſie, ſo gut als ihr Korn, ſie hatten auch Muth, wie Deutſche, aber eben ſo wenig Einheit, dafür aber Conföderation. Der Rokosz oder Aufſtand gegen den König war geſetzlich, und daher ſagte man längſt von Orten, wo es verwirrt herging: „Da geht es Polniſch her!“ Der edle Stephan Bathori hat ihre Verfaſſung kurz geſchildert: O Polen! ihr habt keine geſetzliche Ordnung,

[1]) In Naturalien.

ihr habt kein Oberhaupt, denn ihr verachtet es — da Schickſal allein iſt euer Regent!

Nirgendswo erprobte ſich die Schädlichkeit des alte Lehnſyſtems ſchrecklicher als in Polen. Die Verfaſ ſung war die ſchändlichſte Adels-Ariſtokratie mi einem Schatten-Könige an der Spitze, eine Verbin dung kleiner Despoten gegen das Volk! Ei Staat ohne Bürger!!

Der Adel hatte unumſchränkte Gewalt über ſeine Leib eigene, die kein Geſetz ſchützte, und daher war es gar nicht Seltenes, daß dieſe in dem Schornſteine und Juden vor de Fenſtern des Gutsherrn aufgehängt, bis auf's Blut g peitſcht, dann Salz in die Wunde geſtreut, auf die Fuß ſohlen gebrannt und Weibern die Bruſt mit Neſſeln g ſchlagen, oder ihre Finger mit Werg umwunden wurden das man dann anzündete; ihre adeligen Peiniger rauchten tranken und lachten dabei, und ließen dann auch wo noch die Gequälten in den polniſchen Bock ſpann und zum Beſchluß 100 Streiche geben. Und für alle die Strafen mußten noch Züchtigungs-Gebühren bezahl werden. Was ein Nero in Rom that, thaten täglich i Polen 1000 Nerone. Die Theilung Polens war ein politiſche Ungerechtigkeit, aber eine Wohlthat für di Menſchheit! Von der Hauptſtadt geht in der Regel di National-Bildung aus, aber Warſchau war eine Reſi denz faſt ohne Kopf; die halbe Million Adel hauſt auf dem Lande über Sclaven; jene hatten zu viel, da her Luxus, dieſe zu wenig, daher Armuth und Elend es war alſo ganz der Fall wie in Deutſchland, auch ohn Hauptſtadt!

Ein einzelner Landbote konnte mit ſeinem „nie po wolam“ (ich will nicht) alles hemmen, und dieſ liberum Veto[1]) hieß eine freie Verfaſſung, wie ein die Freiheit und Souverainetät kleiner deutſchen Fürſte

1) Recht der Verweigerung der Stimme

Grafen und Herrn libertas germanica[1])! Der Polnische Reichstag wurde Sprüchwort, wenn man Verwirrung oder vereitelte Bemühungen ausdrücken wollte. Das Schicksal eines Reiches, wo Bürger seltener waren, als Edelleute, und Edelleute ärmer als Bürger, wo der Stolz in Pelz sich hüllte, der Bär tanzte, und Branntwein und Aniswasser, Pfefferkuchen und Zwiebel das Höchste waren, kann nicht bedauert werden! Schade nur um die herrliche Polnische Sprache, wenn sie aussterben sollte! Das Polnische Latein darf aber aussterben!

Nach dem Adel kam die Landplage der Juden. Casimir der Große begünstigte sie, denn er liebte, der Sage nach, eine schöne Esther, und hoffte durch sie Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen, aber sie gediehen wie Pilse, rißen allen Handel allein an sich und wirkten verderblich auf den Charakter des Volks, sie verhinderten das Aufkommen des Bürger- und Bauernstandes, und was diesem der Grundherr übrig ließ, um das betrog ihn der Pan Zyd (der Herr Jude), und nach dem Juden kam noch der Bettel-Mönch. Es gab wenig Häuser in Polen, wo nicht einer dieser Herrn den Meister spielte, das Gewissen der Frau dirigirte, mit dem Manne sich besoff, die Söhne erzog, die Töchter verheirathete, und die Dienstboten annahm oder wegschickte. Nicht selten hielten diese Mönche den Gottesdienst betrunken und gar oft trugen Bauern den besoffenen Mönch vor die Pforte seines Klosters, deren es gegen 700 gab, und küßten ihm weggehend ehrerbietig Hand und Kutte. Sie verpachteten an Juden selbst ihre Accidenzien, und der Jude hatte den Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und zum Tabernakel. Der Jude machte den Küster und hätte Messen gelesen, wenn's ihm erlaubt gewesen wäre.

---

1) Deutsche Freiheit.

ihr habt kein Oberhaupt, denn ihr verachtet es — das Schicksal allein ist euer Regent!

Nirgendswo erprobte sich die Schädlichkeit des alten Lehnsystems schrecklicher als in Polen. Die Verfassung war die schändlichste Adels-Aristokratie mit einem Schatten-Könige an der Spitze, eine Verbindung kleiner Despoten gegen das Volk! Ein Staat ohne Bürger!!

Der Adel hatte unumschränkte Gewalt über seine Leibeigene, die kein Gesetz schützte, und daher war es gar nichts Seltenes, daß diese in dem Schornsteine und Juden vor den Fenstern des Gutsherrn aufgehängt, bis auf's Blut gepeitscht, dann Salz in die Wunde gestreut, auf die Fußsohlen gebrannt und Weibern die Brust mit Nesseln geschlagen, oder ihre Finger mit Werg umwunden wurden, das man dann anzündete; ihre adeligen Peiniger rauchten, tranken und lachten dabei, und ließen dann auch wohl noch die Gequälten in den polnischen Bock spannen und zum Beschluß 100 Streiche geben. Und für alle diese Strafen mußten noch Züchtigungs-Gebühren bezahlt werden. Was ein Nero in Rom that, thaten täglich in Polen 1000 Nerone. Die Theilung Polens war eine politische Ungerechtigkeit, aber eine Wohlthat für die Menschheit! Von der Hauptstadt geht in der Regel die National-Bildung aus, aber Warschau war eine Residenz fast ohne Kopf; die halbe Million Adel hauste auf dem Lande über Sclaven; jene hatten zu viel, daher Luxus, diese zu wenig, daher Armuth und Elend, es war also ganz der Fall wie in Deutschland, auch ohne Hauptstadt!

Ein einzelner Landbote konnte mit seinem „nie poz walam“ (ich will nicht) alles hemmen, und dieses liberum Veto[1]) hieß eine freie Verfassung, wie einst die Freiheit und Souverainerät kleiner deutschen Fürsten,

1) Recht der Verweigerung der Stimme.

Grafen und Herrn libertas germanica[1])! Der Polnische Reichstag wurde Sprüchwort, wenn man Verwirrung oder vereitelte Bemühungen ausdrücken wollte. Das Schicksal eines Reiches, wo Bürger seltener waren, als Edelleute, und Edelleute ärmer als Bürger, wo der Stolz in Pelz sich hüllte, der Bär tanzte, und Branntwein und Aniswasser, Pfefferkuchen und Zwiebel das Höchste waren, kann nicht bedauert werden! Schade nur um die herrliche Polnische Sprache, wenn sie aussterben sollte! Das Polnische Latein darf aber aussterben!

Nach dem Adel kam die Landplage der Juden. Casimir der Große begünstigte sie, denn er liebte, der Sage nach, eine schöne Esther, und hoffte durch sie Handel und Gewerbe in Aufnahme zu bringen, aber sie gediehen wie Pilze, rißen allen Handel allein an sich und wirkten verderblich auf den Charakter des Volks, sie verhinderten das Aufkommen des Bürger- und Bauernstandes, und was diesem der Grundherr übrig ließ, um das betrog ihn der Pan Zyd (der Herr Jude), und nach dem Juden kam noch der Bettel-Mönch. Es gab wenig Häuser in Polen, wo nicht einer dieser Herrn den Meister spielte, das Gewissen der Frau dirigirte, mit dem Manne sich besoff, die Söhne erzog, die Töchter verheirathete, und die Dienstboten annahm oder wegschickte. Nicht selten hielten diese Mönche den Gottesdienst betrunken und gar oft trugen Bauern den besoffenen Mönch vor die Pforte seines Klosters, deren es gegen 700 gab, und küßten ihm weggehend ehrerbietig Hand und Kutte. Sie verpachteten an Juden selbst ihre Accidenzien, und der Jude hatte den Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und zum Tabernakel. Der Jude machte den Küster und hätte Messen gelesen, wenn's ihm erlaubt gewesen wäre.

---

1) Deutsche Freiheit.

Polen kann man nicht bedauern, daß sie aufhörten, eine solche Nation zu seyn.

War es ein Wunder, wenn einer ihrer Könige, Heinrich III. von Frankreich, durchging; ein anderer, Casimir, abdankte und lieber Abt zu S. Germain wurde, und der dritte, Wisniowiky, gezwungen werden mußte, die Krone anzunehmen, ob er gleich mit Thränen bat, daß man ihn verschonen möchte? Von den Augusten lernten die Großen Polens nur noch größere Ueppigkeit, und das einzige, was sie stifteten, war der Orden des weißen Adlers. Der letzte der Polnischen Könige, Stanislaus Poniatowsky, wurde gar aus seiner Residenz hinweggestohlen. Er war kein Sobiesky, aber ein höchst liebenswürdiger, sehr gebildeter genialer Mann, jedoch ohne allen Charakter und Muth und ohne alle Selbstständigkeit. Er hatte Catharina seinen Thron zu verdanken, und so hing er noch überdieß fest am Interesse Rußlands, folglich war er nicht der Mann, das Schiff des Staates durch die Stürme der Revolution zu leiten.

Stanislaus hielt, während die drei Nachbarn sein Land theilten, schöne Reden, weinte mitunter und las Boethius. Er starb im Pensionszustand als weggeworfenes Werkzeug der nordischen Semiramis. Aber Polens Schicksal hätte dennoch niemand mehr aufgehalten, es stand längst unter Vormundschaft der drei Nachbarn. Polen wäre gefallen, wenn auch Stanislaus sich nicht französisch gekleidet, nicht zu Fuße, den Hut unter dem Arme, frisirt à la française, in Strümpfen und Schuhen die National-Reiterei gemustert hätte. Polen wäre gefallen, wenn er Carl XII. gewesen wäre!

Die Polen haben eine eigene National-Krankheit, die Plica polonica, genannt Weichselzopf, eine Folge ihrer slavischen Unreinlichkeit, aber weit, weit gefährlicher für sie war ihre moralische Plica (der Adel). Der armseligste Edelmann, dessen ganze Garderobe auf dem Zaune hing, der alle Schimpfwörter, Racker und Schlin-

gel, geduldig hinnahm, oder wieder zurückgab, fuhr bei dem Worte Chlop! (Bauer) nach dem Säbel oder nach den Haaren; Pracht und Armuth begegneten sich im lächerlichsten Contraste! Der hohe Adel aber war gebildet, Herren und Damen, nur dem schrecklichsten Luxus ergeben, eine ungeheure Menge Bedienten, prächtig bekleidet, ein Haus-Orchester, französische Köche, englische Bereiter, holländische Gärtner, ungarische Husaren, türkische Kaffeesieder, Kosaken, Uhlanen, Neger und Zwerge. Ein Großer, wenn er auf's Land reiste, hatte immer zwanzig sechsspännige Wagen und 60 Reiter! — Die Damen hatten die neuesten Pariser Moden. Polen sind geborne Reiter und daher dienten sie auch lieber der Reiterei; ihre Nationaltracht kleidet vorzüglich gut, wie das ungarische Nationalkleid auch, und ihre Farben sind meist blau und roth, und 1000 Knöpfe und Schleife, die wir ja selbst nachgeahmt haben!

Reiche Polen reisten ins Ausland mit demselben Gepränge und Luxus, mit dem sie auf ihren Gütern herum reisten, und am liebsten nach Frankreich; ein recht flottes, tolles Reiseleben nannten die Italiener far viaggio alla Pollacca![1]) Polen hatten ohnehin in ihrem Charakter viel Aehnliches mit Franzosen, daher überall französische Sitten in der hochadelichen polnischen Welt. Potoki ist einer der merkwürdigsten polnischen Reisenden!

Luxus hatte längst die Nation, d. h. den Adel, arm gemacht, und Armuth käuflich, und so war denn die dreimalige Theilung von Polen ein leichtes Spiel und die gänzliche politische Vernichtung der Nation, wie die der Kosaken, i. e. Räuber, die munterſten aller frühern Polen, die einst eine freie unabhängige Nation von 2½ Millionen Menschen bildeten unter ihren Chmielnieczky und Mazeppa.

Carl XII., Königs von Schweden, Kriegswuth zog

1) Eine Reise auf polnische Art zu machen.

die Russen nach Europa, d. h. nach Polen, wie sie die Wuth Napoleons nach Paris zog; so wie Rußland einmal Front gemacht hatte, nach Europa zu, und Petersburg die Hauptstadt des Reiches ward, mußte Polen verloren seyn. Katharinens Gesandter zu Warschau war längst der Monarch Polens, und nun gab die Revolution Frankreichs und die Gefahr unruhiger Meinungen den herrlichsten Vorwand von der Welt.

In Frankreich bekriegte man die Jakobiner, weil sie die Macht des Königs einschränkten, in Polen aber, weil sie solche erweiterten. Die letzte polnische Constitution von 1791 hätte vielleicht Polen zu einer würdigen Nation gemacht, aber es war zu spät, so wie früher, als Jean Jacques und Mably polnische Constitutionen fabricirten. Die Nation paßte nicht für die Gesetzgebungen dieser Stubenmänner, sie waren werth, in Wirklichkeit zu kommen, aber abstrahirt aus Griechen und Römern, wie konnten sie für Polen passen? Die Nation verschwand zum Staunen Europas und des Völkerrechtes,, und der Genfer Philosoph rief: „Polen, könnt ihr nicht verhüten, daß euch die Nachbarn verschlingen, so verhütet wenigstens, daß sie euch nicht verdauen.“

Dieser philosophische Zuruf bei der ersten Theilung schien wahr werden zu wollen, Napoleon schien auch Polen wieder zu einer Nation machen zu wollen, und jeder Patriot sahe wenigstens in der polnischen Legion in französischem Dienste eine Art von Stütze, aber sie wurden grausamer getäuscht, als irgend ein anderes Volk. Das Herzogthum Warschau von etwa 3 Millionen Menschen war zwar lange ein unverdaulicher Brocken, die Polen träumten, daß sich an diesen Hauptbrocken die übrigen abgerissenen Stücke anschließen würden, es geschah auch zum Theil, aber unter russischem Scepter.

Viele, die Napoleon nicht kannten, sahen in der Wiedergeburt Polens einen ewigen Schlagbaum gegen

Rußland, das ganz auf Asien, mit Hülfe der Türken, von dem Abgott der Zeit zurückgedrängt werde, aber, aber, das alte Polen zerfiel in das Königreich Polen, mit Rußland vereint, in östreichische und preußische Provinzen, und in den kleinen Freistaat Krakau, weil Rußland und Oestreich nicht über die Stadt einig werden konnten, entstand der Freistaat, der auf 23 □Meilen gegen 100,000 Menschen zählet, gewiß merkwürdig, daß er der einzige Staat ist, der mehr einnimmt, als er ausgibt, und keine Schulden hat. Polen rettete nur Namen und Sprache, hat aber jetzt dennoch mehr Einheit, als zuvor, und der edle Alexander wird für Polen thun, was er für sein Rußland thut, das Uebrige gibt die Zeit.

Polen sind unter russischem Scepter entschieden glücklicher, als sie seit fast drei Jahrhunderten in ihrer Verwirrung waren, Polen, die bisher nur niedergeschlagen grüßten: Pochwalony Jesus Christus (gelobt sey Jesus Christ), ohne zu wissen wofür? Polen, die zu tief versunken waren, um viel zu lachen, so frohsinnig, munter und lebhaft sie auch von Natur sind, jeden Gutgekleideten mit einem Upadam do nòg (ich falle zu Ihren Füßen) begrüßten, unter höchst slavischen Bewegungen, und ihr Schicksal ruhig ertrugen, wenn sie nur an Sonn- und Festtagen in der Schenke den polnischen Bock hören, Klöße und Kapusta hatten, und sich mit einem Schaafpelz zudecken konnten (Viele hatten nicht einmal diesen, sondern stopften ihren leinenen Kittel mit Heu und Stroh gegen die Kälte, und gingen den Sommer über barfuß, um auf den Winter ein Paar Stiefel zu haben), wenn sie auch in der Woche den Kantschu fühlten. Diese Polen werden als Russen die Häupter wieder erheben. Aber zuvörderst muß die alte polnische Grammatik verschwinden, die eine eigene Declination für den vornehmen Mann, und dann wieder eine eigene für den gemeinen Mann, den Leibeigenen, und die

Vierzehntes Kapitel.

Die Ungarn.

Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia.[1]

Wie ganz anders ist der Nachbar, den die Karpathen von dem Paradiese der Juden scheiden. Der offene, edle, tapfere Ungar, die Geißel seines Tyrannen und die festeste Stütze seines Souveräns, wie ihn Montesquieu nennt. Ungarn, mit ihrem tiefen Ernst, machen den Uebergang zum Orientalen, aber mit diesem tiefen Ernst ist tiefer Blick und hoher Patriotismus verbunden; auf den Ungar darf man Felsen bauen, wenn man sein Vertrauen gewonnen hat. Ruhe ist sein Charakter, aber ohne orientalische Indolenz, Gemächlichkeit Oestreichs, aber mit mehr Lebhaftigkeit und Thätigkeit; Stärke und Muth bei Männern, die besten Reiter, die aber auch zu Fuße im Gebirge, wie Riesen, dem Bären und Wolf so dreiste zu Leibe gehen, als der Finne, und Schönheit bei den Weibern, die das ungarische Schönheits-Wasser (Rosmarin) gar füglich entbehren.

Ungarn sind ein herrlicher Menschenschlag, braun, mit

1) Wir wollen sterben für unsern König Maria Theresia!

wie Voltaire an den deutſchen, (denn was iſt unſer ſchwarz, ſtumpf ꝛc. gegen das polniſche Przezrzoczysty (durchſichtig), Sprzeczka (Streit)?) aber Mancher möchte ſich doch ärgern, wenn er ſiehet, daß elende Polen den Deutſchen nationell verachten, wie ſeine Sprache, die ihnen ſtumpf iſt, niemy, und Alles niemy oder deutſch, was ſchlecht iſt, und doch verhalten ſie ſich noch lange nicht zum deutſchen Nachbar, wie die deutſchen Gulden etwa zu den polniſchen, die 15 kr. machen. Dieſer Haß mag noch von den deutſchen Ordensrittern rühren. Kurz! vor der Hand will ich Niemand eine Reiſe nach Polen empfohlen haben, bis Alexander ein Bischen aufgeräumt hat.

Schade um Polen, eine kräftige Nation, mit herrlichen Anlagen. Polens unſelige Theilung, die dieſe mächtige Nation aus der Reihe ſelbſtſtändiger Nationen ausgeſtrichen hat, war das Vorſpiel aller Umwälzungen Europas, und wird es bleiben. Arme Polen! jeder gebildete Europäer nimmt Antheil an euern Schickſalen, und wünſcht, daß Ihr wieder Nation werdet. Die Sturmglocke von Notre Dame hallte 1830 wieder, nicht bloß bis an die Schelde, ſondern bis an die Weichſel. Nous verrons [1]). Chlopicky darf ſich neben Kosciusko und Dombrowsky ſtellen, geboren 1772, in demſelben Jahre, wo die erſte Ungerechtigkeit gegen Polen begann, aber es war voraus zu ſehen, wie es gekommen iſt, keine Polen mehr, das beleſene Kammer-Mädchen hatte Recht, es gibt nur zwei berühmte Polen, der Nordpol und der Südpol.

---

1) Wir wollen ſehen.

Deutſche Sitten herrſchten längſt bei den höheren Klaſſen, und greifen natürlich unter deutſcher Oberherrſchaft immer weiter um ſich, wenn gleich ein gewiſſes Mißtrauen gegen Deutſche, die herrſchen, nicht zu verkennen iſt. Leider! werden ſie immer noch gleichſam nach einem Colonial-Syſtem behandelt. Selbſt das berühmte ungariſche Latein, das in Ungarn wie in Polen als eine lebendige Sprache vom Munde läuft, wie Waſſer, wahres Jeſuiten-Latein, dieſe allgemeine, ſonderbare Nationalſitte, die wohl eine eigene Abhandlung verdiente, und in Ungarn eine ſehr nützliche Gemeinſprache der vielerlei untereinander gemiſchten Völker iſt, iſt wahres Deutſch, mit lateiniſchen Endigungen und lateiniſch ſeyn ſollenden Worten. Der Mechanismus dieſer komiſchen Sprache iſt ganz deutſch. Der Ungar nimmt keinen Anſtand beim Billard, zu fragen: *Quomodo stamus?* [1]) und ſo fragt er auch ganz unbefangen: *Unde venirem?* [2]) und antwortet ebenſo unbefangen *de spatzirando* [3]). *Ubi est Kellerus, ista Schlingerius, est nulla anima in domo* [4])? Die öffentliche Kaſſe heißt ohne Anſtand Cassa, und die Ausſchüſſe am Landtage gar naiv Vocales, die natürlich die Conſonanten leiten.

Ungarn iſt das Paradies und die Kraft der öſtreichiſchen Monarchie, und doch iſt es nur halb bevölkert und angebaut; Armuth des Volkes contraſtirt mit der Verſchwendung der Magnaten. Ungarn hat noch einige 100 □Meilen Moräſte auszutrocknen und Haiden urbar zu machen, auf welchen in heißen Sommermonaten

1) Wie ſtehen wir?
2) Woher kommen Sie?
3) Vom Spazieren.
4) Wo iſt der Kellner, der Schlinger, iſt keine Seele im Hauſe.

schwarzem Feuerauge und Festigkeit im Gesicht, wie im spitzigen Nasenwinkel, feste Nerven, und vorzüglich schöne Lenden, geborene Soldaten und Reiter. Ihr schönes Nationalkleid verbirgt den schönen Wuchs nicht, ihr Mangel an Beweglichkeit liegt aber doch in diesem engen Kleide. Ein Ungar in vollem Staat geht so steif einher, wie ein abgesessener Dragoner.

Zu Wien unterscheidet man den Ungar auch ohne Nationalkleid sogleich vom Deutschen an der freien Art, wie er den Kopf trägt und um sich blickt, wie sein Pferd auch; bei ernsten Dingen hat der Wiener schon geantwortet, wo der Ungar noch nachdenkt.

Der Ungar verleugnet seinen tatarischen Ursprung nicht; sein tiefliegendes Auge, seine eckigten Gesichtsknochen und Nase, seine bräunliche Farbe, und sein Pferd unterscheiden ihn noch heute von den slavischen Nationen, die runder, weißer und unreinlicher sind, als er, der ganz gemeine Ungar ausgenommen, der in sein schmutziges Schaaffell gehüllt, mich stets lebhaft an Urvater Adam erinnerte. Nicht leicht legt der Ungar Schnurrbart, Säbel und Sporen ab, und beim ungarischen Nationaltanz ist das Klirren des Sporns sogar wesentliche musikalische Begleitung. Man stößt auf herrliche Menschen in Ungarn, und auf Gebildete, wie man sie in Polen nicht so leicht findet. Auf Ungarn haben deutsche Universitäten und Deutsche überhaupt mittelbar und unmittelbar gewirkt. Wie der Perser dem Griechen, so lehrte der Ungar dem Deutschen seine Kräfte kennen, und wie der Grieche dem Römer, so wurde der Deutsche dem Ungarn Hülfsmittel seiner Cultur. Deutsche Krieger unterstützen den Ungar gegen seinen Feind im Osten, und dieser half ihnen wieder im Kampfe mit dem Westen. Seit Jahrhunderten sind die beiden Nationen Hermanns und Arpads durch hundert Bande mit einander verbunden, so sehr auch ihre Charaktere mit einander contrastiren.

Deutsche Sitten herrschten längst bei den höheren Klassen, und greifen natürlich unter deutscher Oberherrschaft immer weiter um sich, wenn gleich ein gewisses Mißtrauen gegen Deutsche, die herrschen, nicht zu verkennen ist. Leider! werden sie immer noch gleichsam nach einem Colonial-System behandelt. Selbst das berühmte ungarische Latein, das in Ungarn wie in Polen als eine lebendige Sprache vom Munde läuft, wie Wasser, wahres Jesuiten-Latein, diese allgemeine, sonderbare Nationalsitte, die wohl eine eigene Abhandlung verdiente, und in Ungarn eine sehr nützliche Gemeinsprache der vielerlei untereinander gemischten Völker ist, ist wahres Deutsch, mit lateinischen Endigungen und lateinisch seyn sollenden Worten. Der Mechanismus dieser komischen Sprache ist ganz deutsch. Der Ungar nimmt keinen Anstand beim Billard, zu fragen: Quomodo stamus?[1]) und so fragt er auch ganz unbefangen: Unde venirent?[2]) und antwortet ebenso unbefangen de spazirando[3]). Ubi est Kellerus, iste Schlingelus, est nulla anima in domo[4])? Die öffentliche Kasse heißt ohne Anstand Cassa, und die Ausschüsse am Landtage gar naiv Vocales, die natürlich die Consonanten leiten.

Ungarn ist das Paradies und die Kraft der östreichischen Monarchie, und doch ist es nur halb bevölkert und angebaut; Armuth des Volkes contrastirt mit der Verschwendung der Magnaten. Ungarn hat noch einige 100 □Meilen Moräste auszutrocknen und Haiden urbar zu machen, auf welchen in heißen Sommermonaten

---

1) Wie stehen wir?
2) Woher kommen Sie?
3) Vom Spazieren.
4) Wo ist der Kellner, der Schlingel, ist keine Seele im Hause.

Städte, Dörfer und Wälder emporsteigen, aber nur im optischen Betruge, hie und da sieht man eine elende Hütte, um welche Schaaren kleiner struppiger Pferde waiden, und ganze Haufen halbwilder Hunde den Reisenden anbellen, der vergebens nach einem Baume blickt. Jene großen Moräste und die Sonnenhitze erzeugen die bösartigen Fieber, welche den Ausländern so gefährlich sind, und Essek und Peterwardein heißen der Kirchhof der Deutschen.

Ungarn mit seinen Nebenländern zählt 11 Millionen Bewohner, ungeachtet kaum 2000 Seelen auf eine Meile kommen, während Oestreich, Böhmen und Mähren und die italienischen Staaten über 3000 zählen. Franz und seine Nachfolger werden noch viel zu schaffen haben, bis sie die slavischen Völkerstämme, die doch die Mehrzahl des Staates ausmachen, die versoffenen Croaten, faulen Dalmatier und tückischen Walachen, die Illyrier oder Raitzen und Servier, die durch ihren Szliwowitz oder Zwetschen-Branntwein am bekanntesten sind, die Juden und Zigeuner (der Polen und Czechen nicht einmal zu gedenken) in Ordnung und zur Cultur der Ungarn und Deutschen bringen. Der edle Joseph war auf dem rechten Wege, aber es war noch nicht Zeit, folglich geht es noch ungarisch genug zu, und je näher an der türkischen Grenze, desto türkischer.

Wer kennt nicht die slavonischen Räuber, die durchaus gespießt seyn müssen? und am Spieße noch mehrere Tage leben, Taback rauchen und Raky trinken? und wer nicht die Thaten der Panduren unter Trenk und Mentzel, oder die der Rothmäntler in den ersten Jahren des französischen Krieges, die man daher von den Armeen menschenfreundlich entfernte. Der einst so furchtbare Name der Illyrier, Panduren, kommt von ihrem musikalischen Instrument, Pandora, ohne welches sie sonst nie zu Felde zogen. Die Morlacken aber schimpft man mit dem Namen Haiducken, denn es bedeutet Ueber-

läufer, Räuber, Mörder. Die geehrteſten Haiducken waren die an unſern weiland kleinen deutſchen Höfen verkleideten Menſchenkinder, Haiducken und Huſaren genannt. Welcher Reiſende hätte ſie, die Wölfe und ſelbſt die ungariſchen Schäferhunde nicht gefürchtet? Das Geſchrei a farkas! á farkas! der Wolf! der Wolf! bedeutet in Ungarn ſo viel als fliehen ....

Die reichen ungariſchen Nebenländer erwarten erſt noch ihre Cultur. Joſeph fing erſt an, da Straßen anzulegen, und noch fehlt es, wie im Mittelalter, an Gaſthöfen. Die Gaſtfreiheit der Klöſter und des Adels erſetzen einſtweilen dieſen Mangel, und ein gewiſſer Edelmann, froh Geſellſchaft zu haben, etwas Neues zu hören, pflegte die Vorüberreiſenden einzuladen, mittelſt eines Sprachrohrs. Peſth aber, die ſchönſte Stadt Ungarns, iſt Ungarns London.

Die Dalmatier und Morlacken ſind vollends halbe Wilde, ſchlimmer als Türken, die nie ohne Flinte gehen. Sie ſind zwar gaſtfrei und gutmüthig, je näher ſie dem Naturſtande noch ſtehen, aber auch rachluſtig, faul, abergläubiſch und bettelarm, namentlich die Haiducken. Dieſe führten wie die Buſch-Hottentotten ein wahres Räuberleben unter den Italienern, unter denen ſie ſich, trotz der Verachtung gegen dieſe Oberherren, nur noch verſchlimmerten. Oeſtreich erhält aber in ihnen tapfere Soldaten, und ſie werden Cultur gewinnen. Im Morlacken, dem größten Knoblauchsfreſſer der Welt, wogegen er Kalbfleiſch durchaus verabſcheut, zeigt ſich allerwärts der alte Slave, und im Dalmatier, der mehr zuſammen wohnt, der Italiener oder eigentlicher der alte verderbte Römling, kriechend, furchtſam, ſchlau, voller Ränke und geheuchelter Frömmigkeit. In Dalmatien kann man noch nach 1500 Jahren ſehen, was der Römer war unter Auguſtulus und Andronicus.

Aber phyſiſch genommen wohnt hier ein herrlicher

Menschenschlag, bei seiner einfachen Lebensweise so gesund, daß hier 90—100jährige Greise nichts Seltenes sind, und jede Krankheit sich heilet, wie bei wilden Thieren auch. Ihre Universal-Arznei ist allenfalls eine tüchtige Portion Szliwowitz, vermischt mit Pfeffer und Ingwer.

Ungarn ist ein sehr reiches und gesegnetes Land, und der Reichthum der Natur, neben dem Mangel an Industrie, machen es auch zum wohlfeilsten Lande von Europa. Man ißt da also sehr viel und sehr gut, und nichts geht über die Melonen und Tokayer-Ausbruch.

Ungarn ist reich an Wild, Vögeln und Fischen aller Art, wie an Gold, selbst der Hausen, der aus dem schwarzen Meere bis nach Presburg heraufschwimmt, nicht um zu laichen, sondern um sich seine Kopfwürmer zu erleichtern, oder vom Gegenstrom kitzeln zu lassen, könnte statt des Stockfisches dienen, wofür so viel Geld außer Land geht. Die Melonen, die nur wenige Kreuzer kosten, in der Hitze erquicken, aber auch im Uebermaße Ruhr erzeugen, haben vielleicht mehr deutsche Soldaten getödtet, als der Säbel der Türken. Diese Melonen sind gewiß schöner und besser, als die Treibhaus-Melonen Friedrichs, die er Volkaire sandte, um ihn von der Güte des preußischen Clima's zu überzeugen.

Niemand verarge es daher dem Ungar, wenn er sagt: Extra Ungariam non est Vita, si est vita, non est ita [1]), denn das Letztere ist wenigstens ganz sicher wahr.

In Ungarn ist der 25ste Mensch ein Edelmann, und der 300ste ein Bettler, Edelmann und Bauer, das anderwärts Zehr- und Nährstand bedeutet, heißt hier aber eigentlich bloß Einheimisch und Fremd. Der eigentliche Adel Ungarns sind die Magnaten, die großen Gutsbesitzer, welche hohe Landesstellen bekleiden, und so wie Bauer nichts Verächtliches in Ungarn

1) Außer Ungarn ist kein Leben, gibt es eins, so ist es keins.

bedeutet, so bedeutet auch Edelmann nichts Vorzügliches. Die guten ungarischen Schildkröten heißen hier Edelkröten.

Ungarn oder Pannonia war lange ein Tummelplatz der Völker, deren Namen verloschen sind, bis die heutigen Ungarn aus Asien kamen, Ungarn oder Ankömmlinge; sie selbst nennen sich Madscharen und werden noch so in Asien genannt. Sie waren die Geißel Deutschlands, bis das Christenthum und ihr heiliger Stephan sie ordnete und seßhaft machte. Dieser Stephan sollte ihr Nationalheiliger, statt der Maria, seyn, neben Ludwig dem Großen, Mathias Corvinus und dem Hause Oestreich. Ohne Oestreich wäre Ungarn eine türkische Hospodarschaft, und hätten die Minister dem großen Eugen folgen wollen, Neapel und Sicilien den Spaniern preisgegeben, dafür aber die Osmanli mit ganzer Macht verfolgt, so erstreckte sich jetzt höchst wahrscheinlich die östreichische Monarchie längs der Donau hin, bis an das schwarze Meer, und die Barbaren hielten sich vielleicht kaum noch jenseits des Hämus. Diese schöne Schäferstunde kommt so bald nicht wieder, und doch braucht Oestreich vor allen Dingen den Ausfluß der Donau, wenn es die Vortheile alle genießen soll, welche ihm seine reiche Natur darbietet.

Der Ungar hat Nationalstolz, wie ein Britte, aber mit weit mehr Gutmüthigkeit und Achtung Anderer, mit Gastfreiheit und weit gefälligeren Sitten. Die Reise von Wien nach Ofen, 14 Tage zu Wasser hin, zu Land zurück, ziehe ich der Reise von Paris nach London vor. Wer dem Nationalstolze des Ungarn zu schmeicheln versteht, dem gibt er sein Hemde. Dieser Stolz, der ihn an seine schöne Nationaltracht fesselt, macht ihn aber auch fest hangen an gewissen National-Vorurtheilen und widerspenstig gegen jede Reform, die Oestreich zum Wohl der edeln Nation und des gesegneten Landes vornehmen

möchte. Alles finden sie contra Statuta nostra [1]). Warum? weil der Adel in Ungarn Populus [2]) heißt, und auch Populus ist, der eigentliche populus aber misera contribuens Plebs [3]).

Der Adel! der Adel! und der edle Joseph. Der Edelmann, unter dem Schutze seiner Verfassung, setzt sich an die Spitze seiner bewaffneten Unterthanen, und protestirt mit dem Säbel in der Faust gegen die Execution des Richter-Spruchs, selbst manche beherzte ungerische Edelfrau hat schon dieses Recht factisch begründet. Statt aber solchen Unfug abzustellen und zu beherzigen, hat der Landtag vielmehr untersucht: Ob der Stock in der Hand einer Edelfrau dieselbe Rechtskraft habe, wie der Säbel in der Hand ihres Mannes?

Die Magnaten Nadasti, Frangipani und Zryni, die 1671 enthauptet wurden, waren Rebellen in den Augen der K. K. Minister, aber auch in den Augen der Nation? Wallenstein war wenigstens sträflicher.

Mit Liebe hängt der Ungar an der Geschichte seines Vaterlandes und an den Thaten seiner Väter. Pfaffheit und Jesuiten haben der Entwicklung der Cultur unendlich geschadet, und jetzt hindern sie Mangel an Städten, Vereinzelung des Adels auf seinen Gütern und Mißtrauen gegen den deutschen Herrscher. Aber es kann werden, unter dem väterlichen und humanen Scepter von Kaiser Franz und seinem Hause. Zryni, der das schwache Sigeth gegen Solimans ganze Macht mit 1500 Helden vertheidigte, durch seine Ausfälle 30,000 Türken tödtete, und zuletzt noch mit den übrig gebliebenen 200 Tapfern, die den Platz nicht mehr zu vertheidigen vermochten, sich dem Tode weihte

1) Gegen unsere Verfassung.
2) Das Volk.
3) Der arme steuerzahlende Pöbel.

unter türkiſchen Leichenhügeln, lebt ſtets in Ungarns Geſchichte, wie das Moriamur pro Rege nostro Maria Theresia [1]).

Die Granizer oder Gränzer, 22 Regimenter ohne Sold außer dem Kriege, ohne das Tſchaiken-Bataillon auf der Donau, vom adriatiſchen Meere bis tief in die Karpathen hinein, längſt der türkiſchen Grenze, geborene Lehns-Miliz von 200,000 Mann, ſind nicht bloß der Armee des Kaiſers, ſondern ganz Europa wichtig, als Vormauer gegen die Peſt, und den Inwohnern als Schutz gegen türkiſche Streifpartheien, die oft zum Andenken noch die Peſt zurücklaſſen. Die ſchrecklich wüthende Peſt zu Marſeille (1720) kam durch eine Baumwollenprobe, die ein Kaufmann in ſeinem Taſchenbuche von Smyrna mitnahm, und ein öſtreichiſcher Hauptmann, der die Quarantäne ausgehalten hatte, brachte ſie aus der Türkei nach Ungarn in ſeiner Degenquaſte.

Katzen haben die Seuche ſchon über die Grenze getragen.

Es leben die Ungarn, ihre Kremnitzer und ihre Tokayer.

Zu Ungarn' hört's! am Fuße der Karpathen,
Da wächst ein trinkbar Gold,
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,
Und macht die Töchter hold.

Betrinket denn aus dieſer edlen Quelle
Die Sorgen und den Spleen,
Und wäre ſelbſt Freund Asmus hier zur Stelle,
Er liebte Rheinwein flieh'n.

Mit Ungarn verlaſſen wir, wenn wir uns noch nach den Neugriechen umgeſehen haben, die Länder der Cultur, gegen die Welt der Unkultur. Die Meere ſind uns da bekannter, als die Erde, als viele Theile Aſiens, noch mehrere Amerikas und das ganze Af-

1) Wir wollen ſterben für unſern König Maria Thereſia.

Bettler, die Volkslieder leiern, erinnern an die Rhapsoden [1]) der Alten.

Die germaniſchen Barbaren, die das Römerreich zertrümmerten, belebten und erfriſchten von Neuem die geſunkenen Völker, aber türkiſche Barbaren verderbten die Griechen nur noch mehr durch Deſpotismus, Unwiſſenheit und orientaliſche Lüſte. — Türken ſind keine gewöhnlichen Unterdrücker. Einen Griechen aus ſeiner Hütte jagen, ihm Weib und Kinder nehmen, ſeine Flinte nach ihm abſchießen, iſt nur ein Spiel für einen Türken! Aus Grundſatz und religiöſem Fanatismus zerſtörten dieſe Barbaren die Denkmäler der Wiſſenſchaft und Kunſt und aller Cultur; wenn eine Brücke einſtürzt, baut ſie Niemand auf, wer ſeine Hütte ausbeſſern und verſchönern wollte, ſetzte ſich dem Verdachte des Wohlſtandes, folglich neuen Erpreſſungen aus, wie der, der ſein zerriſſenes Schiffsſegel ausflicken oder gar gegen ein neues vertauſchen würde; aus Spott nennt der Türke die armen Griechen Romei, Römer. Dieß thut der Türk, der Tyrann der Griechen und der Sclave ſeines Sultans, der Henker eines wehrloſen Volkes und der elende Knecht des Paſcha, der ihm jeden Augenblick das Seinige nehmen kann und ſelbſt über ſein Leben gebietet.

So ſanken Griechen, die ſchon entartet waren, als ſie noch unter Römern und ihren eigenen Kaiſern ein großes Reich ausmachten, immer tiefer; während aus Weſt-Rom unter den Germanen neue kräftigere Staaten hervorgingen, ſanken ſie immer tiefer, trotz ihrer Maſſe von Licht und Kenntniſſen, die dem Abendlande abging, unter dem bleiernen Scepter und den Baſtonnaden der Osmanen, bis ſie endlich ſo völlig entarteten, daß ſie gewiſſermaßen ſo behandelt werden mußten, wie ſie, nach Tort, behandelt werden. Der Vorſteher eines Dorfes

1) Rhapſoden, welche Lieder öffentlich declamirten und aufſpielten.

verstand weder türkisch noch griechisch und hatte auf der Welt nichts von alle dem, was Tott für Geld und gute Worte verlangte, wie Alles Ali Aga vorausgesagt hatte, aber nun trat dieser auf mit der Peitsche und der Vorsteher verstand türkisch so gut als griechisch, und da er diese Sprachen so leicht begriffen hatte, so verstand er eben so leicht, Alles herbeizuschaffen, was Ali Aga mit der Peitsche in der Hand verlangte.

Griechen sind neben den Juden und Armeniern das, was der deutsche Bürger im Mittelalter war, und die Muselmänner oder Rechtgläubigen die Ritter und der Wehrstand, und Griechen treiben Gewerbe und Handel, dienen zur See, sind Aerzte, Dollmetscher, Aufseher, Geschäftsträger reicher Türken und Dienstboten, in den Levantestädten — Schiffer und Fischer; die eigentlichen Kaufmannsseelen sind aber doch die Armenier, in deren Händen sich eigentlich der Großhandel befindet. Diese reisen im Oriente herum bis nach Sinas Grenzen und von da bis an die Grenzen Europens; Ispahan ist ihr Mittelpunkt, und sie sind die wahren Verbreiter der morgen- und abendländischen Luxus-Waaren. Der arme Grieche ist reich, wenn er Oel, Wein und Corinthen hat, und das Sprichwort sagt: „Die Griechen leben da, wo die Esel Hungers sterben!“

Man kann sich in gewissen deutschen mediatisirten Ländern am Besten eine Vorstellung von der Lage dieser guten Griechen machen, die mediatisirt wurden durch Türken und deren Befehlshaber.

Noch jetzt liegen in dem Nationalcharakter dieser Menschen Munterkeit, Gewandtheit, Witz und große Fassungsgabe, wie die alten griechischen Schönheitsformen in ihrem Aeußern und selbst in ihren Gefäßen. Sie lernen mit großer Leichtigkeit türkisch, italienisch und französisch sprechen, tanzen noch heute *ohne Tanzmeister*, singen allerwärts bei der Arbeit und in

Muße, zu Land und zur See, haben noch alte National-Gesänge und Rhapsoden. Noch ist ihre Sprache reicher als die unsrige, so klar als die französische, biegsamer und wohlklingender, als italienisch und spanisch, und ist so bildsam, daß wenn die Neugriechen je wieder Nation würden, und ausgezeichnete Schriftsteller erhielten, ihre Sprache ganz dem Altgriechischen gleichstehen würde. Ihre Zahl mag immer 4 Millionen seyn, und man ist ungerecht gegen sie. — Wie sieht es in Italien aus? — Die Regierungen waren nicht die besten, aber doch besser als die türkische, und die Italiener stehen so tief unter den alten Römern, als die Hellenen unter den alten Griechen, und welches thätige gewandte Seevolk sind nicht Griechen, verglichen mit Italienern? Durch ihren Handel kam zuerst wieder Cultur in die tiefgesunkene unterdrückte Nation.

Griechen sprechen gerne in Sprichwörtern und sind die größten Schwätzer, während ihre Quäler, die Türken, kein vergebliches Wort sprechen. Sie sind noch große Politiker und verschlingen mit Begierde die griechische Zeitung, die in Wien herauskommt. Ihre Tänze, Spiele, Wettkämpfe und das Werfen des Discus erinnern noch heute an ihre großen Vorfahren, wie das nulla fides Graecis und garrula gens Grajum [1]). Sie hassen sich noch heute unter einander, gönnen sich lieber den Türken, als sich selbst, und verklagen sich bei diesen, wie einst bei Persern und Römern! Im Ganzen scheinen sie aber mehr die Fehler als die Tugenden der Alten zu besitzen. Alle Weise, Gelehrte und Künstler sind von Griechenland ausgegangen, und daher ist kein Einziger mehr dorten!

Der altgriechische Leichtsinn und die altgriechische Arglist hält gleichen Schritt mit dem neugriechischen Hochmuth, neugriechischer Speichelleckerei, neu-

1) Keine Treue bei den Griechen, — das schwatzhafte Volk der Griechen.

griechischem Aberglauben, Unwissenheit, Geiz und Eigennutz. Mitten unter den ernsten Türken sind sie noch die alten tanzenden mit Blumen geschmückten Griechen, die den Franzosen den Ruhm, die erste Nation — dansante — zu seyn, streitig machen. Noch bemerkt man den Hang zur unnatürlichen Lust; noch sind sie eine poetische Nation trotz der türkischen Prosa und ihre Sprache, die vom Altgriechischen verschiedener ist, als das Italienische vom Latein (aber doch von jedem Liebhaber altgriechischer Literatur gekannt seyn sollte!) unterstützt sie. — Noch sind die Griechinnen gegen Seefahrer so gefällig, wie zur Zeit der Calypso, und tragen ihre Schleier weniger, um sich zu verbergen, als um ihre Schönheit zu erhöhen, noch finden sich auf Tino Gestalten, die zu einer Venus sitzen könnten, und auf dem herrlichen Skios, der Blume der Levante, glaubt man sich unter Altgriechen versetzt.

Der Türke hält fest über sein Wort, wie ein Deutscher, und ist ehrlich, die Griechen sind das Gegentheil und das ist kein Wunder, denn Druck, Verachtung und Armuth macht schlecht. Wenn man einem Türken sagt: „Wirst Du Wort halten?" so antwortet er; „Ich bin kein Grieche!"

Die Inselgriechen sind noch lebhafter, lustiger und geistreicher, als die des festen Landes, und die Chioten hat man längst die Gascogner der Levante genannt; aber diese Inseln waren bisher öde, leer und traurig. Banditen und Corsaren störten die Schifffahrt und allen Genuß. Der ehrliche Jean Jacques wußte nicht, was er sich wünschte, als er sich ein Asyl auf einer der Inseln des Archipels oder Erzmeeres wünschte, er konnte Griechenland so wenig sehen, als ich, aber Delille sahe es, und sagt z. B. von Cerigo, dem hochberühmten Cythere: „Dieser elende Felsen, soll man sich da gefallen, mußte den Tempel der Venus haben!" Der Wein dieser Inseln ist wohl das Beste!

Die Griechen der Joniſchen Inſeln, die jetzt einen eigenen Freiſtaat bilden unter brittiſchem Schutze, haben viele italieniſche Sitten, da ſie 300 Jahre unter Venedig ſtanden, und erſchienen noch verderbter, als ihre Brüder unter den Türken. Jetzt iſt ihr Handel lebhafter mit dem Auslande, als je; es gibt neugriechiſche Zeitungen und Ueberſetzungen, ein griechiſches Regiment und zwei Griechen ſtudiren in Göttingen! Dieß muß zurückwirken auf alle Griechen!

Aller Griechen Lieblingsthema iſt der Undank des gebildeten Europa gegen ſie, und daß ſie noch ſchmachten in den türkiſchen Feſſeln. Sie erwarten ihre Befreiung von ihren Glaubensgenoſſen, den Ruſſen, und mit allem Rechte (trotz der traurigen Auftritte in Morea, 1773); denn auf Franzoſen und Britten dürften ſie noch lange warten. Ihre National-Eitelkeit gefällt ſich in Erzählung der Thaten ihrer Ahnen, wie der komiſche Eigendünkel der Italiener in Erwähnung der Großthaten der Römer. Jeder Bettler will wenigſtens ein Paläologe oder Komnene ſeyn; aber kaum läßt ſich ein Turban blicken, ſo zittern die Abkömmlinge der Leonidas, Ariſtides und Epaminondas. Dieſer unglücklichen Abkömmlinge zählt man in Europa wenigſtens fünf und in Aſien wenigſtens drei Millionen. Trotz ihrer Herabwürdigung erhält ihre Eitelkeit täglich neue Nahrung durch die ſie umgebenden tiefer ſtehenden Türken, und die alte Titelſucht der Byzantiner herrſcht unter ihnen wie unter uns. Obrigkeitliche Perſonen laſſen ſich Eugenestatos oder Entimotatos nennen; der Kaufmann Timistatos, der Vorſänger in der Kirche Musico Logiostatos und der Schullehrer Sophologistatos!

Griechen ſprechen von nichts lieber, als von ihrer Freiheit, aber ſo wie ſie jetzt ſind, würden ſie eine plötzliche Freiheit ſo wenig ertragen, als Leibeigene und

Negersclaven. — Sie sind die Sclaven der Türken und doch halten sie sich für die Glücklichsten, wenn sie den Türken spielen, einen Turban tragen, mit untergeschlagenen Füßen, Caffee und Taback vor sich, in türkischer Gravität auf dem Sopha sitzen und ihre eigenen Landsleute mißhandeln können. Sie sind aber eben so sehr die Sclaven ihrer Popen oder Caloyers, so unwissend auch diese sind. Diese Menschen, von so geistigen Physiognomien, von so munterer und feuriger Imagination, glauben religiös zu seyn, wenn sie recht fasten, oder sich die letzte Oelung geben lassen zur Gesundheits-Erhaltung, sich und dem ganzen sich wohlbefindenden Hause!

Das Kloster Neamoni auf Chios zählt 450 Mönche, und der Berg Athos oder der heilige Berg soll gegen 6000 zählen, wovon vielleicht ein Dutzend schreiben und lesen kann, und dennoch geschieht wenig ohne diese Mönche. Wissenschaften, Künste und hellere Ideen ihrer Vorfahren können nicht gedeihen aus demselben Grunde, warum sie so wenig bei Juden gedeihen, sie haben bloß Sinn für den Handel. Selbst das Raubgesindel hält sich einen Popen, damit er sie sogleich von ihren Sünden lossspreche, wenn aber die Türken solches erwischen, so wird der Pope zu allererst — gespießt v. R. W.

Alle Griechen sind in den tiefsten Aberglauben versunken und den größten religösen Albernheiten ergeben. Gebt ihnen ihre natürlichen Rechte, Freiheit und Eigenthum wieder, und sie sind wieder die alten Griechen? O, nein! Leute, die an Traumdeutungen und Wahrsagereien, an Feen und böses Auge so fest glauben, Knoblauch für das beste Mittel gegen unreine Geister halten und täglich sprechen: Sey mir gegrüßt, Unglück, wenn du allein kommst; Leute, die die Türken weniger hassen, als die Päpstler, würden den ersten

Gebrauch von ihrer Freiheit darein setzen, daß sie einen Religionskrieg anfingen, denn noch zur Zeit besteht die eine Hälfte der Griechen aus Zauberern und Hexenmeistern, die andere aus Bezauberten und Behexten.

Wem unter uns erwärmte nicht, gleich dem Patriarchen von Ferney, der Lieblingsentwurf Catharinens II., den griechischen Thron wieder aufzurichten, das Herz? Sie hatte diesem Vorhaben zu Liebe ihren zweiten Enkel Constantin taufen, griechische Ammen und Wärterinnen aus dem Archipel kommen lassen und griechische Töne waren die ersten Lippenlaute, die in Constantins Ohr drangen, den man den Stern des Morgenlandes nannte. — Die berühmte taurische Reise, wozu sich Joseph II. gesellte, reifte diesen Vorsatz, aber sie liegen im Staube, die Mächtigen, die den Vorsatz zur That hätten bringen können, und die dem Untergange geweihte Pforte steht noch fest über den Trümmern Griechenlands!

Alles schwärmte mit dem Jahre 1821, viele Philhellenen schmierten bloß überflüssige Bücher über Griechen und ihre Revolution, aber es gab auch wahre Theilnehmer, die mit Geldbeiträgen, ja in eigener Person nach Griechenland reisten; wir wollen Normann nicht vergessen, der zu Missolunghi ruht! Griechenland muß den Freund des Alterthums mehr interessiren, als Rom, warum nicht das Schicksal der Nachkömmlinge? — Vergleichung der Alten mit den Neuen und hiezu sind *Guys* Voyage litéraire ou lettres sur les Grecs anciens et modernes [1]). Par. 1776. 2 Vol. 8. trefflich, besser, als die meisten Schriften neuerer Zeit über das wiedererstandene Griechenland. Ich interessirte mich für die Sache und ließ mir die meisten kommen und fand, wo

1) Guy's wissenschaftliche Reise oder Briefe über die alten und neuen Griechen.

nicht leeres Gewäſche, doch nichts Claſſiſches; lieber leſe ich daher das alte, die Voyage d'Antenor[1]), drei B., und ſelbſt die ſechs dicken Bände Voyages de Pythagore[2]), und bin überhaupt der Meinung, daß mir Griechenland zu ſehen weniger Freude machen würde, als es in den Schriften der Alten und der obgenannten Neuen zu leſen!

Wer zitterte nicht vor Freude, als die franzöſiſche Revolution eine noch ernſtere Miene machte, ein freies Griechenland zu ſchaffen, wozu man in der Sieben-Inſel-Republik den Anfang zu erblicken glaubte? Wer ſah nicht bereits Europäer in dieſen Göttergegenden ſich anſiedeln, und ihre Cultur denen mit Wucher wiedergeben, von denen wir ſie einſt erhielten? den Kunſtfleiß, der Babylon und Palmyra ſchuf, die Wiſſenſchaften, die einſt Pythagoras, Socrates, Plato und Ariſtoteles hier lehrten, die Kunſt, die Praxiteles und Parrhaſios hier übten, die Humanität, die Epaminondas, Pelopidas, Timoleon und Phocion hier belebte, wer ſähe dieſe nicht aus ihren Gräbern ſteigen? Neue Wege für den Handel, neuen Stoff für die Gelehrten, neue ſeit 2000 Jahren unter der Erde ruhende Kunſtſchätze, vielleicht gar die verlorenen Claſſiker, kurz noch einmal das alte Griechenland? —

Desinit in piscem mulier formosa superne [3])!

Doch Geduld und Hoffnung! Ali Baſſa iſt Beherrſcher der braven Albaner, die an Geſtalt, Kleidung und Sitten Aehnlichkeit mit den Hochſchotten haben, und in ihrem Muth und Einfachheit mit den Spartanern und eines guten Theils von Griechenland, faſt unabhängig vom Großherrn, dieß iſt ſchon ein Schritt zur Freiheit.

Die Montenegriner erinnern an Tacitus Deutſche,

1) Reiſe des Atenor.
2) Reiſe des Pythagoras.
3) Oben ein ſchöngeſtaltetes Weib, am Schluß ein Fiſch.

und leben 50 bis 60,000 Seelen ſtark in den hohen Gebirgen zwiſchen Illyrien und Albanien frei auf etwa 418 □Meilen als Naturvolk mitten im cultivirten Europa. Die ſchwarzen Fichtenwälder gaben ihnen den Namen, wie unſern Schwarzwäldern. Das Kind bekommt ſchon in der Wiege Flinte, Piſtolen und Dolch. Waffen ſind der Stolz und Luxus dieſes Volks. Es iſt ein großer Schimpf, wenn ſie verächtlich zu Einem ſprechen: „Gehe! Du wirſt im Bette ſterben!“

Die Joniſche Inſeln-Republik unter brittiſchem Schutz von etwa 200,000 Griechen iſt der zweite Schritt. Der dritte Schritt hätte vielleicht ſeyn können, wenn man Oeſterreich, ſtatt Italien, Bosnien, Servien, Croatien, Bulgarien, Moldau und Walachei gegeben hätte, wovon die Türken doch nur dem Namen nach Beherrſcher ſind, und wodurch Europa's Civiliſation vermehrt und gar vielem künftigen Streit wäre vorgebeugt worden. Aber Geduld! die Idee der griechiſchen Geſammtheit iſt jetzt lebendiger, als je, die Volksmenge, der Handel, die Erziehung und Kenntniſſe haben ſich unter den Stürmen der Revolution auffallend vermehrt, Griechen ſind auf dem beſten Wege, wieder Eine Nation zu werden; Zeit bringt Roſen! Hat ſie uns nicht ſchon Coray gebracht? und Sturza? Griechenlands ganze Lage, Erzeugniſſe und Bewohner berufen es zu einem See- und Handelsſtaate — ob denn da die Britten nicht die meiſten Schwierigkeiten machen werden? Nordamerikaniſche Scenen gehen ſicher vor der Freiheit her, und folgen den türkiſchen, die wir ſo eben erlebt haben. Europa ſitzt ſtille, wenn gleich nicht Einzelne, unter denen meine Landsleute oben an ſtehen, die Hülfe kommt aber vielleicht zu ſpät. Periculum in Morea! [1])

1) Gefahr haftet auf Morea, Wortwitz ſtatt in mora, auf dem Verzug.

Wir erleben es nicht mehr, aber schon die nächste Generation könnte so was erleben, um das ich sie beneiden möchte. Es wäre Zeit, ehe das herrliche Land und seine Inseln vollends entvölkert, und ihre Schätze zertrümmert werden, daß deutsche, französische und brittische Colonisten dahin ziehen könnten, statt nach dem weit entfernten und weniger schönen und fruchtbaren Amerika oder Caucasien, denn da, wo der Osman den Fuß hinsetzt, wächst kein Gras, sagt ein türkisches Sprichwort, das aber stolz, nicht barbarisch klingen soll. — Ich beneide die Nachkommen, die so leicht nach Griechenland werden reisen können, wie nach Italien; aber jetzt da wohnen? das könnte nur einem Jean Jacques einfallen. Athen ist beinahe bis jetzt das einzige Ziel der Reisenden gewesen, die Gold und die Unterstützung der Pforte hatten, welche Fundgruben erwarten die Künftigen in Olympia, Delphi, in Corinth und Theben? und welcher Genuß, wenn man, statt im le Chevalier zu lesen, sich von Griechenland aus ungestört nach den benachbarten Ebenen Trojas wird begeben können, zu den Ruinen Iliums, an die Ufer des Scamander und Simois und zu den Grabhügeln des Ajax und Hectors, des Achilles und Patroclos? — Welche Freude schon, wenn die wichtigste und schönste aller Sprachen, die griechische, wieder in das allgemeine politische Leben eintritt, und mit ihr die in ihr aufbewahrten Schätze der Vorwelt sich in größeren Kreisen verbreiten?

Vor der Hand kann der Deutsche wohl nichts vom Griechen lernen; er lerne also bis dahin, was er auf Schulen, wo das armselige Vorurtheil noch zum Theil herrscht, daß nur der Theolog jene Götterſprache, die im Neuen Testament jedoch keine ist, zu lernen habe, versäumt wurde, noch im Alter altgriechisch, wie Cato! Und noch etwas wollen wir Deutsche uns merken, da die Schwärmerei über Griechenlands Revolution und die vielen Schicksale darüber vergessen sind — Alles hat seine Grän-

zen, und ſo auch die Leiden der Griechen, ſagt man, daher Revolution — philoſophiſcher iſt wohl und auch geſchichtlich: ihre Cultur ſchritt vorwärts, die ihrer Deſpoten blieb in ſtehender Unverbeſſerlichkeit! Sapienti sat[1])! Revolution iſt dann Natur-Proceß!

---

2) Genug für den Vernünftigen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Morgenländer.

Es ist besser sitzen, denn gehen; besser liegen, denn sitzen; besser schlafen, denn wachen, und der Tod geht über Alles!

Die Phönizier, die ersten Geographen, theilten die Erde in zwei Theile: den Theil, den sie bewohnten, nannten sie Asi, die Hälfte, den andern aber Europa und Afrika, die sie sich als Eins dachten, hießen sie Macrob oder Westen, woraus Europa geworden ist. Wenn wir Asien zu 700,000 □ Meilen annehmen, so dürfen wir immer 300,000 rechnen, die noch so gut als unbekannt sind, und verhält sich zu Europa wie 5 zu 1. — Asien ist noch heute in Hinsicht der Menschenzahl die Hälfte der Erde. Asien, die Wiege des Menschen-Geschlechts, denn auf dem großen Buckel Asiens finden wir alle unsere Hausthiere im wilden Zustande, der größte, reichste, schönste, bevölkertste und am frühesten cultivirte Erdtheil. Asien, das uns die edelsten Früchte und Getreide-Arten, Künste, Wissenschaften und Religionen gab, wo sich der Himmel am Mildesten über alle seine Geschöpfe verbreitet hat, wo die Seidenraupe, die Baumwolle, Gewürze und Rauchwerke, der edle Weinstock, unsere kräftigsten Arzneien, schönsten Blumen, herrlichsten Pelze

und Hölzer ꝛc. bis auf unsere Hühner, aber auch Pocken, Aussatz und Pest zu Hause sind, ja selbst diejenigen Waaren, die blos im Wahne des Menschen Werth haben, Gold, Edelsteine und Perlen in vorzüglicher Menge. Was gaben wir dafür? etwa die Tabakspflanze.

Die Civilisation der Griechen und Römer beginnt mit der Bekanntschaft des Morgenlandes, wie die des Mittelalters mit den Kreuzzügen, und jetzt liegt Asien bedeckt in Finsterniß, mit Europa verglichen. Hunnen, Araber, Mongolen und Türken rüttelten Europa, bis diese den Stiel umkehrten, und jetzt wirkt Asien auf uns nur in den Kramläden und auf den Börsen zu Amsterdam und London! — Das große Sina, durch das Bambus-Rohr regiert, durch Sprache und ein Gesetzbuch über Gesticulationen in Fesseln gelegt, ist eine bloße Maschine und das Bild einer verunglückten Verfeinerung. Das große Volk der Hindus führt, durch heilige Vorurtheile und Kasten-Unterschiede verkümmert, ein wahres Pflanzenleben, und die Malayen, die die meisten Inseln der Südsee bevölkert zu haben scheinen, sind verwildert, das glückliche Genie des Arabers wie des Persers unterdrückt die Anarchie eigener Völkerstämme, und im Norden schwärmen Tataren und Mongolenstämme umher als rohe unwissende Nomaden!

Unwandelbarkeit ist einmal der Charakter des Orients, den wir selbst unter den Juden mitten unter Abendländern erblicken und noch mehr unter Türken; der Alkoran fesselt ihren Geist, wie der Talmud, wie der Despotismus, und die Civilisation steht stille.

Asiaten und Morgenländer seufzten von jeher unter der eisernen Ruthe des Despotismus, und Abendländer, die seit drei Jahrhunderten alle Winkel Asiens durchlaufen, verbreiteten statt der Cultur von Europa, statt besserer Sitten, Gesetze und Gebräuche, nur ihre Untugenden, Laster, Krankheiten und Uebel, und seitdem liegt Asien in weit größerer und dreifacher Knecht-

schaft. Der alte Despotismus, der einmal dem Oriente eigen zu seyn scheint, ist geblieben, und zu dem Druck eingeborner Sultane noch der Druck der abendländischen Sultane hinzugekommen und der Druck habsüchtiger Diener von europäischen Kaufmanns-Gilden.

Welche Empfindungen für einen Abendländer, der kein Holländer ist, wenn er zum erstenmale Asiens Boden betritt, wo Adam und Eva und die Patriarchen, Moses und Christus gelebt und gewandelt haben, wo Babylon, Tyrus und Troja, Seleucia und Antiochien blühten, Cyrus und Alexander Weltreiche stifteten und Römer schwelgten, andere Menschen, andere Thiere, andere Pflanzen, andere Sprachen, Sitten und Gebräuche, ein neuer Himmel und eine neue Natur. Man muß glauben, man sey über Tausend und eine Nacht eingeschlafen!

Morgenländer sind die wahren Antipoden des Abendländers, sie sind so ernst, daß man diese lachende Wesen dagegen nennen kann, und doch ist der Orient das Land des Genusses und Europa das Land des Denkens! Weite und lange Kleider, ernster Bart und geschorner Kopf, herrische Miene und gigantischer Nerven- und Körperbau unterscheiden schon den Orientalen von dem Franken mit kurzen und engen Kleidern, glattem Barte und behaartem Kopfe, lächelnder Miene und und Lilliputen-Gestalt. Das Schöne, Edle und Originelle morgenländischer Physiognomien kann man im Abendlande studiren in den Kupfern zu Niebuhr. — Wir tragen Hüte, sie Turbanen, sie befestigen ihre Kleider mit Bändern, wir mit Knöpfen, sie lieben den Hals bloß, wir tragen Halsbinden, sie tragen Pantoffel, wir Stiefel, unsere Kopf- und Fußbekleidung ist schwarz, die ihre weiß, grün und gelb, wir grüßen mit den Füßen und gekrümmten Rücken, sie mit der Hand und bleiben gerade, wir entblößen den Kopf, um höflich zu seyn, ein bloßer Kopf ist ihnen das Zeichen eines *Thoren*, wir fahren, sie reiten wie wir im Mittel-

Alter, und für Frauen sind die Sänften, sie reinigen den Körper von allen Haaren, die nicht gerade Kopfhaare sind, wir lieben gerade das Gegentheil und halten Reichthum daran sogar für einen Reiz weiter. Sie reiten, wo wir fahren, sie sitzen, wo wir stehen, und zwar zur Erde mit untergeschlagenen Füßen (was manche unserer Damen auf ihren Sophas nachahmen), daher sie schlechte Fußgänger sind, und wir sitzen auf Stühlen, dagegen sitzt ein türkischer Barrkratzer erhaben auf einem Schemel, und nimmt den Kopf seines Patienten zwischen seine Beine!

Wir lieben dunkle einfache Farben, sie lebhafte, schreiende. Die schwarze Farbe und daher auch die dunkelblaue scheint ihnen unglücklich und gefährlich, und daher heißt das schwarze Meer schwarz, das so wenig schwarz ist, als das rothe Meer roth, und daher kleiden sich nur Griechen, Armenier und Juden in diese Farben neben rothen Pantoffeln. Beim Orientalen sieht man nicht selten scharlachrothe Beinkleider, gelbe Stiefel oder Pantoffel, himmelblauen Unterrock, grünen Oberrock, schwarzen Pelz und weißen Turban, Gold, Silber und Perlen überall; diese Lebhaftigkeit der Farben herrscht auch sogar geistig in ihrer Bildersprache und bildlichen Poesie und poetischen Prosa. Das orientalische Gewand in seinen weiten Falten läßt kaum den Körper-Umriß errathen, und so ist auch der orientalische Styl überladen mit üppiger Fülle und drückendem Putze. Das Kleid des Abendländers deckt nothdürftig den Körper und verräth jedes Muskelspiel, und so ist auch sein Styl nothdürftig und wortkarg.

Wir entblößen beim Gruße das Haupt und neigen uns, sie bleiben gerade, entblößen allenfalls die Füße und ein bloßer Kopf ist das Zeichen eines Narren, daher behalten auch die Abendländer den Hut auf, wenn sie sich den Morgenländern präsentiren, vertauschen aber ihre Stiefel gegen die Babuschen oder Pantoffel, was auch für die

schönen Teppiche gut ist! Sie tragen im Sommer und Winter Pelzwerk (vielleicht aus Stolz, um sich das Ansehen zu geben, daß sie nichts zu thun haben, als zu transpiriren), wir, obgleich in einem kalten Clima, nur auf Reisen. Wir führen lange Säbel und Degen an der linken Seite, sie Dolche und Messer im Gürtel an der rechten. Wir schlafen in Betten, sie auf der nämlichen Ottomane, worauf sie des Tages über sitzen. Wir brauchen Löffel, Messer und Gabel, sie häufig die Finger, wie unsere Kinder, und wenn sie ihr Wasser lassen, so sitzen sie nieder, wie Weiber.

Hausarbeiten verrichten bei uns meist Weiber, bei ihnen Männer, unsere Kirchen sind meist von Weibern besetzt, keine Morgenländerin aber geht in die Tempel, denn Mahomed hat sie ja selbst vom Paradiese ausgeschlossen. Wir sprechen am liebsten von Weibern, der Wohlstand erfordert im Morgenlande, ihrer gar nicht zu erwähnen; wir suchen die Etiquette möglichst zu verbannen, bei ihnen hat sie die genauesten Vorschriften, über die Jeder möglichst hält; wir gehen spazieren, oder im Zimmer auf und ab, sie sitzen und lachen wie die Wilden über die Sitte, von der doch der Europäer behauptet, daß sie das Denken erleichtere und die Unbeweglichkeit der orientalischen Körper ein Kennzeichen der Unthätigkeit ihres Geistes sey. Sie lieben das Alte, wir steten Wechsel und etwas Neues. Sie haben zu wenig, wir zu viel Bücher. Wir küssen den Weibern die Hände, die Weiber ihnen; wir wenden dem Großen das Gesicht zu, so lange wir können, und entfernen uns in langsamer Ehrfurcht, sie fallen zur Erde, und wenn sie sich entfernen, so laufen sie, als ob ihnen der Kopf brenne, wozu sie auch ganz legale Ursachen haben. Auch einige deutsche Souverains haben es so weit gebracht, daß man vor ihnen lauft!

Morgenländer sind höchst mäßig im Essen und Trinken, essen nur wenig Fleisch und viel Reiß und trinken Wasser und Sorbet. Eine Handvoll gedörrter Ge-

traide-Körner und zwölf Datteln war die gewöhnliche Mund-Portion auf einem Marschtage, die den französischen Gefangenen von den Arabern gereicht wurde und sie selbst genoßen nichts Mehreres. Sie haben daher weder Obstructionen noch Aerzte. Ihre Häuser und ihr Hausrath sind eben so einfach und daher haben sie weniger Künstler und Handwerker. Unser Luxus zeigt sich im Essen und Trinken, in Wohnung und Kunstwerken, der ihrige in der Menge von Weibern, Sclaven, schönen Pferden, Waffen, Pelzen und Rauchwerken. Sie lieben assa fötida und nennen es ein Göttteressen, wir Teufelsdreck. Sie halten sich an das Nothwendige und verachten Wissenschaften und Kunst, über welchen mancher unter uns das Nothwendige vergißt!

Bei uns üben Menschen die Polizei der Reinlichkeit, bei ihnen Hunde, Katzen und Geyer, selbst ihren Pferden, denen wir Haber geben, geben sie Gerste. Wir haben Unterschied der Stände, bei ihnen herrscht Gleichheit vor dem Despotismus, und daher heirathet der Vornehmste eine arme Sclavin, wenn sie ihm gefällt, und der Niedrigste kann Groß-Vezier werden, daher aber auch die wenigsten, die merkwürdige Familie der Cuproglie ausgenommen, Männer von Verdienste waren. Die Caravanserein des Morgenlandes sind öffentliche Anstalten und fromme Stiftungen, in denen der Reisende nichts bezahlt, unsere Gasthöfe sind Privat-Anstalten, wo wir in der Regel mehr bezahlen müssen, als wir schuldig sind!

Die Häuser der Großen heißen Thore, weil ihre Hauptpracht in dem Thore besteht, das von dem Hofe in die Straße geht, wie die Façaden unserer modernen Häuser, und daher heißt der türkische Hof noch heute die Pforte. Das berühmte Theben mit hundert Thoren war eben eine Stadt mit hundert Palästen. Wir bauen in die Höhe, Stock auf Stock, sie zur ebenen Erde wegen der Hitze, und weil sie zu träge sind, Treppen zu

steigen. Unsere Straßen sind breit, die ihrigen enge wegen des Schattens; wir sitzen etwa vor den Häusern, sie aber auf den Häusern. Sie tanzen nie, aber hübsche Mädchen müssen vor ihnen tanzen, und wo wir lachen, streichen sie sich gravitätisch den Bart. Heftiges Lachen halten sie für das Zeichen eines schwachen Geistes und für so unschicklich, als Traurigkeit und Weinen. Aischa, Mahomeds Frau, fand es höchst unanständig, daß man nackend auferstehen werde, der Prophet aber beruhigte sie: „Man lacht da gewiß nicht, meine Liebe!“ Lachen und Weinen halten sie nur anständig für das Geschlecht, so wie das viele Plaudern, aber eben darum auch alle Schönen nur für unvollkommene und halbgebildete Geschöpfe. Sie widersprechen nie, und daher disputiren sie auch nie, weniger aus Weisheit, als aus Trägheit. Das ewige Fatum macht sie gleichgültig gegen Alles. Manche ihrer Sitten möchten vernünftiger seyn, als die unsrigen, die Auswahl bleibt jedem Leser überlassen; auf alle Fälle aber verdiente ihre Kleidertracht, gesunder, bequemer und schöner als französische Mode, unsere Nachahmung, wenn Mode nicht eine Despotie wäre.

Asiaten, auf die wir Franken hoch herab sehen, sind keineswegs Asinier!

Die Hauptverschiedenheit ist wohl, daß Orientalen Polygamen, wir aber Monogamen sind. Aber so wie es unter uns mehr Polygamen gibt als man glaubt, so gibt es bei ihnen mehr Monogamen als man im Abendlande annimmt, denn was die Gesetze erlauben, verbietet nicht selten die Armuth. Der Grund der Vielweiberei liegt nicht sowohl im frühen Verblühen der Schönheit, wie Montesquieu meinte, und auch nicht in der Ueberzahl weiblicher Geburten, sondern wohl am meisten im heißen Clima, das auf den Bockstrieb so mächtig einwirkt, daß er frühe in sich selbst verlöscht. Es herrscht in der vegetabilischen Schöpfung des Orients eine

auffallende Energie und Kraft, warum sollte sie nicht auch in der animalischen herrschen, ohne sich nach unserem europäischen Maßstabe zu richten, der wenigstens bei Türken offenbar zu klein seyn würde! Es ist auch noch keineswegs entschieden, ob das Verhältniß der Knaben und Mädchen und die Dauer der Fortpflanzungs-Fähigkeit so gleich wie in Europa, das daher zur Monogamie bestimmt ist, gefunden werde? Es scheint vielmehr, daß in heißen und daher wollüstigen Himmelsstrichen mehr Mädchen als Knaben geboren werden, da die Männer nicht gleiche Enthaltsamkeit mit den Weibern haben, die in ihrer Sclaverei wohl oft enthaltsam seyn müssen, und daher pflegen weibliche Geburten vorzuschlagen. Polygamie ist natürlicher als bei uns.

Aecht orientalisch ist die Predigt jenes Imans von den Pflichten der Ehe, die Sonnini anführt. „Diejenigen, die beim Einbruche der Nacht ihre Pflicht erfüllen, sprach der Iman, thun ein so verdienstliches Werk, als wenn sie einen Hammel opferten, opfern sie zum zweitenmale um Mitternacht, so ist's so viel, als ob sie ein Kameel opferten, und ein drittes Opfer gegen Morgen ist der Freilassung eines Sclaven gleich." Eine Ehefrau, welche die Predigt trefflich behalten hatte und für das Wohl ihres Mannes zärtlich besorgt war, sprach Abends: „Laß uns den Hammel opfern," und er ward leicht geopfert, gegen Mitternacht weckte sie ihn zum Opfer des Kameels und er opferte, als sie aber gegen Morgen auch von Freilassung des Sclaven sprach, rief der Mann: „Meine Theuerste! ich bin Dein Sclave und beschwöre Dich, mich frei zu lassen!" Es hat Orientalen gegeben, die 4—500 Knaben zeugten, die Mädchen ungerechnet, und welcher Lärmen ist unter uns, wenn es Einer zum Segen Jakobs, bis auf ein armseliges Dutzend bringt? Vielleicht wäre dem nicht also, wenn man nicht auf den Altären opferte, von denen der Iman nichts sagt, und nicht öfters als der Iman vom

Altar des rechten Gottes fordert! Im Orient wäre es ein sehr linkisches Compliment zu fragen: „Wie befindet sich Dero Frau Gemahlin und wertheste Fräulein Töchter?“

Schönheit schätzen Morgenländer nach dem Gewicht, je dicker, desto schöner; unsere Schlanken, die wir lieben, um desto näher an ihrem Herzen zu seyn, würden auf dem Markte sitzen bleiben. Eine Schöne ist schon schön, wenn sie nur weiß ist; ist sie fett, so ist sie ein Ausbund, ihr Gesicht ist dann der voll-le Mond, ihre Hüften wie zwei Kästen. Dickheit, die nicht mehr gehen kann, sondern von zwei Sclaven unterstützt geführt wird, und eine volle Cameels-Ladung macht, ist das Non plus ultra[1]) der Schönheit. Von ihrer Kindheit an werden daher die Mädchen bei den Mauren mit Kuskus und Kameelmilch wie Gänse genudelt, und der alle Fasern erschlaffende Himmelsstrich und viele warme Bäder vollenden die Dickheit. Auch unsere Blondinen würden da kein Glück machen, ob es gleich in Cirkassien, Georgien und Mingrelien, woher die schönsten Mädchen kommen, artige Blondinen gibt, die beweisen, was die Alten allenfalls unter dem goldenen Vließ von Kolchis verstanden haben können.

Im Morgenlande ist gerade das links, was bei uns rechts ist, im figürlichen, wie im unfigürlichen Sinne. So wie der Europäer weiß und der Asiate gelb ist, so ist ihm die Linke die Ehren-Seite und sie schreiben wie Hebräer und Sinesen von der Rechten zur Linken, die Hindu ausgenommen, oder wie Japaner von oben nach unten, freilich viele auch blos schief von einer Papierecke zur andern, wie viele unserer Damen und blödsichtigen Gelehrten. Diese Verwirrung mit Rechts und Links erstreckt sich bis auf ihre Regierung, Ideen und Sitten, und nie ist es einem gelben Kopfe je eingefallen,

1) Das Höchste.

auffallende Energie und Kraft, warum ſollte ſie nicht auch in der animaliſchen herrſchen, ohne ſich nach unſerem europäiſchen Maßſtabe zu richten, der wenigſtens bei Türken offenbar zu klein ſeyn würde! Es iſt auch noch keineswegs entſchieden, ob das Verhältniß der Knaben und Mädchen und die Dauer der Fortpflanzungs-Fähigkeit ſo gleich wie in Europa, das daher zur Monogamie beſtimmt iſt, gefunden werde? Es ſcheint vielmehr, daß in heißen und daher wollüſtigen Himmelsſtrichen mehr Mädchen als Knaben geboren werden, da die Männer nicht gleiche Enthaltſamkeit mit den Weibern haben, die in ihrer Sclaverei wohl oft enthaltſam ſeyn müſſen, und daher pflegen weibliche Geburten vorzuſchlagen. Polygamie iſt natürlicher als bei uns.

Aecht orientaliſch iſt die Predigt jenes Imans von den Pflichten der Ehe, die Sonnini anführt. „Diejenigen, die beim Einbruche der Nacht ihre Pflicht erfüllen, ſprach der Iman, thun ein ſo verdienſtliches Werk, als wenn ſie einen Hammel opferten, opfern ſie zum zweitenmale um Mitternacht, ſo iſt's ſo viel, als ob ſie ein Kameel opferten, und ein drittes Opfer gegen Morgen iſt der Freilaſſung eines Sclaven gleich.“ Eine Ehefrau, welche die Predigt trefflich behalten hatte und für das Wohl ihres Mannes zärtlich beſorgt war, ſprach Abends: „Laß uns den Hammel opfern,“ und er ward leicht geopfert, gegen Mitternacht weckte ſie ihn zum Opfer des Kameels und er opferte, als ſie aber gegen Morgen auch von Freilaſſung des Sclaven ſprach, rief der Mann: „Meine Theuerſte! ich bin Dein Sclave und beſchwöre Dich, mich frei zu laſſen!“ Es hat Orientalen gegeben, die 4—500 Knaben zeugten, die Mädchen ungerechnet, und welcher Lärmen iſt unter uns, wenn es Einer zum Segen Jakobs, bis auf ein armſeliges Dutzend bringt? Vielleicht wäre dem nicht alſo, wenn man nicht auf den Altären opferte, von denen der Iman nichts ſagt, und nicht öfters als der Iman vom

ohne eben an das Laſter zu denken, finden ſie es ſchön, ſich von ſchönen Knaben Kaffee, Tabak und Pfeife, Sorbet und Rauchwerk reichen zu laſſen; brav und dann wieder feige, ſchmutzig und reinlich, eine Hand auf Roſen, die andere auf einer todten Katze; eine auf dem Koran, die andere auf den warmen zauberiſchen Halbkugeln!

Ruhe iſt das Haupt-Maxime der Morgenländer. Sie ſind unwiſſend und indolent, weil ihr Götterland alles mit leichter Mühe darbietet; ſie ſind ernſt durch Deſpotismus, aus Mangel geſelliger Freuden bei Weibern, Tafel und Wein, und weil ſie wirklich zu faul ſind, um viel zu lachen, wenn wir etwa die mongoliſchen Völker ausnehmen. Sie waſchen ſich zwanzigmal des Tages und ſind ſtolz darauf, wechſeln aber ſo wenig Wäſche als Kleider, und tragen ſelbſt ohne Bedenken die Kleider eines an der Peſt geſtorbenen Kranken. Sie baden in gemeinſchaftlichen Bädern und holen ſich da manche Seuche und Krankheit, trinken aus einem und demſelben Gefäſſe, würden ſich aber für verunreint halten, mit einem Chriſten zu eſſen. Sie tödten kein Ungeziefer aus lauter Devotion, eſſen mit den Fingern und ſtecken ohne Bedenken die Ueberreſte von Speiſen in Schnupftuch oder in die Aermel.

Dieſe von der einen Seite ſo reinlichen Menſchen, die durch Bäder und die damit verbundene Reibung und Durchknetung des Körpers den Mangel der Bewegung erſetzen, ſind wieder von der andern Seite Schweine, und ihre Städte, Caravanſereien und Wohnungen wahre Schweinſtälle. Zimmer und Mobilien brauchen ſie wenig, der Divan oder Polſter iſt das Haupt-Hausgeräthe und von einem Schlafzimmer keine Rede; der Orientale ſtreckt ſich Nachts, ohne ſich zu entkleiden, auf ſein Sopha oder auf einen Teppich hin, und am Tage raucht er ſeine Pfeife im tiefſten Schweigen im Kaffeehauſe, oder unter dem Schatten einer Myrthe am Bache, trinkt ſeinen Mocca, rollet dabei maſchinenmäßig ſeine Thespi oder Roſenkranz zwiſchen den Fingern auf und ab und ſchlum-

mert; 30 bis 40 Pfeifen und eben so viele Tassen Kaffee vermögen ihn nicht lebendiger zu machen, wohl aber das Opium. Opium oder Mohnsaft ist der Reichen Burgunder, Champagner und Rheinwein, die Armen begnügen sich mit Kugeln von gehackten Hanfblättern, welche dieselbe Wirkung hervorbringen, wie bei uns saure Landweine und Bier.

Ruhe ist sein höchstes Gut; und daher ist es noch keiner asiatischen Nation eingefallen, Colonien in Amerika zu gründen. Die meisten Morgenländer wissen vielleicht nicht einmal, daß es einen vierten oder fünften Erdtheil gibt und haben selbst von Europa nur höchst verworrene Begriffe. Sie halten Europa für eine Insel im Norden, wo es weder was Schönes noch Gutes gibt, daher auch die Franquis zu ihnen kommen. Jeder Franqui, der kein Kaufmann oder Künstler oder Arzt ist, gilt für einen Spion oder Schatzgräber. Die Morgenländer sind noch heute wie sie zu Zeiten Hiobs und Abrahams waren. Ruhe und continued Samenes, wie Robertson es sehr glücklich ausdrückt, beständige Selbigkeit, ist ihr Charakter. Selbst die alten Götterbilder des Orients sind in liegender oder sitzender Gestalt, überhäuft mit Attributen; erst der abendländische Grieche verfiel auf einfache verschönerte Menschen-Gestalten. Jener Türke zu Wien wünschte im Zorne seinem Bruder im Mahomed: „daß seine Seele so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutschen!“

Selten kennt der Morgenländer Liebe, sondern bloß thierischen Genuß, der ihn frühzeitig entnervt. Die Harems sind gar vielen, was dem reichen Abendländer seine Marställe und Bibliotheken sind; wenn er auch daran dächte, alle seine Pferde zu reiten und alle seine Bücher zu lesen, so könnte er nicht; es ist eine Art Luxus. Auch sind die orientalischen Schönen in der Regel so herzlich ungebildet und unwissend, daß sie keine andere als

ohne eben an das Laſter zu denken, finden ſie es ſchön, ſich von ſchönen Knaben Kaffee, Tabak und Pfeife, Sorbet und Rauchwerk reichen zu laſſen; brav und dann wieder feige, ſchmutzig und reinlich, eine Hand auf Roſen, die andere auf einer todten Katze; eine auf dem Koran, die andere auf den warmen zauberiſchen Halbkugeln!

Ruhe iſt das Haupt-Maxime der Morgenländer. Sie ſind unwiſſend und indolent, weil ihr Götterland alles mit leichter Mühe darbietet; ſie ſind ernſt durch Deſpotismus, aus Mangel geſelliger Freuden bei Weibern, Tafel und Wein, und weil ſie wirklich zu faul ſind, um viel zu lachen, wenn wir etwa die mongoliſchen Völker ausnehmen. Sie waſchen ſich zwanzigmal des Tages und ſind ſtolz darauf, wechſeln aber ſo wenig Wäſche als Kleider, und tragen ſelbſt ohne Bedenken die Kleider eines an der Peſt geſtorbenen Kranken. Sie baden in gemeinſchaftlichen Bädern und holen ſich da manche Seuche und Krankheit, trinken aus einem und demſelben Gefäſſe, würden ſich aber für verunreint halten, mit einem Chriſten zu eſſen. Sie tödten kein Ungeziefer aus lauter Devotion, eſſen mit den Fingern und ſtecken ohne Bedenken die Ueberreſte von Speiſen in Schnupftuch oder in die Aermel.

Dieſe von der einen Seite ſo reinlichen Menſchen, die durch Bäder und die damit verbundene Reibung und Durchknetung des Körpers den Mangel der Bewegung erſetzen, ſind wieder von der andern Seite Schweine, und ihre Städte, Caravanſereien und Wohnungen wahre Schweinſtälle. Zimmer und Mobilien brauchen ſie wenig, der Divan oder Polſter iſt das Haupt-Hausgeräthe und von einem Schlafzimmer keine Rede; der Orientale ſtreckt ſich Nachts, ohne ſich zu entkleiden, auf ſein Sopha oder auf einen Teppich hin, und am Tage raucht er ſeine Pfeife im tiefſten Schweigen im Kaffeehauſe, oder unter dem Schatten einer Myrthe am Bache, trinkt ſeinen Mocca, rollet dabei maſchinenmäßig ſeine Thespi oder Roſenkranz zwiſchen den Fingern auf und ab und ſchlum-

mert; 30 bis 40 Pfeifen und eben so viele Tassen Kaffee vermögen ihn nicht lebendiger zu machen, wohl aber das Opium. Opium oder Mohnsaft ist der Reichen Burgunder, Champagner und Rheinwein, die Armen begnügen sich mit Kugeln von gehackten Hanfblättern, welche dieselbe Wirkung hervorbringen, wie bei uns saure Landweine und Bier.

Ruhe ist sein höchstes Gut; und daher ist es noch keiner asiatischen Nation eingefallen, Colonien in Amerika zu gründen. Die meisten Morgenländer wissen vielleicht nicht einmal, daß es einen vierten oder fünften Erdtheil gibt und haben selbst von Europa nur höchst verworrene Begriffe. Sie halten Europa für eine Insel im Norden, wo es weder was Schönes noch Gutes gibt, daher auch die Franquis zu ihnen kommen. Jeder Franqui, der kein Kaufmann oder Künstler oder Arzt ist, gilt für einen Spion oder Schatzgräber. Die Morgenländer sind noch heute wie sie zu Zeiten Hiobs und Abrahams waren. Ruhe und continued Samenes, wie Robertson es sehr glücklich ausdrückt, beständige Selbigkeit, ist ihr Charakter. Selbst die alten Götterbilder des Orients sind in liegender oder sitzender Gestalt, überhäuft mit Attributen; erst der abendländische Grieche verfiel auf einfache verschönerte Menschen-Gestalten. Jener Türke zu Wien wünschte im Zorne seinem Bruder im Mahomed: „daß seine Seele so wenig Ruhe haben möge, als der Hut eines Deutschen!“

Selten kennt der Morgenländer Liebe, sondern bloß thierischen Genuß, der ihn frühzeitig entnervt. Die Harems sind gar vielen, was dem reichen Abendländer seine Marställe und Bibliotheken sind; wenn er auch daran dächte, alle seine Pferde zu reiten und alle seine Bücher zu lesen, so könnte er nicht; es ist eine Art Luxus. Auch sind die orientalischen Schönen in der Regel so herzlich ungebildet und unwissend, daß sie keine andere als

sinnliche Unterhaltung gewähren, und diese ist bekanntlich bald erschöpft. Jene Harems-Fürstin fragte einen Britten: „Ob England sehr groß und wie viel Thore es habe?“ Die Orientalen sind sehr einfältig, mit schweren Kosten Harems anzulegen, wir haben sie umsonst in den Häusern unserer Freunde, dafür stört aber auch wieder äußerst selten ihre Ruhe das, was so oft den Europäer bis an den Abend seines Lebens beunruhigt, so lange Priap nicht das Amen spricht! Orientalische Damen lieben die Mährchen, weil sie den Mangel der Wirklichkeit durch Phantasie zu ersetzen suchen, unsere Damen lieben zwar auch Romane, aber doch noch mehr diejenigen, die sie selbst spielen, und die Wirklichkeit ist ihnen nicht erschwert! und die Männer humaner als im Morgenlande! Im Morgenlande bekommt der Bräutigam das Gesicht seiner Braut erst nach der Hochzeit zu sehen, aber im Abendlande ist es nicht schlimmer noch, zwar das Gesicht der Braut zu kennen, und sonst auf der Welt nichts?

Alle Morgenländer, die sich nicht mit den Mongolen vermischt haben, wie die schönen Völker des Caucasus, die Tataren am kaspischen Meere und im Süden Sibiriens, die Turkomanen, Druſen, Perser und die höheren Kasten in Indostan sind ein herrlicher Menschenschlag. Unter Myrthen, die man hier im Oriente im Freien sehen muß, um in ihnen den Lieblingsstrauch der Venus zu erkennen, wie in Italien den Lorbeer, bei ihren einfachen Speisen und Getränken und ihrer Ruhe des Gemüths, wachsen sie heran zu Menschen, die der Kunst zu Modellen dienen können. Sie haben ein länglichtes Gesicht, hohe Stirne, große feurige Augen, erhabene Nasen, kleinen Mund und starken Bart. Ihre Bärte, Gravität und langsamer Gang geben ihnen in den Augen des Abendländers die komische Würde eines Capuziners, und sie behaupten sie, weil man sie vor 2—3000 Jahren im Morgenlande behauptet hat, wenn ihnen auch

gleich dieser ewige Ernst oft so lästig und zwangvoll seyn muß, als die Bärte in jenen heißen Himmelsstrichen. Bärte sind ihnen allein ehrwürdig, alle andere Haare schaben sie so rein weg, wie der Franke die Haare seines Kinnes, nur einen kurzen Haarschopf lassen sie, damit der Engel des Herrn sie daran fassen könne, wenn er sie in das Paradies abholet!

Das Pax vobiscum oder Friede sey mit euch ist ächt orientalisch und Fatalismus die Philosophie des Morgenländers. Jede Kugel hat da ihr Billet. Der Orientale raucht aus der Pfeife seines Bruders, den so eben die Pest hinweggerafft hat, und erwiedert dem tadelnden Franken: „Allah Kérim“ (Gott ist barmherzig)! Wenn sein Haus abbrennt, oder sein ganzes Vermögen verloren geht, spricht er: „Allah Kérim!“ so wie er bei jeder neuen Erscheinung, und wie vieles ist ihm nicht neu? ausruft: „Allah akbar“ (Gott ist groß)! So riefen sie auch, als Niebuhr ihnen eine vergrößerte Laus, für die er 4 Stüver gezahlt hatte, vorzeigte: „Allah akbar!“ und am folgenden Tage kam einer und bot ihm eine ganze Hand voll à 1 Stüver das Stück!

Den Orientalen quälen weder unsere Wissenschaften, Künste und Moden, noch unsere Leidenschaften, Liebe, Ehrgeiz und Neid. Selten überlassen sie sich dem Zorne, aber desto glühender ist ihre tief verschlossene Rachgierde und ihre Eifersucht. Selbst die Ausrufer, die von den hohen Minarets die Stunde des Gebetes verkündigen, müssen schwören, es mit verschlossenen Augen zu thun, und am liebsten wählt man dazu Blinde. Bücher sagen sie, verewigen blos die Thorheiten anderer, und doch haben sie ein Original-Werk eines Arabers, das in Asien das ist, was in Europa Cervantes, die getreueste Darstellung morgenländischer Sitten und Gebräuche, um welches die Araber in der Wüste am Feuer sitzen und alle Beschwerlichkeiten dabei vergessen. Die Mährchen der tausend und eine Nacht, die wahrscheinlich indi-

ſchen Urſprungs ſind, nächſt ihrem Koran, d. h. Leſung, der oft ſo erhabene Stellen bietet als die Bibel; — ihr Mahomet (Muhamed, eigentlich Mohamed, denn ſo ſprechen die Araber), den Chriſten und Juden ſo eckelhaft verſchrieen, war kein Prophet, aber ein großer Mann!

Kunſtwerke kaufen ſie aus Gemächlichkeit lieber vom Auslande, und Europa liefert ihnen recht gerne Kanonen und Flinten, Tücher und Uhren und die Jeſuiten ſogar Kalender. Schwerlich wird die Buchdruckerkunſt unter ihnen gedeihen und die Literatur des Abendlandes am allerwenigſten. — Ein Tag fließt dahin wie der andere in ruhiger Glückſeligkeit und das „Ignoti nulla cupido“ [1]) iſt bei ihnen bewährt. Man möchte ſie beneiden und des Abendlandes raſtloſe Spekulationen und unerſättliche Wißbegierde, Beweglichkeit und Modewechſel beinahe dagegen lächerlich finden; man möchte ſie bis auf das Rauchfaß beneiden, womit man bei Beſuchen Bart und Kleider zuletzt beräuchert, ein Wink, dem Beſuche ein Ende zu machen. Wir müſſen allenfalls unſere Uhr herausziehen, was ſchon ein ziemlich unhöflicher Wink iſt.

Morgenländer ſind daher offenbar geſünder als wir und werden weit älter. Sie ſind weniger thätig als wir, aber ſie haben auch weniger Bedürfniſſe, und Mutter Natur kommt ihnen auf halbem Wege entgegen. Und warum ſollten ſie thätiger ſeyn als Noth thut, da ſie der Despotismus um alle Früchte ihrer Thätigkeit doch nur bringen würde? und wie könnten ſie ſo froh, oder munter und laut ſeyn als wir, da die Weiber aus dem geſelligen Leben verbannt ſind und der Koran die Freuden der Tafel und des Weines verbietet? Orientalen ſind dafür, da ſie weniger mit Weiber leben als wir, offenbar mehr Männer, und da ſie weniger Moden, weniger Geſetze und Kenntniſſe haben, auch mehr Original und auf jeden Fall leben ſie näher der Natur. Unſere

1) Keine Begier nach Unbekanntem.

Wissenschaften und Künste sind ihnen unbekannt, aber dafür kennen sie die Empfindungen der Natur, die man nicht aus Büchern lernt und oft darüber verliert. — Das Alter ist hoch geehrt und heiter und geliebkoset steigt es in das Grab; hier herrscht noch Einfalt der Sitten, die unser bon ton bespöttelt.

Ich bin und bleibe der Meinung, daß wir mit aller unserer Cultur ungemein viel Praktisches vom Morgenländer lernen könnten! Der Morgenländer sinkt aus dem Schooße des Reichthums in das tiefste Elend und spricht ohne Murren: „So war es geschrieben!" oder „Gott ist groß!" er sieht dem Tode wie dem Schmerz und den empfindlichsten Martern mit Gleichmuth entgegen, und selbst die Pest ist ihm ein Pfeil Gottes, vor dem sich niemand hüten kann, worüber sie freilich die Gegenmittel versäumen, die den Franken davor bewahren. Nach verrichtetem Gebet und Waschen sagt der Sterbende seinem geliebten Sohn: „Kehre mein Haupt nach Mecca!" und stirbt im Frieden.

Zwei große Kenner des Orients und Occidents, Volney und Brown, haben die interessante Frage aufgeworfen: „Wer glücklicher und genußreicher lebe, der Morgenländer oder Abendländer?" und sie zum Vortheil der ersteren entschieden. Im Morgenlande schlummert die Natur nur leise, bei uns schläft sie das halbe Jahr; wir müssen die Erde zwingen, uns zu zollen, dort ladet man sie blos ein; wir müssen graben, sie kratzen höchstens; wir müssen uns stets tummeln und rühren, dort feiert und genießt man drei Viertel des Lebens. Wir sind die Stiefkinder, Morgenländer die Lieblinge der Natur. Selbst der alte Vater Ocean strömt von Morgen nach Abend und Weltumsegler kommen weit früher zum Ziele, wenn sie seiner Bahn folgen. Der Ocean gewinnt gegen Morgen, was er gegen Abend durch seine ewigen Stöße verliert, und daher ist höchstwahrscheinlich Asien älter als Europa und Afrika, wie

dieſe älter als Amerika und die Inſeln Auſtraliens. Weltumſegler gewinnen einen ganzen Tag, wenn ſie gen Morgen ſegeln, verlieren aber Einen, wenn ſie das Ding gen Abend anfangen. Aus dem Morgenlande kamen die meiſten unſerer Kenntniſſe, die Stifter der drei wichtigſten Religionen, Moſes, Chriſtus und Muhamed, ja ſelbſt die erſten Menſchen. Alles iſt bei uns ausländiſch und meiſt aſiatiſchen Urſprungs, bis auf unſere Blumen; die Natur gab dem armen Europa nur Eicheln, Holzäpfel, Schlehen und Heckenroſen.

Schon das bloße Wort Morgenland vermag eine poetiſche Imagination zum Schwärmen zu bringen, aber es gibt kein Paradies ohne Freiheit! Die Sitten der Morgenländer ſind noch heute, wie ſie im Homer und in unſern heiligen Büchern geſchildert ſind. Die feinſte Verſtellung und das größte Mißtrauen im öffentlichen Leben, wenn gleich im Privatleben Oreſtes und Pylades, Achilles und Patroklos, David und Jonathan zu finden ſeyn mögen. Grauſamkeit, Gewalt und Ungerechtigkeit neben der Tugend der Gaſtfreiheit, die die Stelle der Geſetze und Polizei vertreten müſſen. Abſonderung beider Geſchlechter, und und daher Rohheit und Ungeſchlachtheit in Manieren, Sitten und Sprache; lauter Ausflüſſe der Geißel des Orients, des Deſpotismus und des Mangels an Freiheit. Dieſer Deſpotismus iſt der Haupt-Contraſt des Morgenlandes mit dem Abendlande, der alles auf ſineſiſche Einförmigkeit gründet, und dieſe Einförmigkeit auf allgemeine Erniedrigung.

Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und der ſchönſte Himmel und alle Genüſſe werden dem Unglücklichen, der auf Erden gefeſſelt iſt, ſo verhaßt, wie die göttlichen Ufer des Genfer Sees dem deutſchen Précepteur! auch wenn er Mr. le Gouverneur genannt wird! Es gibt kein Paradies ohne Freiheit, und daher danke ich wie Thales den Göttern, daß ich ein Menſch und kein

Thier, ein Mann und kein Weib bin, ein Abendländer und kein Morgenländer!

Aber das Morgenland, Süd-Amerika und die Südsee-Inseln hätte ich sehen mögen. „J'ai toujours dans le coeur de mourir sans voir l' Italie“ [1]) schrieb Voltaire; aber Reisen in jene Länder sind wohl mehr!

---

1) Es liegt mir immer schwer auf dem Herzen, zu sterben, ohne Italien gesehen zu haben.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Türken.

Salem — Alek.

Die Türken, die sich aber lieber Osmanen nennen, weil Türk ein Appellativ für Räuber geworden ist, wie Slave für Sclave — kennt der Europäer unter allen Orientalen am besten; sie waren einst im Zenith ihrer Macht unter Soliman, dem ganz Europa furchtbaren Soliman, den jedoch ein Weib, die schlaue Roxane, leitete, und unter Veziren, wie die Kiuperli, der Schrecken Europas bis zum Carlowitzer Frieden, wo die Sultane sich nicht mehr an die Spitze der Armeen stellten, lieber mit Weibern kämpften, und mit dem Becher und Intriguen des Serails und Zügellosigkeit der Janitscharen den Staat erschütterten. Der Glanz der Pforte erlosch mit Eugen und der Schlacht von Zenth! — Der hergebrachte sonderbare Ausdruck: die Pforte, erinnert stets an den Ursprung dieser asiatischen Horde (Ordu, Feldlager) unter Zelten, die sie nach dem Vorrücken in Europa mit Häusern und Palästen verwechselten, mit *Thoren* oder Pforten.

Die Sorgloſigkeit dieſer barbariſchen Nation, ihr Fanatismus und Despotismus entvölkerten den ſchönſten Theil Europens, mehr als die Wuth der Eroberer, und Europa zitterte mehr als einmal vor ihrer wilden Kraft, vor dem halben Monde und vor den Roßſchweifen, die ihnen der Muth zur Fahne gab. In wilder Flucht und nach dem Verluſt der großen Standarte hieb ein Heerführer ſeinem Pferde den Schweif ab, heftete ihn an ſeine Pike, ſammelte die zerſtreuten Haufen, und ſiegte! Noch heute ſtehen dieſe Barbaren, die die Päpſte einſt zur Chriſteneinheit zu gebrauchen dachten, wenn Frankreich ſich nicht mit ihnen vereint hätte, noch heute ſtehen ſie dem Abendlande, wenn gleich minder gefährlich, gegenüber, und machen ein fremdartiges Glied des europäiſchen Staatenbundes.

Das Blut geräth in Wallung, wenn wir auf Griechenland, die geſegneten Donauländer und Kleinaſien hinblicken, man möchte die Barbaren ſtranguliren, welche die Griechen, denen wir unſere ganze europäiſche Cultur verdanken, zu Halbmenſchen, gleich ihnen, herabgewürdigt haben, denen dieſe verwahrloſten Länder als Nation gebührten, die Barbaren, die von den Gebirgen Armeniens herab die Nationen und ihre Cultur mit Füßen traten, und in Blutſtrömen wadeten bis zum Thore Stambuls.

Noch heute ſind die Türken nach vier bis fünf Jahrhunderten, mitten unter kultivirten Völkern, rohe Barbaren, abergläubiſch und unwiſſend, wie die weiterhin wohnenden aſiatiſchen Brüder, noch heute kennen ſie weder die Freuden der Tafel, noch der Geſellſchaft, noch geiſtiger Cultur. Ruhe, Verborgenheit und grobe Sinnenvergnügungen machen die Freuden des Türken, und vis inertiae [1]) iſt deſſen Charakter. Kenntniſſe und neue Entdeckungen müſſen befohlen werden durch

1) Große Trägheit.

negative Prämien, durch Stockprügel und Strang; was auch Renegaten einführten, blieb gerade so, wie sie es eingeführt hatten, und der Türke hätte nicht einmal seinen Kaffee und seine Pfeife, wenn er sie vom Franken hätte annehmen sollen. So liegen Ackerbau und Manufakturen darnieder, Wissenschaft und Kunst. Astrologie ist eine vom Staate bezahlte Wissenschaft, und bildende Künste können nicht gedeihen, da die Religion die Abbildung menschlicher Formen untersagt. Das schlimmste dieser Barbarei ist, daß sie das Eindringen besserer Cultur nach Asien hindert, da diese rohe Osmanli eine unübersteigliche Mauer bilden zwischen dem Morgen- und Abendlande. — Der Großsultan nennt sich Padischah, d. h. ein das Uebel vertreibender Kaiser; wann wird Einer diesen Titel verdienen? bisher entsprachen sie nur als Herrn über Leben und Tod dem Titel, den ihnen das Volk gibt: Todtschläger!

Allen Versuchen, sich der europäischen Cultur zu nähern, erging es wie der Druckerei. Tott wollte bei den Kanonen Wischer von Saubortsten und das Volk wurde schwierig; Tott ließ einen Maler rufen und fragte ihn laut: Womit er die Moscheen male, und wie viel Haare sein Pinsel an der Wand sitzen lasse? — und das Volk rief: Gott sey gelobet! Der einzige Beweis, den ein Türke von Theilnahme um ihn her gibt, ist der, daß er seine Pfeife auf einen Augenblick absetzt, und sein Auge ein klein bischen lebhafter aufblickt. Dieser anscheinende Stoicismus ist reine gedankenlose Apathie aus Gewohnheit und Indolenz, wie die ganze komische Gravität, daher alles beim Alten bleibt!

Der ganze große türkische Staat, der trotz des Despotismus, der Vielweiberei und der Pest wenigstens 30 Millionen Menschen zählt auf etwa 50,000 □ Meilen, wovon 10,000 auf Europa kommen mögen (im Oriente tappet der Statistiker noch weit mehr im Finstern, als in

Europa, daher sprechen einige von 50 Millionen). — der große Staat, der aus Osmanen, Griechen, Slaven, Wlachen, Tataren, Arnauten, Arabern, Druſen, Turkomannen, Curden, Maroniten, Armeniern, Aegyptern, Zigeunern, Juden und Franken beſteht — iſt eigentlich ein Staat, der aus Unterdrückern und Unterdrückten beſteht, wie das Abendland im Mittelalter.

Die Türken ſind der Wehrſtand, der Adel die andern, die eigentlich die Nation ausmachen, Bauern, Handwerker und Krämer. Auf den erſten Blick erkennt man den Griechen, Armenier oder Juden an ſeinem demüthigen, kriechenden und ſchüchternen Weſen vom Türken und ſeiner ſtolzen Haltung.

Dieſer türkiſche Adel erblickt in ſeinen Avanien nichts Unrechtes und hat es ſo weit gebracht, daß auch die Unterdrückten beinahe glauben, ſo müſſe es ſeyn. So war es mit dem Ritter des Mittelalters, der auf ſeiner Burg gegen Genoſſen großmüthig, bieder, gaſtfrei und ehrlich bis zu Gewiſſensſcrupeln war, die armen Leute aber quälte, plagte und niederwarf, wie ein ächter Türke.

Geiz iſt eines der hervorſtechendſten Laſter der Türken, und ihr Sultan ſteht an der Spitze — kein Amt ohne Geld und Geſchenke — er verlobt ſeine Schweſtern und Töchter an die Großen, die ſolche aber ſelten zu ſehen bekommen, ſie aber oder der Sultan erben nach deren Tode ihre Schätze, worauf es auch allein abgeſehen iſt.

Türkiſcher Despotismus, wie er im ganzen Oriente herrſcht, ſpielt mit Menſchenleben. Eigenthum und Freiheit ſind leere Worte. Nirgendswo iſt die Juſtiz ſchneller. Fürſt Repnin beklagte ſich einſt über einige Janitſcharen beim Großvezir; dieſer machte bloß eine horizontale Bewegung mit der Hand und einige Minuten darauf brachte man einen Sack, aus welchem dem Fürſten ſieben Janitſcharenköpfe entgegenrollten. Mit beſtochenen Zeugen kann man vor Gericht alles

durchsetzen, dem Gelde widersteht nicht leicht ein Türke, vornehm oder gering, so wenig als der Sinnlichkeit. Die Cadi sind gar selten, hier wie allerwärts, die mit 500 Piastern bestochen auf die Seite des Unschuldigen treten, und sprechen: Und du hast keine Zeugen? Nun, ich habe für dich Armen 500 hier in diesem Beutel. Nirgendswo sind die Prozesse kürzer, und in Einer Stunde ein halbes Dutzend entschieden. Gewöhnlich ist freilich nur Ein Theil zufrieden mit dem Richterspruche; aber ist es bei der Ewigkeit unserer Prozesse nicht gerade eben so?

Türkischer Despotismus, wenn er auch tolerant gegen Christen und Juden ist, gibt dennoch dem Rechtglaubigen den abgeschlagenen Kopf unter den Arm, der Unglaubige aber muß ihn unter den Hintern nehmen. Der Unglaubige ist ein Unreiner, ein Ratzäräer, ein Hund, ein Schwein, und so hießen einst selbst christliche Mächte. Seit die Russen diese Rechtglaubigen aber so tapfer zusammengebeutelt haben, scheinen sie glimpflichere Ansichten zu hegen, die National-Insolenz ist etwas herabgestimmt, und der Franke kann sich öffentlich zeigen, wenn er nur dem Hauspatron den Vorrang läßt. Der gemeine Türke verachtet offenbar den Christen mehr, als andere Asiaten, vermuthlich wegen der häufigen Kriege und Siege, und aus Nachbarschaft; nirgendswo zeigt sich diese lächerliche Verachtung plumper, als unter den Türken und Muhamedanern in Afrika. Er, der mit der größten Liebe Tauben, Hunde und Katzen, die herrenlos herumschwärmen, wie gewisse Geyerarten, die einem das Brod oder Fleisch aus der Hand wegstehlen, füttert (und zwar mit Lungen, Lebern und Hammelsköpfen, die wir so gerne essen, die Türken aber nicht essen dürfen), nimmt Anstand, einen Unglaubigen zu füttern, und sich mit ihm aus derselben Schüssel füttern, *machte* ihn unrein. Wehe dem Franken, der ein solches

Thier tödtete! Schweine und Hasen sind ihm nicht unreiner, als der Giaur.

Wehe dem Franken, wenn er sich in gelben Pantoffeln, oder gar im grünen Turban blicken lassen wollte, den nur die Nachkommen Mahomeds tragen dürfen, die eigentliche Emire, die den Adel der Mahomedaner machen, und daher auch nur mit Entehrung gestraft werden und mit der schimpflichsten, folglich furchtbarsten Strafe, mit Staub auf ihre Häupter. Ich weiß nicht, ob das Vorrecht des Mufti und anderer besonders begünstigten Familien noch besteht, vermöge welchem sie nicht durch die Schnur hingerichtet, sondern nur in einem Mörser zerstoßen werden.

Selbst den Perser hasset der Türke, weil er grüne Sandalen trägt; wie er es mit dem Grase hält, das auch eine grüne Farbe hat, ist mir unbekannt. Was indessen jene Emirs oder Sherifs betrifft, so hat man doch Beispiele, daß sie den Pascha den Turban haben abnehmen (sie selbst hielten ihren grünen Turban längst auf den Rücken, wenn sie Wein trinken wollten) und sodann die Bastonade geben lassen, wie unsere Bauern landesfürstlichen Bedienten und Soldaten, nachdem sie ihnen zuvor die Uniform oder Livrée ausgezogen hatten. Die Türken sagen sogar sprüchwörtlich von einem dummen Menschen: Er ist gewiß aus dem Geschlechte der Emire. „Tout comme chez nous.“ [1])

Der Türke vereint in seinem Charakter die Seelengröße des Arabers, den Schmutz des Thraciers, die Tapferkeit des Scythen, die List des Griechen, und die ganze Weichlichkeit des Orients. Seine rohe Barbarei liegt nicht sowohl in seinem Gemüthe, in seiner despotischen Verfassung und albernen Religion, als vielmehr in seiner Schrift und Sprache, wie beim Sineſen. Die türkische Sprache ist ein sonderbares Gemisch von tür-

1) Alles wie bei uns.

kiſchen, arabiſchen und perſiſchen Wörtern, und Türken ſelbſt lernen ſie ſo wenig ganz aus, als Sineſen die ihrige. Wie ſchwer iſt es erſt, dem Franken beim Mangel der Hilfsmittel, bei dem ernſten Schweigen der Türken, der wenig umgänglich iſt, und bei der Einſchließung der Weiber, die anderwärts dem Ausländer eine fremde Sprache ſo ſehr erleichtern?

Selbſt die lange und ſchwere Kleidung macht den Türken zu einem Automaten, der kaum Zunge, Hand und Fuß bewegen mag, während ſchon die leichtere perſiſche die Mitte zwiſchen jener und der beſchränkten europäiſchen alles leichter und munterer macht.

Es iſt Schade, denn dieſe Türken haben denn doch bei dem tiefſten Aberglauben und aller Uncultur vielen geraden praktiſchen Verſtand, daher ſie ſich auch leicht in Alles, und ſelbſt in die höchſten Würden zu finden wiſſen. Sie haben ſelbſt Gemüthlichkeit, und wenn ſie auch keinen Sinn für Kunſt haben, doch ſehr viel Sinn für Natur, für ſchöne Gegenden (und müſſen ſie dieſe nicht haben zu Stambul und in der Nähe der göttlichen Prinzen-Inſeln im Marmorſee?) für Vögel und Blumen, für einen ſchönen Baum ſorgen ſie, wie Geßners Schäfer, bauen ein Chiosk darunter, leiten Waſſer an ſeine Wurzeln, und ſitzen in ſeinem Schatten. Selbſt gegen den Sklaven iſt der Türke humaner, als mancher Vornehme unter uns gegen ſeine Bedienten; dafür ſetzet ſich auch der freigewordene Sklave nie nieder vor ſeinem ehemaligen Herrn, und wenn er auch mehr geworden ſeyn ſollte, als ſein alter Herr. Der Koran in ſeiner Reinheit iſt gar nicht übel, die Türken, wie ſie d'Ohſſon anſieht, noch weniger. Ein Genie, wie Soliman, mit einem Großvezier, wie Kiuperli, und einem nur halb vernünftigen Mufti im Bunde, was könnte nicht aus dem Reiche werden?

Anadoli (d. h. Morgenland) oder die aſiatiſche *Türkei, zum* Gegenſatz von Rumili (römiſch) oder der

europäischen, und unendlich bedeutender, als diese, sollte eigentlich der Tummelplatz der Kinder Muhameds seyn, wie jeder Abendländer, Levante-Händler ausgenommen, wünschen muß. Hier auf diesem herrlichen, im Alterthume höchst blühenden Boden, der nun halb unbebaut daliegt neben den großen Trümmern vergangener Herrlichkeit, hier wo die Natur alles thut, und die Menschheit alles dagegen, hier tummeln sich unter Oberherrlichkeit der Osmanli Griechen und Armenier, Juden und Franken, herumziehende Turkomanen, Jeziden und Kurden, wozu noch Syrier und Beduin-Araber, Druſen und Maroniten, die Christen sind, hinzukommen, alle mehr oder weniger frei und sogar gefürchtet von den Türken, ihren Obern, die Völker am Caucasus nicht zu vergessen.

Interessanter als alle diese Halbmenschen sind dem Reisenden die Ruinen von Ninive und Babylon, Baalbek und Bagdad, vor allem aber Jerusalem, bei dessen Anblick wohl der Denker das ernsteste aller Gesichter macht.

Die Armenier sind im Morgenlande, was die Juden im Abendlande sind. Ihr Geiz und ihre Verschlagenheit ist in der Levante zum Sprüchwort geworden, und kein Jude im Stande, einen Armenier zu überlisten. Sie sind die vornehmsten Agenten und Wechsler des Orients, und reicher, als alle Griechen, Juden und Franken in der Levante zusammen genommen.

Was die Armenier im Westlichen, sind die Bucharen im Nordöstlichen und Banianen im südlichen Asien. — Clima und Boden machen die übrigen zu Nomaden, wie die Wälder von Nordamerika die dortigen Wilden zu Jägern. Nächst dem Despotismus, der ihnen wenig Lust machen kann, sich seßhaft zu machen. In ihren Wüsteneien müssen sie wohl ein herumstreifendes Leben führen auf ihren Kameelen und leichten Pferden. Sie sind Räuber, sagt man; aber diese Hirtenvölker sind dennoch menschlich,

empfindend, und so mäßig, daß viele mit sechs bis sieben Datteln in Butter getunkt, mit ein bischen Milch und einer Handvoll Mehl oder Reiß täglich leben, während die Jägervölker des amerikanischen Nordens unempfänglich und gefräßig, wild und Menschenfresser sind. Der Fremdling war und ist, leider! allerwärts Feind unter ungebildeten Nationen, der Wilde hier aber wird dessen Gastfreund, sobald er Salz und Brod mit ihm gegessen oder ihren Schutz mittelst gehörigen Tributs gesucht hat. Unsere Zollhäuser gehen bloß mit etwas mehr Methode zu Werke.

Die schönen Bergvölker des Caucasus zwischen dem schwarzen und kaspischen Meére am Kur und Kuban auf 6000 □ Meilen nomadisiren theils unabhängig, theils unter türkischer, russischer oder persischer Abhängigkeit, meistens muhamedanische Tataren, roh, streitbar und räuberisch, muhamedanische Tscherkessen in ewigen Fehden und unter dem Drucke ihrer (Mursen) Großen, unter welchen auch der gerichtliche Zweikampf noch stattfindet. Hier in diesen Gegenden des Caucasus ist nicht gut reisen, aber gegen ein kleines Geschenk reiset ein Tatar als Canak (Bruder) mit, und dann ist man so sicher, als unter der policirtesten Nation.

Dieser Erdwinkel ist der schönste Theil des schönen Asiens, wo die Natur alles für den Menschen that, und wahre Paradiese hinpflanzte, und doch der Mensch alle diese Paradiese stört. Du Chardin spricht begeistert von diesen Gegenden und von den schönen Georgianerinnen. Es gleicht einem Wunder, daß diese Gegenden nicht noch entvölkerter, da man seit vielen Jahrhunderten die Harems mit georgianischen und cirkassischen Schönen bevölkerte, und alle große und kleine Höfe mit Leibwachen und Milizen — mit Deys, Beys, Paschas und Mameluken. Georgien hat seinen Namen vom Ritter St. Görgen, und der Prinz Heracleus, der zu Ende

des vorigen Jahrhunderts alle Zeitungen mit seinen Thaten füllte, machte dem Patron alle Ehre.

So sieht es im türkischen Staate aus. Ist je ein Verschwender, den weise Gesetze für unfähig erklären, sein Vermögen ferner zu verwalten, unverantwortlicher damit umgegangen, als die Türken mit den schönsten und fruchtbarsten Ländern der Erde? und hat je ein Verschwender handgreiflichere und längere Beweise von seiner Unfähigkeit, selbst zu schalten und zu walten, gegeben, als jene Barbaren? Sollte man es für möglich halten, daß in diesen gesegneten Gegenden bei dem geringsten Mißwachse oder bei Heuschreckenplage Hungersnoth eintritt, die Tausende hinrafft, weil die armen von türkischen Obern und umherstreifenden Räubern stets geplagten Bewohner nicht viel mehr Feld bauen, als sie zu ihrer höchsten Nothdurft brauchen, und selbst Bäume nicht nachpflanzen, weil sie dadurch in Verdacht des Wohlstandes und in Gefahr von Prügeln kommen! Türkischer Despotismus, dem nichts an einer Million Menschenleben liegt, ist Schuld, daß man der Pest nicht entgegen arbeitet, was so leicht geschehen könnte, neben dem schönen thatenlosen Glauben an die Prädestination. Kein Türke stirbt eher, als bis seine Stunde gekommen ist — ist eine der verfluchtesten Folgerungen der Fatums-Lehre. Ellmukaddar! Es ist Verhängniß!

Türken, selbst wenn wir sie von ihrer Lichtseite betrachten, gehören wenigstens nicht zur europäischen Völkerfamilie, und das ganze politische System Europas würde sich ganz anders gestalten, wenn diese eingeschwärzten asiatischen Gäste hinausgewiesen würden jenseits des schwarzen Meeres, woher sie gekommen sind. Die Revolution in Europa hat Alles unter einander gestürzt, selbst vieles Gute. Die Türkei allein blieb unberührt. Die Türkei, die die herrlichsten Länder der alten Welt in Wüsteneien verwandelt, Griechen und Aegypter in die tiefste Unwissenheit gestürzt hat, und Europa alljährlich mit der fürchter-

lichsten aller Plagen, mit der Pest bedroht. — Wer hoffte nicht, daß die neue Ordnung der Dinge sich schließen werde mit diesem Akt der politischen Gerechtigkeit? aber es ging damit, wie mit den Raubstaaten an der Nordküste von Afrika.

Die Sache mögen sich freilich manche leichter vorstellen, als sie ist; der Staat ist nicht so schwach, als man glaubt, das Volk leicht zu fanatisiren und vielleicht nicht viel mehr gedrückt, als in manchen Staaten von hoher Cultur, wenigstens fühlt es seine Sclaverei nicht mit den Gefühlen eines Europäers; aber wir sehen doch, daß sich die Barbaren kaum mehr ihrer einheimischen Feinde erwehren können — des Paswan Oglou der Servier und Wechabiten — die Paschen thun, was sie wollen, und die vorgehabte Europäisirung der Janitscharen kostete Selim den Thron. Der treffliche Großvezir Mustapha Bairaktar, gegen den die Janitscharen anrückten, und gegen die er sich zuletzt ganz allein noch vertheidigte, sprengte sich sammt seinen Feinden in die Luft. Dies geschah 1808. Die Finanzen sind zerrüttet, die Armee ohne Disciplin und europäische Kriegskunst — nec armorum copia, nec impetuositas facit militem [1]), sagt Vegetius, — die Furcht vor Rußland und Oestreich groß, und schon der allgemein verbreitete Glaube, daß sie am längsten in Europa gehaust haben, müßte panischen Schrecken erzeugen und das Reich stürzen; aber die französische und englische Handelswelt liebet die Levante.

Oder glaubt man vielleicht, der Revolutionskrieg, wo Türken nicht bloß gegen Franzosen und Britten, sondern selbst in Gemeinschaft mit ihrem Erbfeinde, den Russen, gefochten haben, werde einen Saamen zurückgelassen, der anderwärts Früchte brächte, also auch bei einer Nation Früchte reifen könnten, die nicht ohne Fähigkeit ist, und die ihre herrliche Lage zwischen drei

1) Weder Menge der Waffen, noch Ungestüm macht den Soldaten.

Erdtheilen, in den glücklichſten und ſchönſten Gegenden, zu einem hohen Range unter den Nationen erheben könnte, der ſich für immer gegen Verjagung nach Aſien ſchützte? ſo kennt man den Geiſt der Osmanen wenig. Nie werden ſie europäiſche Kultur annehmen, denn ſie halten ſich für weiſer, als alle Franken. Sie gehören nach Aſien, wie ſie leben und weben, wohin auch bereits reiche und fromme, aber todte Moslemin ſich bringen laſſen, damit ihre Aſche nicht von Chriſtenhunden entheiligt werde, die doch früher oder ſpäter, nach der fortherrſchenden Tradition, ihr Land erobern werden. **Faxit Deus!** [1]) Könnten wir ihnen doch noch alle, wie wir leben, wenn ſie mit Sack und Pack nach Scutari überſchiffen, ein herzliches **Salemalek** nachrufen!

1) Daß Gott wolle.

Achtzehntes Kapitel.

Die Araber und Perser.

Arabien ist das einzige große Land in Asien, von etwa 50,000 □ Meilen, welches niemals von fremden Eroberern bezwungen wurde, aber Araber, etwa 12 Millionen, eroberten mehr Länder in Asien, Afrika und Europa, als andere erobernde Völker durch Schwert und Religion, und noch jetzt sind sie frei unter ihren Oberhäuptern; die Oberherrlichkeit der Pforte hat wenig zu bedeuten. Bedeutender aber ist der Haß zwischen beiden Völkern. Türken und Araber hassen sich untereinander weit mehr, als sie Christen hassen.

Die Beduinen, Kinder der Wüste, nomadisiren in ihren Wüsten unter Zelten und Hütten, wie zu den Zeiten Abrahams, und sind Jäger, Hirten und Räuber. Einige sind bloße Viehhirten und kommen in die Städte, andere treiben Ackerbau, Handwerke und Künste, und leben in Dörfern und Städten. Diese letzteren, die man Mohren nennt, haben einige Cultur und Schulen, und ihre Religion liegt im Coran, daher ist in den Morgenländern und überall, wo man dem Coran huldigt, die arabische Sprache die Religions- und Gelehrte-Sprache, wie bei uns einst die Lateinische.

Unter ihnen leben Juden, Armenier, Osmanen

und Banianen, die mit den Produkten des Landes, mit Caffee und Specereien, Rauchwerken und Balsam, Baumwolle und Perlen, Kameelen und Pferden handeln, zu Mecca und Mocca, Maskat und Dſidda.

Der Araber war einſt reich, ſo lange der indiſche Handel über Aegypten und durch Arabien ging; mit dem veränderten Handels-Wege verarmte Arabien wie Venedig, Augsburg und Nürnberg, ihr Pactolus fließet nur noch in den heiligen Städten Medina und Mecca, wohin fromme Gläubige pilgern, und die Emirs ranzioniren die Caravanen, wie unſere Ritter des Mittelalters Kaufleute und Juden, ſchlimmer aber als ſie iſt der giftige Samum, wenn man nicht plötzlich vor ſeinem Hauch nieder zur Erde fällt.

Der Araber mit ſeinem Kameele, das er das Schiff der Wüſte nennt, iſt in Aſien allein ein freier Menſch unter ſeinen erblichen Schechen (Seigneurs), deren Gewalt ſehr beſchränkt, deren Zahl aber vielleicht ſo anſehnlich iſt, als einſt die der Souveraine Deutſchlands. Sie leben unter einander in ewigen Fehden, gerade wie unſer Mittelalter und wie wir Deutſche es ungefähr waren, und daher rührt vielleicht der lebhafte Witz, der ſich in den Mährchen der 1001 Nacht ſo ſchön ausſpricht, die unter uns nicht nach Verdienſt gewürdigt ſind. Die ehemalige Cultur des Arabers iſt verfallen, aber noch erzählen ſie ſich dieſe Mährchen unter ihnen Zelten. Wenn ſie am Feuer gelagert ſind, Pferd und Kameel verſorgt und das mäßige Mahl eingenommen iſt, findet ſich immer einer, der, wenn die Pfeife angeſteckt iſt, beginnt: „Es war einmal," ſie hören ihm aufmerkſam zu und rufen dann: „Macha allah" (herrlich, trefflich)! Es war einmal eine Zeit, wo ſie Rollen ſpielten, die ihre Geſchichte intereſſanter macht, als die der griechiſchen Kaiſer; alle dieſe Kaiſer von Conſtantin an bis auf den letzten ſind nicht werth, einem Harun al Raſchid und Saladin die Schuhriemen aufzulöſen!

Der Araber ist das Schrecken der Reisenden in der Wüste, er plündert, aber mordet doch nicht wie die Kurden und Turkomanen; unter seinem Gezelte ist er der gastfreieste, höflichste Mensch, gerecht und großmüthig, ganz nach der Sitte seines Ahnherrn Abrahams, ganz wie ihn uns unsere heiligen Bücher, Herodot und Diodor, schildern.

Araber übertreffen alle Morgenländer an Tapferkeit, Freiheitsliebe und Milde des Charakters. Ihre Eroberungen unter Muhamed und dessen Nachfolgern waren nie so blutig und zerstörend, als die der Perser, Tataren und Türken, und die eroberten Länder blühten auf unter ihrer Herrschaft, Spanien war nie glücklicher. Und wo zeigt der gemeine Europäer in Religions-Sachen den gesunden Menschen-Verstand, den jener Araber zeigte: „Mahomed befiehlt Abwaschungen und wir haben kein Wasser; wir sollen Allmosen geben und haben nichts; wir sollen am Ramadam fasten, fasten wir nicht das ganze Jahr? und warum nach Mecca wallfahrten? Ist Gott nicht überall?" So haben unsere Kinder Israel nie raisonnirt. Volneys Araber hörten ruhig über den Glauben der Franken sprechen, und sagten dann eben so ruhig: „Gott ist gerecht, Er wird alles wägen in seiner Wage!"

Wären die arabischen Handschriften so bearbeitet, wie unsere griechischen und römischen, Araber stünden den Griechen und Römern zur Seite und oft über ihnen, wie ihr Mocca allen andern Kaffees vorgeht. Der kleine, dürre, verbrannte, hitzige Araber in seinem im Ganzen unfruchtbaren Vaterlande, in seinen Gebirgen und Sandwüsten, wo zwar treffliche Gewürze und Wohlgerüche, der herrliche Mocca-Kaffee, die besten Pferde und Kameele gedeihen, aber auch Heuschrecken und der giftige Samum quälen, bleibt stets der beste der Morgenländer; die *Franzosen* scheinen Unrecht zu haben, von einem harten

Menſchen oder Preller zu ſagen: „C'est un Arabe;“ [1]) wenn man aber etwa wieder Irwin lieſt, ſo ruft man: „Voilà un Arabe!“ [2]) und verliert alle Luſt nach den Morgenländern. Alles um ihn her iſt Einöde, alles in Schwäche verſunken und Unkultur. Wie? wenn ein zweiter Mahomed dieſe Menſchen vereinte und begeiſterte? Sie würden wieder das ſeyn, was ſie vor 11 Jahrhunderten waren zum Glück des Orients, unendlich beſſer als Türken; die Wahabiten ſcheinen auf dieſem Wege zu ſeyn.

Der Araber iſt der Spanier des Orients, der Perſer der wahre Franzoſe oder Italiener, Japaner könnte man mit Britten vergleichen und den duldenden Hindu mit dem Deutſchen. Was ich aus dem abgeſchmackten Sineſen machen ſoll, weiß ich nicht, und die nordaſiatiſchen Nomaden ſind keine Nationen, die Malayen könnten für Neu-Griechen gelten.

Perſien, oder Iran, das einſt eine ſo große Rolle ſpielte, zählt auf ſeinem fruchtbaren Boden von 50,000 □ Meilen kaum 20 Millionen Menſchen; das herrliche Land, das den köſtlichen Schiras-Wein hervorbringt, aber ſeit der Herrſchaft der Sophi ſchwamm es ewig im Blute ſeiner eigenen Kinder, und Usbeken und Türken ließen ihm ſelten Ruhe. Unter dem turkomaniſchen Emporkömmling, dem Ungeheuer Schach Nadir, verlor Perſien die Hälfte ſeiner Bevölkerung, denn die Hauptdenkmäler, die er hinterließ, waren Unglückliche, die der Wüthrich der Augen beraubt hatte, und Pyramiden, gefüllt mit Todtenſchädeln! Seit der Ermordung des Eſel- und Kameel-Treibers, der ſich zum Feldherrn und Kaiſer emporzuſchwingen wußte, Perſien durch glänzende Eroberungen erweiterte, aber im Innern deſto unglücklicher machte, wie der Schach Nadir auf St. Helena Frankreich, iſt Perſiens Thron die Beute der ſtärkern Fac-

1) Das iſt ein Araber.
2) Siehe da ein Araber.

tion, Zwietracht und Bürgerkrieg in allen Provinzen. Die Schachs von Ispahan, Teheran und Farsistan oder West-Persien, das Rußland beschnitten hat, und Ost-Persien oder das Reich der Afganen, Kandahar, Kabul ꝛc., die alle wieder kleinere Schachs als Vasallen zählen, leben in stetem Streite unter sich und mit den Türken und Russen. Die Perser, noch jetzt die besten asiatischen Krieger und Reiter, brauchen wieder einen Groß-Schach, wie Abbas der Große!

Die heutigen Perser sind von dem alten Volk der Parsen, das nur noch aus ein wenig Guebern oder Feuer-Anbetern besteht, so verschieden, als die Germanen des Tacitus von den Deutschen des deutschen Bundes, nur den Sclaven-Geist, der sich für den Despotismus schickt, haben sie beibehalten. Sie sind Anhänger des Ali, und innigst überzeugt, daß die Dummladen ewig verdammt werden, weil sie beim Gebete die Hände kreuzweise auf die Brust legen, statt sie herabhangen zu lassen. Sie sind ziemlich intolerant, und werden nicht leicht mit einem, der nicht von ihrer Religion ist, essen oder trinken, selbst nicht mit Türken, denn alle sind unrein. Diese Religions-Vorurtheile neben dem Despotismus und der Sinnlichkeit hindert sie, das zu werden, was sie bei ihren vorzüglichen Geistesgaben vor andern Morgenländern seyn könnten, und was ihre Wißbegierde sollte erwarten lassen. Noch heute bestreuen sie die Gräber ihrer längst verstorbenen Dichter Sadi und Hafiz mit Blumen, singen allerwärts deren Lieder, schlagen sie als Orakel auf und erklären sie, wie wir sonst die Bibel erklärt haben. Aber ihre Weisen oder Sofi sind dumme Astrologen, und ihre Derwische unsere leibhafte Bettel-Mönche. Perser sind im Ganzen so weit zurück, als andere Morgenländer, aber die Gesandschaften von Teheran nach Paris und umgekehrt beweisen, daß hier große Veränderungen vorgegangen sind, *mehr als* in Sina. Teheran, sonst ein Dorf, ist jetzt eine

Reſidenz. Iſpahan liegt verlaſſen und Olearius und Tavernier, ſelbſt Chardin, Otter und Forſter ſind veraltet.

Sie lieben vorzugsweiſe die Kleiderpracht, reiche Goldſtoffe, Perlen und Edelſteine und ſchöne Waffen, mancher Turban koſtet 1000 Thaler, alſo weit mehr als die Wiener Goldhäubchen, und ſcheinen unter allen Morgenländern allein die Mode zu kennen. Deſto mäßiger ſind ſie dafür wieder im Eſſen und Trinken: ein Pillau, kühlendes Obſt und Waſſer, Kaffee und Tabak, und damit iſt's abgethan. Ein ſchöner ſchwarzer, oft bloß ſchwarzgefärbter Bart iſt die höchſte Schönheit der Männer, die höchſte der Weiber ſchwarze Augen und ſchwarze zuſammenlaufende Augenbraunen. Perſer ſind unſtreitig die geſelligſten und witzigſten aller Orientalen, und daher auch die Weiber freier als anderwärts, ſie ſind die höflichſten, angenehmſten Geſellſchafter, und daher reiſet es ſich unter dieſen artigen Franzoſen des Morgenlandes weit angenehmer als anderer Orten, ſo falſch, habſüchtig, unverläßig, leichtſinnig, leidenſchaftlich und ſinnlich ſie auch immerhin ſeyn mögen, woran vielleicht Georgierinnen und Circaſſierinnen ſchuld ſind.

Die Perſer ſind ungeheure Schmaucher, und der Reiche raucht den ganzen Tag nach dem Kallion (prächtige Pfeife). Der Gaſt verſichert den Gaſtgeber, daß er eben ſo roth wie ſeine Aepfel, eben ſo glänzend wie die Sonne und eben ſo freundlich als der Mond ſey, und empfiehlt ſich mit dem Wunſche, daß im Garten ſeines Schickſals ſtets die Roſen des Glücks blühen mögen, der Wirth dankt, beſchelt laut ſchönes Wetter, ſeufzt, daß er jetzt ſo unglücklich wäre, da ſeine Ohren ſich an dem Nachtigallen-Geſang des Abgehers gerührt hatten und greift nach ſeinem Kallion.

Der Löwe thut nie einem Schiiten (Anhänger Ali's) etwas zu leide, aber trifft er einen Sunniten (Anhänger Omars), ſo frißt er ihn; auf ein Ya Ali zieht er ſich ehr-

tion, Zwietracht und Bürgerkrieg in allen Provinzen. Die Schachs von Ispahan, Teheran und Farsistan oder West-Persien, das Rußland beschnitten hat, und Ost-Persien oder das Reich der Afganen, Kandahar, Kabul ꝛc., die alle wieder kleinere Schachs als Vasallen zählen, leben in stetem Streite unter sich und mit den Türken und Russen. Die Perser, noch jetzt die besten asiatischen Krieger und Reiter, brauchen wieder einen Groß-Schach, wie Abbas der Große!

Die heutigen Perser sind von dem alten Volk der Parsen, das nur noch aus ein wenig Guebern oder Feuer-Anbetern besteht, so verschieden, als die Germanen des Tacitus von den Deutschen des deutschen Bundes, nur den Sclaven-Geist, der sich für den Despotismus schickt, haben sie beibehalten. Sie sind Anhänger des Ali, und innigst überzeugt, daß die Ommiaden ewig verdammt werden, weil sie beim Gebete die Hände kreuzweise auf die Brust legen, statt sie herabhangen zu lassen. Sie sind ziemlich intolerant, und werden nicht leicht mit einem, der nicht von ihrer Religion ist, essen oder trinken, selbst nicht mit Türken, denn alle sind unrein. Diese Religions-Vorurtheile neben dem Despotismus und der Sinnlichkeit hindert sie, das zu werden, was sie bei ihren vorzüglichen Geistesgaben vor andern Morgenländern seyn könnten, und was ihre Wißbegierde sollte erwarten lassen. Noch heute bestreuen sie die Gräber ihrer längst verstorbenen Dichter Sadi und Hafiz mit Blumen, singen allerwärts deren Lieder, schlagen sie als Orakel auf und erklären sie, wie wir sonst die Bibel erklärt haben. Aber ihre Weisen oder Sofi sind dumme Astrologen, und ihre Derwische unsere leibhafte Bettel-Mönche. Perser sind im Ganzen so weit zurück, als andere Morgenländer, aber die Gesandschaften von Teheran nach Paris und umgekehrt beweisen, daß hier große Veränderungen vorgegangen sind, *mehr als in* Sina. Teheran, sonst ein Dorf, ist jetzt eine

Residenz. Ispahan liegt verlassen und Olearius und Tavernies, selbst Chardin, Otter und Forster sind veraltet.

Sie lieben vorzugsweise die Kleiderpracht, reiche Goldstoffe, Perlen und Edelsteine und schöne Waffen, mancher Turban kostet 1000 Thaler, also weit mehr als die Wiener Goldhäubchen, und scheinen unter allen Morgenländern allein die Mode zu kennen. Desto mäßiger sind sie dafür wieder im Essen und Trinken: ein Pillau, kühlendes Obst und Wasser, Kaffee und Tabak, und damit ist's abgethan. Ein schöner schwarzer, oft bloß schwarzgefärbter Bart ist die höchste Schönheit der Männer, die höchste der Weiber schwarze Augen und schwarze zusammenlaufende Augenbraunen. Perser sind unstreitig die geselligsten und witzigsten aller Orientalen, und daher auch die Weiber freier als anderwärts, sie sind die höflichsten, angenehmsten Gesellschafter, und daher reiset es sich unter diesen artigen Franzosen des Morgenlandes weit angenehmer als anderer Orten, so falsch, habsüchtig, unverläßig, leichtsinnig, leidenschaftlich und sinnlich sie auch immerhin seyn mögen, woran vielleicht Georgierinnen und Circassierinnen schuld sind.

Die Perser sind ungeheure Schmaucher, und der Reiche ruft den ganzen Tag nach dem Kallion (prächtige Pfeife). Der Gast versichert den Gastgeber, daß er eben so roth wie seine Aepfel, eben so glänzend wie die Sonne und eben so freundlich als der Mond sey, und empfiehlt sich mit dem Wunsche, daß im Garten seines Schicksals stets die Rosen des Glücks blühen mögen, der Wirth dankt, befiehlt laut schönes Wetter, seufzt, daß er jetzt so unglücklich wäre, da seine Ohren sich an dem Nachtigallen-Gesang des Abgehers gerührt hatten und greift nach seinem Kallion.

Der Löwe thut nie einem Schiiten (Anhänger Ali's) etwas zu leide, aber trifft er einen Sunniten (Anhänger Omars), so frißt er ihn; auf ein Ya Ali zieht er sich ehr-

erbietig zurück, auf ein Ya Omar hat man ihn am Halse.

Die Perser kleiden sich dunkler als andere Orientalen, braun, dunkelgrün, dunkelblau ꝛc., gegen das Rothe haben sie Abneigung. Ihre Lebhaftigkeit und Geschwätzigkeit macht den vollkommensten Contrast mit den brittischen Lakonismen der Türken, die sie weniger fürchten, als Russen. Ein Nationalzug ist auch die Leichtigkeit, mit der sie fremde Sitten annehmen, und hätten sie so viel Umgang mit Abendländern gehabt als Türken, sie wetteiferten längst mit uns. Der Türke verachtet den Franken, der Perser erkennt sein Uebergewicht, sich die erste Stelle vorbehaltend, nach uns!

Persien nähert sich noch am meisten dem europäischen Staatensystem; es ist ein ständiger russischer Gesandte da und auch meist brittische und französische; gestützt auf Rußland könnte es leicht dem brittischen Ostindien gefährlich werden, zumal wenn die verjagten Türken solches rückwärts drücken. Antilopen-Auge drückt ganz das sattschwarze Feuerauge der Perserinnen aus, wie man es in Italien findet, und den Strauß nennen sie Kameel-Vogel. Die Kriege mit Russen lehrten sie unsere bessere Kriegskunst kennen, aber ihr Geständniß: „Wie rühmlich würden Perser fechten, wenn es nur nicht gestorben seyn müßte,“ berechtigt zu sehr großen Erwartungen. Sie spotten, daß unser Issa Lamm Gottes heiße, und finden den Namen ihres Ali schöner: Löwe Gottes.

Sie sind große Komplimentenmacher, und sagen dem Fremden: „Persien ist ein Paradies, seit Sie da sind; Persien ist nicht werth, daß Sie es als Geschenk annehmen.“ Ein persischer Großer glaubte den neuangekommenen französischen Gesandten um Verzeihung bitten zu müssen, daß er gerade in Persien ein so schlimmes Wetter antreffe. Der persische Gesandte zu London sagte zu Pitt, der ein sehr gemeines und hageres

Geſicht hatte, als von ſeinen Klagen, daß er die Sonne hier noch nie geſehen habe, die Rede war: „Was brauche ich Sonne, wenn ich das ſtrahlende Antlitz Euer Herrlichkeit betrachten darf!“

Perſern fehlt es ſo wenig als Franzoſen an witzigen und beißenden Reparties. Deiheki ſtellte ſeine Kinder dem berühmten Dſchami vor: „Gehören dieſe Miſtkäfer Ihnen?“ „Ja! Ihr guter Geruch zieht uns an ſie,“ und daher iſt perſiſch wie bei uns franzöſiſch die Sprache feiner Welt auch außer Perſien. — Perſien dürfte durch ſeine Berührung mit Rußland wohl der erſte aſiatiſche Staat ſeyn, der ſich den allgemeinen Staatsverhältniſſen einverleibte, und dann wehe dem Kaufmannsſtaat der Britten in Oſtindien. Der perſiſche Wein iſt trefflich, es iſt aber auch Orgindl-Wein, von Noah gepflanzt, als er auf Ararat mit ſeiner Arche ſtrandete.

Hindoſtan iſt für Europa unſtreitig das merkwürdigſte Land Aſiens, nicht durch Eroberungen und blutige Revolutionen nach Außen, ſondern durch die Eigenthümlichkeiten des Klima, Bodens, der Bewohner und des Einfluſſes, den es ſeit undenklichen Zeiten auf Aſien und ſelbſt Afrika und Europa gehabt hat, und ſeit drei Jahrhunderten mehr als jemals. Schon die Phönizier ſtanden mit Indien in Handels-Verbindung und wurden ſo reich, daß ſchon der Prophet Jeſaias (XXIII. 8.) von Tyrus, der Krone des Landes, ſagt: „Seine Kaufleute ſind Fürſten und ſeine Krämer die herrlichſten im Lande!“ und dieſe Krone iſt nach London gekommen, und London das Ophir unſerer Salomone, worüber unter den Gelehrten kein Streit iſt! London iſt unſer Palmyra und Alexandrien unſer Baſſora, Conſtantinopel, Venedig, Liſſabon und Hoffnungs-Cap!

Die Hindus ſind wahrſcheinlich das älteſte Volk der Erde, und mit Perſern, Tataren, Georgiern, Armeniern und Natoliern alle von iraniſcher Abſtammung; ſelbſt die Aegypter, wo die Griechen ihre Cultur

holten, scheinen indische Kolonien gewesen zu seyn, wovon die großen Ruinen Thebens, welche die Franzosen untersuchten, bessere Beweise liefern als die Pyramiden. Die Natur hat Hindostan, wie Arabien, durch Gebirge, Flüsse, Meer und Wüsten kräftig verschanzt, und doch ist kein anderes Reich so oft erobert und unterjocht worden als Hindostan. Der sanfte Hindu war stets der Spielball der vielartigsten Unterdrücker, die alle, gleich Alexander, Timur und Nadir Schah, durch die nordwestlichen Grenz-Gebirge eindrangen, bis es die Portugiesen zur See versuchten, und jetzt gebieten meist Britten mehr oder weniger in dem ungeheuren Reiche von 110 Millionen fleißiger und mäßiger Menschen mit 30,000 Britten und etwa 130,000 Seapoys und herrschen unumschränkt in Bengalen, Madras, Bombay und Benkulen über wenigstens 80 Millionen Menschen!

Vorder-Indien bis hinauf zum schneebedeckten Mustag zählt wenigstens 100 bis 120 Millionen Menschen oder Hindus, vermischt mit Mongolen, Afganen, Seiken, Europäern, Persern, Arabern, Armeniern, Juden und Chinesen. — Zum afganischen oder ostpersischen Staate gehört die Perle Indiens: Kaschemir. — Dieses romantische Thal von einigen 30 Stunden, das uns die berühmten Shawls liefert und das Land der Rosen ist, die berühmtesten im ganzen Morgenlande. Die Rosenzeit ist die Festzeit der Fröhlichkeit, die andern Asiaten fremd ist; selbst die Türken, Araber und Perser legen da ihren morgenländischen Ernst bei Seite. Was diese Rosen dem Morgenländer, scheinen die Shawls von Kaschemir den abendländischen Damen zu seyn, deren jährlich über 80,000 ausgeführt werden, und ungeheure Summen fließen aus Europa nach Bassora für diesen Gegenstand des Luxus, denn es gibt ihrer zu 3 bis 4000 Franken. Gewürze und Wohlgeräche, der Thee und Kaffee Asiens haben uns viel gekostet, sollen uns die Shawls vollends zu Grunde rich-

ten? Nach Bernier und Forster gibt es da 60,000 Stühle für diese Shawls, deren jeder drei Arbeiter beschäftigt. Es gibt Shawls, die über ein Jahr einen Werkstuhl beschäftigen. Gott bewahre uns vor diesen Shawls wenigstens!

Unabhängig sind noch die Staaten der Seiks, das Land Nepal, die Staaten der Maratten, Rasbuten, Golconda mit seinen Diamant-Gruben und mehrere kleine Nairen-Staaten in den Gebirgen, die von eigenen Rajahs regiert werden und in Dunkelheit ruhen. Der Staat der kriegerischen Maratten, der größte in Indien, von etwa 28 Millionen, gleicht ungemein der alten deutschen Reichsverfassung, so wie der Staat der Seiks. Sie sind abgehärtete Krieger und treffliche Schützen; ehe sie mit andern Glaubensgenossen essen, strecken sie ihr Schwert über die Speise; das Schwert, dem sie ihre Unabhängigkeit verdanken und ganz Lahore und Multan bis an die Jumna. — Wenn sie unter sich einig sind, können sie 100,000 Reiter ins Feld stellen. Sie haben sich auch frei gemacht von den Religions-Vorurtheilen der Hindus und beten nur den Unsichtbaren an; sie essen Fleisch, Rindfleisch ausgenommen, vorzüglich Schweine, und ihre Leibfarbe ist blau, das von den übrigen Hindus für eine unglückliche Farbe gehalten wird.

Wie muß der in Ostindien landende Abendländer nicht überrascht werden, wenn er bei dem reinsten Azur des Himmels und dem dunkelblauen Meere die glänzend weißen Marmor-Gebäude und Kolonnaden erblickt neben den niedrigen Hütten von Bambus-Rohr, gedeckt mit den Blättern der Sago-Palme, deren drei mit ihrem Mark ihren Mann Jahr aus Jahr ein zu nähren vermögen, wenn er die in den feinsten weißen Musselin von Kopf bis zu den Füßen gehüllte olivenfarbige Menschenfiguren sieht, die ein so sinnliches feines Ansehen haben, daß man sie durchaus für Weiber halten muß. Und erst der Gebildete, der da weiß, daß dieses Indien die Mutter der Wissenschaften war, und so vieler Künste, der

Kultur vor 3000 Jahren wenigstens, wo sich der heiligen Sprache Sanskrit Anfang verliert in die Nacht der Zeiten; Gama steht vor ihm, die großen Portugiesen Almeyda, Albuquerque, Jean de Castro und des Dichters Camoens, wenn er auch gleich nichts mehr um sich sieht, als Rothröcke!

Mit ihren feinen Frauenzimmerhändchen machen sie Arbeiten, die ihnen kein Europäer nachmachen kann, und das mit den schlechtesten Werkzeugen; sie sind so gewandt, daß sie die Finger ihrer Füße so gut zu gebrauchen wissen, als die der Hände. Wann auch Europäer Perlentaucher seyn wollten, so würden sie doch schwerlich binnen 3 bis 6 Minuten, wo man unter Wasser seyn kann, so viele Muscheln mit aus der Tiefe zu bringen wissen, als diese Hindus, nachdem sie sich gegen den Haifisch haben einsegnen lassen. Diese Gewandtheit macht sie aber auch zu den gefährlichsten Dieben, und sie haben das Sprüchwort: „Der größte Dieb ist der größte Mann!“ Ihre kleinen Diebereien mögen von ihrer Sclaverei herrühren, wie wir sie leider wieder finden bei unserem Gesinde. Sie entschuldigen solche mit der Landessitte: „What white man forget, that God gives black man! Master forgive! j see Master knons best!“ [1]) Aber bleiben nicht stets Europäer die größten Diebe?

Die natürlichsten und ungezierteſten, friedlichsten und harmlosesten Asiaten sind unstreitig diese Kinder Bramas, wenn nur ihre Kasten-Unterschiede, deren man in die achtzig zählt, ihre Verachtung der Parias (wahrscheinlich die eigentlichen Eingebornen), ihre Religions-Vorurtheile und die Verbrennung der Wittwen ꝛc. nicht wären! Europäer würden hinzusetzen, wenn nur nicht die abscheuliche Hitze, die Muskiten, welche vorzügliche Liebhaberei am frischen euro-

1) Was der Weiße vergißt, das gibt Gott dem Farbigen! Verzeiht Herr!

päischen Blute, wie indische Weiber, zu finden scheinen, und die Ameisen, Schlangen und Tiger nicht wären! Wie muß der hier landende Europäer nicht starren, wenn er die Wälder und Bäume gleichsam lebendig findet, wo Affen allerlei Art die stärkeren Baumzweige zum Theater ihrer Luftsprünge und Possierlichkeiten machen, während auf den schwächern Zweigen sich Tausende von Vögeln wiegen mit den prächtigsten Farben. Von allen Seiten vernimmt sein Ohr Melodien und Zwitschern und ganze Heerden Pfauen werfen den Glanz ihrer prachtvollen Schweife strahlend zurück. Diese Naturscene entzückt, bald aber nöthigt die Glut der Sonne, ein Obdach zu suchen, und wenn nun erst gar Muskiten stechen, eine Schlange im Grase zischet, oder im nahen Busche ein Löwe oder Tiger brüllt?

Das Hauptgeschäft des hier wohnenden Europäers ist, der Hitze abzuwehren, den Insekten und den Betrügereien seines Heers von Bedienten, listig wie der Teufel. Gar bald ist der kräftigere Abendländer hier orientalisirt, wie der Portugiese, der verächtlichste aller Ansiedler, weil er der älteste ist; selbst der Britte vergißt da seine Ordnung und Pünktlichkeit, wie der Holländer seine Sparsamkeit und Arbeitsamkeit, wer da gar studiren wollte, liefe Gefahr, verrückt zu werden. — Alle lassen sich, wie die Hindus von Stande, ankleiden und zu Bette bringen wie Kinder, waschen und auf Palanquins herumtragen, wie Todte auf der Bahre!

Der General-Gouverneur Hastings hat 150 Elephanten und 400 Kameele und die nicht fechtenden Menschen bei den Armeen betragen 67,000 Mann. Bei Einem Kavallerie-Regiment sind 37 Offiziere, 810 Bedienten, 40 Elephanten und 400 Kameele, im Ganzen 3500 Bediente ohne die Weiber und Kinder.

Der Hindu ist so einfach, wie seine Nahrung, Reiß, Früchte und Kräuter, Wasser und Milch. Der Hindu ist gekleidet, wenn er ein Stück weißen Musselin oder Seide

um Hüften und Schultern ſchlägt; ſein größter Luxus ſind Wohlgerüche. Von Bambus-Rohr macht er ſich ſeine Hütte, und einige Töpfe oder gar nur Palmenblätter ſind ſein Hausgeräthe. Töpfer ſollten nach Indien gehen, denn da braucht man aus Liebe zur Reinlichkeit die Töpfe nie mehr als einmal, ob man gleich wieder mit den Fingern die Speiſen zu ſich nimmt, und dabei das Maul aufſperrt, ſo weit es gehen will, damit die unreinen Speiſen nicht die reinen Lippen berühren! Alles iſt hier einfach, nur die Damen nicht, die neben Fingerringen auch noch Fußringe haben müſſen, die flache Hand und Fußſohle roth färben und die Augenbraunen ſchwarz.

Jener zerſtört nicht ſelten ihre Rohrhütten, oder Ueberſchwemmungen erweichen den Lehm, womit ſie gebaut ſind, aber für wenig Rupien bauen ſie ſich eine neue, Habſeligkeiten haben ſie wenig zu verlieren und ſo ſtehen ſie ruhig und gefaßt. — Tritt der Ganges aus, ſo ſteigen ſie auf das Dach oder eine Höhe und rauchen da ruhig ihre Pfeife; ſelbſt in den Fluthen fortgeſchwemmt zu werden, hat für ſie nichts Schreckliches, denn ihr Ganges iſt ihnen heilig, wie ihr zum Wald erwachſender Banianen-Baum, unter deſſen Schatten 10,000 Menſchen der glühenden Sonnenhitze Trotz bieten können. Unter dem heiligen Dunkel dieſes Pflanzen-Rieſen unterrichtet der Bramine ſeine Schüler, und baut ſeine Pagoden, der Hindu ſeine Hütten, Herbergen und Grabmäler.

Noch heute ſteht der Hindu da, wo er vor 3000 Jahren geſtanden iſt, wie der Chineſer, nur daß ſein Land blühender geweſen iſt als jetzt. Der Kaſten-Unterſchied und die großen hier beſtehenden Reiche, von denen ſchon die Griechen ſprachen, und der Ruf der indiſchen Weisheit, ihr ausführliches Geſetzbuch in veralteter Sprache, ihre uralten öffentlichen Gebäude, kolloſſaliſch und bewunderungswürdiger als die Pyramiden, die Höhlen von Ellora und die Ruinen zu Balbeck beweiſen

das hohe Alterthum ihrer Kultur. Die Verwandtschaft der alten Aegypter mit Hindus läßt sich kaum bezweifeln, wenn wir die ägyptischen Kasten, die religiöse Ehrfurcht gegen Kühe, Lotos und Zwiebel und Phallus, ihre Seelen-Wanderung, Anbetung der Flüsse und der Sonne, Abwaschungen und mönchische Selbstquälereien erwägen. Waren es nun die Aegypter oder Hindus, die einander lehrten? In der Dunkelheit der Geschichte ist es natürlicher, für die Hindu zu stimmen. Der Hindu hat astronomische Kenntnisse, wie keine andere Nation des Orients, gebraucht sie aber zur Astrologie, zum Nativitätstellen und Zaubern. Wer hohe Weisheit in den Sanscrit-Büchern sucht, begehrt eine Lächerlichkeit. Der Hindu ist monogam, wenn ihm gleich die Gesetze mehrere Weiber erlauben, er findet sein Glück in Häuslichkeit und verstattet seinen Weibern männlichen Umgang, wie kein anderer Morgenländer, er liebt Frau und Kinder, die er auf's Sanfteste erzieht. Sein zweites Glück macht die Uebung seiner Religion, so ungereimt sie auch seyn mag. Sein Ganges oder ein heiliger Teich reinigen Seele und Leib zu gleicher Zeit: unter einem brennenden Himmel, der das Blut nur entzündet durch die Adern jagt, muß das Element des Wassers heilig seyn, und bei der Mäßigkeit der Hindus ist es begreiflich, daß ihnen bei Gastmahlen kleine Gläschen mit Ganges-Wasser lieber sind als Liqueurs. Wer einem Braminen, die zwar manches entbehren, aber auch wieder für manches sich entschädigen, wie unsere weiland Mönche, die doch nie öffentliche Tempel-Mädchen hatten, einen Wunsch versagt, versündigt sich an Brama selbst, wer gar einen todtschlägt, muß zwölf Jahre lang pilgern und alle seine Speise aus dem Schädel des Erschlagenen, den er mit sich zu führen verbunden ist, genießen. Was jedoch diese heiligen Braminen von den Braminen des Abendlandes, wie die Rajahs von den unsrigen, vor-

theilhaft unterscheidet, ist ihre Sanftmuth und Toleranz. „Der Himmel — sagen sie — hat viele Thore, und wer rechtschaffen handelt, erreicht ihn, er komme durch welches Thor er wolle!“ Ihre Religion ist die Religion der Liebe, und ich lasse es mir nicht nehmen, die erste Quelle des Christenthums: „Die Welt ist nur Eine Familie — sagen sie — und der Feind, der in dein Haus kommt, verdient Aufnahme, und der Baum entzieht seinen Schatten selbst nicht dem Holzmacher und der Mond scheint über Böse und Gute!“

Die Hindus haben eine allen Glauben übersteigende Zärtlichkeit für Thiere, selbst gegen Ungeziefer und die schädlichsten Raubthiere, weniger aber gegen Menschen, die nicht ihrer Kaste und ihres Glaubens sind. Sie haben Thierspitäler und selbst Anstalten, wo Arme für Bezahlung Läusen und Flöhen einen guten Tag machen müssen, doch haben sie auch Herbergen für Reisende, und selbst ihre Bajaderen-Tänzerinnen oder Tempel-Mädchen sind eine solche Humanitäts-Anstalt, die so sonderbar ist, als ihr Vergnügen an den Tänzen von einem Halbdutzend abgerichteter Brillenschlangen, die doch so giftig sind. Der einfache Hindus würde wenig brauchen, wären die Herren Braminen nicht! und so verschwendet er in Hochzeiten und Leichenbegängnissen, in Pagoden und Klosterstiftungen!

Die Hindus sind wohl die harmlosesten aller Sterblichen, aber auch die größten Weichlinge, bloß passiv gut, ohne Theilnahme am Wohl und Weh des Nächsten, aus Weichheit hart, grausam und habsüchtig, nicht bloß gegen Fremdlinge, was man verzeihen könnte, sondern gegen ihr eigenes Volk, eigene Kaste und eigene Bluts-Verwandte! Einen farnesischen Herkules würde der Bildhauer vergebens suchen, leicht aber *mehr als* eine mediceische Venus finden. Die Hin-

dus sind solche furchtsame Weiber-Wesen, daß sie zu Duzenden voll Entsetzen fliehen, wenn ein Europäer im Scherze den Rock gegen sie aufhebt, hingegen geben sie sich freiwillig dem Tode hin mit der größten Entschlossenheit, wenn das Leben in Widerspruch tritt mit ihrem Ehren-Punkt oder Religions-Vorurtheil!

Die Hitze Indiens vertrocknet alle Leidenschaften, und so auch alle Energie der Seele, die zu wichtigen Staats-Revolutionen oder bedeutenden Fortschritten im Gebiete menschlicher Kenntnisse erfordert wird. Der Hindu ist daher durch sein Klima gutmüthig, ruhig, mäßig und sich selbst gleich, wie sein stets reiner Himmel. Die Natur befriedigt seine Bedürfnisse ohne Mühe, und daher ist er nur verderbt und trügerisch da, wo ihn der Despotismus und das böse Beispiel des Fremdlings verführt. Seine Ideen sind Bilder, seine Philosophie und Religion mehr gesunder Menschen-Verstand als Spekulation, seine Sitten und Gewohnheiten eigensinnig und trennend, aber friedlich und duldsam. Während der großen Hungersnoth, die drei Millionen Hindus wegraffte, was hätten da Europäer gethan? das Wenigste wäre gewesen, daß sie die Reis-Magazine unmenschlicher Britten gestürmt hätten, die Hindus aber legten sich nieder am Ufer des heiligen Ganges und starben ruhig. Sie verabscheuen alle Europäer, und haben sie so Unrecht? Wäre ich in England geboren, Indien hätte ich sehen müssen, und wahrscheinlich wäre ein gediegenes Werk über Indien, dessen Name mich schon in früher Jugend begeisterte, der Gegenstand meines gelehrten Ehrgeizes geworden, das wir noch heute entbehren.

Neunzehntes Kapitel.

Die Hindu, Malayen und Birmanen.

Gesegneter noch als Hindostan ist Hinter-Indien, aber gerade hier, wo die Natur alle ihre Schätze zusammenhäufte, gerade hier ist der Despotismus auf seiner äußersten Höhe. Nirgendwo sind Ackerbau, Handel und Gewerbe unbedeutender, politische, blutige Revolutionen häufiger, und die Völker und Fürsten unglücklicher, als in den Reichen, die zwischen Bengalen und Sina liegen. Aus diesem Grunde waren auch hier alle europäische Handelsversuche und Niederlassungen von keiner Dauer, und daher kennen wir Hinter-Indien kaum an den Küsten, aber nur wenig in seinem Innern (Louberes Siam etwa ausgenommen), das wilde Völker, wilde Waldgebirge und wilde Thiere füllen, und Sümpfe. Wahrscheinlich leben in diesen reichsten Gegenden der Erde mehr Elephanten, Büffel, Tiger und andere reißende Thiere, als elende, vom Hunger ausgemergelte Menschenkinder. Man muß in Caravanen reisen, um sich gegen diese Thiere zu erwehren, und kann 8 Tage reisen, ohne auf ein Dorf zu stoßen.

Hinter-Indien, das für uns noch heute eine Art Feenland ist, mag wohl 50,000 □Meilen und 40 Mil-

lionen Menschen enthalten, und besteht aus den Reichen Aſcham, Burma, Arraca, Siam, Laos, Cambodia, Cochin-Sina, Tunkin und der Habinſel Malakka. Von Aſcham, Timpra und Laos, einem zweiten Caſchemir, das wahre Elephantenland, und von Cambodia wiſſen wir ſo viel als nichts. Siam aber machte einſt viel Redens in Europa, als die Siamiſche Geſandtſchaft bei Louis XIV. erſchien. Die vielſprechende Niederlaſſung der Franzoſen daſelbſt ſank in Nichts mit dem Fall des Siamiſchen Miniſters Conſtance, der den ganzen Spuck veranlaßt hatte. Hat der Siamer für zwei Pfenninge Reis für den Tag, den er ſich in der Schaale der Cocosnuß kocht, ſo ſingt er froh und zufrieden, wie Hagedorns Saifenſieder, und daher lebt man da bequem das ganze Jahr mit einer Carolin, ſo, daß der arme Europäer beinahe den Siamer beneiden ſollte, wenn nur der hohe Deſpotismus des Mannes nicht wäre, der unter ſeinen vielen orientaliſchen Titeln auch den führt: Großherr des Reiſes. Siamer müſſen wenigſtens ein halbes Jahr arbeiten für ihren Deſpoten, und den ſtreitenden Partheien gibt man abführende Pillen; wer die ſeinigen am längſten beibehält, iſt Sieger. Bei der Unfruchtbarkeit des Gebirgslandes und der geringen Bevölkerung wären 100,000 Talapoinen oder Mönche am eheſten zu entbehren. In Siam ſpielen die Elephanten des Königs eine große Rolle, geſchmückt mit den erſten Würden und Titeln des Reichs, anderwärts ſind es andere Thiere, die nicht einmal Elephanten ſind.

Cochin-Sina und Tunkin oder das Kaiſerthum Anam, von etwa 18 Millionen, ſteht unter Sineſiſchem Einfluß, und die Bewohner ſind Sineſer. Viele Tauſende bauen ſich ihre Hütten auf das Waſſer, wie in Sina, aber ſie ſind weit zuvorkommender und höflicher gegen Europäer, die von andern Völkern als Unheilige betrachtet werden, und namentlich ihre Damen, wie unſere Seefahrer ſehr gut wiſſen. Sonnenſchirm und Fächer iſt ein weſentlicher Putz, und vergoldete Pantoffeln

der höchste Grad des Luxus. Alles raucht. Cochin-Sineser haben Roth zur Königsfarbe, die in Sina Gelb ist, und ihre Vogelnester sind so gesucht, als ihr wohlriechendes Adlerholz, das mit Golde aufgewogen wird. Ein Kopfkissen von solchem Holz ist nur für Könige und Große. Das Reich Nepaul ist die Schweiz Hindostans unter China's Oberherrschaft. Sie wäre wie gemacht für die entnervten brittischen Nabobs, die sich an Ostindiens Erschlaffung stärken wollen, und läge ihnen näher, als Europa, wohin sie gewöhnlich gehen. Alle diese Reiche schändet der wildeste Despotismus, nur das kleine Ponthiamos am Golfe von Siam erfreut das Herz des Menschenfreundes, wenn der reisende Philosoph le Poivre seine Farben nicht zu schön aufgetragen hat. Der Sineser Kiangtse stiftete hier aus fleißigen und dürftigen Landsleuten eine Colonie glücklicher Menschen mitten unter den Sclaven und Despoten Hinter-Indiens.

Die Halbinsel Malacca, die das beste Zinn, viel Pfeffer und Elfenbein liefert, und wahrscheinlich Gold hat, denn es war das Chersonnesa aurea [1]) der Alten, wird von den merkwürdigen Malayen bewohnt, etwa ½ Million, denn die ganze Insel ist noch mit den dichtesten Wäldern bedeckt, welche Mahomedaner, große Kaufleute, Schiffer, Fischer ꝛc., dem Spiel und Hahnengefecht leidenschaftlich ergeben sind, und die sanfteste Sprache der Welt sprechen. Sie haben sich auf den ostindischen Inseln bis nach Australien hin ausgebreitet; die Britten, hier eine eigenthümliche Niederlassung, auf der Prinz-Wallis-Insel oder Pulo-Penang, und die Holländer in ihre Feste Malacca. Der Holländer, der die Portugiesen verjagte (1641), wurde bei seiner Rückkehr zur Belohnung enthauptet, denn er hatte den Mönchen eine Procession erlaubt, und diese Sache dazu benützt, ihre großen hohlen Wachskerzen mit Diamanten und Gold zu

1) Goldene Halbinsel.

füllen. Prinz-Wallis-Insel, eine der gesundesten Inseln dieses Clima's, ist der angenehmste Stapelplatz für die Halbinsel, und ein Erfrischungsort für die Chinafahrer. Etwa 18,000 Mann aller Nationen.

Sonderbar ist die religiöse Scheu des Malayen vor dem Krokodil, und noch sonderbarer der Grund, womit sie solche rechtfertigen: „die Krokodile verschlingen Menschen, aber diese kein Krokodil.“ Die Benennung Krokodilssohn ist so ehrenvoll, als bei uns Sr. Durchlaucht, und erst die Holländer stellten diesen abscheulichen Götzendienst ab, und das Jungfrauen-Opfer, das alljährlich dem heiligen Ungeheuer gebracht wurde.

Unter allen Völkern des so herrlichen aber durchaus verwilderten Hinter-Indiens, die sich durch ihre braungelbe Farbe, breite Gesichter, große Ohren und Mäuler, hohe Backenknochen, kleine schwarze Augen, kleine Stumpfnäschen, schwarzes glänzendes Haar, schwachen Bart, und ihr ganzes affenartiges Wesen in Geberden, Bewegungen und Stellungen, als Abkömmlinge der Mongolen, beweisen nur, daß sie durch Clima und Verfassung noch feiger, träger und duldender sind, als ihre Väter, zeichnen sich diese Malayen aus durch einen Charakter von Grausamkeit, Leidenschaftlichkeit und Sinnlichkeit, der sich kaum aus ihrer ehemaligen kriegerischen Feudal-Verfassung erklären läßt. Der Malaye jagt, fischt, raubt und mordet und kriegt, stets bewaffnet, wie unsere Ritter des Mittelalters. Sie machten einst einen blühenden Staat, ehe Europäer sie in Trägheit und Wildheit stürzten, und sind das zahlreichste und ausgebreitetste Volk Hinter-Indiens. Sie sind so verschmitzt und arglistig im Handel und Wandel als Sineſen, und diese Art Feinheit und Schlauheit ist mit der Größe des Geistes so unverträglich, als mit Adel und Güte des Herzens, wovon wir uns auch in Deutschland überzeugen können. Das Klima hindert sie nicht, wilde Krieger und Seeräuber zu

machen und mit ihrem Kries oder Dolch, von Opium berauscht, auf Jeden, der in Weg kommt, wie Tiger hinzustürzen. Für diese Mukläufer oder durch Opium und Bang berauschte Wahnsinnige mit vergifteten Dolchen bekommt Jeder, der sie niederschießt, Schußgeld! In ganz Indien werden die Blätter des Betel-Pfeffers mit den Araka-Nüssen gekaut, um den Magen zu stärken, die Zähne fest und schön zu erhalten und einen wohlriechenden Athem zu haben; auch hält man den rothen Saft, der Mund und Lippen färbt, für eine Zierde, und ein Geringer wagt es nicht, einen Vornehmen anzureden, ohne zuvor Betel gekaut zu haben. Kinder und Greise, Vornehme und Geringe kauen Betel und führen ihn mit sich, und das erste, womit man den Gast bewillkommt, ist Betel. Ob Betel-Gebrauch nicht vernünftiger ist, als unser Tabaks-Gebrauch?

Unter allen Völkern Hinter-Indiens aber, für jetzt und noch mehr für die Zukunft, scheinen die Birmanen die wichtigsten zu seyn, die durch Muth, Arbeitsamkeit, Wißbegierde und Annäherung an europäische Kultur, wie durch Frohsinn und Freimuth vor allen Weichlingen des Orients hervorstechen. Diese Birmanen, deren Staat größer als Deutschland ist, aus einem Theil Siams, Avas, Arracas und Pegus, dessen letzter König sich zu todt lachen wollte, als ihm die Holländer sagten, sie hätten keine Könige — und 18 Millionen Menschen zählt, könnten sich leicht zur ersten Nation Asiens bilden. Ihr Carl der Große ist der Eroberer Alompru, der sich aus dem Bauernstande auf den Thron schwang, Pegu und Siam eroberte und 1760 starb. Sein Sohn und Nachfolger Zekinmedu schlug mit 30,000 Mann 100,000 feige Chineser!

Birmanen werden weder durch Kasten-Vorurtheile auf erbliche Handthierungen beschränkt, noch durch Religion oder orientalischen Stolz vom Umgange mit Fremden abgehalten, treiben Seehandel und steigen empor zum reichen, aufgeklärten und glücklichen

Volk. Die Weiber sind möglichst frei und das Verbot der Fleischspeisen erstrecken sie nur auf gezähmte Thiere. Das frugale Volk, von aller Ueppigkeit entfernt, scheint seinen Ueberfluß bloß auf die goldenen Dächer ihrer gelbgekleideten Bonzen oder Talapoinen zu verwenden, die die Religion Buttas predigen, so verbreitet als die Religionen Christi und Mahomeds. Sie haben Cölibat, Mönche und Nonnen, Rosenkranz und Processionen, Ablaß und Beichte und Stifter Butta ist von einer Jungfrau geboren.

Birmanen lieben Musik und Dichtkunst, und sind geborne Mimiker, bei keinem Feste dürfen Feuerwerke fehlen, die aber bei Tage abgebrannt werden. Die Henza oder Braminen-Gans ist das Wappen der Nation, wie bei den Sinesen der Drache, oder bei uns Adler und Löwe. Die Hoffarbe ist weiß und der Orden der Kette besteht aus 3, 6, 9 bis 12 Schnüren oder Kettchen, der König aber trägt 24 Kettchen. An den Ufern des Irawaddi, mächtig wie der Ganges, kann eine furchtbare Flotte aus den Wäldern Pegus, wo der Teckbaum wächst, dessen Vorder-Indien nicht entbehren kann, entstehen, und der Hof zu Umerapuru ist für Britten unendlich wichtiger, als der von Peking, wenn gleich noch vor Kurzem der Name dieser Hauptstadt uns so unbekannt war, als der mächtige Irawaddi. Die Birmanen rücken immer näher dem Urvolke, von dem wir vielleicht alle, wie unsere ganze Kultur abstammen, dem sanften, duldenden Volk, das dennoch so heiter ist, wie ihr Himmel, mit den kleinen Händchen und überlangen Schenkeln, den Hindus, welche stolze Britten unterjocht haben und drangsaliren, wie früher Perser, Mongolen und Tataren, wie einst Gallier und Gothen das schöne Italien, statt das in Unwissenheit und Aberglauben tief versunkene gutmüthige Volk durch vernünftige Erziehung aufzuklären und glücklicher zu machen.

Wären die Hindus Eine Nation und ihre Fürsten

vereint, so könnten sie mit all ihrer Weichheit durch ihre Menge die Britten aus Ostindien jagen, wo sie so wenig zu thun haben, als die Franzosen in Deutschland. Gehasset sind sie längst, gedrückt haben sie längst, früh oder spät muß es dahin kommen, wie es schon Macintosh vor 50 Jahren ahnete. — Birmanen, näher als Franzosen, sind vielleicht bestimmt, die armen, sanften, gedrückten Hindus zu rächen, vielleicht steht ein neuer Hyder Aly unter ihnen auf, der den Plan, die verhaßten Ausländer wenigstens wieder in die Schranken des Kaufmanns zurückzuweisen, ausführt, was der erste Hyder Aly, ein Genie und gerechter Regent, nicht ausführen konnte. Der Haß des Vaters ging über auf den Sohn, wie von Hamilcar auf Hannibal, aber nicht sein Genie, Tippo Saib war noch außerdem Tyrann und Geizhals.

Eine Coalition mit den kriegerischen Marratten dürfte hinreichen, und selbst die eigenen Kinder der Britten, die Hindus-Creolen, die sie selbst zu Seapoys exerzirt haben, würden sich das Vergnügen machen, mit zu helfen!

Ein neuer Hyder Aly oder Tippo mit ihrem glühenden Haß gegen Britten, der sich lieber unter die Ruinen Seringapatnams begräbt, als sein Unglück überlebt, etwas mehr Glück und das nahe England wird — zu Holland!

Zwanzigstes Kapitel.

Der ostindische Archipel.

Die ostindischen Inseln, wozu wir Ceylon, die Gruppe der Lake- und Malediven-Inseln, deren vielleicht mehr als 12,000 sind, zur Fluthenzeit oft zur Hälfte vom Meere überschwemmt und von Korallen-Bäumchen umgeben, die sie am besten gegen Europäer schützen, bewohnt von einem Mischmasch von Hindu, Arabern und verunglückten Europäern unter einem König, dessen Hauptregale die berühmten maledivischen Nüsse sind, die der Meeresstrom von den Sechelles in dieses Korallenmeer führt, vielleicht 20,000 Mann tributen den Britten, die Gruppe der andamunischen und nikolarischen Inseln, vorzüglich aber die vier großen Sunda-Inseln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes, nebst den Philippinen und Moluccen, das Vaterland der Sago-Palmen, rechnen, sind unserm Handels-Egoismus nur sehr wenig bekannt, so viel Unfug auch die Europäer darauf getrieben haben, die kleinen völlig bezwungenen Gewürz-Inseln ausgenommen. Der ostindische Archipel ist der üppigste Blumen-, Frucht- und Spezereigarten der alten Welt, aber Seemänner haben selten Vorkenntnisse genug, und auch oft nicht die Lust, durch ihre Reisen die Länder- und Völkerkunde zu bereichern.

Dieser größte und reichste aller Archipeln, der Erz-Archipel, wäre seit mehr als 1000 Jahren der vernünftigste Markt für Europas Gewerbfleiß, wenn die Europäer nicht als Eroberer erschienen wären, als wilde Herrscher und als engbrüstige Kaufmannsseelen.

Die Bewohner sind ein Gemisch von Ureinwohnern von schwarzer Farbe und krausen Haaren, und durchaus verwildert, die sich in das Innere der Gebirge zurückgezogen haben, wie die Badschu auf Borneo, die Batta's auf Sumatra, die Zambales auf den Philippinen, und die Haraforen in den Molukken, alle in stetem Kriege mit den Küstenbewohnern; die Malayen sind, vermischt mit Hindus, Mohren, Europäern und Sinesen, die Juden dieser Gegenden. Alle diese Wilden haben noch Menschenopfer und verschmähen auch nicht, gelegenheitlich Menschen zu fressen.

In diesen hinter-indischen Inseln, namentlich in Formosa, weiß man sich so viel von geschwänzten Menschen zu erzählen, daß die Sache nicht geradezu abzuläugnen steht. Sonnerat gibt nur so viel zu, daß bei den Bewohnern von Mindoro, einer Insel der Philippinen, das Steißbein länger sey, als bei andern. Hier in diesen jetzt so ungesunden und so schlecht bevölkerten Inseln herrschte ehemals viel Leben und Thätigkeit, Wohlstand und wechselseitiger Verkehr, ehe die Europäer sich eindrängten. Sie verjagten die Einwohner von den Küsten und verstatteten kaum noch den Sinesen einen Zwischenhandel, die hier die beliebtesten Ausländer sind, wie die fleißigsten. Portugiesen hausten hier so wild, wie die Spanier in Westindien; in der Verzweiflung warf man sich den Holländern in die Arme — als Befreier; — aber so wie sie fest saßen, machten sie es schlimmer, als die Republikaner unserer Zeiten, sie hetzten die Einheimischen hinter einander, um desto sicherer zu herrschen, und ihre scheußlichen Monopole unterdrückten allen Wohlstand der Völker.

Die malayſche Sprache iſt die herrſchende und allgemeine Sprache in dieſer Inſel-Welt. Borneo iſt die größte, aber auch unbekannteſte dieſer Inſeln, von 14,000 □Meilen, wo früher Sineſen über die Schwarzen herrſchten, die mehreren Sultanen unterworfen ſind. Der Hauptſultan ſcheint aber doch der Holländer zu ſeyn, denn hier gibt es Gold und Diamanten, Pfeffer und den beſten Kampfer. Die Ureinwohner, Badſchu oder Dajakken, die ſehr wild und blau bemalt ſind, und Ohrlappen bis auf die Schulter heruntergezogen und vergoldete Zähne lieben, glauben, daß diejenigen, die ſie tödten, ihnen in jener Welt als Sclaven dienen müſſen, und dieſer Glaube, nebſt dem Ehrenpunkt, ſich nicht eher zu verheirathen, als bis man Feindes-Köpfe aufweiſen kann, koſtet vielen Menſchen das Leben, und ſelbſt Europäern. Wir nennen einen beſchränkten, (borné) Menſchen Herr von Borneo.

Das große Sumatra mit ſeinem hohen Ophir, reichen Goldminen, Pfeffer- und Kampferpflanzen, iſt gleichfalls in mehrere Staaten vertheilt. Wir kennen den König von Atſchin, der Forreſt zum Ritter des goldenen Schwertes machte, den König von Palembang, wo die Holländer ihr vornehmſtes Comptoir haben, die Reiche Jambi, Indrapura ꝛc., das Benkulen der Briten und den Sultan von Menangkabo, deſſen orientaliſcher Titel anderwärts angeführt worden iſt. Seine Reſidenz Paggaratſchung iſt der Sitz der malayſchen Muſen, und in Anſehung der Religion das Mecca der Malayen, wie Dſchagernat oder die Pagode des Wiſchnu das der Hindus iſt. Ein ſehr nachahmungswürdiges Raffinement der Etiquette am Hofe zu Menangkabo iſt, daß man den Sultan nur mit Einem Schuß begrüßt, weil dennoch keine Zahl hinreichend wäre, ſeine Größe vollkommen auszudrücken, alſo auch nicht 101 Schuß. Dieſe Sitte erſpart viel Pulver, und Ein Schuß ſagt unſtreitig ſo viel als 1000. —

Java — eine Colonie der Hindus — ist wohl die bevölkertste unter allen und zählt gegen 4 Millionen Bewohner, wenn sie gleich höchst ungesund ist. Die Könige von Bantam, Mataram ꝛc. sind den Holländern zinsbar, die hier recht eigentlich Pfefferſäcke genannt werden können, dessen Monopol sie haben, und dann Java-Kaffeesäcke. Reis ist jedoch das Hauptprodukt.

General Daendels hat Verdienste um Java, er baute eine schöne Landstraße, die aber mehr als 12,000 frohndenden Javanern das Leben kostete.

Die Mynheeren in ihrem prächtigen Kirchhofe Batavia machen es hier, wie die Britten in Hindostan, und pflegen sich da eben so Großmogolisch, unglaublich phlegmatisch gegen Alles, was nicht Waare und Geld ist, was Britten denn doch nicht sind. Die Deutschen sind hier zahlreicher noch, als die Mynheeren, welche aber nicht Lust hatten, wenn sie nur in halbleidlichen Umständen waren, hier zu siechen und zu sterben. Die Luft ist hier der eigentliche Großmogol, und tödtet mehr Menschen, als der Krieg. Von 159 Rekruten waren einem Capitain nach Jahresfrist nur noch 15 übrig, von den 1791 an die Holländer verkauften Württembergern starben von 276 nach Jahresfrist 155, und von 30,000 Europäern, die vom Kap hieher gegangen waren, lebten am Ende des zehnten Jahres nur noch 2500. Diese pestartige Luft macht, daß hier der Holländer ein ganz anderer Mensch ist, als im Vaterlande, verschwenderisch und liederlich, Alles muß hier seinem Luxus dienen, selbst unser Selters-Wasser. Selbst in den Schiffen auf der Rhede ist man vor dieser Luftseuche nicht sicherer, als in der Stadt. Und doch ist die Westküste von Sumatra, die nur die Pestküste heißt, noch ungesunder wegen der ewigen stinkenden Nebel, die aus den weiten Sümpfen aufsteigen, und von dichten Wäldern und hohen Gebirgen aufgehalten werden; selbst Gesunde haben das Ansehen wandelnder Leichname. Die Insel Madura an der javanischen Küste zählt zwar

400,000 Seelen, desto ungesunder aber ist Banta, das selbst Javaner ansehen als das Land der Verweisung, des Fluches und des Todes. Aus diesen Gegenden stammt die Redensart: „Ich wollte, du wärest, wo der Pfeffer wächst.“ Barrow pries zu Batavia die Ueppigkeit der Natur, und der Holländer sagte ihm: Ya, myn Heer, vel waas — aber — het it een vervloeckt Land. Das goldreiche fast unbenützte Celebes, das die beste Baumwolle liefert, hat an 3 Millionen Menschen, darunter die gutartigen Makassaren, wo die Holländer ihr Rotterdam haben, die unternehmenden kriegerischen Buggisen oder Bony und die wilden Batschu bekannt sind. Buggise ist in Hinter-Indien gleichbedeutend mit Soldat, wie ehemals bei uns Schweizer, und in Vorder-Indien das Wort Seapoy; sie schießen Giftpfeile aus Blasröhren. Die Bony und Macassaren sind wegen ihrer Gutärtigkeit und Anstelligkeit die beliebtesten Sclaven Ostindiens, so wie die Lascars die beliebtesten Matrosen. Sie sind Malayen.

Die kleinen Sunda-Inseln, deren man an die 40 zählt, z. B. Bali, Sumbava, Flores, Timor ꝛc. gehorchen theils eigenen Fürsten, theils Europäern. Auf einer dieser Inseln Leti lebte ein deutscher Abenteurer als holländischer Corporal, Barchewitz, dessen sonderbare Begebenheiten im 17. Jahrhundert viel gelesen wurden; hätte er eine bessere Darstellungsgabe gehabt, so würde er vielleicht noch gelesen, wie Robinson Crusoe und Prinz Libu. — Es wäre ein Gegenstück zu Campe's Robinson daraus zu machen. Holländische Corporale waren auf diesen kleinen Inseln wahre Gouverneurs, und regierten, wie sich nicht anders erwarten läßt, für ihren Beutel mit dem Corporals-Scepter.

Die schönen Hindus aber verbreiteten sich mehr über Ceylon, das so nahe liegt, und über die nicobarischen und andamanischen Inseln, wo Dänen und selbst Oestreicher Niederlassungen zu gründen suchten, und wo man

Vulkan, und dem Fort Naſſau, die vornehmſte Feſte dieſer Inſelwelt — auf Ceram hat das Dorf Serulaw den nämlichen Ruf, wie bei uns Schilda und Schöppenſtadt — ſind von Malayen bewohnt, tief herabgewürdigt durch Holländer, die ſich hier das ſchimpflichſte Denkmal geſetzt haben, hier in dieſen Inſeln, die einſt ſo herrlich blühten. Man rottete die Einwohner aus, um ſie deſto leichter im Zaume zu halten und den Schleichhandel zu verhindern, und endlich rottete man die Gewürze ſelbſt aus, damit die Waare nicht zu wohlfeil würde. Wäre es möglich, den Anbau der koſtbarſten Gewürze auf ein einziges Eiland einzuſchränken, ſo wäre es der Kaufmannsgilde erwünſcht, wenn alle übrigen Inſeln mit Mann und Maus durch Erdbeben verſenkt oder von den Fluthen des Meeres auf ewig bedeckt würden. Nichts drückt, meine ich, die Habſucht und den Deſpotismus der abendländiſchen Fremdlinge in dieſen Ländern ſo ſtark und ſo ſprechend aus, als dieſe Vernichtung der Gewürznelken und Muskatnüſſe bis zu einer gewiſſen Anzahl, um ſie im Preiſe zu erhalten, und das Monopol darüber deſto leichter zu behaupten.

Dieſe weite Kette von Inſeln war einſt vielleicht nur Eine Inſel, zerſplittert in Tauſende von Eilanden durch furchtbare Vulkane, die noch jetzt toben. Lange zuvor, ehe europäiſche Flaggen hier wehten, blühte hier der Handel, und die Produkte kamen erſt durch die zehnte Hand vielleicht nach Europa; nirgendwo iſt das Leben ſo leicht, als auf dieſen glücklichen Inſeln; von einem mit Sagobäumen bepflanzten Morgen Landes können 14 bis 15 Menſchen faſt ohne Arbeit leben, aber die Sultane, das Monopol der Europäer und die Seeräuber! So viele Fremdlinge ſich auch hier tummeln und vermiſchen, Hindus, Araber, Sineſen, Malayen und Europäer, und ſelbſt vielleicht Negerſtämme, ſo laſſen ſich doch zwei Hauptſtämme noch unterſcheiden, als Urbewohner: die Papuas, *ein Negervolk*, und die Haraforen. Von Java ſcheint

die Cultur über den ganzen Archipel ſich verbreitet zu haben, und auf Java wirkten wieder Hindus und Araber. Sie ſind verdorbener als je, durch Europäer, vorzüglich durch Portugieſen und Holländer, und nichts predigt abſcheulicher den Geiſt des Handels und die jetzige Lage der oſtindiſchen Inſel-Welt, die vor Ankunft der Europäer im Wohlſtand lebte, in Handelsfreiheit und aller Herrlichkeit Indiens.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die Sineſer und Japaner.

Europa war einſt mit Enthuſiasmus erfüllt für Sina oder China (beides unrichtig, denn die Bewohner nennen ihr Land Dſchun-ho, d. i. das in der Mitte liegende Reich, und Kitai, wie es die Ruſſen nennen, iſt ehrwürdig, denn es bedeutet mongoliſch Slaven, Tſing, ruſſiſch Kitai) und voll hoher Begriffe von der Weisheit der Sineſen. Jeſuiten, von denen alle Nachrichten von Sina ausgingen, fanden Gefallen an der Theocratie und an der Strenge der Regierung, da ſie ſelbſt unter ähnlichen Ordens-Geſetzen ſtanden. Sie prieſen die Regierungs-Weisheit, welche den überklugen Menſchen-Verſtand zügelt, und an eine beſchränkte Weisheit gewöhnt in den Schranken vorgeſchriebener Formen, wie es unſere politiſchen Jeſuiten und hochadliche Ultra auch in Europa noch heute wünſchten. Der Geiſt der Miſſionäre aller Orden, nicht der hellſte, und vertraut mit Wundern, ſah in Sina nichts als Wunder; in Sina, wo man Kinder wegwirft wie unreifes Obſt, wo man nur lachet, wenn man über einem großen Betrug ertappt wird, wo alles käuflich iſt vom Kaiſer an bis zum

Geringsten, weil Geld da alles ist, wo sehr oft Hungersnoth, Feuerbrünste und Rebellionen wüthen, Räubervölker sich ungestraft aus den Gebirgen stürzen und Seeräuber weit mehr von den Britten in Macao im Respekt erhalten werden, als von der Regierung des Landes, wo die Armen todte Hunde, Katzen, Ratzen, und selbst von europäischen Seefahrern weggeworfenes Salzfleisch begierig auffressen und Mönche das Volk! Jesuiten haben von jeher das Lügen verstanden, und der ganze du Halde, der Sina übrigens nie sahe, besteht aus Berichten dieser Jesuiten, die man mit weit mehr Recht, ihrer Uebertreibungen wegen, Millionen-Männer nennen kann, als Marco Paolo, dem seine Landsleute den Spitznamen „Messer Marco Millioni" gegeben haben.

Sina, das größte Reich Asiens, sechsmal größer als Deutschland, zählt wenigstens, wenn auch keine 333 Millionen Menschen, so viele Millionen als Europa und gerade das macht das Unglück des Landes. Die 333 Millionen scheinen der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen und eine solche Bevölkerung steht in keinem Verhältniß mit den Mitteln der Subsistenz, ist folglich ein Unglück. Daher ist der Kindermord erlaubt, daher rührt die öftere Hungersnoth bei Mißwachs, mit allen Seuchen in ihrem Gefolge, und daher ist der gemeine Sinese schon glücklich, wenn er nach vollbrachter Tagesarbeit ein Schüsselchen mit Reis hat und zum Trunk das Wasser, in dem er sein Reis gekocht hat. Bei allem äußern Schein von Kultur ist Sina, wo nicht das Dümmste, wie Schlözer meinte, doch sicher weit, weit hinter Europa zurück, so uralt auch dessen Kultur zu seyn scheint. Sina hält sich noch jetzt für das Centrum der Erde auf einer flachen Scheibe, wie unsere Landkarten aus dem Mittelalter Jerusalem dafür gehalten haben, und alle andere Staaten liegen im Winkel. Unsere europäischen Erdgloben sind daher dem sinesischen Auge ein Greuel, denn alle ihre Ideen beschränken sich auf ihr Reich des Mittelpunktes, sie

denken bei fremden Waaren bloß an Canton, als ob sie dort fabrizirt würden, und setzen auf die Schiffe und Wagen, die brittische Gesandte abholen, „Gesandte, Tribut bringend aus England.“ Jeder Sinese schreibt sich zwei Augen zu, dem Abendländer verstattet er nur Eines!

Der National-Charakter der Sinesen ist, nach Macartney, Barrow und de Guignes, ein seltsames Gemisch von Stolz und Niederträchtigkeit, von erkünsteltem Ernst und kindischem Leichtsinn, von verfeinerter Höflichkeit und auffallender Unanständigkeit, von scheinbarer Kultur und der gröbsten Unwissenheit. Der Kaiser ist ganz despot und seine Mandarinen, die er prügeln läßt, sind es wieder ihrer Seits. Ohne asiatischen Despotismus hätte Chi-Hoang-Ti die berühmte Mauer von 500 Stunden Länge, 30 Fuß Höhe und 24 Fuß Breite gegen die Einfälle der Mongolen so wenig aufführen können, als die Pharaonen ihre Pyramiden. Sie ist kein Römerwerk, und so lächerlich und zwecklos als Pyramiden, denn sie geht über die höchsten Berge weg, wohin zwar Vögel, aber Mongolen zu Pferde nie hätten kommen können. Der Stock oder Bambus regiert Sina, und wenn es auch weniger Hinrichtungen gibt als in Europa, so sterben doch mehr Unschuldige unter dem Stocke. Jeder Mandarin kann seinen Mann liefern lassen durch 2 bis 3 geschickte Hiebe auf die Hoden!

Sina's Sprache, welche schreiben zu lernen ein zweites Menschenleben hinweg nimmt, hat für jeden Ausdruck ein eigenes Zeichen, das der Sinese oft in der Luft oder auf dem Tische macht, um gewiß zu seyn, nicht mißverstanden zu werden, und doch erhielt einst ein Missionär, statt des verlangten Pelzes (Piao) ein Mädchen (Piaco) und ein anderer Salz (jany) und erhielt Tabak, der auch jany heißt. Aus unserem R machen sie ein L und folglich bietet ein Reishändler, der deutsch sprechen wollte, *statt Reis* — Läuse. Diese Sprache hindert sie ewig an

Fortschritten in Wissenschaften, so wie der eigene Genius der Mittelmäßigkeit, der über ihnen waltet, gepaart mit der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit. Die Mechanik einer Taschenuhr und die Regeln der Perspektiven gehen über ihren Horizont, und in seiner Staatsform ist der Sinese ein Automat, wie Vaucansons Flötenspieler!

Früher als Europäer kannten sie Porzellan, Seide und Pulver, wahrscheinlich auch Kompaß, Buchdruckerei, Kanal-, Brücken- und Schiffsbau, und dennoch stehen sie noch heute, wo sie damals standen, wie die Thiere. Was sie bauen, ist zwar kolossalisch, aber geschmacklos, statt eines Pantheons oder Münsters machen sie Porzellan-Thürme mit Drachen und Glöckchen und vielfarbigen Ziegeln. Sina ist das Land der Laternen, überall Laternen von allen möglichen Farben. Reiche haben Laternen, die Zimmer vorstellen und bewirthen darinnen ihre Freunde, und Hunderte von Lichtern werfen ihren Glanz auf den Gastgeber, eine Menge Diener begleiten den Gast nach Hause mit Laternen, auf welchen der Stand und Charakter des Reichen geschrieben ist. Bei uns ist manchem Gast schon eine Laterne zu viel.

Sie werden nie malen lernen, sondern illuminiren ewig fort und werden ewig Fratzen kleksen, die freilich leichter sind als wirkliche Gestalten. Das Vernünftigste ist noch, daß sie uns gegen unser gutes Silber ihren entkräftenden Thee geben, der eigentlich nur bei ihnen Sinn hat, denn sie haben schlechtes Wasser trotz ihrer gelben und blauen Flüsse.

Dicke Leute sind in Sina hochverständige Leute, und Nägel von 9 bis 12 Zoll in Kapseln von Bambus-Ehre und Vollkommenheit, wie die kleinen Füßchen der Weiber, welche ihre Zehen unter die Fußsohlen pressen. Bei ihnen und mehreren Völkern Australiens sind dergleichen Ehrenklauen, was bei uns Bänder und Sterne sind, die nur Vornehme tragen, und dazu paßt recht gut das Unterkleid, das sie so lange tragen, bis es selbst zer-

fällt, und die Taschentücher von Papierabschnitzel. Noch schlimmer ist die Ehre, die sie in der Gaunerei und Schlauheit finden. Ansons Leuten verkaufren sie Schinken von Holz, mit Schweinshaut überzogen, und von den Kapaunen nehmen sie das Brustfleisch weg; sie stopfen Schweine und Hühner mit Sand und Eisenfeile, und wenn sie nach einigen Stunden sterben, und die Europäer sie wegwerfen, so fischen sie solche wieder auf und essen sie mit dem größten Vergnügen. Ein solcher Gauner, der Ellen-Waare verkaufte und über seiner Gaunerei ertappt wurde, entschuldigte sich, daß er nicht geglaubt habe, man werde sogleich nachmessen und versprach, künftig feiner zu seyn. Ueber den Kaufläden dieser Gauner steht mit großen Buchstaben: „Hier wird nicht betrogen!"

Nichts macht das Ceremonien-Wesen und Sitten des ältesten Volks der Erde, das unter Despotismus und Stock auf seinem tausendjährigen Conventions-Fuß fortvegetirt, anschaulicher als die Abend-Festlichkeit, die Kotzebue in Weylands Abenteuern schildert. Eine ganze Woche lang mußte sich der Russe unterrichten lassen, was er dabei zu beobachten habe. Sinesen bezeugen ihre Ehrfurcht gegen Höhere durch desto kleinere Schriftzüge, und das größte Kompliment, das man einem machen kann, ist, wenn man so klein schreibt, daß die Schrift beinahe unleserlich wird. Unsere Gelehrten würden also in Sina die höflichsten Menschen seyn.

Der Jesuit Amyot hätte beinahe das Leben verloren, als er das Bildniß des Kaisers malte, und der dumme Despote in seinem sonst strahlenden Angesichte die Schatten seines Kinns und seiner Nase sah. Sie malen ohne Schatten und wissen nichts von dem Satz: „Wo viel Licht, ist auch viel Schatten." Es ist natürlich, wo wenig Licht ist, ist auch wenig oder gar kein Schatten. Jener persische Maler kannte seine Welt besser, der den Tamerlan lahm am rechten Fuße und blind am linken

Auge zu malen hatte; er malte ihn mit einer Armbrust, den rechten Fuß gebeugt und das linke Auge zum Zielen zugedrückt.

Macartneys kostspielige Gesandtschaftreise endete mit Beleidigungen, denn unter dessen Geschenken befand sich ein schöner Nachtstuhl und an dem prächtigen englischen Wagen war der Kutscher-Sitz höher als der Sitz Seiner kaiserlichen Majestät! — Die Erinnerung an die Menschlichkeit des Sohns des Himmels und des Beherrschers der Welt war zu derb. Der Einzug der Gesandtschaft glich der einer Bettler-Bande und die stolzen Sinesen lachten, der Aufenthalt war eine wahre Gefangenschaft und die Abreise glich dem Abzug eines Haufens von Landstreichern. Die Jesuiten mögen im Stillen mehr gewirkt haben, als der Kutscher-Sitz und der Nachtstuhl.

Nicht glorreicher endete die Gesandtschaft von 1816, da Lord Amherst sich weigerte, niederzuknieen und Neunmal seinen Kopf vor der Majestät Pekings auf den Boden zu stoßen. In Canton verweigerte man sogar den Schiffen das Einlaufen und die nöthigen Lebensbedürfnisse, aber die braven Britten antworteten den elenden Sinesen mit Kanonenschüssen!

Der siebenzigste Mensch ist in Sina Soldat, und das ist denn doch ärger als bei uns, wo man in einem beispiellosen Kriege nur den hundertsten nahm. Sina hat keine Kriege, aber 1½ Millionen Soldaten, die aber so feige sind, wie die südlichen Asiaten. Sinesische Pferde sogar sollen so feige seyn, daß sie schon vor dem Wiehern der mongolischen Pferde Reißaus nehmen, und ein europäisches Linienschiff von 110 Kanonen könnte an der Küste anfangen, was es wollte. Sein Riesen-Nachbar Rußland könnte das feige Sina erdrücken, sobald es wollte, und wer weiß, ob bei höher gestiegener Kultur nicht so etwas geschieht? haben nicht Tataren schon früher Sina erobert?

Wenn sie Kriege haben mit ihren eben so weichen Nachbarn, so weichen sich die Heere sorgfältig aus, jedes fällt in das Land des andern auf verschiedenen Seiten, macht Beute und Gefangene und kehrt wieder zurück! Ich glaube, das ewige Theetrinken ohne solide Nahrung macht Sinesen so feige und so unterthänig. Wie? wenn man den Thee in Europa einheimisch zu machen versuchte, um die so vielen anstößigen Grillen von Freiheit und Menschenwürde niederzudrücken, wie in Sina? Vielleicht könnte man gar den ewigen Frieden gründen auf Thee? Ohne Thee wäre es nicht wohl möglich, daß man dem Sohne des Himmels, um ihn so wenig als möglich mit Todes-Urtheilen zu behelligen, ein langes Delinquenten-Verzeichniß vorlegte, über das er mit verschlossenen Augen einen Kreis mit einem Zirkel macht, was in den Kreis fällt, stirbt, was außer demselben bleibt, ist begnadigt!

Was indessen Sinesen zur Ehre gereicht, ist, daß sie die Sclaverei nicht kennen, und ihre Weiber beinahe so frei sind als in Europa. Sie erfanden höchst wahrscheinlich das Pulver, benützten es aber nur zur Feuerwerkerei, sie gaben uns Pomeranzen, Rhabarber, Seide, Porzellan, Sagu, Nankin und Thee, Goldfasanen und Goldfischchen, nahmen dafür Gold und Silber und etwas Baumwollen-Waaren und Kunstsachen, wer ist der klügere Theil? Ihr berühmter Ginseng ist mit Recht aus den Apotheken verschwunden, wie der im Orient gleich berühmte Bezoar-Stein oder das Horn des Narwals, aber ihre Lacke und Firnisse hat noch Niemand nachahmen können und ihre Seiden- und Wollenzeuge sind trefflich. Und ihr Saal der Voreltern mit Gemälden und andern Denkzeichen der Verstorbenen; verdiente er nicht Nachachtung?

Der Ackerbau ist bei ihnen höchst geehrt; sie haben keinen Adel, bloß einen Kaiser und alle sind seine Kin-

der, sie sind fleißig und mäßig. Freilich muß man sie nur mit Asiaten vergleichen, wenn man sie vortheilhaft vergleichen will, denn ihr Handel, Ackerbau und Kunstfleiß verschwindet vor dem von Europa. Alle Europäer sind auf Canton beschränkt, nur dem russischen Nachbar kommen Sineſen bis an die ferne Grenze entgegen, bis Kiachta.

Die erste Regel der Lebensweisheit, woran sie frühzeitig die Kinder gewöhnen, ist: Entbehren, Gehorsamen und Dulden, ist dieß nicht klug, wenn man einmal Sineſe seyn muß? Und ist es nicht noch klüger, daß sie den Europäern keine Niederlassung verstatten? ich denke, wenn sich auch die Britten noch entschließen, neunmal die Erde zu küssen vor dem Kaiser, daß er, mit einem Blick auf Indien, verlange, daß sie ihm nun auch neunmal den H..... küssen, denn die Füße küssen sie ihm.

Die gemeinsten Religionen sind die des Confucius, welche die älteste ist, die des Fo, ein offenbar verhunztes Christenthum, und die Religion des Hofes, oder die des Lama. — Thibet und die Mongolei sind von Sina abhängig, so wie die Halbinsel Korea, deren Bewohner ein Gemisch von Sineſen und Mandschu-Tungusen sind, wie in Sina selbst, von sineſischen Sitten, deren Monarch vom sineſischen Kaiser sein Königs-Diplom lösen muß. Die Bewohner der Likeo-Inseln, 36 an der Zahl, und Formosa haben zwar sineſische und japanische Sitten, aber die kleinen Leutchen sind weit munterer, arbeitsamer und freundlicher gegen Fremde, haben zwar eigene Oberhäupter, sind aber gleichfalls Vasallen von Sina und Japan. Noch gehören zu den gemeinschaftlichen Ländern Sokkum, Mokampour, Gokka, Tikkut, Lantschi in Mittelasien, die wir so wenig kennen, als Nepaul, das die Britten 1814 bekriegten.

Sina bleibt das sonderbarste Reich der Erde durch seine sonderbaren Contraste; ein trefflicher reicher Boden und ein

dürftiges Volk; die größte Volksmenge und große unbebaute Länder; die älteste Kultur und die größte Unwissenheit und blinder Aberglauben; große weise Männer und treffliche Gesetze neben der schändlichsten Menschenbehandlung und allen Greueln des Despotismus; viele Ausbildung neben den lächerlichsten Ceremonien und der schmutzigsten, gefühllosesten Menschen-Gattung. Die Sinesen mit ihren großen kahlen Köpfen und Haarschopf, mit ihren kleinen Schelmen-Augen, Stumpf-Nasen und weit aufgestülpten Nasenlöchern, mit ihren platten Stirnen, großen Lippen und Ohren, die sie bis auf die Schultern herunterziehen, so, daß die Lastträger oft ihre Cigaros darin aufbewahren, mit ihren Dickbäuchen und fast ohne Bart, verdammt zur ewigen Mittelmäßigkeit, wie weiland die Aegypter, sind noch heute häßliche Mongolen!

„Nur kein Blut! aber tüchtig durchgewalkt, wenn sie betrügen wollen, oder unverschämte Forderungen machen, — nie bitten, sondern sogleich handeln, und dann allenfalls sich entschuldigen!“ das ist die beste Maxime, nach der man mit Sinesen handeln muß, und bei deren Befolgung man am besten fährt, und solcher elenden Sinesen gibt es eine Menge unter uns!

Die Japaner, eigentlich Niponer, i. e. Sonnenländer, sind kriegerischer, thätiger und bessere Menschen, physisch und moralisch, und munterer als Sinesen, wenn sie gleich nicht minder geistig begraben sind in religiösem und politischem Aberglauben. Japaner, gleichfalls mongolischer Abstammung, die gar sehr protestiren, wenn man sie von Sinesern abstammen läßt, von denen sie auch nicht abzustammen scheinen, aber vieles angenommen haben, und etwa 10 Millionen Menschen stark in ihrem von stürmischen Meeren umgebenen Inselreich, in ihren beblümten Schlafröcken und Strohschuhen, mit ihren Sonnenschirmen und Fächern, unterscheiden sich von den Sinesen kaum etwas mehr als die Portugiesen von den Spa-

niern. Vollendeter Despotismus herrscht hier wie in Sina; wenn ein Japaner von einem Banjos angeredet wird, so kriecht er vor ihn hin, den Kopf zur Erde mit dem Ruf: „Eh! Eh!“ verstanden! ein Elephant, ein Geschenk des sinesischen Kaisers wurde sogar von Nangasaki nach Jeddo, 170 deutsche Meilen, in der Frohnde getragen! Japaner dürfen nur nach Sina und Korea segeln, so wie von Abendländern nur Sinesen und Holländer nach Japan und beide nur nach Nangasaki kommen dürfen und auf die kleine Insel Desima an diesem Seehafen! Japaner leben als ächte Insulaner, abgeschnitten von der ganzen übrigen Welt! Die unreinlichen Fischfresser, Wallfischfänger und Jäger, das Urvolk der Aimos auf den großen Kurilen, Jesso und Sachalin im Norden Nipons, die Japaner als ihre Unterthanen ansehen, sind ihre entfernteste Bekanntschaft.

Japaner leben von Reis, noch mehr aber von ihren Soja-Bohnen und Fischen. Ihre Weiber unterscheiden sich gerne durch blaue Lippen, schwarze Zähne und weggeraufte Augenbraunen. — Sie haben ein doppeltes Oberhaupt, ein geistliches, den Dairo, und ein weltliches, den Kubo oder Kaiser. Jenes hat die höchste Ehre, dieses aber die höchste Gewalt und die Einkünfte, und hier sind die Japaner vernünftiger, als wir im Mittelalter gewesen sind. Ihr Gebirgsland ist mit unglaublichem Fleiße angebaut, und in ihren Kunstarbeiten übertreffen sie weit ihren Nachbar. — Sie haben auch weit mehr Wißbegierde und viel Genie. Ihre Kupfer-, Stahl- und Lackarbeiten, und ihr Papier haben ihres Gleichen nicht und der wohlthätige Kampfer muß uns stets an Japan erinnern. Japaner sind unter allen Orientalen die Leute, die eine wahre Begierde nach europäischen Kenntnissen und europäischen Büchern zeigen, die aber freilich sich bis jetzt nur auf medicinische beschränkt haben; ihre Bücher mit unzüchtigen Zeichnungen sind nur zu gut bekannt, und sie selbst entsprechen denselben, denn

nach Kämpfer ist jedes Wirthshaus ein Bordell und die Sineſen nennen Japan das Serail Sinas! Aber mit andern geht es wie mit der Geſchichte, ſie ist ein Geheimniß des Hofes, und nur Prinzen und Prinzeſſinnen ſchreiben ſie!

In einem kleinen Lande ſind auch gewöhnlich Manieren, Gedanken und Handlungen klein wie das Land oder Reich! Wie erſt in dem abgeſonderten Japan, wo der Argwohn der Regierung ſo weit geht, daß ſelbſt der Name des Kaiſers erſt nach ſeinem Tode bekannt wird! Der große Kubo fand es vermeſſen, daß Alexander es wagte, ihm zu ſchreiben, er nahm die Geſchenke nicht an, drang aber dem Geſandten die ſeinigen auf. Die Ruſſen lagen vor ſeinen Geſandten nicht lange genug und nicht platt genug auf ihrem Angeſicht, und der Cermonien-Meiſter drückte ſie mehrmals zu Boden. Kruſenſtern mußte vier Wochen lang über das Ausſteigen und ſechs Wochen lang über einen kleinen Spaziergang unterhandeln, Abſchriften ſeiner Depeſchen einſchicken, und wie ein Gefangener mit den Seinigen leben. Endlich kam ein Bevollmächtiger von dem Grade derer, die ihr Auge bis zu den Füßen des Kaiſers erheben dürfen und endete das Ganze mit einem ewigen Verbote Japans! Wir lachen — aber hatten wir nicht im Jahrhundert der höchſten Aufklärung, mitten in Europa, auch noch einen ſolchen Kubo? — des Dairo nicht zu erwähnen.

Japaner dulden alle Religionen, die chriſtliche ausgenommen, und wer da weiß, was die Miſſionäre früher für Teufeleien getrieben haben, kann ihnen letzteres nicht verargen, ſelbſt nicht einmal die Einſperrung der Europäer in Nangaſaki, die damit zuſammenhängt. Portugieſen hatten einſt uneingeſchränckte Handelsfreiheiten und fanden ſich da trefflich, aber bald machten ſie ſich, wie anderwärts auch, durch ihre Bigotterie und Mönche, durch ihren Stolz und Herrſchſucht verhaßt, die Holländer folgten ihnen, aber bald verwandelte ſich

der, sie sind fleißig und mäßig. Freilich muß man sie nur mit Asiaten vergleichen, wenn man sie vortheilhaft vergleichen will, denn ihr Handel, Ackerbau und Kunstfleiß verschwindet vor dem von Europa. Alle Europäer sind auf Canton beschränkt, nur dem russischen Nachbar kommen Sineſen bis an die ferne Grenze entgegen, bis Kiachta.

Die erste Regel der Lebensweisheit, woran sie frühzeitig die Kinder gewöhnen, ist: Entbehren, Gehorsamen und Dulden, ist dieß nicht klug, wenn man einmal Sineſe seyn muß? Und ist es nicht noch klüger, daß sie den Europäern keine Niederlassung verstatten? ich denke, wenn sich auch die Britten noch entschließen, neunmal die Erde zu küssen vor dem Kaiser, daß er, mit einem Blick auf Indien, verlange, daß sie ihm nun auch neunmal den H..... küssen, denn die Füße küssen sie ihm.

Die gemeinsten Religionen sind die des Confucius, welche die älteste ist, die des Fo, ein offenbar verhunztes Christenthum, und die Religion des Hofes, oder die des Lama. — Thibet und die Mongolei sind von Sina abhängig, so wie die Halbinsel Korea, deren Bewohner ein Gemisch von Sineſen und Mandschu-Tunguſen sind, wie in Sina selbst, von sineſischen Sitten, deren Monarch vom sineſischen Kaiser sein Königs-Diplom lösen muß. Die Bewohner der Likeo-Inſeln, 36 an der Zahl, und Formosa haben zwar sineſische und japanische Sitten, aber die kleinen Leutchen sind weit munterer, arbeitsamer und freundlicher gegen Fremde, haben zwar eigene Oberhäupter, sind aber gleichfalls Vaſallen von Sina und Japan. Noch gehören zu den gemeinschaftlichen Ländern Sokkum, Mokampour, Gokka, Tikkut, Lantschi in Mittelasien, die wir so wenig kennen, als Nepaul, das die Britten 1814 bekriegten.

Sina bleibt das sonderbarste Reich der Erde durch seine sonderbaren Contraste; ein trefflicher reicher Boden und ein

nach Kämpfer ist jedes Wirthshaus ein Bordell und die Sineſen nennen Japan das Serail Sinas! Aber mit andern geht es wie mit der Geſchichte, ſie ist ein Geheimniß des Hofes, und nur Prinzen und Prinzeſſinnen ſchreiben ſie!

In einem kleinen Lande ſind auch gewöhnlich Manieren, Gedanken und Handlungen klein wie das Land oder Reich! Wie erſt in dem abgeſonderten Japan, wo der Argwohn der Regierung ſo weit geht, daß ſelbſt der Name des Kaiſers erſt nach ſeinem Tode bekannt wird! Der große Kubo fand es vermeſſen, daß Alexander es wagte, ihm zu ſchreiben, er nahm die Geſchenke nicht an, drang aber dem Geſandten die ſeinigen auf. Die Ruſſen lagen vor ſeinen Geſandten nicht lange genug und nicht platt genug auf ihrem Angeſicht, und der Cermonien-Meiſter drückte ſie mehrmals zu Boden. Kruſenſtern mußte vier Wochen lang über das Ausſteigen und ſechs Wochen lang über einen kleinen Spaziergang unterhandeln, Abſchriften ſeiner Depeſchen einſchicken, und wie ein Gefangener mit den Seinigen leben. Endlich kam ein Bevollmächtiger von dem Grade derer, die ihr Auge bis zu den Füßen des Kaiſers erheben dürfen und endete das Ganze mit einem ewigen Verbote Japans! Wir lachen — aber hatten wir nicht im Jahrhundert der höchſten Aufklärung, mitten in Europa, auch noch einen ſolchen Kubo? — des Dairo nicht zu erwähnen.

Japaner dulden alle Religionen, die chriſtliche ausgenommen, und wer da weiß, was die Miſſionäre früher für Teufeleien getrieben haben, kann ihnen letzteres nicht verargen, ſelbſt nicht einmal die Einſperrung der Europäer in Nangaſaki, die damit zuſammenhängt. Portugieſen hatten einſt uneingeſchränckte Handelsfreiheiten und fanden ſich da trefflich, aber bald machten ſie ſich, wie anderwärts auch, durch ihre Bigotterie und Mönche, durch ihren Stolz und Herrſchſucht verhaßt, die Holländer folgten ihnen, aber bald verwandelte ſich

niern. Vollendeter Despotismus herrscht hier wie in Sina; wenn ein Japaner von einem Banjos angeredet wird, so kriecht er vor ihn hin, den Kopf zur Erde mit dem Ruf: „Eh! Eh!“ verstanden! ein Elephant, ein Geschenk des sinesischen Kaisers wurde sogar von Nangasaki nach Jeddo, 170 deutsche Meilen, in der Frohnde getragen! Japaner dürfen nur nach Sina und Korea segeln, so wie von Abendländern nur Sinesen und Holländer nach Japan und beide nur nach Nangasaki kommen dürfen und auf die kleine Insel Desima an diesem Seehafen! Japaner leben als ächte Insulaner, abgeschnitten von der ganzen übrigen Welt! Die unreinlichen Fischfresser, Wallfischfänger und Jäger, das Urvolk der Ainos auf den großen Kurilen, Jesso und Sachalin im Norden Nipons, die Japaner als ihre Unterthanen ansehen, sind ihre entfernteste Bekanntschaft.

Japaner leben von Reis, noch mehr aber von ihren Soja-Bohnen und Fischen. Ihre Weiber unterscheiden sich gerne durch blaue Lippen, schwarze Zähne und weggerafte Augenbraunen. — Sie haben ein doppeltes Oberhaupt, ein geistliches, den Dairo, und ein weltliches, den Kubo oder Kaiser. Jenes hat die höchste Ehre, dieses aber die höchste Gewalt und die Einkünfte, und hier sind die Japaner vernünftiger, als wir im Mittelalter gewesen sind. Ihr Gebirgsland ist mit unglaublichem Fleiße angebaut, und in ihren Kunstarbeiten übertreffen sie weit ihren Nachbar. — Sie haben auch weit mehr Wißbegierde und viel Genie. Ihre Kupfer-, Stahl- und Lackarbeiten, und ihr Papier haben ihres Gleichen nicht und der wohlthätige Kampfer muß uns stets an Japan erinnern. Japaner sind unter allen Orientalen die Leute, die eine wahre Begierde nach europäischen Kenntnissen und europäischen Büchern zeigen, die aber freilich sich bis jetzt nur auf medicinische beschränkt haben; ihre Bücher mit unzüchtigen Zeichnungen sind nur zu gut bekannt, und sie selbst entsprechen denselben, denn

wenn der Bonze Trug und Lügen wittert, er rüttelt den Balken der Wage und der verstockte Sünder stürzt in den Abgrund. Wäre eine solche Anstalt nicht auch unter uns zu wünschen zur Belebung der verfallenen Kirchen-Zucht, oder bei der Geringachtung des Eides und der abgeschafften Tortur und Prügel zum Behuf der Kriminal-Untersuchungen?

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Thibetaner und die Nomaden in Hoch- und Nordasien.

Der ernsteste und bedachtsamste Asiate ist wohl der Thibetaner, aber auch der kraftvollste, kriegerischste, geradeste und gutmüthigste, wie es sich von Bergvölkern erwarten läßt. Thibet ist die Schweiz Asiens und wahrscheinlich treffen sich bei näherer Kenntniß da Berge, die es mit dem Chimborasso aufnehmen dürfen. Der weiße Berg Nepauls soll sich 27,000 Fuß über das Meer erheben, der Chimborasso bloß 21,000 Fuß. Wenn dem Hindu das Waser heilig ist, so sind es dem Thibetaner Felsen und Berge, daher sieht man allerwärts auf den Höhen Standarten wehen und Gebete angeschrieben an Felsenwänden in so großen Charakteren, daß man sie von weitem lesen kann! Diese Berge trennen das alte Indien von Hochasien, und man findet den alten Imaus in dem Namen Himmalih wieder, in der Sanscrit-Sprache Wohnung des Schnees, daher kommt vielleicht unser deutsches Wort Himmel!

Hier sind die Quellen des Ganges und Burremputer, der sinesischen und sibirischen Flüsse, noch unbenützte Gold- und Silber-Minen, hier ist das Vaterland des

Muskus und Tinkals, der seidenhaarigen Büffelschweife, die im Oriente als Fliegenwedel gebraucht werden, wenn man ausgeht, und der trefflichen Wolle, woraus die Shawls gefertigt werden, sonst aber ist das Land arm, und seine Bewohner ärmer als Schweizer. Thibetaner würden bei ihrer blutscheuen Religion ihre Gebirge verlassen oder verhungern müssen, wenn sie das Verbot des Fleisches nicht dadurch umgingen, daß sie bloß die Schlächter als ehrlos verabscheuen und wenn sie ihr Vieh verkaufen, jene bitten, solches ja nicht zu tödten, und so beruhigen sie ihr Gewissen und essen das Fleisch!

Thibet besteht aus zwei Hauptstaaten, Thibet und Boutan, in deren jedem ein Groß-Lama als unsterblicher König und Hoheprieſter herrscht, allgegenwärtig und allwissend, der bei seinem Tode den zu seiner künftigen Wohnung ersehenen Sterblichen zum Nachfolger bestimmt, aber unter sinesischem Einfluß steht. Die Religion des Lama beherrscht wieder ganz Thibet, Sina und weite Strecken der Tatarei und Kalmuckei; selbst der garstige Abgang des großen Lama, wenn er auch nicht zerrieben den Geschmack der thibetischen Schüsseln erhöht, wird doch in vergoldete Pillen verwandelt und als Amulette getragen. Welcher Monarch Europa's und welcher Papst im glaubigen Mittelalter kann sich rühmen, daß man ihn selbst noch in den Spuren Seiner Menschlichkeit verehrt habe? Männer knieen vor Damen, hier müssen Damen die Männer auf dem Rücken über Gebirge tragen, wie die Weiber von Weinsberg.

Alles steht unter dem Einfluß der Gylong oder Prieſter und der zahllosen Mönche. Es gibt wegen der beiden Groß-Lama oder Gott-Menschen zwei Religions-Secten, Gelbmützen und Rothquäste. Thibet könnte am ersten der Mönche entbehren, da Vielweiberei verboten und Vielmännerei herrschende Sitte ist, vielleicht ist aber gerade die Armuth des Landes die Ursache jener Sitten. Wo Mönche sind, läßt sich

wenig Aufklärung erwarten, und daher deckt dieſe ohnehin von aller Welt getrennte Schneegebirge der tiefſte Aberglaube, und die geſchätzteſte Wiſſenſchaft iſt Magie!

Sonderbar iſt die Höflichkeitsſitte, alles mit dem Geſchenke einer weißen, ſeidenen Schärpe zu beginnen, noch ſonderbarer, daß ſie ihre Stamm-Eltern nicht von Adam und Eva, ſondern von dem Affen Prasrimpo und der Aeffin Prasrimna herleiten, und ſo mag es denn angehen, daß Laien dreimal zur Erde fallen vor den Prieſtern und dabei Naſe und Mund zuhalten, um die heiligen Männer nicht mit ihrem unreinen Odem zu beflecken. In und um Laſſa ſollen 30,000 Klöſter ſeyn! Am allerauffallendſten iſt die Religion der Thibetaner durch ihre Aehnlichkeit mit dem Chriſtenthum, des Lamaismus mit dem Katholicismus, daher Pater Gruber, der uns dieſe Aehnlichkeit ſchildert, nicht umhin kann, dieſe Nachäffung für das vollkommenſte Meiſterſtück des leidigen Teufels zu erklären!

Im ganzen Mittel- oder Hochaſien und im weiten Norden weiden Nomaden, Mongolen, Kalmücken und Tataren, und dieſe ſind keine Nationen mehr ſeit dem Tode der Dſchingiskhaniden und Gherai. — Nomaden-Horden, von denen alles Unglück und alle Verwirrung unſeres Mittelalters herrührt. Hier in dem Sarmatien und Scythien der Alten tummelten ſich der Geſchichte unbekannte Völker, aber die Ruinen zeigen, daß hier ehemals reiche und auch gebildete Völker gelebt haben müſſen und vorſündfluthige Denkmäler der Natur ſind noch häufiger. — Von der weiten ungeheuren Mongoley, Amerika und Afrika, wiſſen wir weniger als von Sibirien, von dieſem Rieſendamm, den die Natur zwiſchen das nördliche und ſüdliche Aſien gezogen hat, wo die Quellen des Ganges und Burremputer, des Hoangho und Kiang, des Irtiſch und Oby ſind und wo zu der hohen Lage noch ein ſalz- und ſalpeterreicher Boden kommt,

um die strenge Kälte zu vermehren. Hier weiden auf etwa 150 □ Meilen unabhängige Völkerstämme unter erblichen, aber mehrentheils eingeschränkten Khanen ihre Heerden von Kameelen, Pferden, Hornvieh und Schaafen, oder jagen die zahllosen Schaaren des hier in den weiten Steppen gedeihenden Wildes; nur die Bucharen haben einigen Kunstfleiß und Handel. Hier tummeln sich Truchmenen, Karakalpaken, Kirgisen, Aral-Usbeken (das Sogdiana und Baktrien der Alten), Chiwenser, Mongolen, Kalmücken (Eluthen) und Tunguſen, deren Land sich erst mit der großen Insel Sacchalin endet am Ausflusse des Amur.

Alle diese sehr kriegerische Nomaden sind entweder, wie gesagt, unter eigenen Khanen, oder erkennen die Oberherrschaft Rußlands und Sina's, sind entweder Muhamedaner oder dem Lamaismus zugethan, ohne eigentliche Kultur, wenn sie gleich eine berühmte hohe Schule haben, Samarkand, wie Benares in Ostindien. Asien gab uns unsere Wissenschaften und Künste und zählt nur zwei Hochschulen, während unser gutes Deutschland noch vor Kurzem mit 38 gesegnet war.

Es gibt sehr reiche Gegenden in diesen unermeßlichen Strecken, reich an Getreide, Obst, Wein, Honig, Baumwolle und Seide, Flachs, Hanf, Mineralien, Rhabarber und Ginseng, aber es gibt auch eine weite Sandwüste Kobi. Karakorum, die berühmte Residenz des noch berühmtern Dschingiskhan liegt in Ruinen, dafür blühet Dschehol, die berühmte Sommer-Residenz des sinesischen Monarchen. Diese unermeßlichen Steppen Mittelasiens zwischen dem Altai und Taurus, ohne Holz und Ackerland, bloß mit Futter-Kräutern bedeckt, in denen sich oft das weidende Vieh unsichtbar macht und verliert wie die Rudeln von Gazellen, wilden Pferden und wilden Eseln und selbst die Lager der herumstreifenden Menschen-Horden, die Klima und Boden für immer zum Nomadenleben zu bestimmen scheint, diese weiten Step-

pen sind die wahren Behälter des Menschen-Geschlechts.

Aus ihnen gingen schon im Alterthum die Völker hervor, die frisches Blut in verweichlichte Nationen goßen, die Massageten und Scythen der Alten, wie die Hunnen des Attila und die Mongolen und Tataren des Dschingiskhan und Timur, die jedoch selbst weiße Knochen, eigentliche Tataren, gewesen zu seyn scheinen, denn so nennen Mongolen ihre Vornehmen, im Gegensatz gemeiner Menschen oder schwarzer Knochen! Die Mandschuh-Tunguſen, die Lachshäute gerben und sich Kleider daraus bereiten, eroberten Sina, und die Voreltern der Letten, Finnen, Slaven, Türken und selbst der Germanen zogen herum in diesen Steppen.

Tataren und Mongolen, welche die Erde Jahrhunderte lang mit Blut überschwemmten, Reiche zerstörten und Reiche stifteten, ganze Völkerstämme aus der Welt-Geschichte ausmerzten, und endlich durch Familienzwiste von der Stufe der Beherrscher Asiens zu kleinen verwilderten Horden herabsanken, machen noch immer im Grunde die Hauptnation der Russen, oder doch ihre stärkste Volksmenge. Sie haben noch jetzt ihren alten Nationalstolz und Rußland weiß recht gut, warum es sie von hohen Posten entfernt hält. Wer weiß, ob sie sich nicht späterhin wieder unabhängig machen und ein muthiges Genie jenen Stolz weckt, sie vereint, und glücklich ist? — Bei diesen Völkern herrscht noch alte morgenländische Einfalt in Wohnung, Kleidung, Nahrung und Sitten, und desto gefährlicher können sie werden; mir haben einige Tataren 1813 ausnehmend gefallen.

Tataren sind ein schöner kräftiger Menschenschlag, wo sie sich unvermischt mit Mongolen erhalten haben, und stehen in Geistesanlagen keinem morgenländischen Volke zurück, und am Gemüthe übertreffen sie alle, tapfer und freiheitsliebend wie Germanen.

Sie folgen dem Koran, und haben jährlich nicht weniger denn 205 Fasttage, was sie gleichfalls zu wackern Soldaten befähigt. Sie sind meist zu Pferde und geborne Reiter, wie Ungarn, die auch daher stammen, und daher heißt in der Türkei ein Courier Tatar, wenn er gleich kein Tatar ist. Pferde-, Rindvieh- und Schafszucht ist ihnen alles und wahrscheinlich ist auch ihr Land das ursprüngliche Vaterland dieser nützlichen Hausthiere, vielleicht selbst der Ursitz des Menschen. Ackerbau ist ihnen nur Nebenwerk, so sehr athmen sie Freiheit, wie die Germanen des Tacitus, und wenn ein Deutscher de moribus Tatarorum [1]) schriebe, könnte er so gut in Verdacht eines Satyrikers kommen, als Tacitus der Römer. Schade! daß diese unermeßlichen Länder uns noch unbekannter sind, als die neue Welt, das Südmeer und selbst Afrika. Sie tragen Pferdehäute, deren Mähnen oft den Rücken hinabflattern und das possierlichste Ansehen geben. Sie wohnen unter Zelten von Filz und bedecken das Haupt mit kugelförmigen Mützen von Filz. — Sie tragen so große, weite Hosen, wie unsere Mode-Hosen sind, die aber schon früher Mode waren, ehe wir jene als Gäste bei uns zu sehen die Ehre hatten; man könnte sie wandelnde Hosen nennen.

In Nordasien, dem asiatischen Rußland oder Sibirien, das den dritten Theil von ganz Asien und den achten Theil der Oberfläche unserer Erde einnimmt, wo auf etwa 400 □Meilen von der Wolga bis an das Meer, welches Asien und Amerika scheidet, und vom Caucasus und Sina an bis an das Eismeer — kaum 6 Millionen Menschen leben, und wohin nicht leicht Jemand freiwillig reiset, geht es begreiflich noch nomadischer und schlechter her. Hier nomadisiren, vermischt mit dem herrschenden Volk, den Russen und Kosaken, die slavischer Abkunft sind, Armenier, Mord-

1) Sitten der Tataren.

winen, Tscheremissen, Wotjaken, Ostjaken und Wogulen, die Finnen sind, — Tataren, wie die Nogaier, Truchmenen, Tschuwaschen, Jakuten, Kirgisen, Karakalpaken, — Mongolen, wie Kalmüken, Burjäten ꝛc., — Tunguſen, wie die Samojeden, Korjäken, Tschuktschen, Kamtschadalen und Kurilen. Die meisten sind blinde Heiden, die sich von Schamanen betrügen lassen, oder Lamas wie die Mongolen, oder Muhamedaner wie Tataren. Unter allen gibt es dem Namen nach auch bekehrte Christen. Sie hassen die Russen, und nichts beweist diesen Haß besser, als das Lied der Ostjaken, wenn sie einen Bären erlegt haben; damit sich dieser im Schattenreiche, wo sie wieder mit ihm zusammentreffen, nicht räche, erzeigen sie seinem Fell alle Ehre und singen: Wer hat dir das Leben genommen? der Chor antwortet: „die Russen!“ Wer hat dir den Kopf abgehauen? „ein russisches Beil!“ Wer hat dir den Leib aufgeschnitten? „ein russisches Messer!“ und der Chor endet: „O verzeihe! verzeihe!“

Die meisten dieser Nomaden gleichen sich, sind klein, häßlich und braunschwarz, haben dicke kurze Hälse, große Köpfe, große weit abstehende Ohren, große hohe Backenknochen, platte Gesichter, und statt der Nase zwei Löcher, sie haben kleine schwarze Augen, wenig Bart, sabelförmige Beine, so dürr wie die Arme, und gerade so schildern die alten Schriftsteller auch die gefürchteten Hunnen. Sie sind dem Fressen und Saufen, der Wollust und der Unreinlichkeit ergeben, feige und schwach, aber stets heiter, wenn sie nur das Nothwendige haben. Sibirien wurde daher von einigen hundert Kosaken erobert, wie Amerika von einer Handvoll Spanier!

Das weite, flache, kalte, gegen das Eismeer sich hinabsenkende Sibirien, wo es nur zwei Jahreszeiten gibt, wie im heißen Erdgürtel die nasse und die trockene Zeit, die kalte und die heiße, die nur aus zwei Mo-

naten besteht, binnen welcher aber alles so schnell reift, daß, wenn man irgendwo Gras wachsen sehen könnte, es hier seyn müßte. Sibirien kann nie werden, was andere glücklichere Länder sind. Aber die Bewohner, die jetzt nur der Völlerei und Trägheit frohnden, können gebessert werden, wenn sich die Ostrog oder kleinen Landstädte mehren und mit ihnen die Bevölkerung, der Kunstfleiß und die Sitten. Sibirien hat bei seiner Ausdehnung ein dreifaches Klima: der südliche Landstrich hat Feld- und Baumfrüchte im Ueberfluß und ist großer Kultur fähig, der mittlere, der große, wasserarme Wüsten hat, schon weniger, der dritte aber ist schwerlich, mit wenig Ausnahmen, des Anbaus würdig. Die Kälte, die hier Queckſilber so gefrieren macht, daß man es platt schlagen kann, wird dieß nie erlauben, und so wird der Sibirier lieber ein Stück Eis in die Oeffnung seiner Hütte setzen, wo eigentlich Glasfenster seyn sollten. Viehzucht, Jagd und Fischerei müssen die Bewohner nähren, für den Staat sind jetzt nur die Pelzthiere, die sich immer mehr verlieren, wichtig, und die unerschöpflichen Eisen- und Kupfer-Gruben des Urals, wie die reichen Gold-, Silber- und Blei-Gruben im Altai! allenfalls auch noch Juften, Hausenblase und Caviar.

Seit Stroganows des Pelzhändlers Entdeckung und seit Jermaks kühnen abenteuerlichen Kosaken-Zügen (1580) nach Sibirien verbreiteten sich die Russen immer weiter, bis das Meer zwischen Asien und Amerika ihren Eroberungen Grenze setzte. Von Ochotsk aus machten sich die Russen Peters I. und Catharina II. auf die See, und auch Kamtschatka wurde bekannter. Wir lernten die Kamtschadalen kennen, die sich Itälmen, d. h. Eingeborne, nennen, und unstreitig das wollüstigste Völkchen sind, das sogar in grobe Unnatur bis zur Vermischung mit ihren Hunden verfallen war. Kamtschadalen *fehlen oft* die nöthigsten Lebensbedürfnisse, Brod und Salz,

Pulver und Blei, so gut als den Russen, die das Unglück dahin verschlägt. Kamtschatka könnte weit leichter über das Vorgebirg der guten Hoffnung oder das Cap Horn mit seinen Bedürfnissen versehen werden, als durch das weite, unwirthbare Sibirien. Das Völkchen schmolz durch Kosaken-Greuel bis auf den fünfzehnten Theil zusammen und sank unter Kosaken noch tiefer, es lernte Poken, Branntwein und Tabak kennen, wofür der Kamtschadale noch heute seinen ganzen Pelzvorrath dem listigen Russen hingibt, und verlor seinen lustigen Humor, aber nicht seine Liederlichkeit. Die vielen Fische, vorzüglich der Rogen, und dann die mehligten Wurzeln, womit sie sich vorzugsweise nähren, machen sie so geil, wie Steller sagt, der sie ganz ins Häßliche malet, bis auf die kleinen membra genitalia [1]) und die großen und weiten muliebria. [2]) „Man muß sich wohl — setzt er hinzu — in Kamtschatka mit dem Geschlecht einlassen, niemand wäscht, nähet, oder thut einem den geringsten Dienst, wo man nicht Bezahlung leistet mit seinem Leibe.“ Ist das nicht ein Paradies für Kosaken?

Der Katharinen-Archipel von mehr als hundert Inseln macht den Uebergang von Asien nach Amerika und von da gingen auch wohl die Bevölkerer der Neuen Welt hinüber; noch heute haben die Bewohner beider Küsten Gemeinschaftliches genug, Menschen, Thiere, Pflanzen und Land, das vielleicht einst zusammenhing. Fast hätte die Seeotter, um deren willen diese traurigen Küsten besucht werden, und deren Fell die nächste Ursache zu mehreren Weltumseglungen geworden ist, einen Seekrieg herbeigeführt zwischen zwei mächtigen europäischen Nationen! Die Kurilen, deren wenige Bewoh-

1) Männliche Geschlechtstheile.
2) Weibliche.

ner theils Kamtschadalen, theils Japaner sind, daher die nördlichen Inseln Rußland, die südlichen Japan angehören, liefern nichts als Pelzwerk und Fische und die Berings- und Kupfer-Inseln sind ganz unbewohnt, weil sie unfruchtbar sind. Bering entdeckte auch die Aleutische-, Andreas- und Fuchs-Inseln, die gleichfalls bloß Pelzwerke liefern, wie das nördlichste unbewohnte Land Asiens, Nowaja Semla, d. i. Neuland im Eismeere; die Russen schiffen von Archangel aus jährlich dahin, um Wallrosse zu jagen, von denen sie bloß, wenn die Jagd recht gut ist, die Zähne mitnehmen, weißer als Elfenbein und nicht sobald gelb, Fett und Haut aber überlassen sie den Thieren und Vögeln des Himmels.

Die armseligen Wilden, die sich von Kamtschatkas Spitze bis Japan über diese Inselwelt, über Jesso und die Insel Tschoka, die wir eben so unrichtig Sacchalin, als die ganze Küste, die von demselben Volke bewohnt wird, sinesische Tatarei benennen, diese arme Wilden nennen sich Ainu, d. h. Menschen. Sie leben meist von Fischen, Hunde sind ihre Zugthiere, wie bei den Kamtschadalen, und junge Bären, die sie groß ziehen, ihre Kälber; in die Felle beider kleiden sie sich. — Die Aleuten, schon mehr Amerika angehörig, kleiden sich in Vogelhäute und Wallfischgedärme, und fressen den Speck des Wallfisches, der hier das ist, was anderwärts Schafe, Rinder, Rennthiere, Hunde und Seehunde — Victus et Amictus [1]) — ganz roh und so auch ihre Fische. Dieser Archipel ist das Land der Seehunde, Seelöwen, Seebären und Millionen von Seevögeln, deren Eyer, neben dem Fleisch, auch die russischen Pelzjäger nicht verschmähen. Die Bewohner von Unalaschka und Kodjak, die größten dieser Inseln, fressen auch noch Wurzeln und Seetang. Ihre

1) Nahrung und Kleidung.

Sitten und die unnatürliche Neigung dieser Elenden zum eigenen Geschlecht beweisen, daß auch sie Kamtschadalen sind, und unter dem Druck der Pelzjäger nimmt ihre Anzahl zusehends ab, wie die Seeottern und Füchse. Eine große Laterne hielten sie für die Sonne, welche die Russen ihnen gestohlen hätten, und erklärten sich damit ihre langen, dunkeln Wintertage, und noch weniger begriffen die Bewohner dieser Inseln, warum sie den Russen ihr Pelzwerk als Schatzung abliefern sollen? Mir geht es, aufrichtig gesprochen, beinahe eben so.

ner theils Kamtschadalen, theils Japaner sind, daher die nördlichen Inseln Rußland, die südlichen Japan angehören, liefern nichts als Pelzwerk und Fische und die Berings- und Kupfer-Inseln sind ganz unbewohnt, weil sie unfruchtbar sind. Bering entdeckte auch die Aleutische-, Andreas- und Fuchs-Inseln, die gleichfalls bloß Pelzwerke liefern, wie das nördlichste unbewohnte Land Asiens, Nowaja Semla, d. i. Neuland im Eismeere; die Russen schiffen von Archangel aus jährlich dahin, um Wallrosse zu jagen, von denen sie bloß, wenn die Jagd recht gut ist, die Zähne mitnehmen, weißer als Elfenbein und nicht sobald gelb, Fett und Haut aber überlassen sie den Thieren und Vögeln des Himmels.

Die armseligen Wilden, die sich von Kamtschatkas Spitze bis Japan über diese Inselwelt, über Jesso und die Insel Tschoka, die wir eben so unrichtig Sachalin, als die ganze Küste, die von demselben Volke bewohnt wird, sinesische Tatarei benennen, diese arme Wilden nennen sich Ainu, d. h. Menschen. Sie leben meist von Fischen, Hunde sind ihre Zugthiere, wie bei den Kamtschadalen, und junge Bären, die sie groß ziehen, ihre Kälber; in die Felle beider kleiden sie sich. — Die Aleuten, schon mehr Amerika angehörig, kleiden sich in Vogelhäute und Wallfischgedärme, und fressen den Speck des Wallfisches, der hier das ist, was anderwärts Schafe, Rinder, Rennthiere, Hunde und Seehunde — Victus et Amictus [1]) — ganz roh und so auch ihre Fische. Dieser Archipel ist das Land der Seehunde, Seelöwen, Seebären und Millionen von Seevögeln, deren Eyer, neben dem Fleisch, auch die russischen Pelzjäger nicht verschmähen. Die Bewohner von Unalaschka und Kodjak, die größten dieser Inseln, fressen auch noch Wurzeln und Seetang. Ihre

1) Nahrung und Kleidung.

in's Innere einladen. Mungo Park, Hornemann ꝛc. ſtarben wie Seetzen, Ledyard, als Märtyrer der Länderkunde! Man rechnet 500,000 □Meilen für Afrika und davon kennen wir etwa 50,000. Wir ſind Landthiere, und doch iſt auf dem Lande noch weit mehr zu entdecken übrig, als auf der See, die Pole ausgenommen, vielleicht ein Drittel der Erde.

Die Menſchheit erliegt unter den wilden Horden, die weder Eiſen, noch Geld, noch Schrift kennen, wenn wir einige Küſtenvölker ausnehmen. Und doch war einſt hier der Sitz hoher Kultur, die von Aegypten nach Griechenland ausging, und noch ſchöner an den Nordküſten hin blühte, die wir jetzt barbariſche nennen. Die heiligen Ruinen Aethiopiens, die Trümmer von Meroe und Axum verkündigen uns ſogar eine noch frühere Humanität, als die von Aegypten, und die der Geſchichte wohl ſtets dunkel bleibende Spuren eines friedlichen Verkehrs der Aethiopier mit Arabien und Indien. Afrika iſt vielleicht älter als Aſien.

Afrika war ſtets das Land der Räthſel, Hieroglyphen und Pyramiden, der Myſterien der Iſis, Oſiris und aller zahlloſen alten Traditionen! Vielleicht kommen ſelbſt unſere Zigeuner daher und ſind Molliens Laaubis. Portugieſen haben zuerſt wieder mit Afrika bekannt gemacht, aber Golddurſt führte ſie zu Verheimlichung des Entdeckten, oder hielt ſich an die Lügen der Neger, bis Mungo Park und Neuere kamen. Die Neger, die Mehrzahl der Bewohner, können unmöglich dummer ſeyn als unſere Bauern. Islam wurde für ſie, was Chriſtenthum unter uns für Kultur und Humanität, und ſo denke ich immer, ſollen uns noch ſelbſt Neger-Autoren das Innere Afrika's aufſchließen, den Fall ausgenommen, wenn Spanier, Franzoſen und Britten ſich in Nordafrika feſtſetzten. Wenn Amerika frei ſeyn wird, und unſere Fabrikwaaren entbehren kann, entſteht vielleicht hier und in Vorderaſien eine neue Welt, kultivirt wie zur Zeit der Griechen und Römer.

Afrika, das alle tropische Produkte besser liefert als Amerika, Thiere, Pflanzen und das leidige Gold (nur keine Edelsteine?), wo wir aber bisher nichts suchten, als Gummi, Elfenbein, Goldstaub und Sklaven, ist jetzt das Augenmerk der seehandelnden Staaten. England und Dänemark legen Kolonien an, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, man sucht Afrika zu kultiviren, statt da Menschen wegzufangen, um Amerika zu kultiviren, und es scheint eine ganz neue Ordnung der Dinge entstehen zu wollen. Sie bereitet der Welt eine gänzliche Handels-Revolution, deren Früchte unsere Nachkommen genießen werden. Am Wiener Kongreß betrieb niemand die Ausrottung der Seeräuberstaaten eifriger, als der Britte Sidney Smith, und die Kultivirung dieser herrlichen Küsten wäre unstreitig der erste und nächste Schritt zur gänzlichen Entdeckung dieses Welttheils, die eine Revolution machen muß, wie die von Ost- und Westindien, wenn sie nicht scheitert an der Handelseifersucht und dem Egoismus der Staaten.

Auf das Einfache verfällt man gewöhnlich zuletzt. Vielleicht finden wir in dem uns so nahe liegenden und doch so verborgenen und vernachläßigten Afrika, statt des Lächerlichen, viel Neues, Schönes, Edles und Vernünftiges, wie in den Morgenländern, das unsern europäischen Stolz und unsere Kultur beschämt. Auf jeden Fall erhält der Philosoph und Naturforscher ein neues Feld für seine Wißbegirde, das Jahrhunderte beschäftigen wird. Sicher finden wir hier neben unbekannten Völkern eben so unbekannte Thiere, Pflanzen und Mineralien, und daß das Einhorn der Alten keine Fabel ist. Und welche Aerndte für die Kunst, wenn wir hier einst ungestört nachgraben können in dem alten Cyrenaica! Der eingelagene Weg versöhnt den Denker mit seinem Jahrhun- und ist allein im Stande, die Geschichte der Ent- er in ihren Niederlassungen vergessen zu

machen, den schwärzesten Fleck in der Geschichte der Menscheit!

Afrikas Ureinwohner sind: 1) die Neger, die Mittelafrika bewohnen, die Mehrzahl ausmachen, und sich alle so ziemlich gleichen, wenn sie gleich verschiedene Sprachen reden; 2) die Kopten in Aegypten, Ueberreste der ptolemäischen Aegypter, deren mit Arabisch und Griechisch vermischte Sprache nur noch in der Kirche lebt; 3) die Berbern in den Gebirgen und Wüsten Nord-Afrikas (das alte Numidien) und 4) die Kaffern und Hottentotten im Süden. Fremdlinge sind die Araber, von denen auch die Habessinier abstammen, so verschieden sie auch jetzt von ihnen seyn mögen. Sie haben sich im ganzen Norden von Afrika verbreitet und an den Ostküsten hin bis nach Madagaskar, und heißen Mauren oder Mohren, wenn sie in Städten wohnen, Beduinen aber, wenn sie mit ihren Heerden und Zelten nomadisiren, Kinder der Wüste. Unter ihnen leben viele Juden, Türken und Europäer um des Handels willen.

In Nordafrika, und dem Europäer am Nächsten, wohnen die hagern, gelbbraunen Mauren, die auf halber Kultur stehen, folglicher verdorbener sind, als die Kinder der Natur, die Neger, und mit vollem Rechte Barbaresken genannt werden, wenn sie gleich eigentlich Berbern heißen. Sie sind mehr zu fürchten, als die wilden Thiere des Landes, und die Wurzel, die unsere Kinder fürchten, hat von ihnen den Namen Rhabarbar. Die Mauren haben die Laster der Araber, ohne ihre Tugenden, und eine intolerante Religion macht sie gegen Christen noch barbarischer. Jeder, der den Fuß in ihr Land setzt, ist Sklave! Sie haben die Behandlung in Spanien noch nicht vergessen, und wenn Christ ein Schimpfname ist, so bezahlen vielleicht noch heute die Abendländer, was sie vor 7—800 Jahren in den Kreuzzügen sündigten! Indessen freut es mich von der andern

Afrika, das alle tropische Produkte besser liefert als Amerika, Thiere, Pflanzen und das leidige Gold (nur keine Edelsteine?), wo wir aber bisher nichts suchten, als Gummi, Elfenbein, Goldstaub und Sklaven, ist jetzt das Augenmerk der seehandelnden Staaten. England und Dänemark legen Kolonien an, um dem Sklavenhandel ein Ende zu machen, man sucht Afrika zu kultiviren, statt da Menschen wegzufangen, um Amerika zu kultiviren, und es scheint eine ganz neue Ordnung der Dinge entstehen zu wollen. Sie bereitet der Welt eine gänzliche Handels-Revolution, deren Früchte unsere Nachkommen genießen werden. Am Wiener Kongreß betrieb niemand die Ausrottung der Seeräuberstaaten eifriger, als der Britte Sidney Smith, und die Kultivirung dieser herrlichen Küsten wäre unstreitig der erste und nächste Schritt zur gänzlichen Entdeckung dieses Welttheils, die eine Revolution machen muß, wie die von Ost- und Westindien, wenn sie nicht scheitert an der Handelseifersucht und dem Egoismus der Staaten.

Auf das Einfache verfällt man gewöhnlich zuletzt. Vielleicht finden wir in dem uns so nahe liegenden und doch so verborgenen und vernachläßigten Afrika, statt des Lächerlichen, viel Neues, Schönes, Edles und Vernünftiges, wie in den Morgenländern, das unsern europäischen Stolz und unsere Kultur beschämt. Auf jeden Fall erhält der Philosoph und Naturforscher ein neues Feld für seine Wißbegirde, das Jahrhunderte beschäftigen wird. Sicher finden wir hier neben unbekannten Völkern eben so unbekannte Thiere, Pflanzen und Mineralien, und daß das Einhorn der Alten keine Fabel ist. Und welche Aerndte für die Kunst, wenn wir hier einst ungestört nachgraben können in dem alten Cyrenaica! Der eingeschlagene Weg versöhnt den Denker mit seinem Jahrhundert und ist allein im Stande, die Geschichte der Europäer in ihren Niederlassungen vergessen zu

machen, den schwärzesten Fleck in der Geschichte der Menscheit!

Afrikas Ureinwohner sind: 1) die Neger, die Mittelafrika bewohnen, die Mehrzahl ausmachen, und sich alle so ziemlich gleichen, wenn sie gleich verschiedene Sprachen reden; 2) die Kopten in Aegypten, Ueberreste der ptolemäischen Aegypter, deren mit Arabisch und Griechisch vermischte Sprache nur noch in der Kirche lebt; 3) die Berbern in den Gebirgen und Wüsten Nord-Afrikas (das alte Numidien) und 4) die Kaffern und Hottentotten im Süden. Fremdlinge sind die Araber, von denen auch die Habessinier abstammen, so verschieden sie auch jetzt von ihnen seyn mögen. Sie haben sich im ganzen Norden von Afrika verbreitet und an den Ostküsten hin bis nach Madagaskar, und heißen Mauren oder Mohren, wenn sie in Städten wohnen, Beduinen aber, wenn sie mit ihren Heerden und Zelten nomadisiren, Kinder der Wüste. Unter ihnen leben viele Juden, Türken und Europäer um des Handels willen.

In Nordafrika, und dem Europäer am Nächsten, wohnen die hagern, gelbbraunen Mauren, die auf halber Kultur stehen, folglicher verdorbener sind, als die Kinder der Natur, die Neger, und mit vollem Rechte Barbaresken genannt werden, wenn sie gleich eigentlich Berbern heißen. Sie sind mehr zu fürchten, als die wilden Thiere des Landes, und die Wurzel, die unsere Kinder fürchten, hat von ihnen den Namen Rhabarbar. Die Mauren haben die Laster der Araber, ohne ihre Tugenden, und eine intolerante Religion macht sie gegen Christen noch barbarischer. Jeder, der den Fuß in ihr Land setzt, ist Sklave! Sie haben die Behandlung in Spanien noch nicht vergessen, und wenn Christ ein Schimpfname ist, so bezahlen vielleicht noch heute die Abendländer, was sie vor 7—800 Jahren in den Kreuzzügen sündigten! Indessen freut es mich von der andern

Seite, daß der ſtolze europäiſche Handelsherr, der in Oſt- und Weſtindien die Landes-Einwohner deſpotiſirt, hier einmal von dieſen deſpotiſirt wird.

Die gutmüthigen, gaſtfreien, genügſamen Neger, die als Acker- und Nomaden-Völker leben, ſind wahre Hindus, verglichen mit jenen Barbaren, die Wilde und Räuber ſind. Mauren durchſchwärmen den großen Sand-Ocean, die 600 Stunden lange und 300 Stunden breite ausgeſtorbene Erde, das Meer ohne Waſſer, wo Stürme gefährlicher ſind als auf dem Ocean, Wüſte Saarah genannt, wo 1805 eine ganze Karavane von 2000 Menſchen und 1800 Kameelen verdurſtete, deren ungeheurer Beinhaufen noch jetzt ihr Grabes-Monument macht, oder unter Bergen, die der vom Sturme aufgewühlte Sand bildet, lebendig begraben werden, als Hirten und Kaufleute; ſie quälen oft 1000 Stunden von ihrer Heimath entfernt die Neger ſo gut wie die Europäer. Sie ſind heimtückiſch und böſe, unwiſſend und intolerant, aber voll Glaubens an ihre Grigeris oder Amulette, die ihnen ihre Marabuts oder Prieſter aufhängen. Ihren Geiz bezeichnet ihr Sprüchwort: Geſchenkter Eſſig iſt beſſer, denn gekaufter Honig! Uebrigens leben ſie ſo einfach, wie die Morgenländer, eine Frau, ein Pferd und eine Flinte, alles Uebrige kümmert ſie nur wenig; ſie lachten über Poirets Handſchuhe und Löffel, gleich Diogenes; die weiteſten Reiſen durch die Wüſte machen ſie mit einer Handvoll Mehl täglich, das mit etwas Waſſer zu Kugeln geknetet iſt, wie die Tataren auch, und Heuſchrecken in Oel gebraten ſind eine Leckerſpeiſe, wie Bratwürſte, und gewiß nicht eckelhafter als Froſchſchenkel. Sie ſind die trefflichſten Schützen und Reiter. In jenen drei Dingen zeigt ſich durch Anzahl der Reichthum, und ihr Leibſpruch, den ſie nur zu ſehr befolgen, ſo wenig Ehre auch ſolcher der Menſchheit macht, iſt: „Was du im Garten pflanzeſt, gereicht zu deinem Nutzen, aber

pflanze einen Menschen, so wird er dich ausreuten!“

An den Höfen der Negerkönige findet man fast allerwärts Mauren, wie einst Franzosen bei uns. Sie sind in der That verständiger als Neger und verschlagener, vorzüglich aber bessere Schmeichler und Höflinge, und daher der Haß der gemeinen Neger gegen alles, was Maure heißt. Die Marabuts oder Priester verstehen arabisch, den Koran und Rechnen, und wenn sie dieses verstehen, so dürfen sie das Symbol der Neger-Gelehrsamkeit tragen, das rothe Käppchen.

Die drei Räuberstaaten Algier, Tunis und Tripoli, welche die Töpfersbuben aus Lesbos gründeten, unter ihren Deys, d. h. Oheimen der Pforte, die aber sehr schlechte Vettern sind, sind noch heute Räuberstaaten zur Schande Europa's. Diese drei militärisch-aristokratischen Republiken von etwa 4 Millionen Menschen mögen oft über die Europäer lachen, daß sie sich so ruhig auf dem schönen Mittelmeere aus Handels-Eifersucht von ihnen plündern lassen oder von ihren Kapereien sich loskaufen durch jährlichen Tribut; aber thaten die hohen Maltheser-Ritter bis auf unsere Zeiten nicht dasselbe, sobald es Moslems oder Ungläubigen galt? Sie lachen wahrlich mit allem Recht, daß man diese herrlichen schönen Küstenländer, die im Alterthum so trefflich aufblühten, in ihren barbarischen schwachen Händen läßt, und sie, die die Vorraths-Kammer von ganz Europa seyn könnten, wie einst dem Staate der Römer, lieber liederlichem Raubgesindel gönnt, als europäischen Kolonisten, die nach Ost- und Westindien und Australien wandern müssen, während hier 40 Millionen Menschen sehr bequem leben könnten. Die Alten verlegten hieher die Heimath der Lotus-Frucht, über deren Genuß man seines Vaterlandes leicht vergessen könnte.

Die Europäer gleichen dem Tiberius der Spanier, Philipp II., der gleichfalls Don Juan hinderte, sich hier

ein christliches Reich zu gründen, aus bloßer reiner Eifersucht. Die Meerenge von Gibraltar, die man in vier Stunden zurückgelegt hat, macht einen Unterschied von zwanzig Jahrhunderten. In diesen weiten gesegneten Gegenden interessirt gegenwärtig den Gebildeten durchaus nichts als die armen Christensklaven, wovon gewöhnlich zwei Drittel Italiener sind, die Nachts in Gefängnissen schmachten und sobald der Tag graut, mit der Peitsche zur Arbeit getrieben werden. Diejenigen, welche Steine aus dem heißen Sande, lauter Reliquien der Alten unter Menschenknochen vergraben, graben müssen, haben es am Härtesten bei der elenden Kost, die Gartensklaven aber am Besten, die dann häufig bei Frauenzimmern erwischt werden, die kein Mittel unversucht lassen, es bleibt und ist keine andere Wahl als zwischen Scheiterhaufen und dem Koran, und die meisten wählen begreiflich das letztere und werden Renegaten zum Aerger der Missionäre, deren Bekehrungseifer gar häufig scheitert an dem fleischlichen Gegengewicht einer schönen Türkin! und die Ruinen Carthagos, Cyrene, Arsinoe ꝛc., die aber leider aus bloßen weit umhergestreuten Marmortrümmern und Wasserleitungen bestehen (desto prächtiger sollen die von Constantine seyn), und das lebendigere Andenken an Numidier, Hannibal und Scipio, an Dido und Regulus, Cäsar und Cato! Wer gerade an die Kirche denkt, mag auch da denken an Orthodoxen, Arianer und an den heiligen Augustin!

Marocco und Fez am hohen Atlas-Gebirge, das alte Mauritanien, mit seinem despotischen Sultan ist nicht besser, als jene Raubstaaten, ja noch schlechter. Die Thronfolge ist unbestimmt, der Tod jedes Sultans zieht einen Bruderkrieg nach sich, jeder Prätendent waffnet, und so begleiten oft den Leichnam eines Despoten Hunderttausende von Sklaven zu Grabe! und daher leben auch nur vier Millionen Menschen auf 8000 □Meilen herrlicher Erde!

Die Konsuls, die mit dem rohen Beherrscher Geschäfte haben, mögen ihn immerhin Kaiserliche Majestät nennen, wie Hamburger, denen er im Jahre 1800 Krieg ankündigte, weil man vergessen hatte, dem Seeräuber-Haupt zur Thronbesteigung Glück zu wünschen, aber Statistiker sollten doch nicht mehr vom Kaiser von Marocco sprechen, wenn gleich sein Land der mächtigste Staat von Afrika seyn mag! Mulai Ismael machte ihn zum weiten Schlachtfeld seiner eigenen Bewohner, und errichtete ein Negerheer, aus dem zuletzt Prätorianer wurden. Wenn der Sultan Geld braucht, brandschatzt er europäische Mächte, und diejenige europäische Nation ist die beste und begünstigtste, die am meisten zahlt. Bei der Unwissenheit und Indolenz der Einwohner gedeihen hier die Juden am Besten, sie besorgen alles, selbst den Venus-Dienst, da bei Jüdinnen weniger Gefahr ist, als bei Maurinnen, denn tief ist die Verachtung der Mauren gegen die Christen. Der Befehlshaber von Sali sagte zum Admiral Ruyter: „Schade, daß du ein Christ bist!“

Ein gellendes Schreien der Weiber ist Ehrenbezeugung und die Musik besteht in Trommeln und Sackpfeifen, die so stark angegriffen werden, daß die Pfeifer selten alt werden. Der Sonnenschirm ist ein Vorrecht des Sultans und seiner Familie, und eine gar nicht üble Charge am Hofe zu Mekinez ist die des Hoffliegenverjagers!

Charakteristisch ist der Geiz und der Betrug der Mohren oder Mauren. Selten wird einer seine Kopfsteuer bezahlen ohne Prügel, wozu nächst Geiz auch die Gefahr kommt, für reich zu gelten. Er läßt sich also lieber zuerst prügeln und dann zahlt er sein Gharama auf der Stelle, wo er die Prügel bekommen hat. Sie lieben, wie die Türken, Wein, um sich zu berauschen, wie im Opium, und wollen Muhamed nicht beleidigen um eines Schluckes willen!

mißhandelt von etwa 10,000 Mammeluken, wie einst Europa vom Lehns-Adel. Verborgenheit ist hier Sicherheit, wie anderwärts auch, und in den Dörfern kann man noch alle Plagen finden, womit Moses die alten Aegypter schlug.

Einen einzigen sonderbaren Ueberfluß haben die Weiber, der die Beschneidung nothwendig macht, und noch sonderbarer sind die Psyllen oder Schlangenfresser. Die Wilden essen auch Schlangen, aber jene treiben Charlatanerie mit Schlangen, und fressen sie dann lebendig, Stück für Stück, wie Knaben einen Butter-Ring abbeißen, unter Wuth, Verdrehungen und Grimassen aller Art. Gleiche Charlatanerie treiben die Santons oder muhamedanische Einsiedler, wogegen denn doch die alten Asceten der Christen wirkliche Heilige waren!

Die Christen, die nach Cairo kommen, dürfen nicht auf Pferden, sondern nur auf Eseln reiten. Zur Zeit der Franzosen ritten sie wohl auf Menschen! Es ist doch Schade, daß sich die Franzosen hier, wo sie nützlicher gewesen wären als anderwärts, nicht haben halten können! Wie wichtig wäre dieß zur Kenntniß des Innern von ganz Afrika gewesen, und selbst der Morgenländer. Wie wichtig für den Handelsweg, denn der kürzeste Weg nach Ostindien geht stets über Aegypten, wohin auch Britten ihre Eilposten gelangen lassen. Von Marseille aus kann man binnen zwei Monaten in Ostindien seyn.

Aegypten unter europäischer Kultur nebst der Nordküste Asiens könnte uns Ost- und Westindien entbehrlich machen.

Nubien ist eine bessere Fortsetzung des Nilthales, dessen Norden türkischer Oberherrschaft unterworfen ist, dessen Süden aber mehrere Negerstaaten zählt, darunter Sennaar der mächtigste. Nubier, die unter ihren Palmen vegetiren, wandern alljährlich in Schaaren in blauen Hem-

den nach Aegypten, um da als Knechte zu dienen, und kehren dann mit ihrem kleinen Erwerbe wieder ins Vaterland. Mit einem Leinwandhemd und Durrha-Brod (Mais) ist der Nubier zufrieden, und Dattelwein schon Hochgenuß.

Habessynien, die Schweiz Afrika's, mit dem sich unser Ludolph gründlicher abgegeben hat und selbst der Jesuite Lubo, als Bruce, ist der Sitz des vollendetsten Despotismus. Der Negus, i. e. König (Priester Johannes), ist der Eigenthümer jedes Bewohners, und daher liegt alle Industrie darnieder. Mauren betreiben den Handel, wie in Polen die Juden, und stets necken sich diese orientalischen Christen mit den Türken, Arabern und herumstreifenden wilden Gallas-Negern, wie die Statthalter der Provinzen mit ihrem großen Negus zu Gondar. Neben ihnen besteht ein eigener Judenstaat, unter einem Gideon und einer Judith, der 100,000 streitbare Männer zählen soll.

Hieher gingen einst viele Missionen der Jesuiten, es gibt Klöster, unsere heiligen Bücher und mehrere Kirchenväter sind übersetzt, und in Legenden stechen sie uns noch herunter! Diese Christen werfen aber ohne Umstände einen Ochsen nieder, schneiden ihm einige Stücke aus den Keulen, verbinden die Oeffnung und treiben das arme Thier mit Schlägen weiter zu einem neuen Mahle, wenn wir Bruce glauben wollen. Der große Negus behauptet von Salomo und der Königin von Saba herzustammen, und er wird geehrt, wenn vor seiner einsamen Wohnung täglich 400 bis 500 Menschen, wenn sie auch gerade nichts zu verlangen haben, um Gerechtigkeit schreien, wie Besessene!

Die Küste Habesch oder Abech längs dem arabischen Meerbusen bis Babelmandeb, deren Oberherrschaft die Türken ansprechen, die Küste Adel bis Gurdafui und die Küste Ajan bis zur Linie, alle drei, wenn es gleich Küsten sind, sind uns so unbekannt, als das Innere

Afrika's, und überall schwärmen Araber unter den Ureinwohnern und herrschen! — Wir wissen nur, daß von diesen Ostküsten fast so viele arme Neger nach Ostindien verkauft werden, als jetzt (oder sonst) an der Westküste von Westindien. Die Sklavenhändler entrichten den Zehnten in natura. Handelsartikel werden nach so und so viel Sklavenköpfen geschätzt, und ein männlicher Neger kostet 12 Pfund, eine Negerin aber 3 Pfund Salz.

Mittelafrika, oder das Vaterland der Schwarzen, ist am allerunbekanntesten und wir kennen kaum den Namen der Reiche, die der mächtige Niger oder Joliba bewässert; noch kein Fuß eines Weißen hat diese Reiche betreten. Wir kennen nur eigentlich die Neger der Goldküste, zwischen dem Senegal und Gambia, wo jeder europäische Staat nach Besitzungen trachtete, selbst Brandenburger und Curländer. Eine zahllose Menge von Negern, auf die weder Mauren noch Europäer eingewirkt haben, wie an den Grenzen, leben im weiten Innern, physisch und moralisch von einander verschieden, unter höchst despotischen, unter beschränkten, unter freien und unter gar keinen Verfassungen. Die Schwarzen haben so vielerlei Schattirungen als die Weißen, vom Braunen bis zum Schwarzen, wie wir vom Braunen zum Weißen. Die Mauren machen den Uebergang von den Weißen zu den Schwarzen, und die Kaffern und Hottentotten den Uebergang von den Schwarzen zu den Weißen. Manches glückliche und ruhige Völkchen, vielleicht Söhne der von Römern geplagten Carthager, und Nachkommen der von Arabern vertriebenen Vandalen, mag hier am Fuße der Mondgebirge wohnen, dessen Glück der Europäer nicht verdient zu sehen.

Merkwürdig sind die Hörner der Galla-Ochsen. Das Thier ist nicht größer, als bei uns, aber Salt sah ein Horn von 4 Fuß, das an der Basis 21 Zoll im Umfange hatte.

Das ganze unbekannte Land, Nigritien, von den

Arabern Sudan, d. i. das Land der Schwarzen genannt, mag leicht 100,000 □Meilen zählen, und unter seinen Völkern sind die genanntesten die Galla-Neger, die Reiche Burnu, Haussa, Darfur, Kaschna, Kong und Tombuctu ꝛc. Die Galla gelten für die rohesten und wildesten Neger, die sich weit nach Osten hin ausgedehnt haben und öfters Habessynien bedrohen. Burnu und Darfur hat nur halbe Neger, unter Sultanen; die muhamedanische Religion und arabische Sitten sind verbreitet, sie treiben Landbau und Handwerke, wohnen in gemauerten Häusern und handeln mit ihren Kattunen und Musselinen, Goldstaub und Sklaven, Pferden, Straußfedern und Salz. Sie liegen im ewigen Kriege mit den benachbarten heidnischen eigentlichen Negerstämmen. Von Kaschna und Tombuctu, die gleichfalls in der Kultur vorgeschritten seyn sollen, wissen wir wenig Verläßiges. Hier entsteht oft Salznoth, wie bei uns Brodnoth! Wenn man von einem Manne sagt: „Er ißt Salz zu jeder Mahlzeit," so heißt dieß: „Der ist reich, wie ein Lieferant!" Aber nannten nicht auch die Römer das, was wir Gehalt oder Brod nennen, Sal-arium? In Indien sagt das Gesinde noch heute von seinen Herrn: „Ich esse dessen Salz," und die Holländer bei uns: „Er verdankt ihm sein Salz!"

Bekannter ist uns die Westküste Senegambien und Guinea, die Pfeffer-, Zahn-, Gold- und Sklavenküste und einige fünfzig Negerstaaten, dem Namen nach bekannter die Mandingo-, Jalof- und Fulier-Neger, da hier die Europäer Besitzungen haben, die Franzosen ihr Gorée und St. Louis und die Britten ihre Sierra Leona oder Neger-Kolonie, deren Zweck sehr wohlthätig ist. Gold, Elfenbein, Gummi, Pfeffer, Straußfedern und Sklaven sind hier die Stapelwaare. Das despotische Reich Dahomey, wo der Hauptschmuck der Residenz Abomy in Menschenschädeln besteht, Widda, wo ein berühmter Schlangen-Kultus herrscht (es sind

übrigens schöne, bunte, ungiftige Schlangen, die vermuthlich deßwegen verehrt werden, weil sie instinktarig Feinde der giftigen, schwarzen Schlangen sind; die Schlangen gehen in die Hütten auf Ratzen- und Hühner-Jagd) — und die unterirdischen Erbsen wachsen, die Beutelthiere des Pflanzenreiches, — wer hier Schlangen nicht wie eine Art Stubenfliegen ansehen kann, darf nicht hier leben, und wer mit diesem Fetischdienst unbekannt ist, und eine heilige Schlange tödtet, wird wieder getödtet, — und Burnu sind bekannt, wie die zu Mittelafrika gerechnet werdenden portugiesischen Inseln St. Thomas und des grünen Vorgebirges, die aber leer und unangebaut da liegen, und wo nur von Ostindienfahrern St. Jago besucht wird, und doch nisten auch hier Baarfüßer-Mönche in der schönsten Wohnung; sonderbarer beinahe, als daß zu Dahomey und in einigen andern Negerstaaten Weiber die Garde bilden, folglich existiren Amazonen!

Das goldreiche Bambuc im Innern zieht unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich, das wahre Eldorado, das aber auch zugleich lehrt, wohin ein Eldorado führt. Die Neger von Bambuc sind die feigsten und faulsten aller Neger, und verlassen sich lediglich auf ihr Gold. Hier in Bambuc müssen frühzeitig Portugiesen gewesen seyn, wurden aber getödtet, so wie die Bambucer alle Pfaffen aus dem Lande jagten und bis heute keine Marabuts mehr haben. Sie glauben, daß der Teufel das Gold mache, und wenn Leute in den Schachten verunglücken, so braucht sie der Teufel zu seinen Bergwerken, und daher suchen sie die Unglücklichen nicht zu retten; ihre Sitten werden als gut und sanft geschildert, sie haben wenig Bedürfnisse, rauchen, tanzen, erzählen sich Geschichtchen unter ihrem Bentaba und bitten Gott, daß er sie vor den Weißen in Gnaden bewahren wolle! Körbe von Binsen und Kürbisflaschen und eine Pfanne sind ihre Mobilien, sie leben so einfach und Mutter Natur ist so reich, daß

es keine Arme gibt, keine Bettler, dann und wann Blinde.

Die Hauptnahrung der Neger ist Mais oder Kuskus (Hirsebrei), alles stark gepfeffert, Wasser ihr Trank; sie kleiden sich in Stücke selbstgefertigter Baumwollenzeuge um die Lenden, und ihre Hütte ist so einfach, als ihr Hausgeräthe: es sind von Rohr geflochtene Bienenkörbe, gedeckt mit Blättern von Schilf, und ganze Familien leben in dem hohlen Stamm der Adansonia oder des Affenbrod-Baumes, dessen Durchmesser oft 30 Fuß erreicht und das höchste Alter unter allen Bäumen hat. Mobilien sind unbekannt, man sitzt auf der Erde und schläft auf Lagern von Heu. Wohl haben Neger Anlagen, wenn nur die Faulheit nicht wäre. Die Hitze des Tages verschlafen sie, und in der Kühle der Nacht tanzen und rauchen sie, und erzählen sich Mährchen, die aber mehr auf's Komische ausgehen, als die Mährchen der tausend und eine Nacht bei den Morgenländern; leider aber haben sie gebrannte Wasser kennen lernen, nnd diesen widersteht kein Neger, nichts ist ihm dafür zu theuer und zu heilig, und der Vater verkauft den Sohn und der Sohn den Vater für Branntwein. Ob wohl auch schon der Liebende die Geliebte verkauft hat? Wenn sie nicht rauchen, was sie erst von Portugiesen gelernt zu haben scheinen, da sie kein einheimisches Wort dafür haben, putzen sie stets an ihren Zähnen, aber es ist auch der Mühe werth; viele Europäer dürften sie darum beneiden, und daher mögen auch nur Wenige sich mit der Zahn-Kultur abgeben, bis es zu spät ist! Unsere National-Kokarden sind dafür wieder einfacher, als die National-Zeichen der Negervölker, Hauteinschnitte, die ihrer Haut das Ansehen geben von geblümtem schwarzem Damaste. Ein Neger ist sehr reich und vornehm, wenn er Flinte und Pferd hat! Wer bei uns über ungangbare Wege klagt, den sollte man nach Afrika schicken, wo es Elephanten gibt, deren Füße Löcher machen von 3 bis 4 Fuß im Umfange.

Noch ist im Innern Afrika's keinem Neger eingefallen, Elephanten zu zähmen, wie in Asien; noch ist ihr Geld Kauris oder Muscheln, und doch sind dieselben Neger geschicktere Diebe als Sinesen, und wissen sogar mit den Füßen zu stehlen und das Gestohlene im Sand zu verbergen. Negerinnen wissen besser als Weiße ihre Liebhaber zu berücken, und, so schwarz sie sind, andern etwas weiß zu machen. Die Negerinnen spotteten der weißen Farbe Mungo Parks und seiner hervorstehenden Nase, und meinten, er müsse als Kind in Milch gebadet und seine Nase durch Ziehen zu dieser Größe gediehen seyn, als er aber die Rabenschwärze ihrer Haut, und die schöne Stumpfheit ihrer Nasen zu loben anfing, sagten sie ihm: „Sie machten sich nichts aus einem Honigmunde," aus seinen Schmeicheleien. Noch vernünftiger scheinen mir die Neger, die nur selten religiöse Meinungen zum Gegenstande ihrer Unterredung machen, oder solche gerne damit abkürzen: „Niemand weiß etwas davon!"

Leider gibt es Negerstämme, wo die Ersten des Volks ihre Größe nur in frisch abgeschlagenen Menschenköpfen suchen, und der Schmuck ihrer Vorzimmer Schädel Erschlagener sind: das Haus bedarf eines neuen Daches, eine Anspielung auf diese Sitte ist die Redensart, womit zu Abomy dem General Befehl zu einem Feldzuge gegeben wird. Leider werden zu Bambuc hundert Gefangene an gewissen Tagen geschlachtet, um die Gräber der Vorfahren der Könige mit Blut zu befeuchten! — Es ist eine Auszeichnung, wenn einem der Unterthanen dieser Negerkönige erlaubt wird, ein Haus von zwei Stockwerken zu haben, eine Bretterthüre gegen den Wind und weiße Wände, noch größer ist sie, wenn er auf einem Stuhle sitzen darf. Finden ja diese Könige selbst eine Auszeichnung und ein Zeichen ihrer Königswürde in einem ausländischen mit Gold besetzten Hute, in einem Rohr mit silbernem Knopfe, in europäischen Schuhen, Strümpfen, rothem Mantel oder einem einhei-

iſchen Pferdeſchweif und Elephantenſchwanz, der ſo viel : als königliche Unterſchrift und Siegel, wenn er durch nen eigenen Boten überſendet wird. Elephantenohren aber :ben die ſchönſten Negerhelme.

Dieſe Könige halten es unter ihrer Würde, die Speiſen lbſt zu ihrem Munde zu führen und ihre Sklaven geben : ihnen in großen Klößen, ſo wie wir ungefähr unſere aſtgänſe nudeln, ſie verſchlingen dieſe Klöße mit lautem uetſchen, denn nur Bettler, ſagen ſie, eſſen kleine Biſſen id nur Räuber ohne Geräuſch. Der Congo-König ſoll i Zeiten an windigen Tagen ſpazieren gehen, eine Grena- er-Mütze auf einem Ohre, weht der Wind ſolche zur rde, ſo legt er denjenigen eine neue Steuer auf, von ren Seite der Wind gekommen iſt.

So lange die Civiliſation noch ſo weit zurück iſt, daß ungersnoth entſteht, ſo lange wird auch ohne alles ıthun der Europäer die Sklaverei beſtehen und mit r der Sklavenhandel. Rüppel ſah eine Mutter ihr ierjähriges Kind verkaufen für 10 Pfund urrha!

Selten erheben ſich die Negervölker über das Läppi- he, indeſſen haben ſie ihre Barden und ihre Luſtig- acher (Gourits), die ſie eben ſo wenig als ehemals ir, mit anſtändiger Beerdigung beehren, ſondern in den öhlen abgeſtorbener Baobabs aufhängen! In ihren olksverſammlungen ſollen ſie jeder in einem Kruge bis ı den Hals ſitzen und ſo abſtimmen; wir lachen darüber id vergeſſen, daß wir zu Hauſe Staaten haben, où des ruches toute seules tiennent Conseil![1]) Je beſſer n Neger mit Fett oder Butter eingeſchmiert iſt, deſto :ßer iſt ſein Luxus, und hiezu haben ſie triftigere Ur- chen, als wir bei vielen unſerer Gebräuche. Aber es inkt ja? Nun! ein bischen Geſtank auf zwanzig Schritte

1) Wo die Krüge (franzöſiſches Wortſpiel Strohköpfe) ganz lein Rath hallen.

und Unsauberkeit darf man rohen Völkern so wenig übel nehmen als Thieren!

Läppisch mag der Mumbo Jumbo oder Popanz seyn, womit die Neger ihre Weiber in Ordnung halten, aber er führt zum Ziele — und wer sollte unter dem Fulah den Bund der Krieger (Purrah) suchen, der mit unserem alten Vehm-Gericht eine auffallende Aehnlichkeit, Einweihungs-Ceremonien, harte Prüfungen und geheime Zeichen hat, wie die Mysterien der Aegypter! Alles zittert vor dem Bunde, vor seinem heiligen Hain, geheimen Strafen und vor der Macht, mit der er über Krieg und Frieden gebietet, wie über Privat-Zwistigkeiten. Die Zahl der Mitglieder ist über 6000 und doch das Geheimniß gewahrt, wie die Gesetze des Bundes. Wehe dem Abtrünnigen! Plötzlich steht ein Verlarvter vor ihm, und mit den Worten: „Der Purrah sendet dir den Tod!“ fällt das Opfer.

Neger darf man nicht mit Europäern vergleichen, und offenbar haben sie weniger geistige Anlagen als Weiße, sonst müßten sie doch schon etwas weiter seyn. Sie sind feiger als celtische Völker, sonst hätten sie sich nie von Europäern, oder noch mehr, von den elenden Mauren so lange mißhandeln lassen, ihre Gefühle scheinen stumpfer zu seyn, und daher jene Gleichgültigkeit in Unfällen und jene Genügsamkeit, die zur Fröhlichkeit führt, und von Philosophen beneidet wird. In Negerdörfern herrscht die größte Fröhlichkeit, weil da die größte Gedankenlosigkeit herrscht, und jeder ist glücklich, der Nahrung, Tabak und etwas Branntwein hat, oder den süßen Saft ihrer Palmen, auf die sie hinaufklettern wie Katzen! Die Natur scheint sie für den Mangel edlerer Gaben mit desto reicherem Sinnen-Genuß, und desto stärkeren Fibern ausgerüstet zu haben, ihre aufgeworfenen Lippen schon zeigen dieß, wenn wir der Physiognomik glauben, die Lippen mit den Brüsten und Geschlechts-Gliedern in's engste Verhältniß setzt, und

auch unter uns größere Sinnlichkeit findet in aufgeworfenen Lippen. Daher die starke Bevölkerung, der nichts im Wege steht bei ihren so wenigen Bedürfnissen. Viele Millionen uns unbekannter Neger sind sicher glücklicher als Europäer, und jede Nacht tanzt ganz Afrika — unter der brennenden Sonne Afrika's ist es natürlicher als unter uns, daß alle Afrikaner Siegwarte sind, d. h. Mondanbeter! — nach Rohrpfeifen, Trommeln und Trompeten aus Elephanten-Zähnen oder Hörnern. Sie lieben Musik, die aber der gleich seyn mag, vor der wir die Ohren zuhalten, wenn nach einem Markttage die Knaben damit versehen sind.

Neger lächeln wie Stoiker beim Schmerz, und Gebärende geben sich Mühe zu lächeln, und die Umstehenden rufen: „Das ist ein Mann!" Ihre Trägheit steht im Verhältniß mit ihren wenigen Bedürfnissen und ihrem Klima und Lande. Sie sind so träge, daß sich die Neger-Sklaven bloß darum frei zu seyn wünschen, um nicht arbeiten zu dürfen, und vermöge dieser Trägheit und jener Gefühllosigkeit, Genügsamkeit und Gedankenlosigkeit, sagt man, sind sie von Natur Knechte! Aber ist das philosophisch?

Alle Neger für frei erklären, so wie sie jetzt sind, wäre so unpolitisch, als die Juden, so wie sie sind, in alle Rechte des Bürgers einzusetzen. Angeborne oder erworbene Vorzüge verdienen Vorrechte, so gut als Erwachsene vor Kindern, Männer vor Weibern, Gebildete vor Ungebildeten und Redliche vor Schuften, aber die Neger geradezu für dumm zu erklären, scheint mir dumm. Der Neger ist nicht dümmer als unser gemeiner Mann caeteris paribus![1]) In einem gewissen Punkte sind sie wahre Virtuosen, die Türken und Europäer beneiden dürfen, der wahre Gegensatz des schwachen Indiers. Alle sind Nomaden, die Jagd beschäftigt den Mann,

1) Unter gleichen Verhältnissen.

Fischfang und Wurzeln- und Früchtesammeln die Weiber, dann schaukeln sie sich in ihren Hangmatten, so lange etwas im Topfe am Feuer ist, der aber oft nichts weiter enthält, als Wurzeln, Maismehl und schwarze Bohnen, geschmelzt mit Engerlingen. Ihre auffallende Seelenstarrsucht bleibt das größte Hinderniß der Civilisirung.

Wir kennen die Neger im Innern und in ihrer Freiheit noch viel zu wenig, und in Amerika, wo wir sie am meisten beobachtet haben, wie vieles muß da nicht auf Rechnung der Sklaverei geschrieben werden, die den Menschen verschlimmert, wie vieles an den Küsten Afrika's auf Rechnung der Weißen?

Viele Negerstämme ohne Verkehr mit den Weißen leben in Unschuld als wahre Kinder der Natur, und grobe Laster, wie Dieberei und Mord, kennen sie weniger als die Europäer. Ihre Laster kommen sogar auf Rechnung derer, die sich Christen nennen; ihr Druck bringt sie hervor, wie in Europa die Laster der Iren und Juden! Mungo Park hat uns den Neger in Freiheit kennen lernen. Bruce schwärmte für die Quellen des Nils, Mungo Park für den Ausfluß des Niger oder Joliba (nach ihm ist es der Congo, nach andern der Nil selbst). Er schiffte auf dem Joliba in einem von den Negern erkauften Kanot, das er den Schooner Seiner brittischen Majestät Joliba taufte, und dessen Entdeckung er sein Leben geweiht hatte, verlor einen seiner Begleiter um den andern und starb endlich selbst auf seiner zweiten Reise an den Ufern des Joliba in der Nähe von Haussa! Sein Führer wurde bei einem Flußübergang von einem Krokodil in der Mitte gepackt, er drückte mit dem Daumen dem Ungeheuer die Augen aus und ward so gerettet. Hat wohl ein [illegible] diesen Muth im Rachen eines solchen Thieres?

[illegible] Kerinseln vervollkommneten sich die [illegible] die Kreol-Neger sind schon weit besser [illegible] Abkömmlinge nur Salzköpfe, Guinea- [illegible] ist aber Edle, Weiße, Menschen,

Spanier! Auf vielen Pflanzungen leben aber auch die Neger nicht bloß glücklicher als in Afrika, als Sklaven ihrer Könige oder eigenen Landsleute, sondern selbst glücklicher als Tausende von unsern armen Bauren und Taglöhnern. Es gibt jetzt Neger, die so civilisirt sind, daß sie lügen, stehlen, faullenzen, Eide und Ehe brechen trotz einem Europäer!

Es war ein bischen unphilosophisch vom Philosophen Meiners, die Menschen in schöne, nämlich Weiße, und in häßliche, alle übrigen Nationen, einzutheilen, so unrichtig, als wenn man einen Antonius von kararischem Marmor für schöner erklären wollte, als denselben, wenn er von Bronze ist, aber noch unphilosophischer und lächerlicher war es, wenn dieser Philosoph und andere Stubensitzer gelehrten Angedenkens den armen Schwarzen alle Geistes-Anlagen und alle Fähigkeiten zur Tugend absprechen, und alles Erreichen der hohen Stufe, auf der die edeln Celten oder Weißen stehen à la Heymeran Flamming — sie, die vielleicht kaum einen oder zwei Neger gesehen und eigentlich gar keinen beobachtet haben. Nur der sonderbare Widerspruch des Mönchs de las Casas, der 1517 bei Karl V. mit dem ganzen Enthusiasmus der Menschenliebe die Freiheit der Amerikaner betrieb, und mit der Gefühllosigkeit eines Tyrannen die Sklaverei der Neger anrathen konnte, — nur dieser sonderbare Widerspruch war allenfalls noch lächerlicher und auf jeden Fall trauriger!

Man lese Gregoire's Schrift: „Ueber die Literatur der Neger" (Tüb. 1809, 8.), und achte sie einstweilen, und was wird erst geschehen, wenn Neger schreiben und drucken lernen? Offenbar rühren ihre meisten Laster von der Sklaverei, schlechten Nahrung und harten Behandlung, wie Kinder-Abtreiben und Selbstmord durch Gift. Es gibt Negerstämme, so klug als Europäer, und Stämme wieder, dümmer als Kalmüken. Die Kreol-

Neger gelten für die klügsten, verschlagensten und einschmeichelndsten, da sie mit den Kindern der Weißen vermischt aufwachsen. Indessen nähert sich der Schädel des Negers am meisten dem des Affen, und Dr. Gall fand die Organe des Hochmuths und der Eitelkeit ganz besonders ausgezeichnet an Negerschädeln!

Schon Herodot redet von Sklaven, welche die Aethiopier den Königen Aegyptens als Tribut brachten. Carthager handelten schon mit Schwarzen nach Griechenland und Rom, und mahomedanische Araber trieben lange vor Ankunft der Portugiesen Negerhandel, aber mit Las Casas Vorschlag wurde er erst recht in's Große getrieben. Es scheint, die vielen Völkerstämme Afrika's lebten von jeher in ewigen Kriegen und Kriegsgefangene waren von jeher Sklaven, die getödtet werden, wenn man sie nicht verkaufen kann, und so wäre der scheußliche Sklavenhandel sogar ein Mittel, Tausenden das Leben zu retten. Wenn nur nicht die andere Hälfte von Sklaven geraubt würde, wie ehemals Rekruten, und wenn nur der habsüchtige Pflanzer dahin gebracht werden könnte, statt seine Neger durch Mangel an Pflege, Ueberarbeitung, schlechte Kost und unmenschliche Strafen binnen vier Jahren aufzureiben, sie menschlich zu behandeln, daß sie leben und sich fortpflanzen, so könnte der Menschenfreund allenfalls sich beruhigen selbst bei der Fortdauer des scheußlichen Handels, der indessen stets die Menschheit entehrt und nicht einmal merkantilisch etwas taugt. An der Sklavenküste kostet in der Regel ein Sklave 20 Pfund Sterling, in den Kolonien wieder abgesetzt 40—50 Pfund, aber dabei ist weit mehr Risiko, als wenn man mit den Produkten Afrika's handelte, welchen Handel aber gerade der schändliche Menschenhandel verhindert. Man lese endlich, was Stedmann und andere über die Behandlung der Neger niedergeschrieben haben, und man wird erröthend gestehen müssen, daß die Europäer größere Barbaren sind, als die rohen Neger. Ich erlebe es nicht mehr, daß alle

Neger, wie der, den ein Franzose zu Anfang der Revolution frei ließ, unterzeichneten: Cidevant Négre. [1])

Seit dreihundert Jahren ungefähr handeln Europäern von Afrikanern Gold, Elfenbein, Gummi und Menschen für Salz, Branntwein, Schießgewehre und Glas, und dieser Handel kostete gewiß 50 Millionen Neger, die Europäer nicht für ihre Brüder ansehen, weil sie eine schwarze Sammthaut, platte Nasen, aufgeworfene Wurstlippen, tief liegende Augen, hervorstehende Unterkinnlade, kurze Wollenhaare, schmale Hüften und dickes Fell, aber desto breitere Schultern und stärkern Nervenbau haben, als wir. Ist es ein Wunder, wenn Neger den Teufel weiß malen? Wir sind wenigstens genöthigt, der Neger schöne Augen und Zähne zu bewundern, und ihr sammtnes Fell, das kühlet, wie man in den Harems der wollüstigen Morgenländer in der heißen Jahreszeit sehr gut weiß. Ein nicht unbedeutender Vortheil der schwarzen Farbe ist, daß bleiche und kränkliche Gesichter, Runzeln und andere Merkmale des Alters nicht so in die Augen fallen, wie bei unsern weißgelben Damen! Selbst die Schamröthe ist erspart!

Der Neger erträgt Hitze und Kälte, Hunger und Durst, Schmerz und Krankheit, wie ein Held. Die Alten hätten ihm gewiß Seelenadel nicht abgesprochen, die selbst welchen hatten, und mehr wenigstens, als diejenigen zu haben scheinen, die Neger schon darum nur für Halb-Menschen halten wollten, weil die Hunde der Europäer auf sie und auf Amerikaner instinctartig losgehen, wie auf Thiere. Auf dem Sklavenmarkt sieht man ihnen nach den Zähnen, wie Pferden, und der Eigner brennt ihnen seinen Namen in die Hüften, wie Pferden.

Ramsay, der nicht gut von Negern spricht, erzählt von einem Quaschi, der mit seinem Herrn groß erzogen und ihm ganz ergeben war, bedroht mit der schimpflichsten Strafe der Peitsche (stolz auf die Glätte ihrer Haut

1) Vormals Neger.

ſcheuen viele Neger Peitſchenſtriemen mehr als Britten den Galgen) entfloh, wurde aber von ſeinem Herrn eingeholt, ſie ringen und der Neger hielt ihn unbeweglich unter ſich, zog ein Meſſer, und ſchnitt ſich ſelbſt die Kehle ab. Neger ſollten keine Seelengröße haben?

Quäker, die eben keine beſondere Philoſophen ſind, aber die fünf Millionen Neger, die in Amerika unter der Geißel barbariſcher Pflanzer ſeufzen, und bisher jedes Jahr mit etwa 100,000 neuen Ankömmlingen rekrutirt wurden, näher beobachtet haben, legten Negerſchulen an und fanden, daß die Neger Menſchen ſind, wie andere, nur verſäumte, unglückliche Menſchen. Quäker beehren Neger mit ihrer Freundſchaft, ſchätzen ihre Tugenden, die in amerikaniſcher Sklaverei doppelte Achtung verdienen, und laſſen ſie frei. Seyd geſegnet, ihr Freunde!

Wer kennt nicht Stedmanns Gemälde der liebenswürdigen Mulattin Johanna? Sie — die verkannten Freunde, waren die erſten, welche die Abſchaffung des ſcheußlichen Menſchenhandels zur Sprache brachten, und die Stimmen, die ſeitdem ſich erhoben haben, die Stimme des edlen Wilberforce gegen die Blutwucherer in Liverpool, und die National-Beſchlüſſe, die deßhalb gefaßt worden, gehören zu den erfreulichſten Ereigniſſen meiner Zeit. Aber während europäiſche Menſchenliebe das Scheuſal im Weſten zu zerſtören ſucht, treibt Gewinnſucht und Barbarei ihr Spiel im Oſten. Die armen Schwarzen werden keine Ruhe haben, bis ſie durch höhere Kultur ſich ſelbſt der Moslems erwehren lernen, wie Griechen! Bald wird der Negerhandel in beiden Indien aufgehört haben, und ſo darf man doch wohl erwarten, daß auch in Europa der Menſchenhandel aufhören werde!

Montesquieu macht dem geſunden Menſchenverſtand mehr Ehre, als Ariſtoteles und Meiners, wenn er von der Sklaverei (XV. 8.) ſpricht, und ſpöttiſch hinzuſetzt: „Beſchränkte Köpfe übertreiben die Ungerechtigkeiten

gegen Neger, denn wären sie so groß, längst würden die europäischen Fürsten, die so viele unnütze Verträge schließen, auch einmal aus Barmherzigkeit einen Vertrag für die Neger geschlossen haben!“

Zu Süd-Afrika zählen wir die Westküste Congo, wo zahlreiche Negerstaaten sind, die ehemals den Portugiesen Sklaven, Elfenbein und Färbehölzer als Tribut lieferten, wogegen sie solche auf ihre Manier zu Christen machten, die Reiche Loango, Angola, Benguela, Congo. Missethäter leiden hier eine Nationalstrafe, so wie in Ostindien Elephanten hinrichten, so hier die Termiten — der gebundene Unglückliche, der ihnen Preis gegeben wird, ist in einem halben Tage skelettirt!

Die Shagga-Neger sind als die wildesten und grausamsten verschrieen, wie im Osten die Gala-Völker. Die Ostküsten Sanguebur, Mozambique und Monomotapa sind weit unbekannter als die Westküste, denn hier ließen sich Portugiesen nieder, die von jeher heimlich waren. Sie, Neger und Araber, treiben hier ihr Unwesen in Verborgenheit, und noch verborgener ist uns das Innere, oder eigentliche Aethiopien, die Mondsgebirge und der große Landsee Marawi, dessen nördliches Ende niemand kennt. Britten, die nun Herrn des Caps sind, werden auch hier Licht aufstecken. Hier treiben sich vorzüglich die vielen Stämme der Gala- und Shagga-Neger herum, kriegerisch, grausam, räuberisch und selbst Menschenfresser, wenigstens bei ihren Opfern und von ihren Kriegsgefangenen; sie ließen es den Küsten nie an Sklaven fehlen, und haben eine höchst merkwürdige Verbindung unter sich, ein gewisses Schutz- und Trutzbündniß, Quiriles genannt, gegen die Ausbreitung des Christenthums. Portugiesen müssen es arg gemacht haben!

Weiter nach der Südspitze Afrika's wohnen die Caffern und Hottentotten, Namaquas und Houzouanas, theils Hirten, theils Landbauer. Sie sind schon halb weiße, so viel negerartiges auch noch das

fernung von 25 Schuhen einen Stein oder Stück Geld aufzuheben, oder gar einen Vogel sitzend oder im Fluge damit zu erlegen, wie solches le Vaillant von den Kolonisten rühmt. Vielleicht fangen sie unter brittischer Herrschaft auch an, das Zebra, den Quagga oder doch wenigstens den Büffel zahm zu machen, was keinem Holländer eingefallen ist seit 150 Jahren. Und ob wohl ein Original-Holländer 14 Unglückliche von einem gestrandeten Schiffe durch die empörten Meereswogen um den Preis seines eigenen Lebens gerettet hätte, wie Woltemad? Seit Britten herrschen, ist es weit besser geworden, Herrenhuter Missionäre wirken da wohlthätig unter den Wilden, und wenn ich je auswandern wollte, so wanderte ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Schließlich müssen wir noch der afrikanischen Inseln erwähnen, die theils im indischen, theils im aethiopischen Meere liegen. Madagascar, wenigstens 10,000 □ Meilen groß und fruchtbar, von negerartigen Ureinwohnern, und an den Küsten von Abkömmlingen der Araber, unter mehreren Oberhäuptern, bewohnt, deren Zahl man auf 6 Millionen schätzt, kennen wir, trotz Benjowskys Abenteuer, der hier sein Ende fand, und Abbé Rochons Reise, nur wenig. Die Zwerg-Nation der Quimos auf den Gebirgen ist so gut eine Fabel, als die Riesen Patagoniens, denn die Natur, wenn sie auch einzelne Riese und Zwerge als Spiele hervorbringt (die aber beide nie noch alt geworden sind), macht keine Riesen- oder Zwerg-Nationen. Weit sonderbarer, als die Quimos seyn würden, ist es, daß das große an Baumwolle, Indigo, Pfeffer, Wachs, Seide, vorzüglich aber an Edelsteinen und edlen Metallen reiche Madagascar keine Europäer unter sich, noch viel weniger über sich hat, obgleich mehrere Versuche, vorzüglich von Franzosen, gemacht wurden. Die schlechten Häfen der großen Insel sind vielleicht allein Schuld. Im Jahre 1816 haben jedoch Britten da eine Niederlassung gegründet.

Als zerstreute verlorene Theile dieser Insel kann man die kleinen Inselgruppen der Comorren, der Ammiranten und Sechellen ansehen, die keine große Genanntheit haben; desto berühmter aber sind die maskarenischen Inseln, Isle de France und Bourbon, wo nicht durch den Kaffee Bourbon, doch durch Paul und Virginie. Bourbon mit 80,000 Bewohnern ist Frankreich geblieben, aber das bessere Isle de France mit einem herrlichen Klima, 17,000 Weißen, 70,000 Schwarzen und 4,000 Mischlingen und dem herrlichen Hafen Port Louis gehört jetzt den Britten, und erzeugt neben Gewürzen, Baumwolle und Zucker jährlich 6 Millionen Pfund Kaffee Bourbon, der aber jetzt Hannover heißen müßte, wie die Insel Isle-d'Angelterre. Wenn es in der Welt nach Verdienst ginge, hießen beide Inseln La Bourdonnais!

Im aethiopischen Ocean liegen der kable, wasserlose, nur von Tölpeln, Fregatten und Schildkröten — um da antiscorbutische Suppen zu kochen, (eine Seeschildkröte von 600 Pfund ist den Schiffern mehr werth, als ein Ochs, denn man darf sie nur mit Seewasser begießen, um sie einige Monden lebendig zu erhalten —) belebte Felsen Ascension, wo aber jetzt die Britten wegen St. Helenas ein Fort errichtet haben, mit einem guten Hafen und St. Helena, ein anderer ausgebrannter Vulcan, der seine 5000 Bewohner ohne Zufuhr nicht ernähren könnte, aber desto mehr Ratten nährt; Ostindienfahrer, die sich mit verdorbenem Pökelfleisch und verschimmeltem Zwieback behelfen müssen, finden hier eine Erfrischung, die schwerlich der berüchtigte Verbannte findet mit seinen Ratten, durch den dieser schwarze Punkt im unermeßlichen Ocean meiner Zeit bekannter geworden ist, als Afrika in seiner ganzen Größe, oder die zwei Braminen, welche die ostindische Compagnie früher hierher verbannt hatte. Möchte der schwarze Punkt unserer Zeitgeschichte hier verlöschen, wie

der Vulcan, auf dem er noch athmet! Er antwortete seinem Arzt, der ihm den Nachtheil des Mangels an Bewegung vorstellte: „Tant mieux!“ [1]) und welcher Denkende und nicht schwärmende Europäer hätte nicht mit ihm Tant mieux gesagt? Der Himmel erhörte seine und unsere Wünsche am 5. Mai 1821 und Europa wäre dem Himmel, wenn jemals, ein Te Deum schuldig gewesen!

1) Desto besser.

gegen Neger, denn wären ſie ſo groß, längſt würden die europäiſchen Fürſten, die ſo viele unnütze Verträge ſchließen, auch einmal aus Barmherzigkeit einen Vertrag für die Neger geſchloſſen haben!“

Zu Süd-Afrika zählen wir die Weſtküſte Congo, wo zahlreiche Negerſtaaten ſind, die ehemals den Portugieſen Sklaven, Elfenbein und Färbehölzer als Tribut lieferten, wogegen ſie ſolche auf ihre Manier zu Chriſten machten, die Reiche Loango, Angola, Benguela, Congo. Miſſionäre leiden hier eine Nationalkrankheit, ſo wie in Oſtindien Elephanten hinrichten, ſo hier die Termiten — der gebundene Unglückliche, der ihnen Preis gegeben wird, iſt in einem halben Tage ſkelettirt!

Die Shagga-Neger ſind als die wildeſten und grauſamſten verſchrieen, wie im Oſten die Gala-Völker. Die Oſtküſten Sanguebar, Mozambique und Monomotapa ſind weit unbekannter als die Weſtküſte, denn hier ließen ſich Portugieſen nieder, die von jeher heimlich waren. Sie, Neger und Araber, treiben hier ihr Unweſen in Verborgenheit, und noch verborgener iſt und das Innere, oder eigentliche Aethiopien, die Mondsgebirge und der große Landſee Maravi, deſſen nördliches Ende niemand kennt. Britten, die nun Herrn des Caps ſind, werden auch hier Licht anſtecken. Hier treiben ſich vorzüglich die vielen Stämme der Gala- und Shagga-Neger herum, kriegeriſch, grauſam, räuberiſch und ſelbſt Menſchenfreſſer, wenigſtens bei ihren Opfern und von ihren Kriegsgefangenen; ſie ließen es den Küſten nie an Sklaven fehlen, und haben eine höchſt merkwürdige Verbindung unter ſich, ein gewiſſes Schutz- und Trutzbündniß, Quiriles genannt, gegen die Ausbreitung des Chriſtenthums. Portugieſen müſſen es arg gemacht haben!

Weiter nach der Südſpitze Afrika's wohnen die Caffern und Hottentotten, Namaquas und Houzouanas, theils Hirten, theils Landbauer. Sie ſind ſchon halb weiße, ſo viel negerartiges auch noch das

ſitzen oder Vortheile davon zu ziehen. Europäiſche Fabrikwaaren werden in Amerika ſo geſucht ſeyn, wenn es einſt frei ſeyn wird, als jetzt die Kolonial-Waaren von uns und weit mehr, denn durch Freiheit muß ſich die Bevölkerung und der Wohlſtand mehren.

Die Gold- und Silbergruben Amerika's machten den Werth des Geldes auf ein Drittel ſeines vorigen Werthes herabfallen, und wer ſonſt 3000 fl. auszugeben hatte, hatte jetzt nur noch 1000 fl., wenn gleich der Luxus ſtieg und die Hälfte dieſes Geldes nach Aſien geht.

Es iſt nicht unintereſſant, die Preiſe unſers Hunger-Jahres 1817 mit den Preiſen aus dem Jahr 1454 zu vergleichen, die uns ſein altes Rechenbuch aus der Abtei Haiſtenbach am Siebengebirge mit der Bemerkung aufbewahrt hat, daß es ein Jahr großer Theurung geweſen ſey. Ein fetter Ochſe koſtete 3½ fl., eine Kuh 2 fl., ein Kalb ⅓ fl., 25 Hämmel 8 fl., ein Schwein 1 fl., 25 junge Hühner 1 fl., 40 Dutzend Eyer ¼ fl., 13 Pfund Butter ½ fl. Man ſchickte wegen der großen Noth einen Expreſſen nach Cöln, der das zweifache Ueberfahrtsgeld und ſeinen ſtandesmäßigen Unterhalt beſtritte mit drei Hellern!

Amerika gab uns ſchwerlich die größte Plage, die es nach ſeiner Entdeckung in Europa gab, die großen Blattern, aber mit deſto mehr Gewißheit gaben wir ihm unſere kleinen oder die Pocken und Branntwein. Amerika gab uns die großen Wall- und Stockfiſchereien und den reichen Pelzhandel, und nichts begünſtigte ſo ſehr das Aufkommen der Städte und des Bürgerſtandes gegen den unterdrückenden Clerus und Adel, als alle dieſe neuen Zweige des Kunſtfleißes und Handels, nichts ſo ſehr die Freiheit und Toleranz, aber auch leider den ſcheuslichen Sklavenhandel und die Reichthumsgierde, die jetzt an die Stelle der Ehrbegierde trat.

Amerika heilte den vom Mißbrauch seiner Kultur schwindelnden Europäer, öffnete dem Unglücklichen einen sichern Zufluchtsort, und gab ein großes Beispiel, wie Staaten sich bilden können ohne Mord und Krieg, ohne Raub und Eroberung, ohne Feudal- und Religionsdruck. Amerika wurde ein Gosen jenseits des großen Wassers, welche Rolle muß es erst spielen, wenn es früh oder später frei seyn wird.

In Hinsicht der Bewohner Amerika's — deren Anzahl manche zu 100 bis 200 Millionen annehmen, hat aber schwerlich über 36 Millionen, ist mithin immer noch eine menschenarme Wüste; 50 Seelen auf Eine □Meile! — gibt es ein vierfaches Amerika: ein freies uncivilisirtes, ein freies civilisirtes, ein europäisches und einen freien Negerstaat auf Domingo oder Haiti. Die Ureinwohner, unschicklich Indianer genannt, irren in einzelnen Völkerstämmen umher und reden mancherlei Sprachen, haben sich mit ihren Unterdrückern vermischt und unter ihnen niedergelassen, oder sich in das Innere ihres Landes, in Wälder und Gebirge zurückgezogen, aber außerordentlich vermindert. Amerika war bei seiner Entdeckung nicht stark bevölkert, wie sich von einem Lande nicht anders erwarten läßt, das so viele Spuren seiner Neuheit trägt, aber gering gerechnet dürfte man doch 30 Millionen Original-Bewohner zählen dürfen, und jetzt vielleicht kaum noch drei Millionen! Der ganze wilde Norden Amerika's, größer als Europa, zählt vielleicht nicht mehr Bewohner als London. So kultivirten kultivirte Europäer, die Gold suchten, Amerika!

Gelon machte es den Karthagern zur Friedens-Bedingung, dem Moloch keine Kinder mehr zu opfern, das hätte man in Peru und Mexiko auch thun können, aber die Spanier schlachteten lieber die Einwohner selbst, sie schlachteten Millionen ihrem Geiz und Religions-Vorurtheilen, andere Millionen verkümmerten in den Minen durch Hunger, Kummer und Selbstmord, und der

Spanier Serra de Lequicano, auf deſſen Beuteantheil die große goldene Sonne im Tempel zu Kuzco gefallen war, verſpielte die Sonne noch vor Anbruch des Tages! Spanien ſelbſt verkümmerte und verarmte auf ſeinen Goldhaufen wie König Midas.

Nach der gelehrten Unterſuchung über die Urſprache des Menſchen iſt wohl keine auf eine lächerlichere Art geführt worden, als die über den Urſprung der Amerikaner. Auf die allernatürlichſte Erklärung, daß dieſe Menſchenkinder mongoliſcher Abkunft und aus dem nordweſtlichen Aſien ſeyn möchten, das ſo nahe an Amerika gränzet, daß es wahrſcheinlich einſt damit zuſammenhing, verfiel man zu allerletzt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die vielen zerſtreuten Inſel-Gruppen ehemals feſtes Land waren, ſo wie es vielleicht der Zukunft vorbehalten bleibt, dennoch, da die vielen vergebenen Verſuche einer Durchfahrt in's Eismeer oder in den oſtindiſchen Ocean, mittelſt inländiſcher Flüſſe und Seen zu realiſiren. Auffallend wie in keinem andern Erdtheil ſind die verſchiedenen Stämme und Völkerſchaften, jede mit verſchiedener Sprache, über 800! eine babyloniſche Sprachen-Verwirrung, die beweist, daß die Völker Amerika's ſtets in wilder Abgeſchiedenheit lebten, wie noch heute. Die Amerikaner hatten bei ihrer Entdeckung alle phyſiſchen Zeichen der Mongolen, kupferroth, große Köpfe und Ohren, dickes ſchwarzes Haar, eingedrückte Stirne, hohe Backenknochen und kleine Naſen, die ſich wie Habichtsſchnäbel ſpitz auf große Mäuler herabſenken, platte ausdrucksloſe Geſichter und Spitzköpfe durch Kunſt, kleine Augen, kleine, platte, unverhältnißmäßige Füße und Arme und wenig Bart, ſelbſt in der Sprache will man ſeitdem Aehnlichkeiten bemerkt haben.

Sie waren ſchwach und faul, ein feiger, muthloſer Menſchenſchlag, gedankenloſe Unthätigkeit, Schlafen und Freſſen ihre Luſt. Indeſſen verzehrte Ein Spanier (und Spanier gehören doch unter die mäßigen Nationen) mehr

als zehn Indier. Wie hätten sie sich erst über Schweizer gewundert? Sie waren so gut Krankheiten unterworfen, als Europäer, wenn diese der Luxus krank macht, so machte jene Mangel, Anstrengung und gelegenheitlicher Ueberfluß krank; Luxus ergreift aber nur die Minderzahl, jene Krankheits-Ursachen aber alle, folglich ist der Mensch der Cultur immer noch besser daran.

Das Gefühl der Muthlosigkeit und Schwäche machte sie unempfindlich gegen Martern, und rachsüchtig aus Feigheit gaben sie sich lieber den Tod, als daß sie tapfern Widerstand geleistet hätten. Leer an Gefühlen war das Weib, nur Sclave und Sinnlichkeit, konnte keine Fürsprecherin werden bei Männern, die so wenig Mannheit hatten. Der Amerikaner stand offenbar noch unter seinem Bruder in den asiatischen Steppen, geschwächt durch Lebensart und Clima.

In Mexico und Peru, wo man allein eine gewisse Kultur antraf, wie bei den Appallachiten, wie sie uns der Britte Bristock beschreibt, war vielleicht ein besserer Menschenstamm eingedrungen, wie bei den muthigen Caraiben, vielleicht Europäer aus dem Norden oder nördliche Afrikaner, die Stürme hieher verschlagen haben konnten. Normänner und Karthager? Genug, wir wissen nichts.

Der Geist verliert sich mit Wehmuth in der Betrachtung, welche wohlthätige Folgen es gehabt haben müßte, wenn diesen großen Nationen Amerika's noch einige Jahrhunderte Frist zum Fortschreiten in eigenthümlicher Bildung gelassen worden, oder wenn nur Schiffe milder handelnder kleiner Staaten zuerst gelandet wären in den unglücklichen Reichen Montezumas und Atahualpas, deren Ruinen unsere Bewunderung erregen, und stets Beweise großer Kultur bleiben werden, was auch Paw und zum Theil Raynal dagegen sagen mögen. Berthold hat uns in 17 Zeichnungen (Meiningen 1824) die große Urstadt

Spanier Serra de Lequicano, auf deſſen Beuteantheil die große goldene Sonne im Tempel zu Kuzco gefallen war, verſpielte die Sonne noch vor Anbruch des Tages! Spanien ſelbſt verkümmerte und verarmte auf ſeinen Goldhaufen wie König Midas.

Nach der gelehrten Unterſuchung über die Urſprache des Menſchen iſt wohl keine auf eine lächerlichere Art geführt worden, als die über den Urſprung der Amerikaner. Auf die allernatürlichſte Erklärung, daß dieſe Menſchenkinder mongoliſcher Abkunft und aus dem nordweſtlichen Aſien ſeyn möchten, das ſo nahe an Amerika gränzet, daß es wahrſcheinlich einſt damit zuſammenhing, verfiel man zu allerletzt. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die vielen zerſtreuten Inſel-Gruppen ehemals feſtes Land waren, ſo wie es vielleicht der Zukunft vorbehalten bleibt, dennoch, da die vielen vergebenen Verſuche einer Durchfahrt in's Eismeer oder in den oſtindiſchen Ocean, mittelſt inländiſcher Flüſſe und Seen zu realiſiren. Auffallend wie in keinem andern Erdtheil ſind die verſchiedenen Stämme und Völkerſchaften, jede mit verſchiedener Sprache, über 800! eine babyloniſche Sprachen-Verwirrung, die beweist, daß die Völker Amerika's ſtets in wilder Abgeſchiedenheit lebten, wie noch heute. Die Amerikaner hatten bei ihrer Entdeckung alle phyſiſchen Zeichen der Mongolen, kupferroth, große Köpfe und Ohren, dickes ſchwarzes Haar, eingedrückte Stirne, hohe Backenknochen und kleine Naſen, die ſich wie Habichtsſchnäbel ſpitz auf große Mäuler herabſenken, platte ausdrucksloſe Geſichter und Spitzköpfe durch Kunſt, kleine Augen, kleine, platte, unverhältnißmäßige Füße und Arme und wenig Bart, ſelbſt in der Sprache will man ſeitdem Aehnlichkeiten bemerkt haben.

Sie waren ſchwach und faul, ein feiger, muthloſer Menſchenſchlag, gedankenloſe Unthätigkeit, Schlafen und Freſſen ihre Luſt. Indeſſen verzehrte Ein Spanier (und Spanier gehören doch unter die mäßigen Nationen) mehr

als zehn Indier. Wie hätten sie sich erst über Schweizer gewundert? Sie waren so gut Krankheiten unterworfen, als Europäer, wenn diese der Luxus krank macht, so machte jene Mangel, Anstrengung und gelegenheitlicher Ueberfluß krank; Luxus ergreift aber nur die Minderzahl, jene Krankheits-Ursachen aber alle, folglich ist der Mensch der Cultur immer noch besser daran.

Das Gefühl der Muthlosigkeit und Schwäche machte sie unempfindlich gegen Martern, und rachsüchtig aus Feigheit gaben sie sich lieber den Tod, als daß sie tapfern Widerstand geleistet hätten. Leer an Gefühlen war das Weib, nur Sclave und Sinnlichkeit, konnte keine Fürsprecherin werden bei Männern, die so wenig Mannheit hatten. Der Amerikaner stand offenbar noch unter seinem Bruder in den asiatischen Steppen, geschwächt durch Lebensart und Clima.

In Mexico und Peru, wo man allein eine gewisse Kultur antraf, wie bei den Apallachiten, wie sie uns der Britte Bristock beschreibt, war vielleicht ein besserer Menschenstamm eingedrungen, wie bei den muthigen Caraiben, vielleicht Europäer aus dem Norden oder nördliche Afrikaner, die Stürme hieher verschlagen haben konnten. Normänner und Karthager? Genug, wir wissen nichts.

Der Geist verliert sich mit Wehmuth in der Betrachtung, welche wohlthätige Folgen es gehabt haben müßte, wenn diesen großen Nationen Amerika's noch einige Jahrhunderte Frist zum Fortschreiten in eigenthümlicher Bildung gelassen worden, oder wenn nur Schiffe milder handelnder kleiner Staaten zuerst gelandet wären in den unglücklichen Reichen Montezumas und Atahualpas, deren Ruinen unsere Bewunderung erregen, und stets Beweise großer Kultur bleiben werden, was auch Paw und zum Theil Raynal dagegen sagen mögen. Berthold hat uns in 17 Zeichnungen (Meiningen 1824) die große Urstadt

Guatemala, eine phöniziſch carthagiſche Pflanzſtadt kennen lernen, Huehuetlapallan! wie in Nordamerika Kalm unbekannte große Ruinen, vielleicht aus der Zeit der Mongolen.

In den wärmern und heißen Gegenden Amerika's, wenn ſie auch gleich keine afrikaniſche Hitze haben, wie in den feuchten, naßkalten, arten Europäer aus, ſo gut als in Aegypten, an der Küſte von Guinea, am Cap und in Oſtindien, ſo gut als Griechen und Römer in Aſien, und die Germanen in römiſchen Provinzen durch Klima und Boden, durch Vermiſchung mit Eingebornen, und durch Annahme ihrer Sitten. Aus den Helden der Kreuzzüge, die Bewunderung der Saracenen, entſtanden verächtliche Pullanen, die da mit Eingebornen gezeugt wurden, wie in Amerika Creolen, Mulatten und Meſtizen. Hier ſchleichen Europäer umher bloß wie Sterbende, matt und ſchlaff wie Kranke, und mit ihrer Kraft ſtirbt auch der Edelmuth.

Alle Creolen ſind träg und weichlich, lieben die Ruhe und die Vergnügungen der Sinnlichkeit; ſie ſcheuen das Fußgehen wie Orientaler. Ihr Geiſt reift zwar früher, aber er ſchläft auch früher wieder ein und flieht die Anſtrengung, und daher haben wir ſo wenig ausgezeichnete Amerikaner. Weiber ſind geiſtreicher als Männer, aber ungeheuer ſinnlich. Die ſchamloſeſten Anträge an Frauen gelten für Beweiſe von Artigkeit, ganz unbefangen erkundigt man ſich bei Beſuchen nach dem Befinden eines Angeſteckten. Die meiſten Creolen verheirathen ſich lieber hinter der Kirche, um mit einer Mulattin oder Negerin zu leben, die weniger beſchwerlich ſind, und die Buhlkünſte aus dem Grunde verſtehen. Mönche und Nonnen haben in Südamerika ihre öffentlichen Liebhaber ohne Aergerniß. Bei dieſem leichtſinnigen Flottleben kommen die größten Reichthümer ſelten auf den Enkel, und Wüſtlinge ſind in der Regel gemüthlos und grauſam. Was ſich in Amerika allein veredelt, iſt das Schwein! Euro-

päer sind gegenwärtig noch die Herren Amerika's; so weit ihre Waffen reichen, reicht ihre Herrschaft, und so weit ihre Entdeckungen gehen, so weit gehen auch ihre Ansprüche. Die eigentlichen Herren sind nichts, oder schlimmer als Nichts, ihre Unterthanen, wie Neger. Diese Abkömmlinge, Spanier und Portugiesen, Engländer und Holländer, Franzosen und Russen sind jetzt die Eingebornen, wovon die Mehrzahl das Mutterland nur aus Beschreibungen kennt, aber die Sprachen Europens, Religion, Kultur und Sitten mehr oder weniger beibehalten haben. Die letzten Ankömmlinge sind Neger, die wohl auch am längsten Sklaven gewesen seyn werden, mit eingebrannten Namenszügen ihrer Herren, die sie oft wechselten, bedeckt, wie ägyptische Obelisken. Alle werden früh oder spät Amerikaner werden, die sich für europäische Herren bedanken.

Im hohen Norden von Nordamerika, um die Baffins- und Hudsons-Bay, in den kalten, unfruchtbaren, mit Schnee und Eis bedeckten weiten Gegenden, dem Land der Rennthiere, Bären und Füchse, der Wallfische und Seehunde, nomadisiren Grönländer und Esquimaux, leibliche Brüder. An der langen kahlen Küste von Labrador oder Neubrittanien, wo Europäer nur Pelzthiere und Labradorstein suchen, kommen die armen kleinen Esquimaux in harten Wintern oft in Lagen, wo sie Thierhäute, altes Leder, Seegras, Kleider und Stiefel fressen, und am Ende sich auf die Nase schlagen, um ihr eigenes Blut zu verschlucken. Sie zählen vielleicht 2000 Seelen, und sind glücklich, wenn sie von den kriegerischen Jagd-Völkern, die um die großen Landseen wohnen, nicht verfolgt und getödtet werden, die sie tödtlich hassen. Ellis hat uns diesen Norden näher kennen lernen.

Diese kleinen Polar-Menschen, mit Dickköpfen und kleinen Füßchen, sind der Kälte wie des Wassers gewohnt,

gleich Amphibien, und ihr Schmutz wirket daſſelbe, was anderwärts Reinlichkeit wirket; er unterhält die Wärme, und folglich ihre Geſundheit, ihre phlegmatiſche Gutmüthigkeit und Geſelligkeit. Gegen ihre hohe und weite mit Fiſchbeinen aufgeſteiften Stiefel, wo hinein die Mütter ihre Kinder ſtecken, ſind unſere Steifſtiefel wahre Kleinigkeit, und ihre Schnee-Augen beſchämen die Guckerchen unſerer Stutzer.

Auf der ihnen gerade entgegengeſetzten Seite der Weſtküſte wohnen ähnliche Schweinpelze, aber ganz verſchiedenen Stammes, die Aleuten. Thran und Seelöwenfleiſch ſind hier Leckerbiſſen, und die ruſſiſchen Pelzjäger daſelbſt, die ſelten Europa wieder ſehen, ſind ſehr damit zufrieden. Dieſe gehorchen der eiſernen Willkür der Agenten der Pelz-Compagnie, und quälen dafür ihrer Seits die armen Aleuten, denn ſie ſind ja Ureinwohner Amerika's und ſchmutzige Fiſchfreſſer! Hier dehnen ſich die Spanier immer mehr nordwärts mit ihren Miſſionen, die Ruſſen immer mehr ſüdwärts, und zwiſchen beiden ſuchen die Britten ſich feſtzuſetzen am Nootka-Sund und Cooksfluß, alle wegen des Pelzes der See-Otter! — Während die nordamerikaniſchen Freiſtaaten ſich bemühen, eine Niederlaſſung im europäiſchen Mittel-Meere zu gründen, ſucht der Alexander der neuen Welt ſich die Halbinſel Californien zu ſichern.

Das Innere des weiten hohen Nordens zwiſchen dieſen Weſt- und Oſtküſten, zwiſchen dem Eismeer und den engliſchen und ſpaniſchen Colonien im Süden und den vereinigten Freiſtaaten, voller Wildniſſe und ungeheurer Landſeen, bewohnen neben unzählbaren Horden von Auerochſen, Renn- und Elenthieren, Hirſchen, Rehen, wilden Schafen und Pelzthieren, die Ureinwohner, die hieher zurückgedrängt ſind. Wir kennen ſie weit genauer, als die Ureinwohner Südamerika's. Der unermüdete Hearne drang in drei beſchwerlichen Fußreiſen von der Hudſons-Bay bis an den entfernten Kupferfluß,

und so weit kommen auch die Esquimaux vom Pole her. Oft lebte er mit seinen wilden Begleitern im Ueberfluß des Wildprets, oft aber auch mußten sie sich mehrere Tage begnügen mit einer Pfeife Taback und dem Wasser des Schnees. In der Sprache der Miamis sind Kälte, Schlaf und Tod, nipahanweh, nipangeh, nipon, verwandte Ideen.

Die Hudsons-Bay-Compagnie dehnt ihre Faktoreien immer weiter unter diesen sogenannten Wilden in Neu-Wallis aus, und sie selbst kommen nach den brittischen Colonien in Neuschottland, Neubraunschweig und Canada, um da ihre Pelzwerke gegen ihre kleinen Bedürfnisse auszutauschen. Alles wird da nach Biberfellen berechnet, weil die Britten so rechnen, und mancher Europäer ist hier von Wilden scalpirt worden auf Anhetzen der beiden nebenbuhlerischen Völker, die hier mit einander um den Vorzug rangen, der Britten und Franzosen. Diese Colonieen gedeihen trotz des kalten rauhen Klimas, denn das Land ist ziemlich fruchtbar, vorzüglich in Canada, wo die Spanier vorüberseglend nur die Schneeberge betrachteten, und Capo di Nada (Nichts) nannten, woher Canada, dessen Einwohner meist Franzosen sind. Der französische Frohsinn erhielt sich hier trotz der deutschen Stubenöfen und russischen Pelze, sie geigen und tanzen, und ihre Damen schminken sich mit Runkelrübensaft! Unter allen diesen Colonien wissen wir von der großen Insel Neufundland am wenigsten, man kennt nur die Stockfische! die sich da vorzugsweise gefallen, weil die Meeresströmung ihnen reiche Nahrung zuführt, und dieser Fischfang ist, neben dem Kohlenhandel von Newcastle, die Pflanzschule der ersten Marine der Welt, und so war einst Cap Breton den Franzosen und Britten nützlicher, als Spaniern die Bergwerke von Mexico und Peru.

Hier in diesen ungeheuren Wäldern und Steppen, voll großer Seen, irren die alten Nordamerikaner, die

wir Wilde nennen, ohne eigentliche Niederlassung umher, und selbst ohne Hausthiere, als etwa den Hund; diese Wälder und Seen, wie sie kein anderer Welttheil hat, scheinen ihnen ihren Charakter aufgedrückt zu haben. — Jagd und Krieg ist ihr Geschäft, und daher, nächst den Pocken und dem Branntwein, ihre Verminderung und geringe Volksmenge. In den ungeheuern Wäldern findet sich der graue Bär, der den stärksten Büffel zerreißt, und Feind des Indiers ist, furchtbarer und grimmiger, als der Löwe Lydiens und der Tiger Bengalens. Sein Tod bringt dem Jäger größern Ruhm, als der Schädel eines Europäers. Er ist dreimal größer als der braune Bär, und wiegt oft 1,200 Pfund. In den weiten Ebenen Nordamerika's stößt man längs der Flüsse auf die breitesten Pfade, wie Chausséen, und sie werden gemacht von den zahllosen Heerden der Büffel, Damhirsche und anderer Wilde! Keinem dieser Menschen ist es noch eingefallen, das Bisamthier zum Hausthier zu zähmen, wie etwa der Nordasiate sein Rennthier; die Hundsrippen- und Kupfer-Indier jagen lieber bis an das Eismeer hin. Fast alles genießen sie roh, und ihre höchsten Leckerbissen sind die Zeugungstheile der Hirsche und Büffel. Sie lieben die Jagd so sehr, daß sie ihre Monate nach jagdbaren Thieren benennen, wie sich selbst und ihre verschiedenen Volksstämme; höchstens bauen sie etwas Mais. So haben ihre Wappen oder Namen, die sogenannten Sechs Nationen, die allein bemalt in die Volks-Versammlung der Häupter kommen dürfen, vom Bären, der Fischotter, dem Wolf, der Schildkröte und dem Adler! Selbst die trockenen stinkenden Felle auf ihren Leibern dienen ihnen im Nothfalle zur Nahrung.

Die Weißen haben diese rothen und rohen eigentlichen Amerikaner gegen den hohen Norden hinauf und über den Missisippi hinüber gedrängt, hinweg vom Meere, sie nennen sich selbst die Rothen, ob sie gleich weiß

geboren, und nur durch die Sonne und das Fett, womit sie sich schmieren, die Farbe eines geräucherten Schinken bekommen. Die Sonne ist die Mutter der Farben, wie bei uns auch. Kümmerliche Nahrung, und daher geringe Fortpflanzung, ewige Fehden unter ihren Stämmen, (wo der Scalp, oder das abgeschundene Kopfhaar des Feindes das ist, was unsern Kriegern die Ordens-Kreuze; den Kessel über das Feuer hängen ist so viel als Krieg erklären; sie denken an Menschenfleisch, wie unsere Soldaten an Thierfleisch und Wein) Blattern und Branntwein verdünnen sie zusehends, und dennoch sind sie noch glücklicher, als ihre Brüder im Süden. „Die Weißen dehnen sich aus, wie Oel, sagte eines ihrer Häupter, auf einer Decke, wir aber schmelzen, wie Schnee vor der Frühlings-Sonne!"

Diese Jagd- und Fischervölker sind die herrlichsten Läufer, Kletterer und Springer, wie Thiere, die der Instinkt leitet. Die Seneka schießen die Eichhörnchen mit einem Blaserohr, ohne zu fehlen, und ohne den Pelz zu verderben. Sie finden auf Gras und Kiesel die Spuren der Wandelnden, erkennen das Geschlecht, das Volk und die Entfernung daraus. Ströme, Seen und Wälder halten sie keinen Augenblick auf, die entferntesten Orte zu finden; wo sie Wasserfälle hindern, nehmen sie ihren von Birkenreiß geflochtenen Kahn auf den Rücken. Hier ist der große Wasserfall Niagara, der 137 Fuß hoch sein Wasser herabstürzt mit einem Donner, den man 15 Meilen weit hört, und hier die wahre Residenz der Adler, wohin sie die am Fuße des Falles zerschmetterten Thiere führen.

Diese Völker scheinen phlegmatisch, sind es aber keineswegs. Es ist ein Ehrenpunkt bei ihnen, Apathie zu zeigen. Sie lächeln höchstens bei dem, was ihnen gefällt, und scheinen kalt bei dem, was schrecklich ist, aber darum fehlt es ihnen keineswegs an Gefühlen. Kein Volk achtet mehr auf Freundschaftspflicht, hat mehr

Zärtlichkeit für die Seinigen, und ist empfindlicher gegen Beleidigungen, denn diese Wilden. Wenn sie ein Thier fällen, hängen sie die Theile, die sie nicht verzehren, auf, bedeckt mit Blättern, damit allenfalls minder glückliche Jäger daran ihren Hunger stillen, und machen das Zeichen ihres Stammes daneben; aber Jeder erträgt lieber den Hunger, als etwas von dem Fleische zu essen, wenn er das Zeichen eines feindlichen Stammes erblickt! Sie können Jahre lang das Grab eines Geliebten besuchen, sich aufopfern für den Freund, aber auch wieder dem Feind hunderte von Meilen nachziehen, in Hunger, Kummer und Ungewittern, um Rache zu nehmen, sie können den alten Vater, der nicht mehr herumwandern und nichts mehr arbeiten kann, in ein anderes Klima senden, d. h. todtschlagen aus kindlicher Liebe, damit er nicht umkomme vor Kälte und Hunger! Gebrechliche taugen ohnehin nicht unter Völker, denen die wilde Natur zuruft: „Sey stark oder stirb!“ Junge Indianerinnen sollen so angenehm sprechen, als Italienerinnen, und vorzüglich ihr Lächeln die Anglo-Amerikaner so hinziehen zu diesen Squaws! Sie selbst aber nennen die Weisen oder Europäer Squaws, d. h. Weiber.

Der anscheinende Gleichmuth dieser Wilden wird ihnen mit der Muttermilch eingeprägt, und verläßt sie nie am Marterpfahl und bei den fürchterlichsten Qualen, wenn sie einem feindlichen Stamme in die Hände fallen. Sie scheinen ernst und untheilnehmend, wenn sie in eine Stadt der Weißen kommen, aber Abends sitzen sie beisammen, und lachen sich halbtodt über die Weißen; sie machen oft so drollige und treffende Bemerkungen über die Thorheiten der Cultur-Menschen, daß Leute, die ihre Sprache verstanden und sie belauschten, selbst darüber lachen mußten. Sie sind von sehr guter Urtheilskraft, und ihre Bemerkungen oft sehr witzig, beißend, sinnig und treffend. Einige Oberhäupter, die in London waren, um die Anzahl der Häuser und der Menschen daselbst befragt,

erwiederten: „Könnt ihr die Bäume des Waldes zählen und ihre Blätter?“ Ein anderer, den man fragte, aus was er glaube, daß der geliebte Rum gemacht würde? sagte: „Gewiß aus Herzen und Zungen, denn man redet, daß es ein Wunder ist, und vor ihm weicht die Furcht.“ Die Hosenträger mit ihrem Zugehör nannten sie gebundene Hintern. Sie bemalen sich, vorzüglich, wenn es in Krieg geht, meist schwarz und roth, die würtembergischen Farben!

Diese Wilden haben schon sehr viel Sinn für das Lächerliche, ahmen gerne Fremdlinge nach, und sind große Mimiker, aber die Reizbarkeit ihrer eigenen Landsleute wissen sie sehr klug zu schonen. Nur bei ihren Festen hören alle Rücksichten auf, und da machen sie Schwänke und Sticheleien, wie in unsern Wirthshäusern, denn da sind sie voll. Diese Völlerei, die oft auf langen Hunger folgt, die Anstrengung der Jagd, Klima und Rum machen aber, daß diese Menschen selten viel über fünfzig Jahre leben. Ihre Waampoons sind ihre Urkunden und Memoires, denn bis zum Schreiben hat es noch keiner gebracht. Je näher sie den Weißen leben, desto verdorbener sind sie, und je öfters sie von diesen hintergangen werden, desto betrügerischer werden sie. Ich finde dieß natürlich, und bewundere dabei ihren Geist und die List, die alle Schlauheiten desjenigen Volkes übertreffen soll, das aus gleichem Grunde beschummelt, wo es nur immer geschehen kann.

Der größte Flecken dieser Völker ist ihre Rachsucht, die wir aber bei allen Nationen auf dieser Stufe der Kultur wieder finden. Sie würden liebenswürdig seyn, wenn sie die Religion wirklich bekennten, deren Grundsatz Liebe und Versöhnlichkeit ist! Aber wie konnten sie solches, da ihre Lehrer selbst, die Franzosen und Britten wechselseitig sie gegen einander aufhetzten, um so unter wilden Nachbarn sich unter einander selbst aufzureiben? Fast wie Satyre klingt daher, was der Missionär

Loskiel von ihrer Religion erzählt, daß einige Indianer, aus dem Lande der guten Geister zurückgekehrt, den Weg dahin auf einer Hirschhaut vorzeichneten und zweierlei Wege annahmen, einen für die Indianer, den andern für die Weißen. Letzterer, sagten sie, sey anfangs weit umgegangen, der ihrige aber weit näher gewesen, diesen hätten aber nun die weißen Leute versperrt und sie müßten einen weiten Umweg nehmen, um zu Gott zu kommen.

Lafiteau hat ihre Sitten gar zu sehr in's Schöne gemalt, wenn er die Versammlungen besoffener Wilden une école de bonmots, d'ironie fine, de traits spirituels, de faceties plaisantes, de quodlibets mordans, de tours ingeniaux, assaissonés de tout le sel attique[1]) nennt. Sollte man nicht meinen, es sey von einem Pariser Bureau d'esprit die Rede? Paw schwebt dagegen auf der entgegengesetzten Gränze! Ihm sind die Amerikaner wahre Auswüchse der Menschheit, und ihre vaterländische Erde ein von Gott verfluchter Boden. So weit können Hypothesen die Gelehrten bringen, daß selbst die Reiche der Incas und des Montezuma verschwinden müssen vor gelehrten Hypothesen. Paw haßte einmal die Amerikaner, wie Meiners die Neger, ohne einen Fuß aus Deutschland gesetzt zu haben, während unbefangene Beobachter dieser Völker und Reisende ihnen viele Fähigkeiten beilegen, und es sich von selbst versteht, sie nicht nach der Kälte und Gleichgültigkeit zu beurtheilen, die sie unter den Weißen, ihren Quälern, annehmen und erkünsteln, noch weniger nach dem Maßstabe kultivirter Europäer.

Stiefmütterlicher war Amerika unstreitig von der Natur ausgestattet, als andere Länder, kälter und feuchter, daher auch wenig Vierfüßler, aber desto mehr Thiere von

1) Eine Schule von Bonmots, feiner Ironie, geistvollen Zügen, scherzhaften Späßen, beißenden Quodlibets, sinnreichen Streichen, mit allem attischen Salze gewürzt.

feuchter kalter Natur, koloſſaliſche Waſſerſchlangen und Kaimanen, ungeheure Eidechſen, ellenlange Fröſche mit Ochſengebrülle, Heere von Mücken und Giftpflanzen in Menge. Iſt ja ſelbſt das Brod Kaſſave aus der giftigen Manihot-Wurzel bereitet, und die Kartoffel ein Nachtſchatten, und nirgends will der edle Weinſtock recht gedeihen! Amerikaner hatten noch kein Eiſen, als man ſie kennen lernte, und Aſiaten und Neger machten dem Europäer ſeine Eroberungen ſchwerer, als die feigen zahlreichen Amerikaner der Handvoll Spanier unter Cortez und Pizarro die ihrigen. Die Kriegskunſt der Wilden beſteht noch heute in hinterliſtigen Ueberfällen und noch heute ſind ſie ſo faul, daß ſie ſelbſt ſagen, wenn man ſie um einen kleinen Dienſt bittet: „Ich bin faul," wie die Koloniſten von ihnen und den Negern: „Man kann einen Indianer eher tödten, als zum Reden, und einen Neger eher, als ihn zum Schweigen zu bringen!"

Alles das hat viel Wahres, aber die Schlüſſe daraus ſind unphiloſophiſch, zu weit getrieben, und die Stufen der Kultur mit einander verwechelt. Amerikaner, die arme Neger als Sklaven verachten, ſcheinen mir dieſe noch an geiſtigen Vorzügen zu übertreffen, und bewunderungswürdig ſind ihre Kunſtarbeiten, ja ſie betrachten ſelbſt die civiliſirten Amerikaner als ſchlechtere Menſchen, und wer mag ihnen Unrecht geben? — Ein Amerikaner der Kultur ſtahl einem Wilden der Kreeks-Nation ein ſchönes Pferd, behauptete, er habe es ſelbſt erzogen, und fünf und zwanzig ſeiner weißen Brüder ſchwuren auf die Bibel, daß er wahr ſpreche. Plötzlich warf der Wilde eine Decke über den Kopf des Pferdes und fragte: „Auf welchem Auge iſt das Pferd blind?" Auf dem linken, ſagte der Dieb. „Es iſt gar nicht blind!" rief der Wilde, und die Richter erkannten ihm ſein Pferd zu mit Sattel und Zeug, aber der edlere Menſch warf Sattel und Zeug vor die Füße des civiliſirten Diebes

und rief: „Es ſind die Natchoka (alles Gedruckte und Geſchriebene), die dich und deines Gleichen ſo ſchlecht machen!“ Aber etwas Wahres iſt doch daran, je mehr man unter Menſchen der Kultur gelebt hat, deſto lieber lebt man mit den Wilden oder Völkern der Natur in Reiſebeſchreibungen oder mit Kindern im Hauſe oder ſeinem Dorfe.

Dieſe civiliſirten Amerikaner, von denen der Wilde ſprach, machen jetzt im Norden den wichtigſten Staatskörper Amerika's aus, den ſogenannten amerikaniſchen Freiſtaat, der vor der Revolution zwei Millionen Menſchen, und dreizehn, zwar von einander unabhängige, aber politiſch in Einen Bundesſtaat vereinte Provinzen zählte, jetzt aber über zehn Millionen Menſchen und dreißig vereinte Staaten, gros de l'avenir![1]) Dieſer Staat datirt von 1608, begann mit einem Menſchen-Kapital von 107 Seelen und gab das Signal zur vollendeten Freiheit von ganz Amerika! Sein Flächeninhalt hält über 200,000 □Meilen und der Boden noch ganz unbenutzte Reichthümer.

Die glücklich entkommenen Bonapartiſten haben ſogar hier in Louiſiana eine neue Provinz gegründet, und wollen ihre neue Hauptſtadt Proſcripolis nennen, ſtatt der Kirche haben ſie ein Theater gebaut, aber die Spanier haben ſie vertrieben und das Zufluchtsland als das ihrige angeſprochen. Sie haben ſich alſo in ein unbeſtrittenes Feld gezogen, um da ihre Stadt Aigleville zu gründen, deren Straßen die Namen der Siege führen ſollen, welche die franzöſiſchen Armeen in Europa davon getragen haben. Sie müßten demnach in der That viele Straßen machen, zumal, wenn ſie auch die zweifelhaften Erfolge (auf deutſch Niederlagen) verewigen wollen. Bis ſie zur Straße von Leipzig kommen, müſſen die Steine fehlen, wie dorten das Pulver.

---

1) Zukunftſchwanger.

Der nordamerikaniſche Freiſtaat iſt noch ein Säugling unter den Staaten, aber wer nennt nicht Washington und Franklin, Jefferſon und Rittenhaus mit Achtung? wer blickte nicht in unſern Zeiten ſehnſuchtsvoll nach dieſem Hafen der Freiheit? wo man nichts vom politiſchen Druck und nichts vom Religionsdruck weiß, weil Gewiſſensfreiheit dieſe Staaten gründete, wilder Eroberungs- und Feudalgeiſt aber die veralteten Staaten Europa's? Alles iſt da möglichſt frei, und nur perſönlicher Werth, Talent, Arbeit und Fleiß geben da Ahnen. Franklins Blitzableiter und Fultons Dampfſchiffe ſind zwei wichtige Kultur-Fortſchritte, die die alte Welt dieſem Staate verdankt, aber nichts gegen das politiſche Beiſpiel, das er Amerika, allen Colonien, und ſelbſt dem alten Europa gegeben hat, das erſt ſpätere Früchte reifen wird, und ſo Gott will! wohlthätigere, als die, welche in Frankreich aufgegangen ſind. Germaniſche alte freie Ideen, die ſich in England veredelt hatten, vervollkommneten ſich da weiter, und werden zunächſt, ſo Gott will, wohlthätig wirken, und überall, früh oder ſpät wirken, Gott gebe cum grano Salis [1]) und die Welt wird lachen, daß es eine Zeit gab, wo Großbrittanien und Spanien glaubten, Amerika wie Oſtindien ſey nur geſchaffen für die Wollüſte Londons und Madrids!

Amerika oder die neue Welt hat ein Staaten-Syſtem wie Europa, die Erdtheile Aſien und Afrika, weit früher cultivirt, als jene, haben keines; hier herrſchet das republikaniſche Princip vor, in Europa das monarchiſche. Bolivars große Idee eines allgemeinen Staatenbundes entwickelt ſich. Der Mann unſerer Zeit, der binnen 15 Jahre mehr politiſche Formen zerſtörte, als in Europa ſeit der Völkerwanderung zuſammenſtürzten, wirkte ſelbſt auf Amerika, wohin er ſelbſt ge-

1) Mit etwas Verſtand.

kommen wäre ohne St. Helena. Ohne seinen Zug über die Pyrenäen wären 20 Millionen Südamerikaner endlich frei. Der Freiheitskrieg Amerika's fiel gerade in die Epoche, wo ich anfing, aus Jugendträumen erwachend, mich auch um die politische Welt zu bekümmern, und so hat mir im Alter (Creveceur's) Lettres d'un Cultivateur américain [1]) 1785. 2. Vol. 8. so vielen Werth, daß ich sie beim Lesen ins Gedächtniß rufen will, wie Volney's Tableau des Etats unis d'Amérique. [2])

Amerika, Washington, Franklin wurden Schlagworte, wie Friedrich und der 7jährige Krieg. Frankreich und seine Revolution und Napoleon, und selbst mein 2jähriger Aufenthalt unter Franzosen gewähren mir nicht die Erinnerung, wie jene Eindrücke des erwachenden Jünglings. Viele suchten sich zu retten in Amerika, denen vor Europa graute, wie Volney, und suchte nicht selbst Napoleon sich dahin zu retten?

Die Bewohner dieses neuen bedeutenden Staatenbundes, der wohl 100 Millionen Menschen nähren könnte, und vielleicht jetzt kaum 36 nährt, ohne König, ohne Adel, ohne Priester, sind natürlich nach dem Klima und der Nation, von der sie stammen, höchst verschieden, wie durch ihre Mischungen. Wenn in Vermont und Maine der Winter sieben bis acht Monate dauert, so gibt es in Georgien und Süd-Carolina gar keinen Winter. Der nördliche Amerikaner ist mäßig und fleißig, der Südamerikaner weichlicher und wollüstiger, und läßt Neger arbeiten. Der Amerikaner im Stalle des Staates ist in der Regel eine schlechte Copie eines schlechten Originals, das auswanderte, als religiöser Schwärmer wie aus Brittanien, oder als liederlicher Wirth, wie aus Deutschland. Die meisten Auswanderer sind aus den niedrigsten

1) Briefe eines amerikanischen Landmanns.
2) Gemälde der vereinigten Staaten Amerika's.

Klaſſen des Volks, wozu noch transportirte Verbrecher kommen, denn vor der Revolution war Amerika die brittiſche Botanybay.

Wen wunderten noch unter ſolchen Umſtänden rohe Sitten und Gewohnheiten, der Trunk und das Boxen im Norden, das meiſtens vor Kirchen vorfällt, bis ein 'tisenough! [1]) erſchallt, das Gouging oder Augenausdrücken mittelſt des Daumens im Süden, und die vielen religiöſen Schwärmer? Der meiſte Tadel ſcheint gerecht, aber alles ſchlägt den Tadel nieder, und alles muß ſchweigen vor der Thatſache: Die Freiſtaaten fingen vor 200 Jahren etwa mit 80,000 Coloniſten an, zählen jetzt deren 10 Millionen, und ſind das Aſyl aller Unglücklichen unſerer Halbkugel, darunter denn doch auch rechtliche Menſchen ſind!

Unter den Coloniſten Amerika's herrſchen im Norden brittiſch-deutſche, im Süden ſpaniſch-portugieſiſche Sitten, zwiſchen hinein franzöſiſche und holländiſche, däniſche, italieniſche, ſpaniſche und ruſſiſche nicht zu rechnen, ein allerliebſtes Amalgama, wozu nun noch 400,000 Indianer kommen, und 1½ Millionen Neger, worunter etwa 300,000 frei ſeyn werden. Wir träumen von Einfachheit der Sitten, aber die Verdorbenheit iſt ſo groß als in Europa, in Städten großer Luxus und nach Bülow alles ſchlimmer noch als in Europa. Nur die Deutſchen, wenn ſie auch nicht ſo keuſch, redlich und treu ſeyn ſollten, wie ſie Tacitus ſchildert, nicht ſo vom Trunke, vom Müßiggange und vom Kriege abgezogen, wie ſie das Chriſtenthum haben will, ſind doch die beſten aller Coloniſten, und anerkannte Muſter der Landwirthſchaft und des Gewerbfleißes, wenn ſie gleich den Britten an Bil-

1) Es iſt genug.

dung nachzustehen scheinen. Das Englische schlägt überall vor, und daher ist ihre mit Englischem vermischte Sprache bereits ein solches Kauderwelsch, daß sehr leicht eine besondere Sprache, eine amerikanische, entwachsen kann, wenn die englische Sprache, in der die Justiz verwaltet wird, nicht ganz den Sieg behauptet. Die Britten sind sehr höfliche Leute, verglichen mit ihren Nachdrücken und Copien, deren hervorstechendster Zug das Gefühl der Unabhängigkeit, Freiheit und Gleichheit ist.

Es ist natürlich, daß da, wo der Weise sich zum Schwarzen, wie 1: 7 oder 10 verhält, wie in den Inseln, und wo schon die Farbe ein Vorzug ist, das Freiheitsgefühl am Stärksten seyn muß! Wo Sclaverei eingeführt ist, ist Freiheit schon eine Art Würde, wie in den Freistaaten der Alten und im Mittelalter, und daher sind die Colonisten und Nordamerikaner die gröbsten aller Nationen gegen Fremdlinge. Diese Grobheit soll den Fremden überzeugen, daß er im Lande der Freiheit sey, was ein sehr übel gewähltes Mittel zu seyn scheint, und aus dieser Grobheit fließt auch der Geist der Unzufriedenheit, der es selbst Washington nicht recht zu machen wußte. Haben sie nicht die Revolution gemacht und den Revolutionskrieg so glorreich bestanden, daß man noch heute von einem Capitain gekleidet, von einem Obersten gefahren und von einem General gespeist werden kann? Aber man lese Washingtons Briefe. Ohne die Fehler des Feindes hätten sie nie obgesiegt, ja, sie hätten sich nicht einmal frei machen wollen, ohne die Taxe.

Die amerikanische Revolution ist mit Unrecht bewundert worden, und sie mit dem Freiheitskampfe der Schweizer und Niederländer vergleichen, heißt diese Patrioten beschimpfen! Indessen begeisterte sie Millionen Europäer, und hatte die wichtigsten Folgen, vielleicht selbst die Revolution in Frankreich zur Folge,

und recht wohl erinnere ich mich noch dieser begeisternden Epoche. Die Cherokesen nennen einen Feigen und Sclaven eankhe, womit die Virginier die Neuengländer, die ihnen nicht helfen wollten, anfangs belegten, dann die Britten die Nordamerikaner, und jetzt machen diese selbst aus dem Schimpfwort einen Ehrentitel, und nennen sich Yankeys (Bauerntölpel), wie Britten sich John Bull nennen.

Reichthumsgier und Gelderwerb ist der zweite Zug ihres Charakters, und so läßt sich wohl am besten erklären, nächst dem Mangel am Adel, daß man kaum 5000 Juden zählt. Der Luxus besteht im bloßen Sinnengenuß, und zu diesem gesellet das Klima noch das unleidentlichste Phlegma. Wissenschaften können unter solchen Leuten unmöglich gedeihen, und daher fehlt es auch gar sehr an Anstalten zur Erziehung: meines Wissens hat der weite Staat keine Universität; die Zeitungen sind die einzige Lektüre, neben einigen Gebetbüchern, und daher sind sie noch größere Kannegießer als die Britten, und von der lächerlichsten Neugierde. Es gibt über 700 öffentliche Blätter. Franklin kannte diese Eigenschaft seiner Landsleute, und daher sagte er ihnen jedesmal auf einmal, wovon er wußte, daß sie ihn doch ohnehin mit vielen Umschweifen fragen würden. Sonderbar mußte es freilich dem Grafen Segur 1780 vorkommen, wenn sie nach seinem Vater fragten — „Graf, General, Minister," und dann weiter: „Was treibt er für ein Handwerk?" und Oberste Dorfwirthe machten. Unstät treiben sie sich von einer Besitzung zur andern, aber dabei zu Fuße zu gehen, wäre ihnen ein Greuel. Sie reiten oder fahren, wenn sie nicht ganz arm sind, und auch da wissen sie Rath, sie stehlen oder borgen ungefragt das nächste beste Gäulchen von der Weide! Alles, was zu den neuen westlichen Gegenden gehört, heißen sie back hinten, back-

settlers, backwoodsmen. Hier am Ohio ist die Gesellschaft noch sehr in ihrer Kindheit, aber dennoch gibt es Pferdediebe, die man weit verfolgt, und summarisch ohne Weiteres vom Pferde schießt.

Ein Blockhaus ohne Fenster ist der Palast eines Colonisten, ein Baumstrunk der Tisch, Speck ihre Götterspeise, und Wisky ihr Nectar, alles dieß könnten sie weit näher haben, in Rußland und Ungarn. Die Literatur dieser Amerikaner besteht in Zeitungen, deren man an die 800 zählt. Franklin und Washington, diese großen Männer, begingen eine schwere Sünde, daß sie ihr Ansehen nicht benützten, den farbigen Menschen, die 1/4 der Bevölkerung ausmachten, ein besseres Loos zu verschaffen, bei der schmutzigen und niederträchtigen Denkungsart der Yankys. In den vom Meere entfernten Gegenden, entfernt von den Yankys, findet man indessen noch Colonisten, die ein wahres Naturleben führen, ruhig und zufrieden ihr Feld bauen, die Gaben der Natur genießen und so glücklich sind, daß sie weder Wirthe noch Advokaten kennen.

Nordamerikaner sind das Produkt ihrer Abstammung, des Landes und der Umstände, keineswegs jene einfachen tugendhaften Republikaner, wie man sie in Europa bewunderte zur Zeit ihres Kampfes, sondern verdorbene Jünglinge, die sich ein frühes Alter zugezogen haben. Mord und Diebstahl ist eben nicht häufig, aber desto häufiger Trunkenheit und das Verbrechen falscher Bankzettel! Amerikaner dienen selten, dafür haben sie ja Neger, Mulatten und arme Ankömmlinge aus Europa. Die Pflanzer, denen überall Wälder im Wege sind, gewöhnen sich so an den Haß der Bäume, daß jener Neuländer, als er nach Holland und Norddeutschland kam, ausrief: „Welche herrliche Länder, welche glückliche Menschen! ich sehe keine Wälder!“

Nordamerika ist das Land der Fieber, und schon die Veränderlichkeit der Temperatur, die ziemlich allgemein

ist, macht, daß man da schneller altert, als in Europa, und das Geschlecht schon im 25. so alt aussieht, wie bei uns im 40. Jahr. Kinder sterben noch weit mehr, und zu allem gesellt sich noch das gelbe Fieber! Aber viele Tausende meiner Landsleute halten noch heute, wie zur Zeit der Entdeckung, Amerika für ein Eldorado und Volksbetrüger schleichen umher, und verkaufen Länder, Moräste Sümpfe, Felsen und bloße Luftgebilde! Unsere Anglomanie [1]) machte der Gallomanie [2]) Platz, und da diese so hart gezüchtigt wurde, so hat neuerdings vorzüglich Süddeutsche und noch mehr Schweizer eine andere Sucht befallen, die Americomanie! [3]) Europa hat Amerika entvölkert, es scheint daher billig, daß es solches wieder bevölkere, aber der Staat sollte keine Miethcontrakte (Indenture) dulden, welche die Menschenrechte suspendiren. Wehe dem, der, wie die Britten sagen, passes upon an indenture! [4])

Das Vorbild aller vorgespiegelten amerikanischen Niederlassungen und Glückseligkeitssysteme, die schon so viele Deutsche und noch mehr Britten unglücklich machten bei dem hartherzigen Krämergeist der Freistaaten, ist die so prächtig geschilderte Bundesstadt Washington, die noch jetzt kaum aus 100 Häusern besteht, das übrige ist auf dem Riß, und öffentliche Gebäude, das Capitol, haben im letzten Kriege die Wilden, nein die Britten zerstört! die ja auch im Freiheitskriege Neger gewannen, um ihre Herren zu erstechen, wilde Indianer, um die herrlichsten Plantagen zu verwüsten und die Landwirthe zu tödten!! Rule Brittania! [5])

---

1) Englische Nachahmungssucht.
2) Französische Nachahmungssucht.
3) Auswanderungssucht nach Amerika.
4) Auf Miethcontrakte ausgehen.
5) Anfang eines englischen Volkslieds: England gebietet dem Meere.

Indeſſen Nordamerika hat die glücklichſte Lage zum Welthandel, die Schifffahrt der Freiſtaaten verbreitet ſich bereits über die ganze Erde, und Florida wird ihnen den weſtindiſchen Handel unterthan machen. Wer will es, wenn Europäer fortfahren, hier ihr Aſyl zu ſuchen, und es ſo fortgeht, ihnen wehren, den geſammten Welthandel an ſich zu reißen? Mexico grenzt an die Freiſtaaten, wenn es ſich mit ihnen vereint, ſo geben deſſen Häfen an der Südſee den Handel Chinas, Japans und Oſtindiens in ihre Hände. Nordamerika iſt gros de l'avenir [1]), aber bis dahin ſollten meine Auswanderer doch noch warten und mich hören!

Die überfahrenden Schiffcapitains machen die armen Taglöhner und Handwerker zu 3—10jährigen Sklaven, härter als Neger, und auch in Freiheit ſind ſie noch übel genug daran, und wie erſt andere Stände, unter einer Nation, die das einzige Prädikat a money macking Nation [2]) vollkommen charakteriſirt? Philadelphia verdient zwar ſeinen ſchönen Namen durch die deutſche Geſellſchaft, die ſich armer deutſcher Ausgewanderter brüderlich annimmt, und für ihr Unterkommen ſorgt, kann aber dieſe für alle ſorgen, und binden ihr nicht ſelbſt Geſetze die Hände?

Fabrikanten können nicht gedeihen bei dem theuren Arbeitslohn, und weil Arbeiter lieber Pächter und Landeigenthümer zu werden trachten, als Arbeiter zu bleiben. Der Arbeitslohn reizt, aber die ungeheure Theurung ſteht ſehr gut damit im Verhältniß. Fabrikate werden weit wohlfeiler eingeführt, als im Lande ſelbſt verfertigt, und die Magazine ſind voll engliſcher Waaren. Die ganze amerikaniſche Küſte iſt hinreichend bevölkert, und das, was man Emigranten-Land

1) Von einer Zukunft ſchwanger.
2) Eine Gold machende Nation.

zu nennen pflegt, liegt 600 Meilen vom atlantischen Meere!

(Look before yon leap! [1])

Und haben alle den Muth, allen geselligen und geistigen Genüssen und aller Kultur der Jahrhunderte zu entsagen, um sich in Amerika's Wildnissen zu begraben, lebendig mit Sehnsucht im Herzen nach der lieben Heimath, unter einer egoistischen Nation, die nur Geldwerth kennt? Amerika ist weit eher in Deutschland — das Eldorado in der Heimath, weit eher noch in Rußland und Ungarn. Mancher, den das gelbe Fieber nicht auf immer von der Americomanie geheilt hatte, ist wieder gekehrt, und hat, nach vielen bittern Erfahrungen, mit Blanchard nicht mehr von Americains gesprochen, sondern von Americoquins! — Viele halten aber dennoch Amerika für ein Schlaraffenland, so oft und leicht sie auch von zurückgekommenen Auswanderern die Antwort hören könnten: „O lieber Herr! die Welt ist überall ein Jammerthal!"

Die spanischen Staaten von Nordamerika, das große Florida, ist fast ganz den Eingebornen überlassen, als Vormauer der übrigen Provinzen gegen die vereinigten Freistaaten. Diesen wird es auch wahrscheinlich durch seine Lage zu Theil, da es seinen Namen mit Recht führt, und nur 30,000 Seelen zählt, Indianer, Spanier, Britten, Franzosen und Griechen. Nordamerika könnte immer die faulen Spanier da hausen lassen, wie aber, wenn Britten sich einnisteten? Also besser zur rechten Zeit einmarschirt und en depot genommen!

Das noch größere und noch unangebautere Neumexico, das ein wahres Paradies seyn wird, wenn durch

1) Aufgepaßt vor dem Sprung.

Kultur die Musquitos, Jaguars und Krocodile den Menschen weichen müssen, mit Kalifornien, wo die Indianer noch weit mehr Herren sind, und die Spanier blos einzelne Posten haben, das allergrößte Land aber Altmexico, das reichste und bevölkertste mit der größten und schönsten Stadt Amerika's Mexico, der alten Residenz Montezumas, und der Mittelpunkt aller spanischen Colonien, mit Vera Cruz, dem Hafen für Europa und Acapulco, dem Hafen für Ostindien, wo die meisten Spanier leben, die Spanien nie gesehen haben, und die Indianer meist seßhaft und spanische Christen sind.

Hier in diesen gesegneten Provinzen mögen etwa 7 Millionen Menschen leben, und darunter zwei Millionen Ureinwohner, niedergebeugt unter dem Sklavenjoche der Spanier, daher man Dragoner braucht, um die Karavanen zu leiten, die Flecken zu schützen, und den häufigen Einfällen dieser Wilden zu steuern, die weit gefährlicher seyn würden, wenn Krankheit und Hungersnoth nicht ihre Anzahl verdünnten. Die Erniedrigung dieser alten Herren des Landes, dieser einst civilisirten Mexikaner ist so tief, daß jede von ihnen über 15 Franken gemachte Schuld ungültig ist! — So weit haben Alt-Christen diese gutmüthigen Neu-Christen herabgewürdigt. Am tiefsten scheinen die Californier zu stehen, welche spanische Franciscaner cultiviren. Kaum mögen sie sich kleiden und eine Hütte errichten, noch weniger kochen, sie fangen lieber Mäuse und suchen Wurzeln. Sie stellen sich krank, um nicht arbeiten zu dürfen, und der Bruder Franciscaner muß oft zum Strick seine Zuflucht nehmen. Die Weißen aber in diesen herrlichen Gegenden sind in Aberglauben und Sinnlichkeit versunken, denn der fünfte Theil davon sind Priester, Mönche und Nonnen! Alle diese weiten gesegneten Länder sind uns so gut als unbekannt, denn Spaniens erste Politik ist Verheimlichung, wie bei Phöniziern und Griechen der alten Welt!

Diese Verheimlichung verfolgt uns auch in dem glücklichen Süden von Amerika. Zuvor aber stoßen wir auf die Inselwelt zwischen beiden großen Halbinseln, die man Westindien nennt; die großen Hauptinsel-Gruppen, die großen und kleinen Antillen- oder Zucker-Inseln, die Bahama- oder Bermuda-Inseln. Dieses Inselmeer, das den Europäer nach einer monatlichen Fahrt in eine ganz neue Schöpfung versetzt, und in die üppigste Vegetation, unter majestätische Bäume und bunte Vögel, unter wandernde Krabben, Leguanen und Riesenschildkröten, unter gelbe, schwarze und braune Menschen, dieses Inselmeer hat ein Wasser von solcher Klarheit, daß man unter sich alles sieht, wie in der Luft, die Fische und Seeprodukte und Seepflanzen von den Wellen sanft bewegt, wie die schönste Vegetation auf der Erde, ein ungewohntes Auge schwindelt, wie in der Luft, aber unter der heißen Zone ist es den Pflanzen zuträglicher, als dem Menschen; der Winter, oder die Regenzeit vom April bis November erzeugt Fieber und schwere Krankheiten. In diesen schönen Gärten der Europäer, gebaut von armen Negern, die sich zu den Weißen verhalten, wie die Heloten zu den Spartanern, nur daß die Schwarzen mehr als Heloten, und die Weißen nichts weniger als Spartaner sind — wo tausend Weiße, sind zehntausend Schwarze — hier ist keine Morgen- noch Abenddämmerung, kein Morgen- und Abendstern, hier ist alles gleich Licht oder Nacht, und jagt eilend vorüber, wie der Menschen Leben. Das Hahnengeschrei ist der Knall der Peitsche, die den Neger zur Arbeit ruft, von 10 — 3 Uhr könnte Niemand ausdauern, ohne das kühle Lüftchen, das sich aus der See erhebt. Regen, Nachtluft, üble Laune und Unmäßigkeit machen hier die Europäer wegsterben wie Fliegen!

Wehe dem Weißen, wenn diese Neger — Haus-Neger die wahren Märtyrer der weißen Damen — die Handwerksneger und Feldneger und die entlau-

fenen und ſich in Freiheit verſetzten Maronneger auf Jamaica und Guiana gemeine Sache machen mit dem Reiche der Schwarzen auf Domingo, wo die entſetzlichſte Anarchie wüthete, als die franzöſiſchen Freiheits- und Gleichheits-Männer mit einem Federſtrich die Neger für frei erklärten, während die ſtets ſolidern Britten es nur nach und nach thun, und damit anfangen, die neue Einfuhr von Negerſklaven zu verbieten. Die Hauptſtapel-Waaren dieſer Inſeln: Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, Tabak, Kacao, Rum, Piment, Roucou, Hölzer ꝛc., ſie koſten den armen Schwarzen ihr ganzes Lebens-Glück! Pater Labat berechnete (1696) die Einnahme einer Zuckerplantage von 120 Negern auf 44,640 Pfund, und die Ausgabe für die armen Neger, ihren weißen Zuchtmeiſter mit eingeſchloſſen, auf 6,610 Pfund! Man nennt jetzt die Negerſklaven Neger-Arbeiter, ob ſie es beſſer haben?

Hier auf dieſen Inſeln, den großen und kleinen Antillen, (ante illas sc. den oſtindiſchen Inſeln, die Colombo ſuchte,) ſind die Produkte des Orients und Occidents gemiſcht, Pflanzen, Thiere und Menſchen, durch den Speculationsgeiſt der alten Welt. Hier wandeln Europäer aller Nationen, daher auch ihre Sprachen eine babyloniſche Verwirrung zeigen, Amerikaner und Neger, und durch ſie entſtanden hier ganz neue Menſchenraçen: Sambos, Kreolen, Mulatten und Meſtizen, etwa drei Millionen Menſchen, Weiße, Farbige und Schwarze, wovon die armen Schwarzen aber wohl zwei Millionen ausmachen werden. Emigranten, Speculanten!!

Man erſtaunt über die Kleiderpracht der farbigen Menſchen, der gerade Gegenſatz unſerer einfach gekleideten Landleute; der Anblick wäre ſchön, wenn er Frucht der Induſtrie und Arbeit wäre, ſo iſt er aber meiſt Verdienſt der Ausſchweifung!

Unter den vier großen Antillen verdient Domingo oder Haiti unſere größte Aufmerkſamkeit, die reichſte und

fruchtbarſte, denn gerade hier bildete ſich der Negerſtaat unter Chriſtoph, der ein Vereinigungs-Punkt für alle Schwarze werden kann. Kaiſer Heinrich I. hat hier ſeinen Staat ganz nach dem Kaiſerthum Frankreich organiſirt und reſidirt in Port Henry, vormals Port au Prince, er hat eine Armee von 10,000 Mann, eine Marine, einen Hofſtaat und Heinrichs-Orden, und mit ſeinen 500,000 Negern die katholiſche Religion und die franzöſiſche Sprache angenommen; neben ihm exiſtirt auch eine Republik Haiti, an deren Spitze ein Mulatte Pethion ſteht, als Präſident. Ob Kaiſer Heinrich I. Nachkommen es wie die Reuße zu einem Heinrich LXI. bringen?

Unter den kleinen Antillen möchte der Name Jungfern-Inſeln Aufmerkſamkeit erregen. Kolombo nannte ſie ſo wegen ihrer Menge in Anſpielung auf die Legende der 11,000 Jungfrauen, ob ihrer gleich nur etwa 40 ſind; doch der heiligen Jungfrauen ſind wohl noch weniger geweſen. Von den 700 Bahama-Inſeln ſind nur ſieben bewohnt, aber Guanahani verdient unſer Andenken, als das erſte Land, das Kolombo unter ſeinen bedenklichen Umſtänden zu Geſicht bekam. Noch unbedeutender ſind die kleinen unfruchtbaren Bermudiſchen oder Sommers-Inſeln, deren an 400 ſeyn ſollen, aber ihr Name war einſt in dem Munde aller Schönen, die aus Palmblättern verfertigte bermudiſche Sommerhütchen trugen, als der unter Kromwell dahin geflüchtete Dichter Walles die Bermuden beſungen hatte, und aus andern Kolonien reiſet man wegen der reinen Luft nach den Sommers-Inſeln zur Wiederherſtellung der Geſundheit. Dieſes und die Liebenswürdigkeit der Einwohner und die Reize dieſer Inſeln bewog Berkeley zu dem Vorhaben, hier eine Univerſität zu ſtiften, es blieb aber beim Vorhaben.

Von den gutmüthigen Ureinwohnern dieſer Inſel-Welt, ganz Kinder der Natur, die man doch wenigſtens auf drei Millionen anſchlagen durfte, iſt keine Spur mehr! Tauſende kamen um durch die härteſten Land- und

Bergarbeiten, Tausende wurden wie Wild erschossen oder von Hunden zerrissen; viele Spanier gelobten an jedem Morgen dreizehn Heiden zu schlachten zur Ehre des Heilandes und seiner zwölf Apostel. Nur die Erbfeinde derselben, die wilden menschenfressenden Karaiben, konnten die europäischen Kannibalen nie ausrotten. Die Karaiben, die sich mit Roucou malen, und wie gekochte Krebse aussehen, wohnen vorzüglich auf St. Vincent und Dominica. Es gibt rothe aber noch mehr schwarze Karaiben, die aus der Vermischung mit Negern stammen und unabhängig sind. Sie sind treffliche Schwimmer, und Pater Labat kannte einen Karaiben, der bei einem Schiffbruch sich 60 Stunden über Wasser hielt ohne Brett und in Martinique ankam. — Ein Karaibe versprach ein Seeungeheuer zu erlegen, das ein Kind gefressen hatte, bewaffnete sich mit zwei Bajonnetten, trank zwei Gläser Branntwein und warf sich dem Ungeheuer entgegen in's Meer. So wie dieses den Rachen öffnete, ihn zu verschlingen, tauchte der Karaibe unter und stieß ihm en passant seine zwei Bajonnete in den Bauch, dieses Manöver wurde 7 bis 8 mal wiederholt, das Meer war voll Blut, nach einer halben Stunde schwamm das Ungeheuer todt auf dem Rücken, das 20 Schuh Länge und verhältnißmäßige Dicke hatte!

Sonst sagten die Karaiben, wenn sie die Europäer lobten: „Du bist ein Mann wie ich!" jetzt behaupten sie von sich selbst: „Sie wären so schlecht als die Christen!" Hier in diesen Inseln, wo so viele Menschen-Greuel vorfielen, hier wüthet auch die Natur in fürcherlichen Orkanen, die oft ganze Neger-Plantagen zerstören und alles über Haufen werfen, selbst Schiffe auf's feste Land, wahre Bilder der Sündfluth! Hier brausen Orkane, daß man, wäre es möglich, 10,000 Trompeten auf dem Vordertheil zu blasen und 10,000 Trommeln auf dem Hintertheil des Schiffes zu schlagen, in der Mitte nichts davon zu hören vermöchte.

Die südliche Halbinsel Amerika's, die in sieben Theile verfällt, in spanische, portugiesische, holländische französische und brittische Besitzungen, in das freie Süd-Amerika und die Inseln, ist zwar unbekannter noch als die nördliche, aber unter diesem schönen Himmel und auf diesem reichen Boden, der noch heute nur längs der Küsten hin bewohnt und genützt ist, von mächtigen Flüssen bewässert und bloß durchwandert von einzelnen Horden Wilder, gekleidet in die Livrée Gottes, und unermeßlichen Heerden verwilderter Rinder, Pferde und Hunde, muß Südamerika einst eine weit wichtigere Rolle spielen als Nordamerika, wenn es frei seyn wird. Die Umstände scheinen so zu seyn, daß es seine Freiheit erringen kann und dann erst wird man von Südamerika sprechen können. Bis dahin lese man Humboldt. Es ist gesegneter und die Bewohner kannten gar wohl schon Landbau vor den Europäern — Mais, Manihot und Pisang — keine bloßen Jagdvölker, wie in Nordamerika.

Die ungeheure Landstrecke ist nicht viel stärker bewohnt als Nordamerika, wohin ganze 150 Jahre später nur bedrängte Menschen flüchteten. Aber Spanier brachten ihren dummen Religionshaß gegen Juden und Mauren mit in diese glücklichen Gefilde, und wütheten gegen die westindischen Heiden gerade wie gegen Mauren und Juden, das Uebrige vollendeten Monopole und nichteinheimische Obrigkeit! Noch unter Karl IV. erklärte die Regierung, als mehrere Städte Universitäten und Schulen verlangten: „daß sich Aufklärung nicht für Kolonien schicke.“ Alles, was Spanien liefern konnte, selbst Kleider, Hausgeräthe, Wein, Oel ꝛc. mußten von Spanien genommen werden, die Kolonien sollten nichts erzeugen als Gold und Silber.

Es sind drei Jahrhunderte, seit spanische Abenteurer die Ureinwohner millionenweise geschlachtet haben, und noch ist dieser Menschenverlust nicht ersetzt, der Druck der Leibeigenschaft, eine falsche armselige Politik und beschränkende

Handelsgesetze haben alles Aufblühen verhindert, nicht einmal Wein und Oel durften sie bauen, oder wenigstens nicht verkaufen, das Mutterland sorgte für alles, aber gegen eine solche abscheuliche Stiefmutter glühte Haß und der alte Haß der Eingebornen, der tief im Innern glüht, ist erwacht. Die Freiheit siegt und welcher Menschenfreund brächte ihr nicht sein Vivat!

Die unermeßlichen Besitzungen der Spanier nahmen bisher die ganze westliche Hälfte Südamerika's ein, auf wenigstens 150,000 □Meilen mit etwa 5 Millionen Seelen, Guatemala, wo Spanier und Britten wegen des Kampesche-Holzes berühmte Streitigkeiten hatten, — Neugranada, wo der engste Theil der Landenge von Panama ist, deren Felsenrücken vielleicht der alte stets anprallende Ocean dennoch durchbricht, wenn Menschen die Erdenge nicht durchgraben mögen, was sich freilich von Spaniern nicht erwarten läßt. Das Riesenwerk wäre ausführbar, die Verbindung des atlantischen Oceans mit dem Südmeere, und eine neue Ordnung der Dinge müßte entstehen! Darien, die Bay von Mandingo dringt in die Erdenge ein und nähert sich bis auf 5 Stunden dem stillen Ocean, in die Bay ergießt sich ein Fluß, und in der entgegengesetzten Richtung strömt der Arm des Chepo in den Busen von Havannah, wie leicht der Durchstich! Bei Todesstrafe verbot Spanien die Bekanntmachung dieser Verhältnisse.

Panama ist vielleicht die ungesundeste Gegend von ganz Amerika, aber dieser Kanal machte seinen Besitzer zum Herrn des Welthandels, und die Reisen um die Welt wären um ein Drittel kürzer. Venezuela oder Karakas, wo seit 1810 Aufruhr am meisten wüthet, Peru mit Quito, das höchste Land der Erde mit seinen Kordilleras, auf deren Spitze jeder sich selbst sehen und jeder sehr wohlfeil zu der Glorie eines Heiligen gelangen kann, wie man in Ulloa weiter lesen mag. Peru ist der Sitz der Bildung in der neuen Welt. Es war ein harmloses,

fleißiges Volk, unter mildem Scepter der Incas. Dieses Volk wurde in seinem eigenen Lande durch grausame goldgierige Räuber Sklaven, wie Juden in dem ihnen fremden Aegypten. Garcilasso, ein Abkömmling der Incas, schildert seine Empfindung mit rührender Einfachheit: „Oft erzählte mir mein Großonkel alles dieß, da ich noch Kind war, und konnte sich dabei der Thränen nicht enthalten!" Es ist das eigentliche spanische Magazin des Goldes, Silbers, Kupfers und Zinns, der Vigogne-Wolle, des Cacao und der peruvianischen Rinde oder Fieberrinde. Chile, das Italien der neuen Welt, wo die tapfern Araukas die Eroberung nicht so leicht machten, ein herrliches gemäßigtes Klima ohne Gewitter, das Vaterland des nutzbaren Lastthiers Lama, mit Ruinen der wackern Incas, besser als die Mönchs-Christen, die auf den Trümmern wandeln, an den Küsten die große Insel Chiloe und die berühmten, etwas entfernten Inseln Juan Fernandez.

La Plata oder Buenos-Ayres mit Paraguay, wo die Abiponer wie die alten Deutschen des Tacitus leben und, durch Pferde in wahre Beduinen verwandelt, mit ihren Viehheerden herumstreifen, ist den Spaniern furchtbarer, als bei der ersten Entdeckung. Von den ersten sieben spanischen Pferden, die je die neue Welt sah, stammen sie alle ab, man bezahlt ein wildes Pferd mit 15 kr. und bekommt das Füllen noch obendrein. Dobrizhofer sah einst sechs Pferdejäger in einer Staubwolke mit 2000 Pferden anrücken in eine Meierei und sie zogen wieder still ab, jeder mit einigen Ellen Baumwollenzeug am Sattel. Ebenso mehrten sich auch Rindvieh, Schweine, Schafe, nur der Mensch ist die einzige Pflanze, die hier welkt durch Unverstand! Hier wächst der noch nicht genug gekannte Paraguay-Thee oder Matté, in der Volkssprache Jesuiten-Thee, ein Bedürfniß des Südamerikaners, wie bei uns der Kaffee, und ein wahres Reagens gegen den ewigen Genuß des Rindfleisches ohne Brod und

auch oft ohne Salz neben dem Cuca, der dem Südamerikaner daſſelbe iſt, was dem Oſtindier ſein Betel. Hier ſtifteten die Jeſuiten, ſo wie in Kalifornien, in tiefſter Stille ein merkwürdiges Reich, deſſen Wichtigkeit und Reichthum Spanien erſt nach der Aufhebung des Ordens recht kennen lernte, ſo unermeßlich ſind deſſen Beſitzungen; es war eine wahre Theokratie, die aber für die Indianer wohlthätig und ziemlich gelinde war, daher ſie auch den Verluſt ihrer lieben Väter aufrichtig bedauerten. Sie und die Miſſionäre überhaupt haben denn doch manche üble Gewohnheit dieſer Wilden abgeſtellt, nur die Plattköpfe wollten ſie ſich nicht nehmen laſſen, denn ſie halten ſie für ſchön und für eine Annäherung des ſchönen Vollmondes. Alle dieſe ſechs Statthalterſchaften übertreffen jede für ſich an Größe weit das Mutterland Spanien, und doch iſt Spanien nur ein Staat vom zweiten Range, und dieſer Staat wollte jene ungeheure Länder, größer als Europa, unterjochen und ferner mißhandeln? Die Donnerwetter ſind in Südamerika etwas ganz anders als bei uns, Schlag auf Schlag, und der ganze Horizont ein Feuer; zu Buenos-Ayres ſchlug 1793 der Blitz 37 Mal ein und tödtete 19 Menſchen, und ſo dürfte es mit der Revolution gehen.

Mexico und Peru und die Ufer des Oronoko ſind voll koloſſaliſcher Denkmäler und Hieroglyphen eines uralten Volks, alles im älteſten Styl Oſtaſiens, Pyramiden und Tempelwunder in jetzt verlaſſenen Sandebenen in Rieſengröße und uralte Sagen von Intereſſe neben einigen Dutzend verſchiedener Sprachen, keine ähnlich der andern oder den bisher bekannten. — Welches Feld für neue Humboldte oder freie zur Kultur herbei gezogene Inländer. Noch ſollen Peruaner Schätze ihrer Incas kennen, ihnen heilig in der Ueberzeugung, daß hier wieder Eingeborne herrſchen werden, und die Seen kennen ſie ohnehin, wo unermeßliche Reichthümer verſenkt worden vor den goldgierigen Spaniern.

Das portugiesische Südamerika nimmt den größten Theil der Ostbälfte ein, Brasilien mit dem sogenannten Amazonen-Land an dem mächtigen Maranhon und den Theilen von Paraguay, Peru und Guiana, das wir auch nur an den Küsten kennen. Aber bald werden wir es genauer kennen lernen, da jetzt hier der Sitz der portugiesischen Monarchie ist, und Deutsche die östreichische Braut nach Rio Janeiro führen. — Aber die zu Fernambuc 1817 ausgebrochene Revolution? Die Braut thut vielleicht besser, den Bräutigam zu Lissabon zu erwarten. Es ist eines der herrlichsten Länder der Welt, das Gold-, Diamanten- und Fernambuk-Land und der Häute, denn hier ziehen eigentlich die Heerden verwilderter Ochsen und Pferde in rechten Haufen umher, auf die man mehr wegen der Häute und des Talges als wegen des Fleisches Jagd macht und oft kaum die Zungen mit sich nimmt. Das Salz, das zur Einsalzung eines Ochsen nöthig ist, ist drei Mal theurer als der Ochse, daher nimmt man nur seine Haut. Auf diesen ungeheuern Ebenen gehen in friedlicher Eintracht Hirsche, Rinder, Pferde und Lamas oder Strauße, wie im Paradies. Aber im schönsten Klima der Welt, in reichen Ländereien, voll des schönsten Holzes, aber ohne Kultur, mit den herrlichsten Flüssen und Natur-Produkten, lebt der Brasilianer unter Diamanten und Gold das dürftigste Leben.

Die freien Indianer, die an den Ufern des Maranhon, des größten Stromes der Erde, herumjagen, oder ihren Manihot bauen, ziehen der Flinte ihr Blasrohr mit vergifteten Pfeilen vor. Das Blasrohr, sagen sie, knallt nicht, verscheucht kein Wild und geht jedesmal los. — Ihre Krieger stopfen sich bei jedem erlegten Feinde etwas Palmbaumblüthe unter die Nasenhaut und so entsteht eine Warze, je mehr abgehauene Köpfe, desto mehr Nasenwarzen an Nasenwarzen, vor denen man die Nase selbst kaum mehr sieht. Mancher entfernte Ansiedler ist schon von

ihnen getödtet oder seine Hütte mit Feuerpfeilen abgebrannt worden; sie haben keinen Sinn für das Wohlthätige geselliger Ordnung, und so bleibt nichts übrig, als ein Vertilgungskrieg.

Wenn irgendwo Amazonen gelebt haben, so mögen sie hier leben; die harte Behandlung der Weiber mag wohl mehrere veranlaßt haben, zu entfliehen in die Verborgenheit der Wälder, wie Negersklaven auch gethan haben, hier mögen sie sich gesammelt, bewaffnet, Männer als Tyrannen zurückgeschlagen und vielleicht selbst das Gesetz gemacht haben, keine Männer unter sich zu dulden, als ausnahmsweise und bloß zum Behufe der Fortdauer ihres Weiberstaates. Ich glaube an Amazonen in Asien, Afrika und Amerika, in unsern Dörfern haben wir selbst Amazonen.

Brasilien, über 100,000 □Meilen groß, zählt jetzt vielleicht kaum 3 Millionen Menschen, worunter vielleicht 500,000 Weiße seyn mögen, aber eine bessere, freiere Verfassung, kein Religionszwang und einige 100,000 arbeitsame Kolonisten, und es kann mehr werden als Nord-Amerika's Freistaaten. Welche glänzende Rolle kann mit der Zeit der Hof von Rio Janeiro oder San Sebastiano spielen, wenn er sie gehörig einstudirt? San Sebastiano hätte keine romantischere Lage wählen können, und statt der Pfeile umschwirren ihn die schönsten Schmetterlinge.

Brasiliens Natur, Thiere und Pflanzen sind glänzend, nicht so das Menschenleben, und wer sein Glück da suchen will, kaufe zuvor „Leitholds Reise" (Berlin 1820, 8.). Brasilien ist, nächst der unleidlichsten Hitze, das Land der Ohrfeigen, die man sich, um die Musquitos abzuwehren, stets geben muß, aber Brasilien könnte unter guten Regenten leicht Nebenbuhlerin Nordamerika's werden, denn wahrscheinlich lösen sich Spaniens Kolonien auf in mehrere Republiken. Alles reitet, deutsche Naturforscher werden also wohl thun, reiten zu lernen.

Das Fußgehen ist ohnehin nichts wegen der Hitze und wegen den Schlangen, die man gar leicht zu Schlaf-Kameraden bekommen kann. In Brasilien liebt man die Musik des Hahns, der Gallo musico heißt, und so lange kräht, als es die Luft möglich macht, er hält oft 30 Sekunden eine Note.

Das holländische Amerika am Essequebo und Surinam mit der Stadt Paramaribo liefert alle westindische Produkte, aber das Klima ist sehr ungesund. Es mögen etwa 6000 Weiße, Holländer und Deutsche, mit etwa 80,000 Negern hier auf Plantagen leben, in stetem Kampfe mit den Maron-Negern, die entlaufen sind, und frei in den Wäldern leben. Die Indianer nomadisiren weit harmloser unter dem Schutz der Gesetze. — Ungesunder, unangebauter und heißer noch ist das französische Südamerika; manche Verwiesene nach Cayenne mögen die Opfer der Guillotine beneidet haben. Seit 1814 besitzen auch die Britten ein Süd-Amerika auf Kosten der Holländer, Berbice, Essequebo und Demerary. Wo wären die lieben Britten nicht?

Das freie Südamerika nährt vielleicht noch eine Million Indianer im Innersten und in rauhen Gebirgen, wo die Uebermacht der Europäer noch nie hingedrungen ist, die, in viele Stämme getheilt, unter eigenen Kaziken der Jagd, der Fischerei und dem Kriege leben, Feld- und Hausarbeit ihren Weibern überlassend, und glücklicher als die seßhaften Indianer, gedrückt von Unterbeamten, die noch heute glauben, daß sie um verborgene Schätze und Gold wüßten. Sie leben bei Mais, Wurzeln und Wasser in schwerer Arbeit und Druck; während Spanier und Portugiesen und ihre Mönchsschaaren schwelgen, darben die rechtmäßigen Herren dieser unermeßlichen Länder. Sie wären wohl noch weit zahlreicher, wenn die Weiber, theils zur Erhaltung ihrer Schönheit, theils aus Bequemlichkeit bei dem beständigen Herumziehen,

ihre Kinder nicht abtrieben, wie Azam verſicherte. Mit der Nabelſchnur wiſſen ſie ohnehin nicht umzugehen, ſo daß gar viele einen 3 bis 4 Zoll langen ſtets geſchwollenen Nabel haben, den man leicht für etwas anderes halten könnte. Die Ottomaken und andere freie Stämme eſſen während der Regenzeit eine fette Erde, die in kleinen Kugeln in Peru ſogar auf dem Markte verkauft wird, als Eßwaare für Indianer.

Dieſe ſogenannten Chriſten voll Aberglaubens, wie ihre Gebieter ſelbſt, aber ruhige harmloſe Menſchen, ſinnen ſtets darauf, dem Zwange ihrer Aufſeher und Prieſter zu entlaufen, denn Ungebundenheit iſt ihnen noch heute im Blute. Unabhängigkeit und Müßiggang, ſind ſie nicht überall zwei Lieblings-Neigungen, zu denen ſelbſt der kultivirte Menſch mechaniſch zurückkehrt? Jagen und Fiſchen, lieber denn Arbeit und Pflanzen. Sie ſind die beſten Boten und die beſten Häſcher. Weiße, Kreolen und Mulatten ſprechen ſprüchwörtlich, wenn ſie eine Armſeligkeit ausdrücken wollen: „armſelig wie ein Indianer“ — und doch verachten dieſe wieder den armen Neger, und nennen daher ihre Herrn Patrao — Patron, aber nicht Senuor, denn ſo nennt ihn der Neger. Die ausgezeichnetſten Ureinwohner Braſiliens ſind die Botocuden, die ihren Namen von den Hölzchen haben, womit ſie ihre Lippen und Ohren verunſtalten. Die Namen Miranda und Bolivar werden im Süden leben wie im Norden Waſhington.

Der Süden mag mehrere Millionen ſeßhafter oder chriſtlich gemachter Indianer zählen, während ſie der Norden nur ſparſam zählt, aber wer hat ſie gezählt? Im Norden Amerika's ſehen wir reiche Kolonien, die Quellen des noch reichern Handels zwiſchen Europa und Amerika, Süden, wo weit geſegnetere Länder ſind, darben und Mutterland. Spanien verlor ſeine Einwohl keinen Wohlſtand mit ſeinen Kolonien; fremde werden nicht angenommen, eine zahlloſe Menge

Klöſter ſaugt das Land aus und verhindert die Bevölkerung, und ſo haben die Kolonien, welche die Manufakturen Großbrittaniens blühend machten, die Spanier nur ſtolzer und fauler, folglich ärmer gemacht. Dieſe indianiſchen Chriſten, wenn ſie von ihrem Pfarrer nicht weiter als einige 20 Stunden entfernt ſind, bringen ihre Todten zu Pferde, d. h. der Todte reitet ſo gut, auf's Pferd gebunden, als der Lebende; noch weiter Entferntere aber bringen nur die Knochen, damit ſie ruhen in geweihter Erde.

Der anſehnlichſte freie Strich, der von Europäern unbeſetzt blieb, iſt allein Patagonien vom La Plata bis zur magellaniſchen Straße, und dieſe Völker meiſt berittene Nomaden. Wenn auch dieſe Patagonen, von denen Pigafetta, Magellans Reiſegefährte, erzählt, daß ihnen die Spanier nur bis an den Gürtel reichten, und einer unter ihnen, dem man einen Spiegel vorhielt, zurückſpringend ein halbes Dutzend Spanier umwarf wie Kegel, wenn auch dieſe Patagonen, von denen Byron, der 6 Fuß hatte, nicht minder behauptete, daß er einem ſolchen Rieſen, ſich auf die Zehen ſtellend, kaum auf den Kopf habe langen können, ob er gleich noch nicht der Größte derſelben geweſen, und andere, wenn ſie zur Erde ſaßen, immer noch ſo groß geweſen ſeyen, als die umher ſtehenden Britten — jetzt nur noch für Titanen von 6 bis 7 Schuhen gelten, wie die Germanen des Tacitus, ſo bleiben ſie dennoch ſtets eine merkwürdige Erſcheinung, verglichen mit den Zwerglappen und Eskimo am Nordpol, wo die Kälte weniger groß iſt, als gegen den Südpol, und neben den Peſcherä's. Dieſe kleinen, armſeligen, halbverhungerten und vor Kälte erſtarrten Peſcherä's (was vermuthlich Freund bedeuten ſoll, da ſie es Bougainville ſo oft zuriefen, als die Südſee-Inſulaner Kook ihr Tajo), mit deren Weibchen ſich ſelbſt Matroſen, denen nicht leicht vor einer Wildin ekelt, wenn ſie nur ein Weib iſt, ſich nicht befaſſen mögen.

Den ersten Patagonen-Lärmen haben wohl Spanier angefangen, die im Ganzen wohl klein sind, und die Mäntel der Riesen von Lama- oder Zorillo-Fellen vergrößerten noch die Staturen. Diese Patagonen sind die guthmüthigsten Geschöpfe und trotz der dürftigen Natur um sie her glücklich, denn ihre Bedürfnisse sind so gering als ihre Wünsche.

Kein Theil der Erde hat so wenige und so unbedeutende Inseln als Südamerika. Die Gallopagos sind nur von Schildkröten bewohnt, die Falklands-Inseln haben nicht einmal Vierfüßler und Bäume, sondern nur Pinguinen und andere Seevögel, Robben und Kräuter, und einige durch Treibeis hieher verschlagene Füchse. Und doch wäre über diese unwirthbare Felsen, als es 1764 Franzosen und Britten einfiel, hier Kolonien zu gründen, die sie aber bald wieder von freien Stücken aufgaben, beinahe ein Krieg mit Spanien ausgebrochen. Diese Felsen und Feuer- und Staaten-Eiland sind das Spitzbergen und Nova-Zembla des Südens. Hier an der Südspitze Amerika's, am Kap noir und an der Küste der Verwüstung und Oede und in Terra del Fulgo [1]), das die Spanier so nannten, nicht wegen der Hitze, sondern weil man da nicht ohne Feuer leben kann, daher sie auch solche von den Schiffen aus sahen, erstirbt die Natur früher in Kälte als unter dem Nordpol; und hier endet die Menschheit mit der elendesten Gattung aller bisher bekannten Menschen, den kleinen verschrumpften Pescherás. Sie leben in strengster Kälte von faulen Seehunden und stinken wie sie, schon ihre Blicke starren vor Kälte, wie ihre Leiber und das Kap Horn. Man hörte nichts von ihnen als Pescherá im jammernden, klagenden Tone, gleichgültig gegen alles, und zu dumm, die Zeichen zu begreifen, die der dümmste der Südseebewohner begriffen hatte. Nichts malt sie besser, als die

1) Feuerland.

Bemerkung: „Kein Matroſe mochte ein Peſcherä-Weibchen anrühren!“ Nie ſieht man einen Ausdruck von Freude oder Zufriedenheit in ihren Mienen, und das Bedürfniß verſchlingt alle Gefühle. Sie haben kein Wort für eine größere Zahl als drei iſt, und drei heißt in peſcheräſcher Sprache Poettarraro incourroac. Sie mögen weder recht reden noch raiſonniren, noch gar denken. „Denken iſt die Geißel des Lebens,“ ſagte ein Philoſoph unter ihnen, und ſo hätten wir denn doch auch viele Peſcherä's unter uns, die vielleicht mit dazu beitragen, daß Europa die bisher geſpielte erſte Rolle der neuen Welt wird überlaſſen müſſen!

Amerika's Freiheit muß auf Europa ſo große Folgen haben, als deſſen Entdeckung und Unterjochung gehabt hat. Amerika kann Europa entbehren, aber nicht umgekehrt. Europa zahlt mit einigen Natur-Produkten und mit ſeinen Fabrikaten, aber die Amerikaner können beide ſich ſelbſt verſchaffen, ihr Gold behalten, und den Handel Oſtindiens, China's und Japans, der mit baar Geld geführt werden muß, an ſich ziehen, ja ſelbſt den Handel an der Weſtküſte Afrika's.

Braſilien, wenn man ſich Rio Janeiro nähert, gleicht in den Umriſſen ſeiner Küſten auffallend einem auf dem Rücken liegenden Rieſen, zu dem Braſiliens Genius nur ſagen dürfte: „Stehe auf und herrſche!“ Und die merkwürdigen Neger-Kolonien auf Haiti, das ungefähr dreimal ſo groß iſt als Sicilien? Hier kann man die guten Neger nicht mehr mit Peitſchenhieben zwingen, fröhlich zu ſeyn, zu tanzen, um der Geſundheit willen, und im Chor zu ſingen: „Messe, messe makeriba“ (luſtig, luſtig iſt's unter den Weißen)!

Europa wird ſich alsdann einſchränken, ſein Inneres deſto mehr veredeln, folglich die Türken hinausjagen, den Anbau verſtärken und Armeen und Luxus vermindern müſſen. Unſere Kolonien liegen an den Küſten

des Mittelmeers, in Vorderasien, Griechenland und Nord-Afrika, wie zur Zeit des Römerreichs. Die Begründung dieser Kolonien sollte der letzte Gebrauch unserer großen Heermassen seyn, die das verarmte Europa wahrlich nicht mehr länger ernähren mag, wenn nicht alles drunter und drüber gehen soll! Haben wir keine Kolonien mehr, so werden wir uns wieder der Einfachheit des Mittelalters annähern müssen in unsern Genüssen und mit unserem Gelde; die Könige unserer Zeit haben sich vieles müssen gefallen lassen, warum nicht auch die schon längst alternde Königin der Erde, das kleine Europa! Amerika ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!“

Klöster saugt das Land aus und verhindert die Bevölkerung, und so haben die Kolonien, welche die Manufakturen Großbrittaniens blühend machten, die Spanier nur stolzer und fauler, folglich ärmer gemacht. Diese indianischen Christen, wenn sie von ihrem Pfarrer nicht weiter als einige 20 Stunden entfernt sind, bringen ihre Todten zu Pferde, d. h. der Todte reitet so gut, auf's Pferd gebunden, als der Lebende; noch weiter Entferntere aber bringen nur die Knochen, damit sie ruhen in geweihter Erde.

Der ansehnlichste freie Strich, der von Europäern unbesetzt blieb, ist allein Patagonien vom La Plata bis zur magellanischen Straße, und diese Völker meist berittene Nomaden. Wenn auch diese Patagonen, von denen Pigafetta, Magellans Reisegefährte, erzählt, daß ihnen die Spanier nur bis an den Gürtel reichten, und einer unter ihnen, dem man einen Spiegel vorhielt, zurückspringend ein halbes Dutzend Spanier umwarf wie Kegel, wenn auch diese Patagonen, von denen Byron, der 6 Fuß hatte, nicht minder behauptete, daß er einem solchen Riesen, sich auf die Zehen stellend, kaum auf den Kopf habe langen können, ob er gleich noch nicht der Größte derselben gewesen, und andere, wenn sie zur Erde saßen, immer noch so groß gewesen seyen, als die umher stehenden Britten — jetzt nur noch für Titanen von 6 bis 7 Schuhen gelten, wie die Germanen des Tacitus, so bleiben sie dennoch stets eine merkwürdige Erscheinung, verglichen mit den Zwerglappen und Eskimo am Nordpol, wo die Kälte weniger groß ist, als gegen den Südpol, und neben den Pescheräs. Diese kleinen, armseligen, halbverhungerten und vor Kälte erstarrten Pescheräs (was vermuthlich Freund bedeuten soll, da sie es Bougainville so oft zuriefen, als die Südsee-Insulaner Kook ihr Tajo), mit deren Weibchen sich selbst Matrosen, denen nicht leicht vor einer Wildin ekelt, wenn sie nur ein Weib ist, sich nicht befassen mögen.

des Mittelmeers, in Vorderasien, Griechenland und Nord-Afrika, wie zur Zeit des Römerreichs. Die Begründung dieser Kolonien sollte der letzte Gebrauch unserer großen Heermassen seyn, die das verarmte Europa wahrlich nicht mehr länger ernähren mag, wenn nicht alles drunter und drüber gehen soll! Haben wir keine Kolonien mehr, so werden wir uns wieder der Einfachheit des Mittelalters annähern müssen in unsern Genüssen und mit unserem Gelde; die Könige unserer Zeit haben sich vieles müssen gefallen lassen, warum nicht auch die schon längst alternde Königin der Erde, das kleine Europa! Amerika ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken!“

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Die Auſtralier oder Südſee-Inſulaner.

Tayo! — Tayo! — Tayo!

Auſtralien, Polyneſien oder Südindien, dieſe Inſelwelt, deren Flächeninhalt leicht 200,000 □ Meilen betragen kann, im großen Ocean der ſüdlichen Halbkugel, gebildet aus dem Stürmen und Toben der roheſten Elemente der Natur im chaotiſchen Gewühle, der Vulcane und Erdbeben, aller Geſchichte unbekannt, verdient ſchon als fünfter Erdtheil zu figuriren. Auſtralien liegt von der alten und neuen Welt ganz abgeſondert, und Klima, Erdreich, Erzeugniſſe, Pflanzen, Thiere und die ganze Natur, ſind verſchieden. Magellan war der erſte, der dieſe neue Südwelt öffnete, aber Cook lernte ſie uns erſt kennen. Vollkommen werden wir wohl erſt den fünften Erdtheil kennen lernen, wenn der vierte für unſere Colonien verloren ſeyn wird!

Cook glaubte, daß man die Geſammtzahl der Bewohner etwa auf 1½ Million annehmen dürfe, alle auf den niedrigſten und erſten Stufen der Menſchheit. Das

Thierreich fand man arm; außer dem Schweine, Hunde, Känguru, Ratten, Vampyren und dem sonderbaren Schnabelthier keine Vierfüßler; dafür gibt es aber auch keine reißende Thiere, und wir gaben Ziegen und Schaafe, Pferde und Rinder. Vögel, Fische und Muscheln waren dafür in Menge, und Perlen und Korallen vorhanden. Das Mineralreich liegt noch ununtersucht, aber das Pflanzenreich war das ansehnlichste. Die Kälte ist hier größer als anderwärts, denn hier ist mehr Wasser als Land, folglich auch mehr weißer Regen und weiße Steine, wie Forsters Taiter den Schnee und das Eis nannte, dafür aber auch die Hitze gemäßigter, keine sechsmonatliche Regenzeit, sondern ewiger Frühling. Wie viele Inseln mögen hier in diesen weiten Räumen liegen, wohin noch kein europäischer Seefahrer seinen Fuß setzte, und die meisten haben wir doch mehr gesehen als erforscht!

Der ungeheure Archipelagus Australiens ist das Paradies der Robben, die hier keine andere Feinde haben, als den Menschen, vorzüglich die Britten. Sie wachsen daher zu einer furchtbaren Größe. Hier kämpfen zur Begattungszeit die Männer um den Preis der Liebe, wüthender als Hirsche, und bringen sich die heftigsten Wunden bei, die aber so schnell vernarben, daß Krieger sie beneiden dürften, wie ihren Speck, der sie schützt. Aber der häufige Wollustgenuß scheint sie ganz abzustumpfen, wie das beim Menschen gleichfalls der Fall ist. Sie geben 14 — 1500 Pfund Thran, das Fell nicht gerechnet, und die Britten zahlen damit zum Theil die chinesischen Waaren.

Die hier lebenden Insulaner wären ohne Zweifel die ausgebreitetste Nation der Erde, wenn es auf die Entfernung ihrer über den ganzen großen Ocean, den man mit Unrecht den stillen genannt hat, verbreiteten Inseln und Inselchen ankäme, denn überall findet man Spuren der Malayischen Sprache von Madagascar an immer ostwärts, bis zur Osterinsel hinter den

Marqueſen! Sie ſcheinen alle zu zwei Haupt-Nationen zu gehören, zu den Negervölkern (Papuas) oder zu den Malayen. Wo die Natur dürftig iſt, wie in Neuholland oder Neuſeeland, ſind die Bewohner abſchreckend, mager und häßlich (die Neger ſind doch noch gewöhnlich fett, rund und voll), mit hangenden Bäuchen und ſchweren Augenliedern, und halbe Affen, auf der unterſten Stufe der Kultur. Wo die Natur hingegen reich iſt, fand man ihre Kinder veredelt und wahrhaft ſchön, wie auf den Freundſchafts- und Geſellſchafts-Inſeln, auf den Sandwichs-, Marqueſas- und Palaos-Inſeln.

Vielleicht haben hier, wo nicht Europäer, doch Hindus höherer Klaſſen nachgeholfen, denn hier fanden ſich die ſchönſten Menſchen von 6 Fuß, und oft ſo weiß, als Portugieſen und Spanier, nur etwas plumpe Füße, und die Naſe unten etwas dick und breit, was vielleicht von ihrer Art ſich zu grüßen herrührt, weil ſie ſich grüßen mit Berührung der Naſenſpitzen! So wie dieſe Kinder der Natur muß Adam geweſen ſeyn, in der Fülle phyſiſcher Kraft und in der Umgebung des Paradieſes; nach dem Falle glich der Menſch jenen dürren affenähnlichen Geſtalten in Dürftigkeit und auf verfluchter Erde!

Auſtralien zerfällt in zwei Haupttheile, das Continent oder Neuholland nebſt ſechs Inſeln, die zum Theil ausgezeichneter Größe, und insgeſammt dem feſten Lande nahe ſind: Neu-Guinea, Neu-Brittanien, Neu-Irland, Neu-Georgien, Neu-Kaledonien und Neu-Seeland, wo überall Britten herrſchen, und in die Menge der kleinen ſo zahlloſen Inſeln, daß wir nur ihre Hauptgruppen, ſechs im Norden der Linie, und eben ſo viel Gruppen im Süden bemerken können. Die nördlichen ſind die Polaos-Inſeln, die Ladronen, Carolinen, Pescadoren, Mulgraves- und Sandwichs-Inſeln; die ſüdlichen: die Charlotten-Inſeln, neuen Hebriden, die freundſchaftlichen,

Thierreich fand man arm; außer dem Schwein, Hunde, Känguru, Ratten, Vampyren und der sonderbaren Schnabelthier keine Vierfüßler; dafür gibt es aber auch keine reißende Thiere, und wir gaben Ziegen und Schaafe, Pferde und Rinder. Vögel, Fische und Muscheln waren dafür in Menge, und Perlen und Korallen vorhanden. Das Mineralreich liegt noch ununtersucht, aber das Pflanzenreich war das ansehnlichste. Die Kälte ist hier größer als anderwärts, denn hier ist mehr Wasser als Land, folglich auch mehr weißer Regen und weiße Steine, wie Forsters Taiter den Schnee und das Eis nannte, dafür aber auch die Hitze gemäßigter, keine sechsmonatliche Regenzeit, sondern ewiger Frühling. Wie viele Inseln mögen hier in diesen weiten Räumen liegen, wohin noch kein europäischer Seefahrer seinen Fuß setzte, und die meisten haben wir doch nicht gesehen als erforscht!

Der ungeheure Archipelagus Australiens ist das Paradies der Robben, die hier keine andere Feinde haben, als den Menschen, vorzüglich die Britten. Sie wachsen daher zu einer furchtbaren Größe. Hier kämpfen zur Begattungszeit die Männer um den Preis der Liebe, wüthender als Hirsche, und bringen sich die heftigsten Wunden bei, die aber so schnell vernarben, daß Krieger sie beneiden dürften, wie ihren Speck, der sie schützt. Aber der häufige Wollustgenuß scheint sie ganz abzustumpfen, wie das beim Menschen gleichfalls der Fall ist. Sie geben 14 — 1500 Pfund Thran, das Fell nicht gerechnet, und die Britten zahlen damit zum Theil die chinesischen Waaren.

Die hier lebenden Insulaner wären ohne Zweifel die ausgebreitetste Nation der Erde, wenn es auf die Entfernung ihrer über den ganzen großen Ocean, den man mit Unrecht den stillen genannt hat, verbreiteten Inseln und Inselchen ankäme, denn überall findet man Spuren der Malayischen Sprache von Madagascar an immer ostwärts, bis zur Osterinsel hinter den

Marqueſen! Sie ſcheinen alle zu zwei Haupt-Nationen zu gehören, zu den Negervölkern (Papuas) oder zu den Malayen. Wo die Natur dürftig iſt, wie in Neuholland oder Neuſeeland, ſind die Bewohner abſchreckend, mager und häßlich (die Neger ſind doch noch gewöhnlich fett, rund und voll), mit hangenden Bäuchen und ſchweren Augenliedern, und halbe Affen, auf der unterſten Stufe der Kultur. Wo die Natur hingegen reich iſt, fand man ihre Kinder veredelt und wahrhaft ſchön, wie auf den Freundſchafts- und Geſellſchafts-Inſeln, auf den Sandwichs-, Marqueſas- und Palaos-Inſeln.

Vielleicht haben hier, wo nicht Europäer, doch Hindus höherer Klaſſen nachgeholfen, denn hier fanden ſich die ſchönſten Menſchen von 6 Fuß, und oft ſo weiß, als Portugieſen und Spanier, nur etwas plumpe Füße, und die Naſe unten etwas dick und breit, was vielleicht von ihrer Art ſich zu grüßen herrührt, weil ſie ſich grüßen mit Berührung der Naſenſpitzen! So wie dieſe Kinder der Natur muß Adam geweſen ſeyn, in der Fülle phyſiſcher Kraft und in der Umgebung des Paradieſes; nach dem Falle glich der Menſch jenen dürren affenähnlichen Geſtalten in Dürftigkeit und auf verfluchter Erde!

Auſtralien zerfällt in zwei Haupttheile, das Continent oder Neuholland nebſt ſechs Inſeln, die zum Theil ausgezeichneter Größe, und insgeſammt dem feſten Lande nahe ſind: Neu-Guinea, Neu-Brittanien, Neu-Irland, Neu-Georgien, Neu-Kaledonien und Neu-Seeland, wo überall Britten herrſchen, und in die Menge der kleinen ſo zahlloſen Inſeln, daß wir nur ihre Hauptgruppen, ſechs im Norden der Linie, und eben ſo viel Gruppen im Süden bemerken können. Die nördlichen ſind die Polaos-Inſeln, die Ladronen, Carolinen, Pescadoren, Mulgraves- und Sandwichs-Inſeln; die ſüdlichen: die Charlotten-Inſeln, neuen Hebriden, die freundſchaftlichen,

Gesellschafts- und Marquesas-Inseln, und einige weiter zerstreute kleinere Inseln.

Die Oster-Insel mit etwa 2000 Bewohnern und einem vulkanischen, dürftigen, ausgebrannten Boden macht das Ende der Südsee. Hier findet man colossalische Bildsäulen von Stein, die Bilder verstorbener Oberhäupter, welche auf einen frühern bessern Zustand des Eilandes hinzudeuten scheinen. Die jetzigen Bewohner mit langen bis auf die Schultern hangenden Ohren und Federmützen gegen die Sonnenhitze sind friedlich, und ihre Sprache wenig verschieden von der von Taiti, ihre Sitten dieselben, wenn gleich die geringe Zahl der Weiber auffallend war, wahre Messalinen. Kartoffel sind ihre Hauptnahrung, sie stehlen wie die andern, und Cook verkauften sie Körbe mit Kartoffeln, in denen der größere untere Theil gefüllt war mit Steinen! als ob sie bei unsern Parfumeurs in die Schule gegangen wären!

Neuholland, so groß als Europa, und vielleicht höchstens von 10,000 Wilden bewohnt, kennen wir nur den Küsten nach, und an diesen fand man nur dürren und sandigen Boden, und eine stiefmütterliche Natur selbst in der lebendigen Schöpfung. Ausgemergelte, unfreundliche Bewohner, denen das Pflanzenreich einige Wurzeln und Zwiebel lieferte, und das Thierreich das Känguru und Casuar. — Sie lebten meist von Fischen und Muscheln, welche die Weiber unter dem Meere hervorholten, und zweimal so lange unter Wasser bleiben konnten, als die geschicktesten Taucher in Europa. Sie fraßen, wie die Bewohner der benachbarten großen Inseln, Frösche, Schlangen, Insekten, Raupen, Ameisen und Spinnen, alles, was ihnen vorkam, selbst weggeworfenen Schiffszwieback, den die Schweine verschmähten, fraßen sie. Sie fraßen Baumrinden und eine grünliche speckigte Erde, die keine Kraft geben, sondern nur den Magen füllen kann, aber doch wieder leicht abgeht, und doch litten sie oft Hunger.

So läßt sich wohl der ausgemergelte Körperbau erklären, und ihr charakteristisches Zeichen: die eckelhaft dürren Beine und Arme! Neuholländer und ihre Nachbarn sind nicht rein von Menschenopfern und Menschenfressen.

Neuholländer reiben sich mit Fischthran ein, und mit gelbem Harze befestigen sie in ihre Haare Zähne, Federn, Fischgräten und Hundsschwänze; sie mahlen sich roth zum Krieg, und ihre Lanzen werfen sie sicher, wozu ihnen der Stachelroche die Spitze liefert. Gefährlicher aber als diese Lanzen ist ihre Manier, das Gras in Brand zu stecken. Zum Tanze bemalen sie sich weiß, und nichts läßt scheuslicher als die weißen Ringe um die Augen auf dem schwarzen häßlichen Gesicht, und an ihrem mit Einschnitten und allerlei Linien verzierten Leibe voll Schurf, Grind und Schmutz! Durch die Nasenknorpel stecken sie sich ein Rohr oder Knochen, und die Weiber lösen sich die beiden vordersten Gelenke des kleinen Fingers ab, die Männer aber einen Vorderzahn. Wenn eine Wöchnerin stirbt, wird das Kind mit der Mutter begraben!

Neuholländer, gutmüthig und dienstfertig, gingen doch oft plötzlich und ungereizt in Wildheit und Bosheit über, und furchtbar war ihre Verschlossenheit. Ihre Gesichter sind ausdrucksvoll und geschеidt, und doch sagten die van Diemensländer zu der Ziege auf Entrecasteaux Schiffe eben so gut: „Medi! Medi!“ (setzen Sie sich!) als zu den Leuten. Groß ist ihre Geschicklichkeit, auf den höchsten Baum, mittelst gemachter Einkerbungen, so schnell zu steigen, daß sie das nach oben sich rettende Thierchen erhaschen; und ächt altholländisch das Phlegma, mit dem sie, unbeweglich auf dem Rücken liegend, in der einen Hand einen Fisch, Krähen und andere Raubvögel hintergehen, welche sie für todt halten, herbeifliegen, von ihnen ergriffen, und roh auf der Stelle gefressen werden! Aber Ziegen, Schweine, Hühner, Sämereien ꝛc.

welche Europäer hier fortpflanzen wollten, und ihnen den Nutzen davon begreiflich gemacht zu haben glaubten, vernichteten und fraßen dieſe Thiermenſchen, nur dem Augenblicke lebend!

Die unorganiſche Natur geht unmerklich über in die organiſche, das Pflanzenreich in das Thierreich, und ebenſo ungewiß ſind die Grenzen zwiſchen Thierheit und Menſchheit. Manche Pflanze läßt uns im Zweifel, ob wir nicht ein Thier vor uns haben. Viele Thiere haben ſo viel Menſchliches, und viele Menſchen und Völker ſo viel Thieriſches, daß man irre wird, ob man die einen zu den Thieren, oder dieſe zu den Menſchen zählen oder Mittelweſen annehmen ſoll, die zwiſchen Thier und Menſch inne ſtehen, wie dieſe Neuholländer, Neu-Seeländer und Compagnie!

Dieſe Völkchen flohen oder bedrohten die Fremdlinge, während die eigentlichen Südſee-Inſulaner, in dem romantiſchen ſtillen Meere, das Balbou von der Landenge Darien 1513 zum erſtenmale entdeckte und Magellan 1520 zum erſtenmale beſchiffte, ſie mit offenen Armen empfingen. Jene, Bewohner eines rauhen, unwirthbaren Landes, in dem ſie nur mit Mühe ihr elendes Leben friſten, ſind hart, rauh und tückiſch geworden. Dieſe, ohne Sorgen der Nahrung, ſtets geſtimmt zur Freude, ſind geſellig und gaſtfrei, ohne darum gerade moraliſch beſſer zu ſeyn. Unter dieſen Neuholländern, die laut aufſchrien, als ein Matroſe ſeine Handſchuhe auszog, weil ſie ſolche für doppelte Hände hielten, iſt die größte Merkwürdigkeit die Colonie der Britten, von etwa 10,000 Weißen mit der Stadt Sidney, die da ſeit 30 Jahren entſtanden iſt an der Oſtküſte, die auch Neuſüd-Wallis heißt mit Port Jackſon, einem der ſchönſten Häfen der Welt! Roms mächtiger Staat entſtand aus der Räuberhorde des Romulus, und aus den iſraelitiſchen Sklaven der Pharaonen wurden unter der Leitung eines *Moſes* ſogar ein Volk Gottes; was kann nicht aus der

Colonie brittischer Verbrecher werden, die Philipps und andere seit 1787 dahin geführt haben?

Das Klima ist gesund, der Name Botany-Bay, den Cook gab, weil Solander und Banks in einigen Tagen da mehrere hundert Arten unbekannter Pflanzen sammelten, predigt den Reichthum des Pflanzenreichs, neben der nützlichen Flachspflanze. Und in der That haben sich bereits die Colonisten, gegen alle bisherigen Erfahrungen, die da lehrten, daß Kolonisten weit eher ausarten und schlimmer werden, bei Griechen und Römern, wie bei Neueuropäern, hier veredelt. Aus Mördern, Dieben Falschmünzern und liederlichen Dirnen, die das Mutterland ausstieß, sind ruhige Bürger, fleißige Hauswirthe, treue Gattinnen und fruchtbare Mütter geworden. Neuholland scheint der beste Zufluchtsort für unglückliche Europäer zu seyn, welche die Ureinwohner weder verdrängen, noch unglücklich machen wollen. Es hat eine glückliche Lage zum Anbau aller Art, glücklicher, als so manche Felsen-Insel, um die europäisches Blut geflossen ist. Hier errichteten schon 1795 die Kolonisten ein Liebhaber-Theater, aber während sie spielten, gab es andere Liebhaber, die ihrer sorglosen Mitbrüder Häuser plünderten! Man muß eben nicht alles auf Einmal wollen!

Neuseeland enthält einen schönen heitern Menschenschlag, dessen Ehre Marsden gerettet hat, zuvor waren sie verschrien, weil sie Muth genug hatten, das räuberische, sie mißhandelnde Schiffsvolk todtzuschlagen. Die Flachs-Pflanze reicht ihnen ihre Kleidung, und die Farrenkraut-Wurzel ist ihr Brod. In der Achtung für das Alter thun sie es den Spartanern gleich, ein Zug, der überhaupt allen Einwohnern Australiens gemein zu seyn scheint. Diese gemüthlichen Einwohner, hätten sie rohe Matrosen nicht beleidigt, hätten sich gewiß mit allen Europäern genaset. Neu-Seeland ist schöner und fruchtbarer als Neu-Holland, und die Bewohner weit culturfähiger, und so verschieden von Neu-Holländern, daß es wahr-

scheinlich wird, daß sie Abkömmlinge von Malayen sind. Neu-Holland untersuchten Holländer, nach ihnen Britten, und nannten es Neusüd-Wallis; gemeinschaftlich wäre der Name Australland, den auch die Holländer zuerst gaben.

Die feindseligen Bewohner der sechs benachbarten großen Inseln, wozu nun noch die in diesen Gewässern neu entdeckten feindseligen Inseln kommen, 40 — 50 an der Zahl, im ewigen Kampfe mit Nachbarn, kennen wir eben deßwegen nur wenig; sie scheinen dieselben Sitten zu haben, und derselben Raçe zu seyn, wie die Neuholländer, nur daß die Papuas auf Neu-Guinea eiserne Waffen haben, und alle den Seefahrern die Landung verwehren.

Die Neu-Kaledonier scheinen gutmüthiger, die Neu-Seeländer aber desto wilder und kriegerischer, und bewohnen daher auch Dörfer, die mit doppelten Palisaden und Gräben umgeben sind. Sie erschlugen und fraßen Marion und seine Gefährten, und auch welche von der Mannschaft der Adventure, aber wahrscheinlich gereizt, denn noch heute glauben brittische Seefahrer auf Australier feuern zu dürfen, wie Spanier auf Amerikaner. Neu-Seeländer haben unter allen Südsee-Völkern den meisten Geschmack für Musik, folglich sind sie guter und milder Empfindungen fähig, mehr als europäische Matrosen, die sie nicht verstehen und brittische Offiziers, die auf sie feuern, wie auf See-Vögel. Als Marion an's Land stieg, überreichten sie ihm einen Feuerbrand, um damit einen kleinen Holzstoß anzuzünden. Marion hielt es gerade für eine friedliche Ceremonie und zündete an, aber die Annahme des Feuerbrandes war gerade umgekehrt nach den Sitten der Wilden eine Kriegserklärung!

Wir wenden uns lieber zu den nicht so verwilderten Völkern der Natur in den kleinen Insel-Gruppen der Südsee. Von den Marianen oder Ladronen, von

den Karolinen und den Pescadoren wissen wir nur wenig, aus demselben Grunde, warum wir so wenig von den Philippinen und Südamerika wissen, sie gehören Spanien. Sie haben allen Reichthum der tropischen Länder, scheinen aber gleichfalls verwahrloset, und ihre gutartigen Einwohner nicht besonders zahlreich zu seyn. Wen entzückte nicht das reizende Gemälde, das Anon von Tinian machte? Dieses sonst so reizende Tempe, das wenigstens an Thymian erinnert, ist jetzt verwildert. Die Mulgraves-Inseln, wo ein starkes friedfertiges Völkchen wohnt, hat noch kein Europäer betreten, desto glücklicher ist vielleicht das Völkchen, während die Marianen von 150,000 glücklichen Einwohnern auf 1500 herabgesunken sind durch Spanier — schwächliche durch Krankheit ausgemergelte Trunkenbolde, die nun den Rosenkranz melken!

Die Bewohner der Sandwichs-Inseln sind bekannter; Onihau ist die fruchtbarste und Owaihi die größte unter diesen 17 Inseln, die wohl unter allen Südsee-Inseln die meiste europäische Kultur haben, weil sie am häufigsten besucht werden. Der unsterbliche Kook ließ da sein Leben, woran er leider viel eigene Schuld hatte, aber darum ist man doch nicht wilder als anderwärts. Die zahlreichen Bewohner zeichnen sich durch Verstand und viele Kunstfertigkeiten in ihren Baumrinden-Zeugen, ihren mit Federn überzogenen Helmen und Mänteln, ihren Geräthen und Kähnen ꝛc. vortheilhaft aus, und haben sich freiwillig den Britten unterworfen. Viele sprechen englisch, kennen sehr gut das Geld, dienen als Matrosen, und selten segelt ein Schiff ab, daß nicht einige Europäer oder Amerikaner da blieben, denen der Ueberfluß der Natur-Produkte, die wenige Arbeit und die hübschen Mädchen behagten.

Die interessantesten dieser Insel-Gruppen im Norden der Linie und zunächst den Philippinen sind aber die Palaos- oder Pelew-Inseln, deren einige 80 sind. Die

Spanier entdeckten sie, als einst 29 ihrer Bewohner in zwei kleinen Fahrzeugen nach den Marianen verschlagen wurden, 300 Meilen weit von ihrer Heimath. Wilson lehrte uns aber diese gutartigen Menschen genauer kennen, die den Gescheiterten so freundlich aufnahmen, ein Völkchen, wie nur Wielands Danischmende seinem Sultan eines vertrauen könnte, arm an Kenntnissen, aber reich an geistigen Anlagen und noch reicher an Herzensgüte, worauf die wahre Menschenwürde beruht. Dieses Natur-Völkchen hatte bereits Adel und selbst Ritter des Knochen-Ordens, aber doch keine Priester. Wem hätte Wilson und die naiven Bemerkungen des Prinzen Lecboo, der ihn nach London begleitete, aber leider daselbst starb, nicht angenehme Unterhaltung gewährt und noch mehr der alte Vater und König Abba Thule? Der Greis fühlte ganz, wie sehr er Europäern nachstehe und ließ daher seinen Sohn nach Europa reisen, um nützliche Kenntnisse einzusammeln, den Sohn, den er bisher von einem alten Manne auf einer entfernten Insel hatte erziehen lassen. Abba Thule beschämt die Europäer!

Am allerfreundlichsten aber lächeln uns die südlichern Insel-Gruppen entgegen: die freundschaftlichen, Gesellschafts- und Marquesas-Inseln oder Washingtons-Inseln, die sich ganz gleichen. Hier wohnt sicherlich das reinlichste Völkchen der Erde, die sich stets baden und waschen, ja die Marquesen verscharren sogar ihren Unrath, wie die Katzen, während zu Taiti alle Fußsteige besetzt sind mit den übelriechenden Zeichen einer gesunden Verdauung. Tout comme chez nous![1]) Die Charlotten-Inseln und die neuen Hebriden kennen wir schon weniger. Ihre Bewohner sind sehr verschieden und mehr negerartig und wilder, sie schmieren sich Unterleib und Arme, führen vergiftete Pfeile, und auf Tauna zeigte einer Kook den Hintern und klatschte darauf, das ge-

1) Alles wie bei uns.

wöhnliche Zeichen der Herausforderung unter den Völkern der Südsee, wie bei uns. Alle haben das, was den Gott der Gärten auszeichnet, mit Blättern umwickelt, aufwärts gebunden gegen den Nabel.

Auf diesen Tonga- oder freundschaftlichen Inseln waren die beiden Fürsten Finow, Vater und Sohn, nach Marinez Schilderung wahre Genies und bewiesen, wie auch hier der Mensch sich über das Gemeine erheben kann. Man glaubt hier an eine Fortdauer nach dem Tode, aber nur für Häuptlinge, das gemeine Volk hat keine Seele und stirbt mit dem Körper. So weit ist doch unser Adel nie gegangen.

Alle diese noch ungezählten Insel-Gruppen und unzählbaren Inselchen, die theils durch Vulkane, theils durch Korallen-Gebäude aus der Tiefe hervorgegangen zu seyn scheinen, sind von einem herrlichen Schlage hellbrauner, großer und schöner Menschen mit lockigten schwarzen Haaren und starkem Bart besetzt, die sich auffallend dadurch, und durch ihre liebenswürdigen Sitten und Sprache von den kleinen schwarzen und hagern Negergestalten unterscheiden, die kein schöneres Blut veredelt hat, und die sich unter sie von Neuholland und seinen großen Inseln an bis in die Hebriden- und Charlotten-Inseln eingeschwärzt haben. Die Erdbeben sind sehr häufig, und denn sagen sie: „der Geist, der unsere Insel trägt, hat seine Last abschütteln wollen!“

Sorglos durchtanzen und durchsingen und durchplaudern diese Kinder der Natur die Hälfte ihres Lebens; sie gehen unbekümmert, wie Kinder, mit der Sonne schlafen, die Natur befriedigt ihre geringen Bedürfnisse, ihre Hütten sind nur Schlafstätten, und sie leben im Freien, in dem herrlichen Klima, unter dem Schatten ihrer Cocos-Palmen, Pisangs- und Brodfrucht-Bäume, deren Früchte, nebst Wurzeln und Fische, sie eigentlich nähren. Die Natur hält hier offene Tafel. Nichts hält sie ab, den Trieben

der Natur zu folgen, um des Lebens Süßigkeit zu schmecken, und in der Menge glücklicher Nachkommen noch jenseits des Grabes zu leben. Marchands Franzosen ließen die Schönen der Marquesas-Inseln ihre Waare nicht vergebens anbieten, und das ganze Schiff verwandelte sich oben und unter dem Verdeck in einen Tempel der Venus, selbst der bepichte Mastkorb ward zum gnidischen Lust-Wäldchen! Die Männer waren so höflich, daß sie ihren Tayos die Bissen anboten, die sie zuvor gekaut hatten. Fast alle haben ein lebhaftes heiteres Naturell, einen Hang zur Fröhlichkeit, die oft in schallendes Gelächter ausbricht, eine ungemeine Gutmüthigkeit, und einen hohen Grad von Leichtsinn. Ein gutmüthiges Lächeln und die Ungezwungenheit in allen ihren Handlungen erhöhen den Reiz ihrer Körperbildung, man müßte mehr als Kato seyn, um zu widerstehen. Alles, selbst ihre Religions-Mythen erinnern an die alten Griechen, und wenn ein Mensch stirbt, sagen sie: „Seine Seele ist in die Nacht gegangen!“

Taheiti ist die schönste Blume in diesen Gärten der Hesperiden, die Königin Australiens, wohin jugendliche Phantasie sich träumt und wo selbst der Mann in mancher melancholischen Stunde seyn möchte; viele kennen seit Kook und Forster diese Zaubergegenden genauer als Deutschland. Taheiti bleibt die Königin dieser Inseln durch die eigene Freiheit und Herzlichkeit seiner Bewohner, mit der sie den Fremdlingen ihr Tayo! Tayo! entgegenriefen, durch die eigene Anmuth des Landes, Gesundheit des Klima, balsamische Düfte, Reichthum an vortrefflichen Früchten und Wasser und durch ihr ganzes malerisches romantisches Ansehen, wie sie kaum ein Dichter-Genie zu malen vermag. Neben dem nährenden Brodbaum pflanzen sie die Staude, die ihnen Kleider und Matten gibt, die Blumen, deren Wohlgeruch sie ergötzt, tragen sie als Kranz auf dem Haupte oder in die Ohren gesteckt und sind die Reinlichkeit selbst, wahre Gegenfüßler der Bewohner

des Nootka-Sundes oder der Vancoubres-Insel, deren Farbe man wegen des Schmutzes, Fettes und der Kunstfarben nicht erkennen, und in deren Hütten man kaum eine Minute vor Gestank aushalten kann. Wenn ich diese Kinder der liebenswürdigsten Natur um etwas beneiden könnte, so wäre es um ihre Fertigkeit im Schwimmen! Während tausend Europäer jährlich ersaufen aus Ungeschicklichkeit, schwimmen sie, Weiber, Mädchen und Kinder, so gut als Männer, im unermeßlichen Ocean 1 bis 2 Seemeilen, bei Nacht wie bei Tage, zum Vergnügen, spielend mit Wogen und Brandungen, die europäische Schiffer und Matrosen zerschellen. Wenn die Wogen des Meeres wie Berge einherrollen, tanzen sie auf deren Rücken, steigen und sinken mit ihnen wie Korkholz.

Auf allen diesen Inseln reiben sie sich mit Cocos-Oel, tatuiren sich, berühren sich die Nasenspitzen zum Gruße, vor Vornehmen aber entblößen sie die Schultern, bei ihrer Trauer und ihrem Kummer setzen sie den Hayfischzahn in Bewegung, bis sie bluten. Neben den herrlichen Früchten des Brodbaums, des Pisangs und der Cocos-Palme, der Yam und Taro-Wurzel und Fischen essen sie, wenn hoch geschmaust wird, auch Hühner, Hunde und Schweine (die einzigen Vierfüßler dieser Inseln neben den Ratten), und berauschen sich in Kava, das aus der Pfefferwurzel gefertigt wird. Von Bambus-Rohr bauen sie ihre Hütten, Cocosnußschaalen sind ihre Gefässe und der Bast vom Papier-Maulbeerbaum kleidet sie. Ihr Anzug wetteifert an Einfachheit und Schöne mit dem griechischen Ideale, und die Mädchen haben Schultern und Busen noch überdieß entblößt.

Hiezu die herrliche einladende Luft voll Wohlgerüchen, die Gastfreiheit, Geselligkeit und Fröhlichkeit, die herrlichsten aromatischen Nahrungsmittel ohne Arbeit und Sorge, die stete Bewegung, die Körper-Schönheit, ist es ein Wunder, wenn die Palmen-Wälder sich oft in amathusische Myrthen-Haine verwandeln, für Eingeborne, wie für

die Seefahrer, die Glasperlen und eiserne Nägel bieten? wenn das Losungswort Tayo Veheine (dein trautes Mädchen)! oft erschallt und fast ebenso oft ihm gefolgt wird? Die Sprache ist das Italienische dieser Inselwelt und Bougainville wollte Taiti Neu-Cythere genannt haben!

Sie leben unter Erihs oder Oberhäuptern, die zwar mehr Gewalt im Kriege als im Frieden haben, wie bei unsern alten Deutschen, aber leider noch immer eine Macht ist, die mir bei diesen Natur-Völkern nicht recht begreiflich wird. Die Erihs schlagen auf die Nicht-Erihs los, wenn auf das Manuh! kein Stillschweigen erfolgt, und betrachten den geringsten Widerstand als Rebellion; sie laden dem Volke alle Landarbeiten auf, nehmen ihm Geschenke der Fremden wieder ab, und erlauben ihm sogar nicht einmal die Holzart, die sie zum Brennen brauchen. In tiefster Faulheit streckt sich der Erih hin, läßt sich von den Tautuus den Kava kauen, der vergiftet und aussätzig macht, die Bissen in Mund stecken und zum Besten der Verdauung und des Blutumlaufes durchkneten, im Rausche des Kava müssen Mädchen jedes einzelne Glied durcharbeiten, und so werden die Erihs wieder zur Vernunft geknetet.

So die Erihs; auf der andern Seite stehen die Pfaffen und täuschen dieses Natur-Völkchen, daß sie mit den Göttern in den vertrautesten Verhältnissen stünden, der Etua auf sie herabsteige und ihnen alles lehre, was wissenswerth sey, und selbst die Zukunft! Der Hoheprieſter erzählt dem versammelten Volk, er habe den großen Gott gesprochen, und dieser einen Menschen zum Opfer verlangt; von der Wahl des Pfaffen hängt es nun ab, welchen Unglücklichen das Loos treffen soll, der manchmal ein Böswicht ist, manchmal aber auch nur eine dem Priester gehässige Person. Der Hoheprieſter ist auch ein Erih und hat den nächsten Rang nach dem König. Alle Pfaffen sind tahbu (heilig), alles was sie dafür erklären, ist tahbu!

Aber Mutter Natur reicht dafür diesen ihren Lieb-

lingen alles ohne Mühe, was bei uns im Mittelalter nicht war, und so leben sie wie ein Kind im Elternhause, sorglos und unschuldig, Genuß, Spiel und Ruhe wechseln jeden Tag. Alle Natursöhne wollen ohne Arbeit genießen und in einem heißen Klima liebt man Ruhe ohnehin. Wir nennen sie mit Unrecht Faule und Müßiggänger, und sie haben eben so viel Recht, über unsere Spaziergänge zu lachen. Wir moralisiren über die Galanterien dieser Insulaner, wenn die Bewohnerin der Washington-Inseln, vorzüglich von Nukahiwa, der bedeutendsten, mit Schweinszähnen zum Haarschmuck und so tatuirt, daß man sie in blumigte Zeuge gekleidet glaubt, zu Hunderten um Kruſensterns Schiff herum schwimmen, ihre Bereitwilligkeit auf die unzweideutigste Weise zu erkennen geben, wie Siamer unter Lachen, Singen und Rufen in den Schiffsraum hinabstiegen und am andern Morgen über Bord springen, von den Matrosen reichlich beschenkt mit Flaschen, zerbrochenen Porzellan-Scherben, bunten Läppchen und Hosen-Nesteln; wir moralisiren, wenn die Weiber der Osterinsel La Peyrouse's Leuten nicht nur ihre Liebkosungen aufdrangen, sondern selbst die Männer in Beispielen zeigten, welche Freuden ihre Weiber gewähren könnten, und dabei andern die Hüte von den Köpfen stahlen, die Schnupftücher aus den Taschen, und alles, was sie sahen. Es sind Kinder! Alle diese Insulaner sind geborne Diebe — sagt man — aber sie sind Kinder und nehmen, was ihnen gefällt. Unsere Seefahrer, die bittere Klagen führen über die kleinen Diebereien von Messern, Nägeln, Tüchern, Spielsachen ꝛc., aber diese Inseln durchziehen, sonst mit Schwert, Flinten und Kreuz, und jetzt mit Branntwein, Korallen, Glasperlen und Spielsachen, und diese Inseln selbst stehlen, sind sie nicht trauriger und komischer? Ich weiß nichts Komischeres, als so einen europäischen Seefahrer, der vom Leder zieht, mit seinem Hirschfänger in alle 32 Winde haut, eine Flagge oder Tafel aufrichtet, und dann

wie ein Bajazzo ausruft: „Ich nehme Besitz!“ und auch optima fide[1]) glaubt, die ganze Gegend sey nun seinem König mit allem, was darinnen ist!!

Traurigere Erscheinungen der Unkultur bleiben indessen einige abscheuliche Gebräuche, die unter diesen so liebenswürdigen Naturvölkchen herrschen. Man begreift nur schwer, wie diese Sanguinier auf die Abnahme der Vorderglieder ihrer kleinen Finger kommen, oder bei dem Tode ihrer Lieben sich mit den Zähnen des Hayes zerfleischen mögen, um ihren Schmerz an Tag zu legen und zu vermehren, aber noch schwerer begreift man den Kindermord in der Arreou-Gesellschaft, wie bei diesen Naturkindern es schon Erreves d. h. Vornehme gibt, die bloß mit Buhlerinnen leben, die feierlichen Menschen-Opfer, ihre Kriege unter einander, und selbst ihre Menschen-Fressereien! Die Europäer hätten oft ganze Geschlechter ausrotten müssen, wenn sie den Einflüsterungen bald dieses, bald jenes Stammes gegen den andern hätten Gehör geben, und ihren Soldaten Flinten oder gar Kanonen leihen wollen zu den mancherlei Arten von Waffen, Keulen, Spießen, Bogen und Schleudern, die sie ohnehin schon hatten! Sie führen selbst Seekriege in ihren Piroguen, und die Bewohner der Schiffer-Inseln sind fast immer in diesen Piroguen, daher sie auch Bougainville Navigateurs tauften. Dieses starke muthige Völkchen that mit seinen Steinwürfen so viel und mehr, als La Peyrouse's Seesoldaten mit Flinten, während man bei ihnen für Glasperlen alles haben konnte, Schweine, Früchte und Weiber! Die Bewohner der Washingtons-Inseln stehen noch tiefer als die Menschenfresser anderer Inseln, denn in Zeiten des Mangels an Lebensmitteln schlachten sie Kinder und Weiber, und diese Eltern und Männer! Viele lächelten nur bei der Frage: „Ob sie Menschen-

1) Mit dem größten Vertrauen.

fleiſch ſpeisten?" vermuthlich, weil ihnen die Frage einfältig vorkam!

Es iſt ein Unglück, daß der Naturſohn ſo faul iſt, und erndten will, wo er nicht geſäet hat! Es geht noch an, ſo lange ihrer nur Wenige ſind, ſobald ſie ſich aber mehren, ſo iſt der Schwächere der Raub des Stärkern, und beide natürliche Feinde. So entſteht der Krieg, und endlich Verbindungen gegen die Ruheſtörer und Staaten. Die Entwicklung der Kräfte, die im Menſchen ſchlafen, erwachen dadurch, aber wahrſcheinlich würden ſie fortſchlafen, wenn ſie nicht durch jene freilich traurige Natur-Anſtalten gewaltſam erweckt würden! —

Zwiſchen Neu-Holland und Afrika liegen die beiden unbewohnten und unfruchtbaren vulcaniſchen Inſeln S. Paul und Amſterdam, deren Küſten mit Fiſchen und Amphibien wimmeln, und daher im leeren Ocean dem Seefahrer nicht gleichgültig ſind, ſo auch Kerguelens-Land, das Cook island of desolation[1]) taufte, und doch, da es unter ſeinen Lichen und Kryptogamen auch Salat und Kreß hat, iſt es eine erfreuliche Flora für Scorbut-Kranke; im Süden des atlantiſchen Meeres aber finden wir das felſigte, mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Neu-Georgien und Sandwich-Land, deſſen Bergſpitzen ſich in ewige Wolken hüllen, in der Nähe der kleinen Sunders-, Lichtmeß-, Coopers-, und Orlows-Inſeln. Hier gedeihen keine Menſchen mehr, und könnten nur durch ferne Zufuhr leben, hier gedeihen kaum einige Alpenpflanzen und höchſtens Pinguinen, die ſo komiſch am Ufer ſtehen, wie Kinder mit Servietten, oder wie die Kinder in den Huſſiten vor Naumburg. Dieſe unwirthbaren Felſen und Eisgefilde ſind unſer ſüdliches Thule, wo alles weit mehr in Kälte ſtarrt, als im nördlichen, weil um den Nordpol Land iſt, um den Südpol lauter Meer.

1) Inſel der Verwüſtung.

Hier sey auch das Ende unserer Erdkunde, das finstere Ende unseres optischen Menschen- und Völker-Kastens!

Die sogenannten Erfrischungs-Inseln, ehemals von ihrem portugiesischen Entdecker Tristan d'Acunha genannt, drei Inselchen, entdeckte der Amerikaner Lambert 1811 von Neuem, und erließ ein Manifest über deren Besitznahme. Er bietet allen Seefahrern seine Erfrischungen in den billigsten Preisen, wie ein Welt-Restaurateur, und wir wünschen, daß diese neue robinson'sche Dynastie Seiner Lambert'schen Majestät, die vom Cap alles Nützliche zur Aufnahme des neuen Staates der Erfrischung kommen lassen, gedeihen möge zum Besten der seefahrenden Menschheit!

Portugiesen und Spanier, die ersten Welt-Entdecker, nahmen es den Franzosen übel, als auch sie anfingen, von dem nahen Italien ab, ihre Augen auf die Neue Welt und das Meer zu richten. König Franz I. aber rief: „Ich möchte doch den Artikel vom Testamente Adams sehen, der mich, ihren Bruder, von diesem Erbtheil ausschließt." Mit weit mehr Recht hätten die Eingebornen jener entdeckten Welten dieses den Europäern zurufen können, deren Grausamkeiten und Barbareien so viele Thränen und so viel Menschenleben gekostet haben; selbst noch das 19. Jahrhundert liefert ähnliche Scenen in dem Unabhängigkeits-Kriege des spanischen Amerika, wo Tausende von Indianern und Kreolen, Männer, Weiber und Kinder mit kaltem Blute niedergemetzelt wurden von ihren Unterdrückern so, daß die Menschheit erröthet. „Wir verbreiten das Evangelium," sprachen die Barbaren des Cortez und Pizarro. Wie würde Jesus sich entsetzen ob diesem barbarischen Compelle gegen sanftere bessere Menschen, gegen die harmlosen Söhne Montezumas und Atapalibas?

Oder was würden Portugiesen und Spanier, Holländer und Britten gesagt haben, wenn diese Völker umgekehrt an ihren Küsten Nester angelegt, sie zu ihrer Reli-

gion gezwungen, ihnen Schifffahrt und Handel untersagt, und Tribut abgefordert hätten? Zur Zeit der Entdeckungen herrschte weder der Geist des Ackerbaues, noch der des Handels und der Manufakturen, sondern lediglich noch der wilde sonderbare Geist der Ritterschaft!

Wenn sich der Europäer rühmt, die Völker fremder Erdstriche civilisirt zu haben, was gewannen sie? Griechen und Römer gaben den unterjochten Völkern ihre Kultur, wir gaben denen, die nicht das Schwert oder der Hunger fraß, eine abergläubische Religion, Branntwein und Pocken, Lustseuche und andere physische und moralische Krankheiten des cultivirten Menschen, und was manche Fürsten sehr hoch anschlagen möchten, die Ehre, in europäischen Heeren mitzufechten! Es ist noch sehr problematisch, ob jene glücklichen Kinder der Natur durch unsere Sämereien, Hausthiere, Werkzeuge und andere Dinge, die sie nicht kannten, folglich auch nicht entbehrten, ja, darüber ihre eigenen Kunstfertigkeiten vergaßen, glücklicher geworden sind? — Für manchen unglücklichen Europäer wurden die Kolonien zwar Zufluchtsort und Sicherheitshafen, aber auch für weit Mehrere Gräber! Gegen einen Poivre, der in fremden Welten nur darauf sinnt, wie er sein Vaterland mit neuen nützlichen Pflanzen bereichere, gibt es Tausende, die nur darauf denken, wie sie Gold zusammenscharren, und diese Quälgeister der armen sogenannten Wilden verdienen kaum ihre Gräber!

Taiti, dieses Zauberländchen, auf das die Phantasie immer wieder zurückkommt, da sie eine Rousseau'sche Unschulds-Welt bildet, und ein Genuß-Tempe von Geßnerischen Schäfern und Schäferinnen — Taiti hatte bei seiner Entdeckung 200,000 glückliche Menschen, und jetzt 5000! — Das gastfreie, gutmüthige, frohe, naive und bildschöne Völkchen ist entstellt, wie Anson's Tinian, verdorben durch alle Krankheiten und Laster der Europäer, so un-

glücklich als Kvoks Omai, sobald er sich wieder allein überlassen war. Auch in Otaheite mußte das Christenthum 1815 ein Blutbad stiften, und die Anhänger des Heidenthums unterlagen dem Betvolke, wie sie die Christen nannten. Christenthum ist jetzt allgemeine Landesreligion, das sich bald weiter verbreiten muß, da es in Sidney gedruckte christliche Bücher gibt in otaheitischer Sprache. Hoffentlich ist es kein Mönchs-Christenthum, da es Britten verkündigt haben.

Die Vortheile des gesitteten Lebens wogen auf jenen glücklichen Inselgruppen, die wir genannt haben, die erkünstelten Bedürfnisse, die sie lehrten, und die nicht befriedigt werden können, wenn die Europäer außen bleiben, keineswegs auf, aber die elenden Völkchen der Schwarzen in Neuholland und der Nachbarschaft mögen gewinnen, wenn sie den vor Frost zitternden Körper zu kleiden, gegen Kälte und Regen sich durch ein besseres Obdach, als bloße Baumhöhlen zu geben vermögen, schützen und die Mittel kennen lernen, statt sechs Monate des Jahrs mit Hunger und Elend sich herum zu schlagen, das ganze Jahr hindurch Unterhalt und Ueberfluß zu haben.

Die Entdeckung von Amerika kostete wenigstens einem Dutzend Millionen Indianern ihr Leben, man holte Neger, und eben so viele Neger kamen um, wo nicht mehrere, selbst der Verkehr mit der Südsee brachte die Zahl dieser glücklichen Menschen, die Kook auf 1½ Millionen schätzte, in weit weniger barbarischen Zeiten, wenigstens auf die Hälfte herab, und wahrscheinlich noch tiefer! Aber bald werden die Australier und als Insulaner wahrscheinlich früher noch, als Afrikaner und Amerikaner civilisirt seyn. — Kaffee, Thee und Wein trinken, Karten und Komödie spielen, in die Kirche gehen und mit Kanonen schießen!

Europäer mit ihrer Kultur haben jetzt beinahe alle

Erdwinkel durchstreift, und selbst Sauerkraut hat ihnen Vorschub leisten müssen. Es ist nun Zeit, daß ihr ausgestreuter Saame aufgehe und Früchte trage, d. h. sie bald wieder in ihre Grenzen weise! Jenseits der Linie haben Europäer kein Vaterland mehr, sie sind nicht einmal mehr Europäer, sie sind zahme Tiger, die wieder in Wälder gerathen sind, und nur dadurch von diesem Thiere unterschieden, daß dieses seinen Instinkt Blutdurst zu stillen sucht, sie aber den unnatürlichen Golddurst mit Verleugnung aller Menschlichkeit! In Australien oder Süd-Indien ging es etwas menschlicher zu, als bei der Entdeckung von Amerika, vielleicht kommen erst die Blut-Scenen, wenn Amerika ganz frei seyn und sich allenfalls hier nach Kolonien umsehen wird, die ihm näher und bequemer sind, als dem gealterten Europa.

Europäer haben nun ihre Kolonien und ihre Kultur über die ganze Erde verbreitet, früh oder spät müssen aus diesen Kolonien Staaten werden, und aus diesen Staaten selbstständige Staaten, die das Joch der Europäer abwerfen, neben den alten, ehemals freien Staaten, denen sie ihr Joch gleichfalls aufgehalset haben, — Manufakturen und Fabriken, statt niedergedrückt zu werden zum Besten europäischer Fabrikate, aufblühen und freier Handel mit allen Waaren und mit allen Völkern der Erde!

Bis aber dieses geschieht, können noch Jahrhunderte in die Ewigkeit rinnen, nur kommenden Geschlechtern ist dieser herzerhebende Anblick vorbehalten, denn was in der Idee richtig ist, kommt früh oder spät zur Wirklichkeit! Wir — wir sehen in dem Getreibe der seefahrenden Europäer in aller Welt Enden nur die Elemente eines freiern und größern Staatensystems, kommende Geschlechter aber werden von einem Weltstaatensystem sprechen, wie wir zur Zeit von einem bloßen europäischen Staatensystem sprechen müssen. Die kleine Jungfer Europa bebaute das von ihr verwüstete Ame-

rika mit kräftigen Afrikanern, und bezahlte mit der Arbeit dieſer Schwarzen ihren aſiatiſchen Luxus. — Die Prinzeſſin iſt aber jetzt viel zu alt, um lange mehr zu gebieten, und ihren alten Unfug fortzuſetzen, ihre Baſtarde ſind herangewachſen, und was iſt natürlicher, als daß einer um den andern Anſprüche macht auf Mündigkeit! Wir ſind alle Brüder mit gleichen Rechten auf das Erbtheil des Vaters, und wenn alle in ihre Naturrechte eingeſetzt ſeyn werden, möchte ich den Vater bitten, mir eine kleine Vacanz-Reiſe zu verſtatten zu dieſen Brüdern, die vielleicht Europa's Geſchichte, vorzüglich die des Mittelalters, indeſſen leſen, und mir in's Geſicht lachen, daß wir ſie Wilde nennen konnten! Nicht alle Wilde ſind von ſchwarzer, brauner und gelber Farbe, es gibt auch Weiße!!

Ende des neunten Bandes.

Inhalt des neunten Bandes.

Kapitel		Seite
1.	Die Nationen	5
2.	Die Franzosen	23
3.	Die Italiener	55
4.	Die Engländer	78
5.	Die Deutschen	105
6.	Die Schweizer	132
7.	Die Niederländer	142
8.	Die Dänen	155
9.	Die Schweden und Norweger	163
10.	Die Spanier	173
11.	Die Portugiesen	186
12.	Die Russen	195
13.	Die Polen	211
14.	Die Ungarn	222
15.	Die Griechen	232
16.	Die Morgenländer	244
17.	Die Türken	262
18.	Die Araber und Perser	274

Kapitel		Seite
19.	Die Hindu, Malayen und Birmanen	290
20.	Der oſtindiſche Archipel	297
21.	Die Sineſer und Japaner	306
22.	Die Thibetaner und die Nomaden Hoch- und Nordaſiens	330
23.	Die Afrikaner	330
24.	Die Amerikaner	363
25.	Die Auſtralier oder Südſee-Inſulaner . . .	406

In unserm Verlag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber

unwillkürliche Samenverluste

von

L. Lallemand,

Professor an der medizinischen Fakultät zu Montpellier.

Aus Auftrag des Verfassers und unter dessen Augen deutsch bearbeitet

von

Dr. C. A. Ofterdinger.

Erster Band.

Erste und zweite Abtheilung.

2 Th. 9 gr. oder 4 fl.

Seit einer Reihe von Jahren widmet Lallemand dem Studium dieser Krankheitsfamilie die sorgfältigste Prüfung und mit vollem Rechte kann man sagen, dass diese Schrift seinen frühern Leistungen die Krone aufsetzt. Die Neuheit der in diesem Werke enthaltenen Beobachtungen eines der ersten Aerzte und Wundärzte Frankreichs, und der glänzende Erfolg einer Heilmethode gegen Krankheiten, deren Sitz und Behandlung bisher so viel als unbekannt war, hat in Frankreich, namentlich aber in England und den Vereinigten Staaten, die Bewunderung der grössten Sachkundigen auf sich gezogen. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass von nun an eine Reihe von Gehirn-, Rückenmarks-, Brust- und Unterleibsleiden, ja selbst von Störungen der Geistesthätigkeit nicht mehr Aerzten und Kranken die traurige Perspective darbieten, die sie bisher bei der Unkenntniss des Wesens dieser Krankheiten haben mussten. Die Schrift, deren Anfang schon im Jahr 1836 erschien, deren Fortsetzung aber dem Verfasser überhäufter Geschäfte wegen früher unmöglich war, ist zwar zunächst für Aerzte bestimmt, allein die Klarheit und Einfachheit der Sprache, fern von allem gelehrten Prunke, macht sie — namentlich den Inhalt des 2. Theils — Kranken, sowie Eltern und Erziehern nicht nur zugänglich, sondern sogar nothwendig. — Das Ganze erscheint, durch besondere Vergünstigung des Verfassers, gleichzeitig mit der französischen Ausgabe in einer deutschen Bearbeitung, die unter den Augen des Verfassers von einem Arzte gemacht wurde, der

mit Professor Lallemand eine Reihe solcher Kranken aus allen Theilen Europa's und Amerika's selbst sah und behandelte, und sich somit von den Vorzügen der neuen Heilmethode hinlänglich überzeugen konnte.

Reminiscenzen

für

Semilasso

von

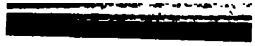
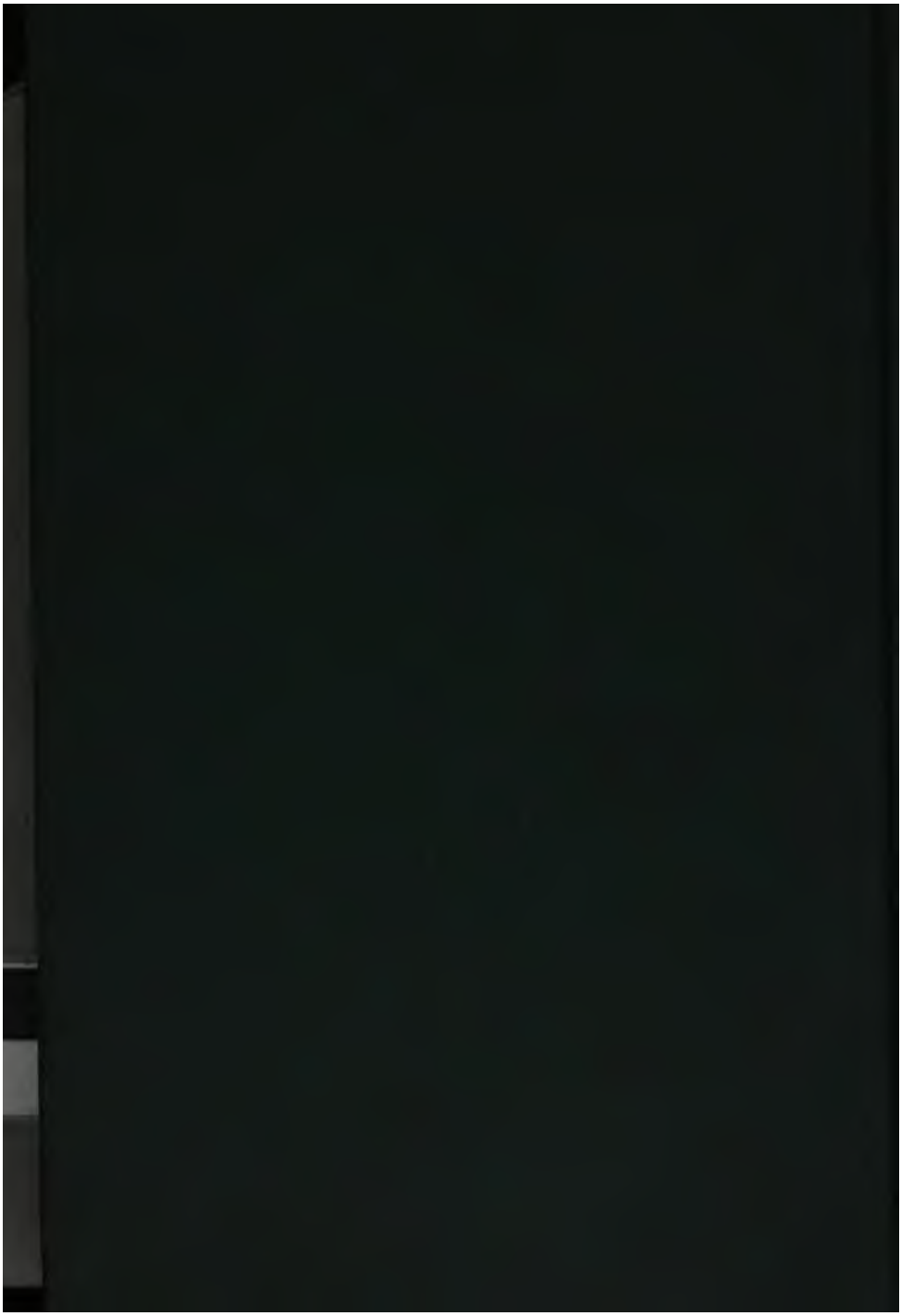
Homogalakto.

12. br. 21 gr. oder 1 fl. 30 kr.

„Dein „„vorletzter Weltgang,““ theurer Semilasso! hat mein gemüthliches Stillleben geweckt, Dir ein skizzirtes Gemälde erlebter und beobachteter Momente aus meinem und Anderer Daseyn mit treuem Pinsel zu entwerfen, welches Deine Erwartung, insofern mehrere erhabene Charaktere die Farben dazu liefern, in mancher heimathlichen Erinnerung belohnen w d. Einige andere Entwürfe philosophischen und maurerischen Inhalts, gleichsam die Attribute der dargestellten Charaktergemälde bildend, werden Dir vielleicht ein willkommenes Geschenk seyn.“

(Homogalakto in der Vorrede.)

Wir müssen bei dieser Gelegenheit dem durch mehrere öffentliche Blätter verbreiteten Gerücht, als rührten die vorsehend angezeigten „Reminiscenzen“ von Semilasso selbst her, hiemit auf das Feierlichste widersprechen und die Versicherung geben, daß sie aus der Feder eines Mannes kommen, bei welchem, obgleich mit dem Genius des berühmten Verstorbenen sehr vertraut, durchaus keine persönliche Identität mit demselben Statt findet.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.